

# Paläolithische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **13 (1921)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil.

---

### I. Paläolithische Zeit.

Wir bringen einige Forschungen, die sich wahrscheinlich auf diese Periode beziehen, unter Abschn. VIII und IX, 3.

Nach all den in den letzten Jahren so massenhaft erschienenen, meist kompilatorischen oder popularisierenden Charakter tragenden Werken über die ältesten Kulturen des Menschen ist es eine angenehme Pflicht, die allerdings hauptsächlich anthropologisch orientierte Arbeit von M. Boule: „*Les hommes fossiles. Eléments de paléontologie humaine*“. Paris 1921, zu erwähnen, wo in maßvollem Urteil der gegenwärtige Stand dieser Wissenschaft dargestellt ist. Auch die wenigen schweizerischen Funde sind hier berücksichtigt.

Das Problem der *Diluvialchronologie* kommt natürlich immer noch nicht zur Ruhe. Wiegers, der einseitig geologisch orientiert ist, stellt in einer Arbeit „Diluvialprähistorie als geologische Wissenschaft“ ein bereinigtes Schema auf, das, soweit es uns interessiert, folgendermaßen lautet: Aurignacien = Willendorfer Stufe = 1. Hälfte der letzten Eiszeit; Solutrén = Predmoster Stufe, und Magdalénien = Thaynger Stufe = 2. Hälfte der letzten Eiszeit, und Azilien = Ofneter Stufe = Nacheiszeit.<sup>1</sup>

Der Gegenpol zu Wiegers, Montelius, als der Vertreter der archäologisch-typologischen Methode, versucht, die p. Stufen auch *absolut* zu datieren, indem er für das westliche und mittlere Europa folgende Skala zusammenstellt: 2000–4000 v. Chr. N., 4000–5000 Campignien, 5000–7000 Azilien, 7000–10000 Magdalénien, 10000–13000 Solutrén, 13000–18000 Aurignacien; dann die letzte Eiszeit Moustérien, die letzte Zwischeneiszeit Acheuléen und Chelléen.<sup>2</sup> Wenn man diesen Versuchen auch mit der größten Skepsis gegenüberzutreten muß, indem eine rein schematische Schichtenfolge darin zum Ausdruck kommt und den synchronen Horizonten der verschiedenen Kulturen zu wenig Rechnung getragen ist, so decken sich diese Hypothesen, was das Alter des Postglazial anbetrifft, doch ungefähr mit denen von Penck<sup>3</sup>, der die Postglazialzeit auf etwa 20000 Jahre berechnet.

---

<sup>1</sup> Besprochen in Nat. Woch. N. F. 20 (1921), 501.

<sup>2</sup> Nat. Woch. N. F. 20 (1921), 170 ff.

<sup>3</sup> Umschau 25 (1921), 165–170. Berechnung der Glazialzeit auf höchstens 1 Million Jahre. Olbricht kommt dagegen auf nur 42000 Jahre. Nat. Woch. 20 (1921), 230.

Auch über den *Ursprung des Menschengeschlechts* haben sich wieder verschiedene Forscher geäußert. Während Breasted, „Origin of civilisation“, Aegypten als Ursprungsort der höheren Zivilisation auch für Westeuropa darstellt,<sup>1</sup> hat nach Bayers Ausführungen, die übrigens Mötefindt mit gebührender Zurückhaltung behandelt, Westeuropa als Urheimat der Kultur zu gelten. Die drei nicht zusammengehörigen Kulturentwicklungsabschnitte Alt-P. — Jung-P. — N. seien in den übrigen Erdteilen in der gleichen Weise wie im Westen nicht nachzuweisen.<sup>2</sup> Auch Menghin warnt davor, daß man bei dem gegenwärtigen Stand der Kenntnisse nur ganz allgemein an die Urkulturen der Ethnographen anknüpfen könne.<sup>3</sup>

Über die auch für unsere Forschung nicht unerhebliche Frage nach dem *Alter des Löss* liegen wieder Forschungen von Bayer vor, der das Ende der Lössbildung vor das Maximum der Würmeiszeit setzt. In seinem Profil steht demnach Thayngen und Schweizersbild in der Nacheiszeit = Humusbildung, Verlehmung des Frühwürmlösses = Alluviale Waldfauna.<sup>4</sup>

Eine eigenartige Hypothese stellt M. Hilzheimer auf, indem er die früheste Entwicklung des Menschen mit dem *Wald* in Beziehung bringt. Im vorrückenden Wald, in dem die Menschen dauernd nicht hätten leben können, sowohl der Neanderthaler wie der *Homo aurignacensis*, seien diese entweder verdrängt worden oder ausgestorben. Südlich des nördlichen Waldgürtels sei dagegen die Kulturentwicklung nie gestört worden.<sup>5</sup>

Einen weiteren Beitrag zur Fixierung prähistorischer Vorgänge finden wir bei Montelius, der den Standpunkt vertritt, daß die Vorfahren der Germanen unmittelbar nach dem Ende der Eiszeit (Solutrén) aus Mitteleuropa nach dem skandinavischen Norden eingewandert seien, daß also die Urheimat der Germanen und der Arier überhaupt nicht Norddeutschland und Skandinavien, sondern Mitteleuropa gewesen sei.<sup>6</sup>

Daß Europa, bzw. die gemäßigte Zone der Ursprungsherd des Menschen gewesen sein muß, vermutet Olbricht auf Grund rein logischer Erwägungen; er meint, in einem Gebiet, in dem noch heute die primitiven Formen der Kultur fort dauern und höhere entarten, könne unmöglich das Entwicklungszentrum höherer Rassen gewesen sein.<sup>7</sup> Eine gewisse Bestätigung dieser Vermutung scheint auch der jüngst aufgefundene Schädel von Broken Hill in Rhodesia zu bringen, der zwar altertümliche Formen (Neanderthaler Merkmale) aufweist, aber dessen p. „Altertum“ bestritten wird.

Wir machen wiederum auf die Forschungen Brockmann-Jerosch's über die *Vegetation des Diluviums in der Schweiz* (zuletzt 12. JB. SGU., 35

<sup>1</sup> Wiener Anthr. Mitt. 51 (1921), 144 f.

<sup>2</sup> Nat. Woch. N. F. 19 (1920), 733.

<sup>3</sup> Vortrag am Tag der DAG. 45. Vers. in Hildesheim v. 3. — 6. Aug. 1921.

<sup>4</sup> Mitt. Anthr. Ges. Wien 1921, 26.

<sup>5</sup> Nat. Woch. N. F. 20 (1921), 123.

<sup>6</sup> Umschau 25 (1921), 35.

<sup>7</sup> Nat. Woch. 20 (1921), 476.

aufmerksam, die er in den Verh. SNG. Neuenburg 1920 hat erscheinen lassen, wonach wir uns die Pflanzendecke der Eiszeit im schweizerischen Mittellande, wie auch am Südfuß der Alpen als Laubwaldvegetation mit sommergrünen Bäumen (allerdings ohne Buche) denken müssen und die mittlere Jahrestemperatur sich von der heutigen nicht wesentlich unterschied. Wir haben ozeanisches Klima mit starken Niederschlägen. Es ist auch die Möglichkeit eines engeren Zusammenhanges zwischen Riß- und Würmeiszeit und damit eine größere Einheitlichkeit der beiden Eiszeiten gegeben. Für die Nacheiszeiten mit der Fauna von Thayngen würde dieses Schema allerdings nicht mehr passen.

Immer deutlicher wird bemerkt, daß der p. Mensch sich sicher viel mehr *pflanzlicher Nahrung* bedient hat, als bis jetzt behauptet wurde. Besonders ist auch Menghin ein entschiedener Vertreter dieser Idee, wenigstens für das Jung-P.<sup>1</sup>

Die interessante Frage, ob schon der p. Mensch *Religion* hatte, ist längst in bejahendem Sinne entschieden worden. Was darüber zu sagen ist, hat Mainage in seinem schönen Werke „Les religions de la Préhistoire. Le Paléolithique. Paris 1921“ zusammengestellt. Wenn, wie es in den Grotten von Grimaldi geschehen ist, der Mensch seine Toten schon richtig bestattete, so glaubte er an ein Fortleben nach dem Tode, hatte also Religion. „L'homme pleistocène vénérail les morts, on ne peut affirmer qu'il en a fait des dieux“.<sup>2</sup>

Daß die *Anfänge der Kunst* einen religiösen Hintergrund haben, also auf Magie beruhen, wird von verschiedenen Forschern, darunter auch neuerdings von Mainage behauptet. Vielen Höhlenbildern hat man rituellen, symbolischen Charakter verliehen. So hat jüngst unser Mitglied, Graf Bégouen, in der Ariège die Höhle „Les Trois-Frères“ untersucht, auf deren Wand ein maskierter Mann, vielleicht ein Magier, dargestellt ist. Dagegen ist Luquet der Ansicht,<sup>3</sup> daß es von Anfang an eine rein dekorative Kunst gegeben habe (Körperschmuck!); wie die Kinder, hätten auch die Paläolithiker Freude an der einfachen Wiedergabe von Naturgegenständen durch Zeichnung gehabt. Erst später seien magische Vorstellungen dazu gekommen.

Der Vergleich zwischen der p. Kunst und der Zeichnung unserer Kinder (vgl. die Arbeit von Th. Delachaux, „Dessins d'enfants“ in Schweiz. Arch. für Volkskunde 23 (1921), 189—202, mit vielen Abb.) scheint die letztere Ansicht zu bestätigen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. S. 19, Anm. 3.

<sup>2</sup> Henri de Varigny in Journ. des Débats 1921, Nr. 131, v. 12. Mai.

<sup>3</sup> Rev. arch. 5<sup>e</sup> sér. 13 (1921), 153 f.

<sup>4</sup> Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß D. einen Aufruf an alle Freunde ursprünglicher Volkskunst richtet, um ihm Material für diese vergleichende Forschung zu verschaffen.



In Madrid hat dieses Jahr eine *Ausstellung prähistorischer Kunst* stattgefunden, wodurch speziell das in der neueren Zeit mächtig angewachsene spanische Material zu weiterer Kenntnis gelangte. Es konnten nicht weniger als 300 Abb. gezeigt werden. Einen großen Anteil an der Beschaffung dieses kostbaren Materials haben unsere Mitglieder Breuil und Obermaier.<sup>1</sup>

1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland).

Bei den Grabarbeiten für das Reservoir beim *Wenken* traten im dortigen Löß eine Menge von *pleistocänen Säugetierknochen* zutage, die sich auf Rentier, *Cervus elaphus*, *Elephas primigenius* (Mammut) und *Rhinoceros tichorhinus* verteilen. Ber. Stehlins in Verh. Nat. Ges. Basel 32 (1920/21), 244.

2. *Kottwil* (Bez. Willisau, Luzern).

Von Leuthardt erhalten wir einen Bericht<sup>2</sup> über die *Azilienfunde* von der Gegend des *Wauwiler Mooses*. Es wurde festgestellt, daß diese Funde in einem Glassandloch bei *Seewagen* (also nicht im Torf) gemacht wurden. Sie unterscheiden sich stark von den übrigen Funden aus dem Wauwiler Moos. „Die Objekte sind honiggelb, zeigen z. T. feine Risse und eine sehr ausgesprochene Politur, die an den „Wüstenlack“ durch Wind-, resp. Sandschliff lebhaft erinnert. Die Artefakte müssen also eine Zeitlang frei an der Oberfläche gelegen haben. Das Silexmaterial ist im Innern oolithisch, also ohne Zweifel ein verkieselter Jurakalk, genau so wie er in den Hupperablagerungen des Juragebietes vorkommt.“ In der Technik konstatiert L. große Ähnlichkeit mit den von Dr. F. Sarasin, Höhlen des Birstales, Taf. 15, 62–64 und Taf. 16, 283–284 abgebildeten Formen. So hat denn Sarasin auch nicht Anstand genommen, die Seewagener Artefakte als Azilien anzusprechen. Gefunden wurden Lamellen, Schaber und Stichel. Es wird vor einem sicheren Urteil nicht zu umgehen sein, die Stelle eingehend zu untersuchen.

\*3. *Lüßlingen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

Die stark ausgebeutete Kiesgrube hinter dem *Bahnhof Lüßlingen*, an welcher auch die Römerstraße nördlich vorbeigeht, ist ein ergiebiger Fundplatz für die Fauna, die möglicherweise dem Magdalénien-Menschen synchron ist, vgl. 12. JB. SGU., 37. Neuerdings wurden konstatiert: Ein Fragment eines Mammutbackenzahns, Knochenfragmente und Zähne von einem Pferd, das einer großen Rasse angehört, zahlreiche Reste von Murmeltieren, fast alle Skelett-Teile vertreten. Feststellung von mindestens 9 Exemplaren. (Gefl. Mitt. Heschelers vom 2. Jan. 1922.)

\*\*4. *Olten* (Solothurn).

Im sog. *Mühlloch*, hart an der Grenze gegen Starrkirch-Wil, hat Th. Schweizer einen Abri untersucht, der uns eine *Magdalénienkultur-*

<sup>1</sup> Basl. Nachr. 1921, Nr. 342, Beil. v. 14. August.

<sup>2</sup> Brief vom 12. Juni 1921.

*schichte* geliefert hat (TA. 149, 35 mm. v. r., 56 mm. v. u.). Dem ausführlichen Berichte, den uns der Ausgräber freundlichst übermittelte, entnehmen wir folgende Angaben. Der Abri ist nach Osten offen, der Zutritt von S. her nicht allzu beschwerlich. Im oberen Niveau der Verwitterungsschichten vor dem Abri war unter dem Humus eine Fundschicht aus späterer Zeit, welche Gegenstände lieferte, darunter auch einen Menschenzahn und Keramik mit Fingernägelverzierung (immerhin eine Schicht, welche Sch. ohne triftigen Grund in die B. setzt: sie kann nämlich auch recht viel jünger sein). Interessant ist die Feststellung einer „Brustwehr“, die aus 4 mächtigen Felsblöcken gebildet war. — Der oberen „Kulturschicht“ folgte eine bis 1,80 m starke sterile Verwitterungsschicht; darunter zeigten sich nun unzweifelhafte Magdalénienfunde, regelrecht in einer Kulturschicht eingebettet. „Die 30 cm dicke Kulturschicht war sofort erkennbar an der dunkleren Färbung und den Feuersteineinschlüssen. Nach vorne wird sie dann dicker und hat größere Kalksteineinlagen. Ich vermute, daß es ein kleiner Wall war, welcher das eigentliche Lager vom Tummel- und Arbeitsplatz trennte. Derselbe verliert sich nach der Feuerstelle hin ganz, was mich in meiner Vermutung noch bestärkt.“ Die Feuerstelle, kreisförmig von Rollkieseln erstellt, hatte einen Dm. v. 1 m. Das Ergebnis ist reich genug ausgefallen: Sch. hat über 2000 Stück Feuersteinartefakte gefunden, große doppelschneidige Messer, Stichel, große Fellkratzer (Eselshufe), Gravettemesser, kleine Bohrer, sehr schlanke doppelschneidige Messerchen und auch am Rücken fein retouchierte einschneidige Messerchen. Zu einem „marmorierten“ Kernstück wurden die davon abgeschlagenen Splitter und Werkzeuge festgestellt. Nach den schlecht erhaltenen Knochenresten wurden von Dr. Stehlin bestimmt: das Murmeltier, der Hamster, das Rentier, ein großer Bovide, ein Hühnervogel.

Die beigegebenen Pläne (Taf. I u. II) verdeutlichen die Ausgrabung, die zur Zeit, wo wir diese Zeilen schreiben, noch nicht zum Abschlusse gediehen ist. An den Kosten der Ausgrabung haben sich der Kanton Solothurn, die Gemeinde Olten und die SGU., letztere allerdings mit einer nur kleinen Subvention, beteiligt. Die Pläne wurden von der Firma Ing. F. Stüdi aufgenommen.<sup>1</sup>

Bei Anlaß unserer ersten Autopsie (20. März) schien es uns, als ob Schweizer im Magdalénienhorizont zuerst eine eigentliche Arbeitsstelle angeschnitten habe, indem an einem Haufen beisammen eine große Menge von kleinen Feuerstein-Splitterchen lag: eine Stelle, die entdeckt worden war, bevor der eigentliche Horizont, von dem Sch. spricht, bloßgelegt war. In späterer Zeit scheint an den Wänden des Abri zu besserer Bequemlichkeit des Aufenthaltes „retouchiert“ worden zu sein, wie namentlich an der glatten Nordseite. Nach der Mühlberg'schen Geol. Karte ist das Gebiet Malm, oberer Sequan mit „Schotter der größten Vergletscherung“.

<sup>1</sup> Vorläufiger Bericht von Schweizer, „Oltn. Tagbl.“ 1922, Nr. 32, v. 7. Febr.

**\*\*5. Pfäfers (Bez. Sargans, St. Gallen).**

Auch im Berichtsjahre hat Bächler seine Ausgrabungen im *Drachenloch* über Vättis (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 40 f.) fortgesetzt. Das wichtigste Resultat ist die Feststellung, daß der Mensch dort oben auch Steinwerkzeuge erstellt hat und zwar aus Seewer Kalk, der von den Wänden ausgebrochen wurde. Um den Feuerherd herum, nahe beim Massenknochenlager, fand Bächler auf einer Steinplatte Anhäufungen kleinerer Gesteinsscherben aus Seewerkalk, die man sich unmöglich als bloße Deckenabwitterungsstücke erklären kann. Darunter waren solche, welche noch vollständig scharfkantig, aber auch wieder andere, die an den Rändern abgerundet, d. h. also benützt waren. Diese „Messer“ haben also als Schneidewerkzeuge ganz gut dienen können, wurden aber, wenn sie abgebraucht waren, nicht wieder zurechtretouchiert, sondern weggeworfen. An frischem Material war ja kein Mangel. Die Folge dieser Entdeckung ist nun die, daß in Zukunft Höhlenforscher sich auch genau die Kalksteinsplitter ansehen müssen, welche, wenn sie in der Nähe von Kulturschichten liegen, ganz gut Artefakte sein können: es braucht nicht alles „Feuerstein“, „Silex“ oder „Ölquarzit“ etc. zu sein.

Festgestellt ist ferner, daß die Drachenlochniederlassung in die Riß-Würmzwischeneiszeit fällt, wobei sie natürlich nie unter Eis stand, wohl aber in den Eiszeiten selbst und auch im Postglazial unbewohnbar war. Die Kultur selbst werden wir am besten mit „Alpines Paläolithikum“ bezeichnen.<sup>1</sup>

**\*\*6. Rochefort (distr. de Boudry, Neuchâtel).**

Dans les Archives suisses d'Anthr. gén. 4 (1921), 173—196, sous le titre „De la chronologie quaternaire; à propos des fouilles de Cotencher,“ R. Montandon refait encore une fois l'historique des fouilles de Cotencher, décrit les phénomènes glaciaires et fait un exposé de la chronologie quaternaire. Il arrive à la conclusion que l'occupation de la station doit se placer à la fin du dernier interglaciaire, cf. rap. SSP., 12, 42. Les conclusions générales de M. Montandon sont les suivantes:

„Postérieurement au retrait des glaciers rissiens, une première vague humaine, partie de l'Afrique septentrionale, pénètre en Europe, par l'intermédiaire de l'Espagne et de l'Italie; ce sont les Chelléo-Acheuléens, contemporains d'une faune chaude et en possession d'une technique caractéristique de la taille du silex. Ultérieurement, mais alors

<sup>1</sup> Im Jahre 1922 hat Bächler in einer sehr verdienstlichen Monographie, die er als vorläufige Orientierung über die Fundstätte Drachenloch, nicht als erschöpfende wiss. Publikation betrachtet wissen will, die Ergebnisse, so wie sie sich anhand der konstatierten Tatsachen gezeigt haben, einem weiteren Publikum bekannt gemacht: Bächler, das Drachenloch ob Vättis im Taminatale, 2445 m über Meer. Jahrb. Nat. Ges. St. Gallen, Bd. 57, Teil 1. Vereinsjahre 1920 und 1921. St. G. 1921. Auch separat erschienen. Wir werden im nächsten JB. darauf zurückkommen. Wir schlagen vor, den Ausdruck „Mousterien“ für Wildkirchli, Cotencher und Drachenloch fallen zu lassen.



„que les conditions climatiques étaient encore sensiblement les mêmes, „une seconde vague humaine conduit en Europe des populations nouvelles: les Moustériens, issus peut-être hors d'Europe — sur quelque „théâtre africain ou asiatique — des Chelléo-Acheuléens. Ces hommes „sont en possession d'une culture seconde, nettement définie, particulièrement en ce qui concerne le débitage et la taille du silex. Peu à peu, „ils se fusionnent avec les autochtones qu'ils finissent par supplanter. „Substitution lente et progressive devant générer à son tour, dans la „suite, une culture nouvelle dite aurignacienne.

„Parallèlement à l'évolution industrielle moustérienne, d'importantes „modifications, d'ordre géologique et faunistique, s'opèrent sur le continent: dégradation du climat, avec comme conséquence le retour de „l'inlandsis quaternaire et le développement progressif d'une faune froide, „modifications de détail dans la répartition des terres et des mers, notamment dans les régions méditerranéenne et nordique.“<sup>1</sup>

#### 7. Schaffhausen.

Bei Anlaß der JV. der SNG., die Ende August in Sch. stattfand, und des in Aussicht stehenden Neubaus des Museums hat K. Sulzberger in langer und mühsamer Arbeit die Funde des *Schaffh. Paläolithikums*, soweit sie in öffentlichen Besitz gekommen sind, aufgestellt, indem er die Fundgegenstände der einzelnen Stationen nicht miteinander vermengte und dann klassifizierte, sondern nach historischen Gesichtspunkten ordnete und die Resultate der Ausgrabungen z. B. für das Keßlerloch nach Merck, Nüesch und Heierli auseinanderhielt. Wir können diese Methode nur begrüßen, obschon sie uns kein synthetisches Bild dieser klassischen Fundstelle vermittelt. Anhand der neueren Ausgrabungen („Vordere Eichen“ und „Besetze“) kann der Forscher durch das Studium der Typen und der Fauna zu einigermaßen gesicherten zeitlichen Gruppierungen der Fundresultate gelangen. Nur sollte es möglich sein, auch die reichhaltige Sammlung von Dr. Joos mit den Funden aus der Freudentaler Höhle im neuen Museum aufzustellen und der eingehenden Forschung zugänglich zu machen. Wir möchten hier noch einmal konstatieren, daß wohl kein Museum der Welt so viel Material zum Studium des mitteleuropäischen Magdalénien enthalten wird, wie das von Sch.

Die im Landesmuseum befindliche Sammlung vom *Schweizersbild* wurde nach den Wegleitungen von Abbé Breuil behufs Neuordnung in Angriff genommen.<sup>2</sup>

\*Der im Schotter des *Ebnatquartiers* bei Sch. gefundene Schädel des *Moschusochsen* (12. JB. SGU., 43) ist in Verh. SNG., Schaffh. 1921 von Hescheler genauer beschrieben. Das Verdienst, dieses seltene und für die Frage nach dem Vorkommen dieses Tieres in der Nähe des Keßler-

<sup>1</sup> Voir plus haut p. 23, note 1.

<sup>2</sup> JB. LM. 1920, 4.



loch wichtige Fundstück für die Wissenschaft entdeckt zu haben, gebührt Dr. Fehlmann in Sch., der das schon im J. 1909 gefundene Objekt der Forschung zuführte. Eigentlich ist nur das Schädeldach mit den Hörnern erhalten; ferner ist das Fragment stark gerollt. Es scheint von einem Männchen zu stammen.

Bei Anlaß der vorläufigen Aufstellung der p. Funde im Museum war auch der *Stoßzahn eines Mammuts* zu sehen, das bei *Trasadingen* im J. 1896 gefunden worden war. Sulzberger vermutet, daß Menschenhand daran gearbeitet habe; uns scheint das nicht der Fall zu sein. Ein anderes, kleineres Stück stammt von unterhalb der „Dellen“ südl. *Wilchingen*.

#### 8. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

In der Sammlung Bürgi in Luzern, der ein eifriger Sammler von Pfahlbaugesegenständen aus der Gegend von Ermatingen war und seine Sammlung auch im Wolfsberg (Ermatingen, thurg. Bez. Kreuzlingen) aufgestellt hatte, liegen auch einige Funde aus dem Abraum vom Keßlerloch.

Bei Anlaß der Versammlung der SNG. in Schaffhausen gelangte eine *Karte des Reyath* im Maßstab 1:20000 in die Hände der Teilnehmer, mit einem heimatkundlichen Führer, hsg. von Verein „Heimatkunde“ in Thayngen. Darauf hat Sulzberger sämtliche urgeschichtlichen Fundstellen von Thayngen und Umgebung eingetragen.

#### 9. *Veyrier* (Hte. Savoie).

Parmi les crânes signalés par Alphonse Favre en 1879, Lagotala a découvert un fragment d'os pariétal d'enfant, perforé artificiellement sur l'un de ses bords. Le trou est d'une facture très soignée, mais il ne peut être question de trépanation. ASA. 4 (1920), 128.

#### \*10. *Villeneuve* (dist. d'Aigle, Vaud).

Sur les récentes fouilles exécutées dans la *Grotte des Dentaux*, au-dessus de Villeneuve, dans le massif des Rochers de Naye, nous possédons un rapport de Jacot-Guillarmod publié dans le Bull. soc. vaud. hist. nat. 54 (1921), p. 193—204.

Un premier sondage fut exécuté en juillet 1920, un second en juillet 1921. C'est une caverne, longue de près de 100 m et large en moyenne de 5 à 8 m, dont l'entrée était obstruée par des éboulis. Dans la première tranchée, ouverte dans la partie antérieure, on trouva *une pointe de flèche* et un *racloir* d'un marbre noirâtre. Nous ne possédons malheureusement pas d'autres détails sur la stratigraphie, et sur le plan, on voit seulement deux tranchées à l'orifice de la grotte. La faune comprend de nombreux ossements de l'ours des cavernes, la plupart provenant de jeunes animaux. Malgré ces quelques trouvailles, il n'est pas encore possible d'affirmer que la caverne a servi de lieu de séjour à l'homme et pour le moment on ne saurait faire usage du terme de „moustérien“ que nous voyons employé dans le rapport.

Dans un abri voisin, un fossé de sondage de 7 m de long a fait découvrir *une pointe de javelot en os*, que des spécialistes placent au magdalénien. Mais il n'est pas encore possible de conclure de cette seule pièce, si intéressante soit-elle, que l'homme séjourna dans cette contrée: ce peut être un objet perdu.

Ces fouilles ont été exécutées avec des ressources prélevées sur le fond Agassiz; il faut espérer qu'elles seront continuées et nous permettront de nous faire une image plus claire des circonstances qui amenèrent l'homme en ce point.

## II. Neolithische Zeit.

(Über die Aufnahme und den Schutz der Pfahlbauten vgl. Abschn. XI.)

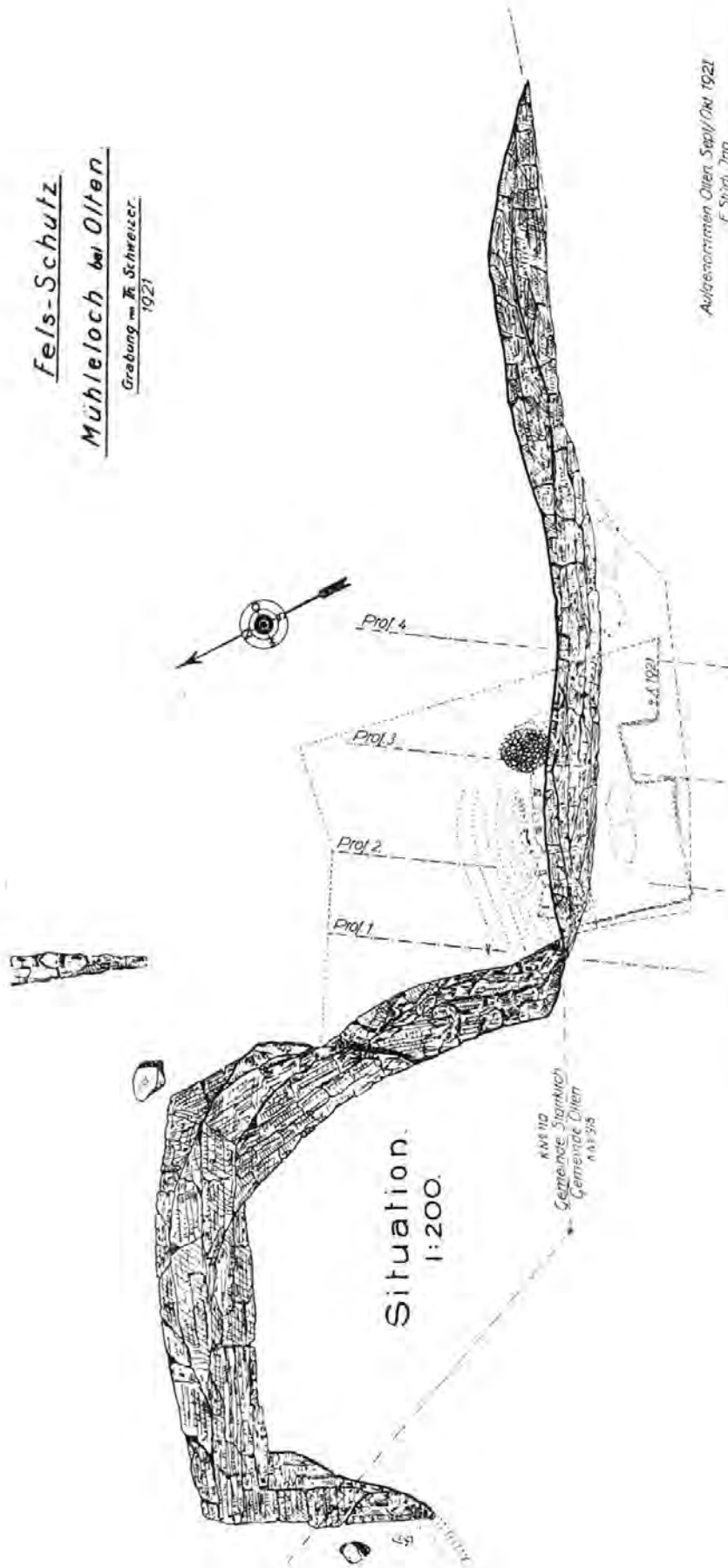
Ischer's wertvolle Arbeit über die *Chronologie des N.* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 46) wird von Viollier eingehend rezensiert in ASA. 4 (1920), 141 f. Der Rezensent spricht sich im allgemeinen anerkennend aus, macht aber bei zwei Punkten Vorbehalte. 1. Die rein typologische Methode geht zu konstruktiv vor, weil der (fiktive) Fortschritt doch nicht immer seinen regelmäßigen Gang nimmt. 2. Die *Keramik*, die meist wenig beachtet wurde und aus den Zeiten der früheren Forschung nur in wenig Fragmenten auf uns gekommen ist, hat sich viel langsamer entwickelt, als die übrigen Industrien; in dieser Hinsicht zeigt sich oft ein erstaunlicher Konservatismus. Nach unserer Ansicht ist die Keramik, die freilich am ehesten lokalen Abweichungen unterworfen ist, ein sehr gutes „Leitfossil“, aber um diese Typologie nützlich zu verwerten, braucht es viel mehr Material, als tatsächlich vorhanden ist. Was für kostbare Sammlungen angelegt werden können, wenn den „Scherben“ die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie den übrigen Fundstücken, beweisen die Forschungen Sulzberger's im „Weiher“ bei Thayngen.

Ischer's Chronologie wird auch referierend behandelt in ZE. 52 (1920/21), 264 f.

Daß die *Chronologie des N.* auch bei anderen Forschern in den Vordergrund der Diskussion gerückt ist, beweist die kurze Notiz Jullian's in Rev. ét. anc. 23 (1921), 137:

„Les savants belges inclineraient à rattacher le N. campignien non pas au magdalénien par l'intermédiaire de l'azilien et du tardenoisien, mais directement au moustérien. Mais d'autre part, le robenhausien pourrait être l'aboutissant d'une série industrielle remontant au magdalénien. — Tout cela est grave, et nous attendons les preuves.“ Daß auch bei uns im N. Anklänge ans „Moustérien“ vorliegen, steht außer allem Zweifel, aber da wir doch bei uns kein solches haben, ist diese Frage vorläufig außer Diskussion zu setzen. Auch den Ausdruck „Robenhausien“ möchten wir bei uns lieber nicht eingeführt wissen.

Fels-Schutz  
Mühlloch bei Olten  
 Grabung von Th. Schweizer  
 1921



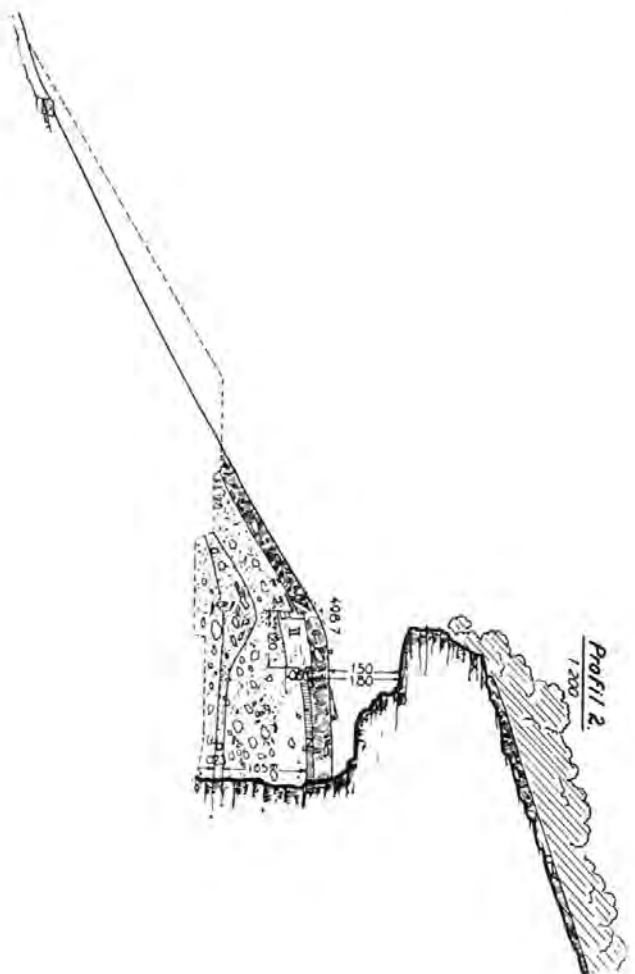
Aufgenommen Olten, Sept./Okt. 1921  
 F. Studt, Jna.

Olten. Mühlloch. Ansicht von oben. (S. 21 f.)

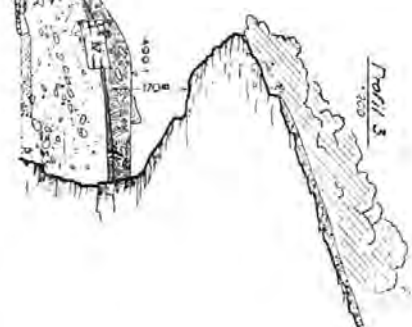
Tafel I

Mühlloch bei Otten

Grabung von H. Schweizer  
1921

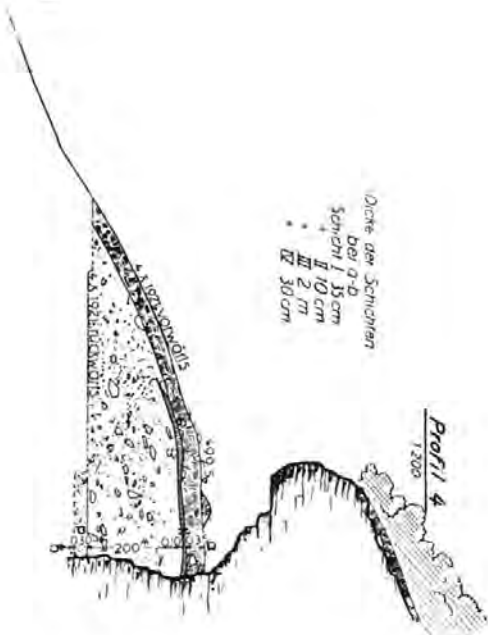
[illegible]

14. *Parabuccia* and *Mytilus* are common in the intertidal zone of the Pacific Northwest coast. *Parabuccia* is a small, sessile, bivalve mollusk. *Mytilus* is a larger, sessile, bivalve mollusk. *Parabuccia* is found in the intertidal zone, while *Mytilus* is found in the subtidal zone.



Dicke der Schichten  
bei a-b

Schicht I	35 cm
II	10 cm
III	2 m
IV	30 cm



Olten. Mühlloch. Querprofile. (S. 21 f.)  
Tafel II



Bei Anlaß des Todes des hervorragenden Anthropologen Rudolf Pöck von Wien wurde an seine *Pygmäenforschung* erinnert. Dieser Gelehrte hat durch das eingehende Studium der jetzt noch bestehenden Zwergvölker, speziell der Buschmänner, wichtige Beiträge gebracht, die bei der Behandlung des fast vollständigen n. Skelettes von der „Besetze“ (Thayngen) werden berücksichtigt werden müssen.

Im AA. 23 (1921), 1 ff., 65 ff., setzt Dr. Tschumi seine eingehenden Studien über die *Hockerbestattung in der Schweiz* fort, die besonders während des N. und am Anfang der B. bei uns heimisch war, wenn auch nicht überall (die sicher n. Skelette im Kt. Schaffhausen sind keine Hocker!). Mit der ihm eigenen Reserve untersucht der Vf., nachdem er zwischen sitzenden und liegenden Hockern unterschieden hat, die beide in der Schweiz vorkommen, die verschiedenen Hypothesen zur Erklärung dieser Sitte. Beim liegenden Hocker mag die natürliche Schlafhaltung, beim sitzenden die gewollte Verschnürung aus Furcht vor der Wiederkehr der Toten und der Belästigung durch sie das Hauptmotiv gewesen sein. Was die *Datierung* der Hockergräber betrifft, so verzichtet Tschumi darauf, aus dem gelegentlichen Vorkommen von Totenhochzeiten und der Anlegung von eigentlichen Ossuarien bindende Schlüsse auf die Zeitstellung zu ziehen, ist aber eher geneigt, aus den Beigaben im allgemeinen auf eine *frühere Phase* des N. zu schließen. *Ocker* wurde sicher absichtlich beigegeben, um dem Toten Stoff für die Bemalung zu liefern, welche in jener Zeit unbedingt belegt ist. Man darf freilich auch die Frage nach dem natürlichen Ocker aufwerfen, wobei der Mineraloge und Geologe das hauptsächlichste Wort zu sprechen hat.

Einen nicht uninteressanten Versuch, die *vorrömische Besiedelung Südwestdeutschlands* auf ihre *natürlichen Grundlagen* zurückzuführen, speziell auf die geologische und botanische, unternimmt E. Wahle im 12. Bericht RGK. (1920), 1—75. Abgesehen von der methodologischen Bedeutung dieses Aufsatzes ist für unsere Forschung von Interesse, daß in Süddeutschland das Voll-N. aus drei Strömen, von Norden, Osten und Süden gleichzeitig, einsetze, ohne daß zwischen P. und N. eine Übergangsstufe zu bemerken wäre, daß also kein eigentliches Früh-N. vorhanden sei, was teilweise auf Bedeckung des Landes mit Urwald zurückzuführen wäre. Das von S. her eindringende Pf.-N. (Michelsberger Stufe)<sup>1</sup> komme aus der Schweiz, wo die nordalpine Pf.-Kultur als Grundlage gedient habe. — Von Interesse sind die *Kartenbeigabe*, welche die Verteilung von Steppenheide und Lößlandschaft darstellt, und die dazu gehörigen Deckblätter, welche die Fundstatistik in den verschiedenen vorrömischen Perioden darstellen, also die Bedeutung der Gras- und der Ackerbauwirtschaft veranschaulichen.

<sup>1</sup> Nach unserer Ansicht ist die Michelsberger Kultur, die sicher nicht mit dem Pf.-N. zu identifizieren ist, eher von Norden her zu uns gekommen, als umgekehrt.

Die Feststellungen Wahle's sind mit der gebührenden Vorsicht aufzunehmen, da sie auch etwas Konstruktives an sich haben.

Bekanntlich werden die Steinbeile als „*Donnerkeile*“ in der Folkloristik beachtet. Als Vorläufer der Prähistorie, welche die Natur der „*Donnerkeile*“ zuerst erkannten, wird gewöhnlich Mercatus genannt (vgl. Obermaier, *der Mensch der Vorzeit*, 1, 10). Nun zeigt Vayson in einem kleinen Art. „*Les précurseurs de la Préhistoire*“ in A. 31 (1921), 357–360, daß der genannte Gelehrte sich bei Anlaß der Behandlung des bekannten Textes von Lukrez (Heierli, *Urgesch. Schweiz*, 201) eher als Zweifler daran herausstellt und daß der Entdecker und Verbreiter der Lehre von der künstlichen Erstellung der „*Donnerkeile*“ als primitiver Waffe schon älter, freilich aber unbekannt sei.

Nach einem Art. im „*Archiv f. Religionswiss.*“ 20 (1921), 412 wird die Vorstellung vom „*Donnerstein*“ in ehemals baumreichen Gegenden darauf zurückgeführt, daß der den Baum zerschmetternde Blitz die Form einer Steinaxt hervorrufen mußte (Doppelaxt auf dem Sarg von Hagia Triada = eine Anrufung des Blitzgottes<sup>1</sup>), während in den baumlosen Gegenden Mesopotamiens der feurige Zickzack die Form bestimmte. Sicher hat der „*Donnerstein*“ schon früh den Charakter eines universellen Abwehrmittels erhalten.<sup>2</sup>

Es ist hier der Platz, der Tätigkeit des *Urgeschichtlichen Instituts von Tübingen* (Leiter Prof. Dr. R. R. Schmidt) zu gedenken, das in diesem Jahr seine wertvollen Ausgrabungen in *Schussenried* (zwei große n. Pfahl- und Moorbaudörfer im Steinhauser Ried) fortgesetzt hat. Bei Anlaß eines Besuches hatten wir Gelegenheit, einen vollständigen Boden, der aus nebeneinander gelegten Baumstämmen gebildet war, zu besichtigen; er war mit Birkenrinde austapeziert. Schmidt hatte die Freundlichkeit, uns in einem Lichtbildervortrag von den wesentlichsten Ergebnissen ausführliche Mitteilungen zu machen, die uns nicht nur einen Einblick in die hochentwickelte Technik der Ausgrabung von Pf. gewährten, sondern auch die Resultate selbst vor Augen führten. Die Aufnahmen dieser Anlagen, welche eigentliche Dörfer sind, mit Gassen und Vorbauten, sowie Brückenanlagen, erfolgen photographisch, und zwar so, daß von einem Gerüste von oben herab Raum für Raum photographiert und die einzelnen Aufnahmen dann aneinandergereiht werden. „Die Ausgrabung ergab auf einem 1/2 km<sup>2</sup> großen Gelände *zwei* teilweise übereinanderliegende *Siedelungen*: ein unteres (älteres) *Pfahldorf*, das auf Tragpfählen erhöht über dem sumpfigen Uferande errichtet war, und ein oberes (jüngeres) *Moordorf*, dessen Häuser der schon verfestigten Moorfläche unmittelbar auflagen. Der Grundplan ergibt im Pfahldorf geräumige Rechteckhäuser mit breiten Gassen, im Moordorf kleine Häuser und enge Gassen. . .“ Schmidt vermutet, daß die

<sup>1</sup> Das Doppelbeil als Abzeichen der Herrscherwürde, Schuchhardt, *Alt-Europa*, 196.

<sup>2</sup> Seligmann, *der Böse Blick*, 2, 25. 154.

höhere Kultur der älteren Pfahlbauer vom Norden her stamme, während das Moordorf mit seinen Anklängen an die Michelsberger Kultur „dem südlich-mitteuropäischen Kreise zuzuweisen wäre, dessen Träger vom Bodensee nach Oberschwaben vorgedrungen sind.“ Auch hier sehen wir also die deutsche Hypothese, daß die süddeutsche Michelsberger Kultur ein Ausläufer der schweiz. Pf.-Kultur sei. — Ziemlich weit abseits im Ried gegen Buchau hin konnten wir noch in etwa 2 m Tiefe unter einer mächtigen Torfschicht einen sehr gut erhaltenen Bohlenweg beobachten. — Das Pfahlbautenrevier erstreckt sich bis zum eigentlichen Federsee bei Buchau, wo ebenfalls eine intensive Forschungsarbeit eingesetzt hat. Jedenfalls haben wir es bei den Moorbauten mit einer Endphase des Vollneolithikums zu tun.<sup>1</sup> Für die Beurteilung des Moorbaus im „Weiher“ bei Thayngen ist das vergleichende Studium der Schussenrieder Situation wohl ganz unerläßlich.

1. *Aadorf* (Bez. Frauenfeld, Thurgau).

Hr. Keller-Tarnuzzer zeigte uns einen größeren *Hammer* aus Grünstein, mit schwach prononcierter horizontaler Rille für die Fassung. Angeblich bei A. gefunden.

\*\*2. *Auvernier* (d. Boudry, Neuchâtel).

Dans un second mémoire „*Essai de classification du néolithique lacustre d'après la stratification*, 2<sup>e</sup> rapport, publié au nom de la Comm. d'arch. de Neuchâtel (AA. 23 [1921], p. 89—100), Vouga nous apprend qu'il a continué ses recherches sur la stratification à *Auvernier*, en un autre point (Cf. 12<sup>e</sup> rap. SSP. p. 50). Il a constaté l'existence d'une nouvelle couche, la IV<sup>e</sup> en comptant de haut en bas. Elle est séparée de la couche supérieure III par un lit stérile limonneux, sous laquelle se remarquent plusieurs lits de sable bleuâtre. Il semble que ce plus ancien niveau néol. n'a encore jamais été atteint sur les rives du lac de Neuchâtel. Les pilotis sont ronds, plus minces que dans les trois couches supérieures et en bois blanc, jamais de chêne. Les objets sont rares. A côté de types connus des couches supérieures, tels que poinçons, ciseaux, perçoirs, polissoirs et bois de cerf façonnés, on a trouvé en assez grand nombre des crochets en bois de cerf. Les outils en silex sont retouchés d'un seul côté; la plupart en silex translucide. On rencontre aussi les mêmes gaines droites avec un talon, „caractérisées par l'absence de moulure médiane qui transforme les talons en véritables tenons“. Pas de fusaïoles. La céramique est particulièrement curieuse: elle est techniquement très développée, soigneusement modelée et mieux cuite que celle des couches supérieures, si bien que l'on doit admettre une régression de cette industrie au cours du néol.<sup>2</sup> Les

<sup>1</sup> Paret, Urgesch. Württembergs, 45. Vgl. auch den kurzen Originalbericht Schmidts in ZE. 52 (1920/21), 448 f. Auf S. 451 befindet sich eine Karte mit den Steinzeitdörfern des Federseegebietes.

<sup>2</sup> Cette conclusion ne pourra être définitivement admise, que lorsque le même phénomène aura été constaté dans plusieurs stations. Il n'y aurait rien d'impossible à ce que



vases sphériques sont plus nombreux que les cylindriques et sont à fonds plats. Pas d'anses, pas de poignées; seulement des mamelons. Ceux-ci sont généralement placés près du bord et perforés verticalement; ils présentent de grandes analogies avec la céramique du Camp de Chassey (Saône et Loire. Cf. Déchelette Man. I, p. 558).

„La chronologie idéale de cette céramique très développée du IV serait évidemment fournie par la détermination du temps qu'il a fallu pour constituer l'épaisse couche de sable bleuté et de limon qui sépare le IV du III. Malheureusement la géologie n'est pas encore en mesure d'établir cette durée.“

Au cours de cette campagne il a été recueilli 151 objets; aucune observation ne vient modifier les conclusions que Vouga avait tirées de ses précédentes fouilles.

D'après ses observations, les silex du G<sup>d</sup> Pressigny n'apparaissent que dans la couche supérieure. La présence d'un fragment de hache-marteau dans le III ne prouve rien: ce type d'outil appartient également à la couche supérieure, tandis que le fragment trouvé provient d'une massue. La technique de la perforation de la pierre est certainement plus ancienne. Les gaines à talons se sont aussi rencontrées dans la couche II; la céramique ornée n'apparaît abondamment que dans la couche I. Les anses sont complètement défaut.

A la page 95 se trouve un inventaire par niveau.

Mrs. Pittard et Reverdin ont étudié les ossements *d'animaux* et le Dr. Laur les restes de *végétaux*.

Au cours de ses sondages, Vouga a recueilli dans la couche II un fragment de *crâne humaine* que Pittard étudie ASA. 4 (1920), p. 130—135, en le comparant à un autre crâne trouvé autrefois à Auvernier (*Crania helvetica* LXXI—LXXIII). Les deux crânes paraissent appartenir à des individus jeunes et de sexe féminin, et leurs formes présentent de grandes analogies: „Cette face de lacustre néol. . . est d'une belle venue, harmonieuse. Le front bombé surmonte une région faciale qui, vue latéralement, ne présente aucun prognathisme.

### 3. *Büetigen* (Bez. Büren, Bern).

Nach einem uns von Moser in Diesbach zur Verfügung gestellten Berichte von Sept. 1921 kamen im Lehmausbeutungsgebiet *Eichacker* und *Riedmatten* im Grenzgebiet von B. und Dotzigen (TA. 124, 50 mm v. r., 5 mm v. u.) seit mehreren Jahren mehrmals „merkwürdige schwarze Stellen“ zum Vorschein, die anfangs nicht weiter beachtet wurden. Es waren fünf *Brandstellen*, welche Asche und Kohlen bargen. Sie hatten einen Dm. von etwa 2 m; sie bildeten einen Bogen von Ost nach West; die äußersten

Vouga soit tombé sur un l'emplacement où se trouvaient des vases particulièrement soignés, alors que plus loin, il aurait pu en trouver de plus grossiers. Il est probable qu'à toutes les époques l'on a usé concurremment de vases fins à côté de vases grossiers.



waren etwa 50 m voneinander entfernt. Sie scheinen teilweise von Steinen umgeben gewesen zu sein. Einer der aufgehobenen Steine war ein *Kornquetscher*, ein anderer ein zugeschliffener Sandstein („Käsbissen“). Ein anderer Stein war ein Klopfer mit stark retouchierter Hinterseite (Fassung in einen Schaft?). Ebenso konnten einige sehr harte quarzsplitterhaltige *Scherben* von einem Gefäß von etwa 25 cm Dm. mit einem 4 cm hohen aufrechten Rand gerettet werden. Die dortigen Schichten verteilen sich wie folgt: Ackererde 30 cm, magerer sandiger Lehm 1 m, fetter blaugrauer Lehm (der bekannte Aarelehm) 50 cm, worin die Funde gemacht wurden. Darunter kam 10 cm Sand, dann eine mehr oder weniger reine Torfschicht und wieder Sand. Pfähle oder Pfostenlöcher wurden bis jetzt noch nicht beachtet.

Ob diese Feuerstellen wirklich n. sind, wird die weitere Beobachtung der Fundstelle, welche Moser nicht aus den Augen lassen wird, lehren. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß die gerade an dieser Stelle so auffallend verlaufenden Gemeindegrenzen über das Fundgebiet streichen.

#### 4. *Bünzen* (Bez. Muri, Aargau).

Nach einer Mitt. Viollier's hat Alois Ammann im Torfmoor mehrere *Steinäxte* gef., sowie, in 1 m Tiefe, an mehreren Stellen *Böden* von horizontal gelegten Balken. Es handelt sich um einen Pf., dessen Existenz schon seit langem vermutet wurde. Weitere Nachforschungen werden folgen. Vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 55.

#### 5. *Cartigny* (D. Rive-gauche, Genève).

Au sujet de la *tombe néol.* signalée Rapport SSP. XII, p. 55, un des fouilleurs (Bachofen) remarque que Reber qui a élevé des doutes au sujet de l'âge attribué à cette découverte, ne connaît pas cet emplacement. La tombe serait indubitablement néol. (lettre du 16 juillet 1921).

#### 6. *Chêne-Bougeries* (D. Rive-gauche, Genève).

Cailler et Bachofen nous signalent la découverte faite en 1860 dans la campagne Doret, à la *Gradelle*, de deux *objets néol.* L'un est une *hache* en grès avec une profonde rainure (*Déchelette* Man. I p. 530, fig. 190 2a. Cf. 4<sup>e</sup> rap. SSP. p. 71, la trouvaille de Granges, Ct. de Soleure).<sup>1</sup> L'autre est un *broyeur* en grès avec la pierre également en grès fin sur laquelle on broyait. (ASA. 4 [1920], p. 129).

#### \*7. *Cortailod* (D. Boudry, Neuchâtel).

Suivant un rapport de Vouga en date du 30 oct. 1921, des sondages ont été aussi exécutés à Cortailod, où l'on a trouvé les deux niveaux néol. inférieurs (III et IV). Ces fouilles seront reprises sur une plus grande échelle, et la récolte promet d'être abondante.

<sup>1</sup> Cette pièce a été trouvée près de l'église; Heierli avait voulu y voir un „Toma-hawk“. Les circonstances de la découverte et les objets analogues trouvés depuis permettent aujourd'hui d'affirmer que nous n'avons pas affaire à une pièce ethnographique.

Au musée de Neuchâtel nous avons vu un bord de vase fin, incrusté de poix, semblable à la céramique à décoration de feuilles d'étain (Heierli, Urgesch. d. Schweiz, p. 278), et deux fragments de crânes humains perforés ayant servi d'amulettes (Déchelette, Man. I, 476).

\*8. *Cully* (D. Lavaux, Vaud).

La *st. lac. néol.* du *Moratel* a été constatée par Tauxe cette année grâce à la grande sécheresse. Schenk (Suisse préh. 215) mentionnait déjà une station à Cully dont l'existence était mise en doute. La station du Moratel (observez le nom) est bien plus étendue que l'on pouvait le supposer à priori (Comm. Tauxe du 10 mars 1922).

9. *Dießbach* (Bez. Büren, Bern).

Eine stumpfe, auf allen Seiten schön retouchierte *Lanzenspitze* aus braunem Silex mit dunklen Flächen, die angeblich in der Nähe der r. Ruine auf dem *Maueracker* gef. wurde, hat sich, wie uns Moser berichtet, nachträglich als apokryphes Stück erwiesen, vielleicht nordischer Herkunft (Forrer, Reallexikon Taf. 145, 5; Nordiske fortidsminder 2, 110 f.).

10. *Eich* (Bez. Sursee, Luzern).

Im rein n. Pf. fand Vögeli eine schön retouchierte *Pfeilspitze* mit leicht eingezogener Basis, neben mehreren Topfscherben (Ber. v. 20. Dez. 1921). Die Nachprüfung des Pf. Eich ist ein dringendes Bedürfnis (vgl. 5. Pf.-Ber. Mitt. AGZ. 14, 6 [1863], 50). Es wurden nämlich hier auch Bronzen gef.

11. *Ersigen* (Bez. Burgdorf, Bern).

O. Tschumi meldet uns den Fund einer zweifelhaften *Feuersteinlamelle* ohne eigentliche Retouchen vom *Bad Rudswil*. Gräber aus der späteren H. befinden sich im Geißmoos, vgl. Wiedmer, Arch. aus dem Oberraargau, Arch. hist. Ver. Bern 17, 463; vielleicht ist dieser Fund damit in Zusammenhang.

12. *Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau).

Die in Luzern befindliche reichhaltige *Sammlung Bürgi*, die sich ehemals auf Schloß Wolfsberg befand, birgt eine große Menge von Funden aus dieser Gegend. Besonders bemerkenswert sind die vielen *Miniaturmeißelchen*. Über den Pf. E. vgl. Heierli, Arch. K. Thurgau, 27. Karte von Steudel in Schr. Ver. f. Gesch. Bodensee's 3 (1872). Diese reiche Privatsammlung war im Jahre 1921 verkäuflich.

\*\*13. *Greifensee*.

Die Gelegenheit, die Pf.-Aufnahmen durchzuführen, hat zu verschiedenen Feststellungen geführt, die zur Ergänzung der im 12. JB. SGU., 56 f. gemachten Mitt. dienen. Zu korrigieren ist, daß die Stat. *Furren* viele Silices aller Art geliefert hat. Sie bildet gleichsam eine runde Insel mit einem Dm. von 21 m. Dagegen ist die Keramik selten und von roher Technik. Es wurden verschiedene Tannenbretter und ein Herd gef. —

*Storen* hat die Eigentümlichkeit, daß unter der Schichte I die Seekreide folgte und darunter eine Aschenschicht, durchsetzt mit Kohlen und viel calcinierten Roggenkörnern; darin ein Mühlstein, einige große Steinbeile und zwei Beile aus Hirschhorn. Die darunter liegende zweite Kulturschicht enthielt u. a. viel gerollte Birkenrinde und eine große Menge Tierknochen. Weiter unten fand sich eine zweite Brandschicht mit Resten eines gänzlich verkalkten Holzbodens; darauf folgte nach unten wieder eine mit Seekreide gemischte Aschenschicht und darunter eine dritte Brandschicht von 7–8 cm Dicke, mit einigen Fundstücken, und unter dieser eine vierte Brandschicht über einer Kulturschicht, deren Dicke man nicht ergründen konnte. Der Graben war 2,65 m unter dem damaligen und 3,25 m unter dem normalen Wasserspiegel! Methodologisch geht daraus hervor, daß man sich durch die Seekreide nicht abhalten lassen darf, noch tiefer zu schürfen. — *Wildsberg*, nicht *Storen*, ist mit Pfählen ganz durchsetzt. Endlich wurde festgestellt, daß *Storen* und *Wildsberg* nur eine *Niederlassung* bilden, deren Länge 450 m beträgt. JB. LM., 1920, 20–22. Die *n. Stationen*, soweit sie sichtbar sind, reduzieren sich also auf 5: *Furren*, *Fällanden*, *Maur*, *Ziegelhütten*, *Storen*.<sup>1</sup> Bronzezeitliche Stationen sind am G. nicht mit Bestimmtheit nachweisbar.

\*14. *Hellikon* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

Von den 3 im 12. JB. SGU., 65 unter „Wegenstetten“ erwähnten *Steinbeilen* wurden zwei in der Gegend von „*Eich*“, TA. 29, 20 mm v. r., 84 v. u., also auf dem Boden der Gem. *Hellikon* gef. Das archäol. höchst interessante Plateau zwischen *Wegenstetten* und *Schupfart* wird von Lehrer *Ackermann* beobachtet, vgl. Abschn. IV, unter *Schupfart*, S. 49.

\*15. *Hitzkirch* (Bez. Hochdorf, Luzern).

An dem altbekannten, von *Vögeli* neuerdings sondierten Pf. *Seematt* oder *Richensee* am *Baldeggersee* wurde u. a. auch eine schön geschwungene *Holzkeule* aus Hartholz gef. Mitt. *Vögelis* vom 20. Dez. 1921. Vgl. 11. JB. SGU., 30.

16. *Hombrechtikon* (Bez. Meilen, Zürich).

Im Ried „*Frohmatt*“ südl. des Dorfes wurde in 30 cm Tiefe ein *Steinbeil* gef. Gefl. Mitt. *Violliers* s.

In der Nähe, zwischen „*Hasenweid*“ und „*Sonnenberg*“ befindet sich eine r. Baute, Keller, Arch. K. Ostschweiz, 19. AA. 1870, 186. Die archäol. Topographie jener Gegend erscheint ziemlich unsicher, eine Nachprüfung in Anbetracht der dortigen Terrainkonfiguration wünschenswert.

17. *Lac de Joux* (Vaud).

Il peut paraître incroyable que l'on ait pu s'attendre à trouver des st. lac. dans ce lac. On a constaté près de la sortie du lac de nombreux *pilotis*, et cela grâce aux basses eaux consécutives à la grande sécheresse.

<sup>1</sup> Vgl. Ber. über Vortrag *Violliers* vom 10. Dez. 1921, in N. Z. Z. 1921, 1810, v. 18. Dez.



La Soc. vaud. d'Hist. nat. a chargé Tauxe d'étudier ce point (Pr. verb. 1921, p. 17). Il résulte de ses recherches que ces pilotis appartiennent à une époque récente; aucun objet n'y a été trouvé (comm. 10 mars 1922).

18. *Koppigen* (Bez. Burgdorf, Bern).

Von *Oeschberg* stammt eine *Doppelspitze* von schön retouchiertem, jaspisartigem Silex. Gefl. Mitt. O. Tschumi's. — Aus der *Oesch* kommt auch ein interessanter steinzeitlicher Gegenstand, eine durchbohrte *Hirschhornstange* nach Art der Kommandostäbe (vielleicht eine Hacke?). Wiedmer, Arch. aus dem Oberraargau, Arch. hist. Ver. Bern 17, 461.

19. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern).

Von der *östl. Station* (Ischer XVI) sind mehrere Einzelfunde ins Hist. Mus. Bern gekommen, darunter eine *Silexspitze* (pointe à cran), 5 *Pfeilspitzen* und 2 *Reibsteine*. Außerdem wird ein Steinbeil, und von der *Flühstation* (Ischer XIV) ein Bärenzahn und eine Pfeilspitze erwähnt. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 24.

20. *Luzern*.

Bisher unbekannt ist ein *Steinbeil* aus Nephrit geblieben, das bei Fundamentierungsarbeiten des *Hotels Europe* an der „*Halde*“ im J. 1874 gef. wurde. Das Stück kam in der Sammlung des † Stadtschreibers Schürmann zum Vorschein. Gefl. Mitt. Amreins vom 6. Nov. 1921, der jeden auf dem Stadtgebiet gemachten Fund mit größter Sorgfalt registriert. Die Sache hat hier ihre besondere Wichtigkeit!

\*21. *Männedorf* (Bez. Meilen, Zürich).

Im April 1921 wurde der Plan des zutage getretenen n. Pf. beim *Weiher* in 1:500 in den Katasterplan eingetragen; man kann darauf noch die Brückenverbindungen mit dem festen Land erkennen.

Nach Viollier ist außer dem genannten im Zürichsee kein einziger Pf. mehr sichtbar geworden; alle seien entweder ausgebaggert oder liegen unter Land. Heierli, Arch. K. Zch., 31 erwähnt 10 sichere n. Pf. am Zürichsee und einen zweifelhaft. Interessant scheint uns der von Schirmensee, Gem. Hombrechtikon, zu sein.

22. *Meggen* (Bez. und Kt. Luzern).

Amrein erinnert uns an ein *Nephritbeil*, nebst Geweihstücken des Edelhirsches, die nach Kaufmann in seiner „*Geol. Skizze von Luzern*“ v. J. 1886/87, 11 f. in *Vordermeggen* gef. wurden. Es ist dies wieder ein Fund, der für das Aufsuchen von Pf. am Vierwaldstättersee von Bedeutung ist.

\*\*23. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau).

Im sog. *äußeren Erlenhölzli* hat unser Mitglied Dr. Bosch in Seengen eine *Pfahlbaute* untersucht.<sup>1</sup> Seinem ausführlichen, sehr verdankenswerten Berichte vom 23. Okt. 1921 entnehmen wir folgendes:

<sup>1</sup> Wir machen wieder darauf aufmerksam, daß dieser Pf. an einer Gemeindegrenze und am Ausfluß mehrerer Bächlein liegt!



Es handelte sich um Sondiergrabungen, die den Zweck hatten, die genaue Lage des Pf. und seine Größe zu ermitteln (80 m L. auf 25 m Br.), sowie die Zeitstellung zu fixieren. Da der Seespiegel etwa unter 70 cm normal lag, waren die Arbeiten bequemer auszuführen. Der Pf. liegt etwa 85 m außerhalb vom normalen Seeufer. Ein Steg führt nicht in die Mitte, sondern fast an die südöstl. Ecke desselben; am Lande setzt dieser etwa 48 m nordwärts vom Gemeindemarkstein am Seeufer an und ist 85 m lang; seine Breite beträgt 0,80 m. Die *Stratigraphie* des untersuchten Bodens ist: Schilf, dünne Sandschicht und Steine, 10—50 cm Schilftorf (Kulturschichte), 3,50 weiße Seekreide, darunter bläulicher Lehm. Die *Funde* waren — wohl in Anbetracht schon früherer Grabungen — nicht besonders zahlreich; es waren die üblichen Gegenstände, mehrere größere und kleinere *Beile* aus Granit und Grünstein, einige Stein- und ein *Knochenmeißel*, ein *Kornquetscher*, relativ recht wenig *Feuersteinartefakte*, viele *tierische und pflanzliche Relikte*. Auffallend schwach war die *Keramik* vertreten; wir sahen ein schönes Randstück mit fingernagelartigem Friesornament unter dem Rande. Die Pfähle standen dicht beisammen. Da die Arbeit unter Wasser vorgenommen werden mußte, konnten keine eigentlichen Konstruktionen erkannt werden.<sup>1</sup> Dieser Pf. ist wohl in eine spätere Phase des N. zu setzen. Das Hauptverdienst von Dr. Bosch besteht darin, das im Anfang unseres Jahrhunderts noch zweifelhafte Bestehen von Pf. im Hallwilersee (Heierli, Urgesch. Schweiz, 99) wissenschaftlich als endgültig sicher nachgewiesen zu haben.

Über den Pf. „Erlenhölzli I“ hat Bosch im Aarg. Tagbl. 1922, Nr. 12, vom 13. Jan. ausführlich referiert. Im J. 1912 hat Böschenstein, wie wir hier erfahren, *zwei Pf.* bei der „Seerose“ „untersucht“; wo aber die Funde hingekommen sind, weiß jetzt niemand zu sagen! In der Privatsammlung von Hrn. Fabr. Eichenberger in Beinwil liegen ebenfalls viele Fundstücke von diesen Pf. Posthalter Hauri hat schon im J. 1911 mehrere Funde von den Pf. „Seerose“ ins Antiquarium nach Aarau übergeführt.<sup>2</sup>

#### 24. Nidau (Bern).

Unter „Nidau, neue Station“ (Ischer II) erwähnt JB. Hist. Mus. Bern 1920, 24 eine *Schale* und ein *Schälchen* aus Ton.

#### 25. Olten.

Nach Mitt. Häfligers wurde im „Dickenbännli“ ein schöner burin gef. Mus. Olten. Schweizer meldet retouchierte Kristallspitzen von dieser Fundstelle.

\*Am Fuße des Nordhanges des „Säli“, TA. 149, 50 mm v. r., 75 mm v. u. hat Schweizer eine Reihe von recht roh gearbeiteten *Steinbeilen* und

<sup>1</sup> Dieser Pf. ist nicht unbekannt; vgl. Heierlis Tagebuchnotiz im 5. JB. SGU., 106. Es ist Bosch gelungen, den Verlauf des Steges zu rektifizieren. Da er gedenkt, die Untersuchungen fortzusetzen, können wir hier von späteren Berichten noch bessere Kenntnisse dieser Stat. erwarten.

<sup>2</sup> Der Geßner'sche Kat. von 1912 erwähnt diese Funde noch nicht.

*Silexgegenständen* gef., darunter eine unfertige Pfeilspitze mit leicht eingezogener Basis. Auf diesem Platze liegen eine Menge von zerschlagenen Kieselsteinen herum. Die betr. Funde liegen im Museum Olten.

Über die Funde im *Mühliloch* s. unter „Starrkirch“.

\*\*26. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich).

Eine weitere Beschreibung der Ausgrabungen im *Hausersee* (12. JB. SGU., 59 ff.) kann man im JB. LM. 1920, 18–20 nachlesen. Das Schlußresultat ist, daß diese Stat. dem „Weiher“ Thayngen näher steht, als denen im Wauwiler Moos (welchen?). Vgl. auch Ber. in N. Z. Z. 1921, Nr. 1810, v. 18. Dez.

\*27. *Osterfingen* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen).

Die im 12. JB. SGU., 145 genannte Stelle im oberen Dorfteil („*Wier*“ = Weiher!) scheint nach den seither gefundenen Objekten, die ins Museum nach Schaffhausen gekommen sind, doch N. zu enthalten, wenn es auch, da es sich um Rutschgebiet handelt, noch nicht ganz geklärt ist. Insbesondere bleibt fraglich, was der große, wie ein umgekehrter Wassertrog mit Ausgußloch im Boden daliegend ausgegrabene Holzblock zu bedeuten hat. Dagegen lassen eine Reihe von Gegenständen, retouchierte *Silices*, *Polissoirs* von Sandstein, viele graue *Scherben* mit Buckeln, einige mit Kammrillen, *Hirschhornfassungen*, sehr viele *Tierknochen*, typologisch auf N. schließen. Ob der *menschliche Unterkiefer*, der unter den Knochenresten gef. wurde, aus einem Grabe stammt, ist ebenfalls nicht geklärt. Da es sich um das bei uns noch recht unzulänglich untersuchte Land-N. handelt, wie in der Umgebung von Olten (s. unter „Olten“ und „Starrkirch“), und die Funde sich mit der Zeit über ein weites Areal zerstreut haben, gestalten sich diese Fragen besonders schwierig. Auffallend ist die Bezeichnung „*Wier*“ = Weiher für diese Stelle!

28. *Port* (Bez. Nidau, Bern).

Das Hist. Mus. Bern hat sich über die *prähist. Topographie* dieses Platzes genauer orientiert, vgl. Abschnitt X.

\* 29. *Pully* (d. Lausanne, Vaud).

A différents indices relevés à propos du cimetière de *Chamblandes* (AA. 23 [1921], p. 8), Tschumi croit pouvoir en conclure que la civilisation des populations de Chamblandes est venue par le Gd.-St.-Bernard sur les rives du lac Léman, et que ces sépultures sont *du début du néol.* Cette influence italienne est prouvée pour les époques subséquentes, mais il n'est par démontré qu'elle se soit faite sentir dès l'époque néol. Une influence venue de l'O. demeure possible (Déchelette Man. I, p. 461). Le dernier mot sur cette si importante nécropole n'est d'ailleurs pas encore dit.

30. *Rorschach* (St. Gallen).

Bei dem niederen Wasserstand konnten die Pf. im „*Heidenländli*“, TA. 78, 137 mm v. r., 35 mm v. u., untersucht und aufgenommen werden.

In der Umgebung der Steininsel, welche in ihrer Anlage vielleicht r. ist, wurden Funde gemacht, die einen älteren, n. Pf. wahrscheinlich machen, darunter auch eine Art *Meißel* von Stein. Die Steudel'sche Bodenseekarte (Schr. Ver. Gesch. Bodensees, 3) gibt bereits an der genannten Stelle einen Pf. an. Im Rorschacher Neujaarsblatt 1921, 41—50 gibt F. Willi eine Beschreibung der dortigen Fundverhältnisse. Vgl. auch Egli in JB. Hist. Mus. St. Gallen 21 (1920/21), 6 f. Es scheint eine r. oder m. Anlage über einem n. Pf. zu liegen, was die Untersuchung erschweren dürfte.

31. *Schenkon* (Bez. Sursee, Luzern).

Im Pf. *Trichtermoos* fand Vögeli ein 10 cm langes *Messer* aus Feuerstein. Die genannte Stelle hat einen n. und einen b. Pf. Eine Revision der Topographie dieser interessanten Fundplätze täte dringend not.

\*\*32. *St-Aubin* (d. Boudry, Neuchâtel).

Les fouilles entreprises par la Comm. d'arch. de Neuchâtel à *Port-Conty*, afin de poursuivre les études de stratigraphie, ont amené Ph. Rollier à publier ses observations sur cette station et celle voisine de *Vaumarcus* (la Feuille d'avis de la Béroche 1921, No. 19—21, des 13—17 mai). Déjà en 1909, Rollier, lors de la réunion de notre société à Zurich, avait fait une conférence sur les stations de la Béroche (2<sup>e</sup> rap. SSP., p. 7); celles-ci sont toutes néol. Rollier y reconnaît trois périodes. „La civilisation était parvenue à Port-Conty à son plus haut degré de culture“.

Le 17 avril 1921, Vouga nous avisait qu'il avait commencé ses fouilles à Port-Conty, et avait immédiatement rencontré une couche qui correspond exactement à la couche IV d'Auvernier. (Voir ci-dessus, p. 29.)

Nous reviendrons sur ce sujet sitôt que le rapport aura paru.

Nous avons eu l'occasion de voir au musée de Neuchâtel les plus caractéristiques des *objets* découverts. Parmi ceux-ci était un fragment de *pendeloque* en corne orné de losanges et de hachures en triangle, plusieurs poinçons doubles (ou pointes de flèche?), un *racloir* avec de magnifiques retouches fait d'une pierre verte rappelant le jaspe, une *hache* en pierre verte avec sa gaine qui est toute droite et simple, un *vase* complet à parois épaisses, avec un col autour du cou et arrondi à la partie inférieure, un fragment de poterie avec traces de peinture noire et un gros morceau d'*ocre poli*.

La *Faune néolithique* de la station de Port-Conty a été étudiée par L. Reverdin dans ASA. 4 (1921), 215—254. Ces études ont porté principalement sur la faune des couches IV (inférieure) et III et ont déjà donné des résultats remarquables. La couche IV est plus riche que la III; elle a livré au minimum les restes de 198 animaux: mammifères 192, oiseaux 4 poissons 2; il y a 21 espèces de mammifères, dont 5 domestiquées et 16 sauvages; sur les 192 individus: 150 sont domestiqués et 16 sauvages, soit un rapport de 78,1% à 21,9%. Dans la couche III, les mammifères sont



représentées par 17 espèces, 5 domestiquées et 12 sauvages; au total 45 animaux dom. et 28 sauv., soit le 61,6% et 38,4%. Le cheval n'est pas représenté dans les deux couches. Le grand Bos, le loup, la loutre n'existent plus dans la couche III. Le putois (*Iltis*, *Mustela putorius*) n'apparaît que dans la couche III. La couche III étant nettement séparée par une couche stérile de la couche IV et les fouilles ayant été faites très minutieusement, ces constatations sont importantes; mais cependant il y a des réserves à faire au sujet des conclusions à en tirer, car souvent les trouvailles d'os sont accidentelles. Ces constatations n'apprennent d'ailleurs rien de nouveau quant aux espèces constatées; ce sont les animaux qui se trouvent presque partout dans les couches néolithiques. Reverdin a raison de désirer pouvoir faire des comparaisons plus nombreuses.

Dans un autre article de la même revue, Mrs. Pittard et Reverdin, sous le titre „A propos de la *domestication* des animaux pendant la période néolithique“, ASA. 4 (1920), 259—271, étudient les questions que soulève la domestication des animaux sauvages. Ils arrivent aux conclusions suivantes: Le cheval n'était ni domestiqué ni chassé. Les cinq premiers animaux domestiqués (bœuf, chien, cochon, mouton, chèvre) sont arrivés ensemble dans le vieux néolithique. Pendant longtemps, l'homme continue, pour les besoins de son alimentation, à faire appel aux espèces sauvages. Les 2 espèces qui servent le plus à sa nourriture sont le bœuf, puis le cochon. Il semble que tous les animaux utilisés étaient dépecés sur terre ferme; et les parties utilisées n'étaient pas les mêmes pour tous les animaux. Les lacustres mangeaient surtout des animaux adultes — le cochon excepté. Il est évident que ces constatations n'ont encore qu'une valeur relative, et seulement pour Port-Conty; mais cette étude montre le chemin qu'il faudra suivre dans les travaux de comparaison ultérieurs.

### 33. Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau).

Eine Untersuchung der Untiefe unweit des Herrenbades (ca. 300 m südl. von Bad *Brestenberg*) durch Dr. Bosch nach Pf. im Okt. 1921 hat nach gefl. Mitteilung dieses Forschers ein negatives Resultat ergeben. Nach unserer Ansicht müssen sich am Ausfluß aus dem Hallwilersee doch Pf. befinden, nur liegen sie wohl erheblich unter dem heutigen Niveau, da die Verlandung dort rasch fortschreitet.

Wahrscheinlich gemacht wird diese Auffassung durch verschiedene n. *Steinbeile*, die in S. gefunden wurden; so erwähnt Heierli, Arch. K. Aargau, 75, mehrere Steinbeile, die beim *Schloß Hallwil* und im *Außerdorf* gef. wurden, und in der Schulsammlung liegt ein großes spitznackiges Steinbeil mit der Bez. „Pf. Seengen“. <sup>1</sup> Posthalter Hauri besitzt eine eigentümlich ovale, ziemlich dicke polierte Steinplatte, gef. 1911, die in seinem Hause zur „Blitzabwehr“ zusammen mit einem Steinbeil eingemauert war,

<sup>1</sup> Vgl. den interessanten Art. von Bosch im Aarg. Tagbl. 1922, Nr. 12, vom 13. Jan.

deren ursprüngliche Bestimmung nicht ganz klar ist, aber doch auf Pf.-Kultur hinweist. Vgl. 5. JB. SGU., 107.

34. *Seewen* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Das Mus. Solothurn kam in den Besitz eines *Steinbeiles*, das auf dem Boden eines alten Sees westlich des Dorfes gef. wurde. Das Objekt ist hohl geschliffen. L. ca. 8 cm, Br. 3,4 cm. Die Tatsache, daß in jener Gegend schon mehrere derartige Artefakte gef. wurden, läßt auf das Vorhandensein einer größeren *n. Siedelung*, vielleicht eines Pf., schließen. Vgl. Sarasin, Steinzeitl. Stat. Birstales, 258, Taf. 27, 450, 451. Heierli, Arch. K. Solothurn, unter „Seewen“. Tatarinoff, Beitr. sol. Alt. 24, „Die neuesten Funde von Seewen“, Sol. Woch. 1921, Nr. 21, v. 28. Mai.

35. *St. Moritz* (Kr. Maloja, Bez. Ober-Engadin, Graubünden).

Nach einem uns gütigst zur Verfügung gestellten Bericht von Ph. Mark, Polizeikommissär, an Prof. Tarnuzzer vom 8. Nov. 1921, wurde am 20. Okt. bei Sprengarbeiten an der Innschlucht im sog. *Badruttspark*, früher Chavretschas genannt, eine retouchierte *Lanzenspitze* aus Feuerstein gef. (in einer Blockspalte). Es ist ein Fund, der für die Zukunft bei der Erforschung unserer hochalpinen Neolithik von Bedeutung werden dürfte.

36. *Schönenwerd* (Bez. Olten, Solothurn).

Ein großes *Beil* von Grünstein, das im Jahre 1906 auf dem *Kirchhubel* gef. wurde, kam ins Hist. Mus. Bern. O.T. – Furrer, der ebenfalls ein kleines Steinbeil vom Kirchhügel besitzt, macht uns mit Karte vom 23. Febr. 1922 darauf aufmerksam, daß es sich möglicherweise um einen weggeworfenen Fund aus der früheren Bally-Sammlung in der Kapelle in den Parkanlagen handelt. Eine präh. Siedelung auf dem beherrschenden Punkte, wo die Kirche steht, ist allerdings nicht unwahrscheinlich.

37. *Schnottwil* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

Ein weiterer Fund vom *Weiher bei den Bergäckern* im Dorfe wurde uns durch Bezirkslehrer Suter übermittelt, vgl. 12. JB. SGU., 62. Es ist das Fragment einer *Axt* aus Grünstein mit einer Schlifffläche, deren künstliche Erstellung aber nicht außer aller Frage steht.

38. *Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn).

\*\*Der Abri im *Mühlloch*, mitten durch welchen die Grenze zwischen Starrkirch und Olten durchgeht, hat in seiner obersten Kulturschichte eine schöne Pfeilspitze aus Silex mit Dorn ergeben, vgl. oben S. 22.

\*An der rechten Seite des Tälchens, diesem Abri gegenüber, hat Schweizer an verschiedenen Stellen sondiert und eine Reihe *Siedelungsplätze* entdeckt, die wir, gründlichere Forschung vorbehalten, vorläufig nach der Typologie der Funde, ins N. setzen können. Es sind typische Landstationen, welche mit einer der Dickenbännlikulturen verwandt sind; charakteristisch sind die Befestigungen des Bodens mit einem Pflaster aus zerschlagenen Kieselsteinen in durchschnittlich 35–40 cm Tiefe, sodaß die

entsprechenden Funde recht oberflächlich zu liegen kommen. Besonders reich an Funden ist eine Einsattelung, zu welcher vom Tälchen aus ein Zugang leichter möglich war. Zu oberst, TA. 149, 29 mm v. r., 52 mm v. u. befindet sich ein Platz, der von einer rohen Kalkbruchsteinmauer eingeschlossen ist und einen Eingang von S her aufweist; an dieser Stelle wurden aber noch keine Funde gemacht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß über das Mühlloch ein alter *Weg* von Olten gegen die Wartburghöfe und weiter ins Wiggertal geführt hat (vgl. M. von Arx, Vorgesch. von Olten, 62).

Unter den Fundstücken erwähnen wir eisenhaltige rohe *Keramik*, wie im Dickenbännli (Bohnerzton ist an dieser Stelle häufig), *Pfeilspitzen* aus Feuerstein mit eingezogener Basis und mit Dorn, *Messer*, *Hobelschaber*, sehr einfache, aber auch bessere *Steinbeile* aus Grünstein und endlich, als ein Unikum, einen *großen doppelseitig verarbeiteten Nucleus* mit länglichen Absplissen aus *rötlich schimmerndem Bergkristall* (vgl. Taf. III). Dieses Stück ist so regelmäßig und weist eine solch klassische Form auf, daß wir anfangs versucht waren, es als ein eigentliches Werkzeug (Doppelhobel) zu bezeichnen. Diese kostbaren Funde befinden sich im Hist. Mus. von Olten.

39. *Sutz* (Bez. Nidau, Bern).

Einige Knochenartefakte von der Stat. *Rütte* (Ischer IV?) sind laut JB. Hist. Mus. Bern 1920, 23 eingegangen.

40. *Täuffelen* (Bez. Nidau, Bern).

Eine große Anzahl von *Einzelfunden*, Keramik und Steinbeile, Steinmeißel, Netzenker, Knocheninstrumente, Gehänge aus Nephrit etc. von den Stationen von *Gerolfingen* (*Oefeliplätze* I—III, Ischer X—XII) sind ins Hist. Mus. Bern gelangt, vgl. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 24 f.

\*\*41. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Das im 7. JB. SGU., 32 f. erwähnte n. *menschliche Skelett* von der „Besetze“, dessen Zugehörigkeit zu den Weiherleuten recht wahrscheinlich ist, wurde, nachdem es einige Zeit verschollen war, nun wieder ausgeliefert und ist gegenwärtig im Mus. Schaffhausen aufgestellt. Es harret immer noch der anthropologischen Untersuchung. Da es nahezu vollständig ist, wird es ein ausgezeichnetes Studienobjekt zur Pygmäenfrage abgeben.

Auch in diesem Jahre hat Sulzberger seine Forschungen im Pf. *Weiher* fortgesetzt und wieder reiche Ausbeute gemacht. Konstruktiv ist interessant, daß jetzt das schon seit einiger Zeit erwartete Südende des wohl oval angelegten Pf. gefunden wurde, bestehend in einem *Bohlenweg*, der ans Ufer führt, von dem sich aber gegen Westen und vielleicht auch gegen Osten ein senkrecht dazu stehender, mit auffallend starken Pfählen befestigter Bohlenweg abzweigt, der einem *äußeren Wehrgang* ähnlich sieht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ein ähnlicher Abschluß scheint auch bei der Ausgrabung der Moorbaute in Schusenried zum Vorschein gekommen zu sein, vgl. oben S. 28 f.



Die Lage der Schichten im Weiher macht es unmöglich, die einzelnen Phasen der Bauentwicklung zu verfolgen, sodaß sich S. zum Ziele gesetzt hat, den Pf. zu rekonstruieren, wie er beim Verlassen desselben war. Nach Analogie mit Schussenried darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht hier auch ein unterer Pf. und ein oberer Moorbau vorliegt; die Typologie der Funde läßt aber eine scharfe Grenzlinie zwischen zwei grundverschiedenen Kulturen doch nicht erkennen.

Die Fundstücke hier aufzuzählen, ist nicht möglich; sie sind so zahlreich (teilweise auch gegenüber früher wieder allerhand Neues bietend), daß wir auf diese Statistik erst aufmerksam machen können, wenn die erdrückende Fülle von Gegenständen einmal publiziert ist.

\*42. *Vevey* (Vaud).

La st. lac. néol. du „*Creux de Plan*“ à l’„*Arabie*“, dont Forel mettait en doute d’existence, et que Schenk ne mentionne même pas, a déjà été constatée anciennement par Naef, et de nouveau tout récemment par Tauxe qui en a levé le plan. Elle est plus importante qu’on ne le supposait jusqu’à ce jour. (Lettre de Tauxe du 10 mars 1922.)

43. *Wallis*.

Am *Bettlistock*, Bez. Ostraron, wurde, ohne daß der FO. genauer verifiziert werden konnte, ungefähr 400 m unterhalb der Spitze, in einer Höhe von 2500 m ein länglicher *Sägeschaber* aus Silex (ortsfremdes Gestein), 114 mm lang, 32 mm breit, gef. Er kam aus zweiter Hand zur Kenntnis Pittard’s, so daß dieser Fund mit allem Vorbehalt zu registrieren ist. ASA. 4 (1920), 151–155.<sup>1</sup>

44. *Wauwil* (Bez. Willisau, Luzern).

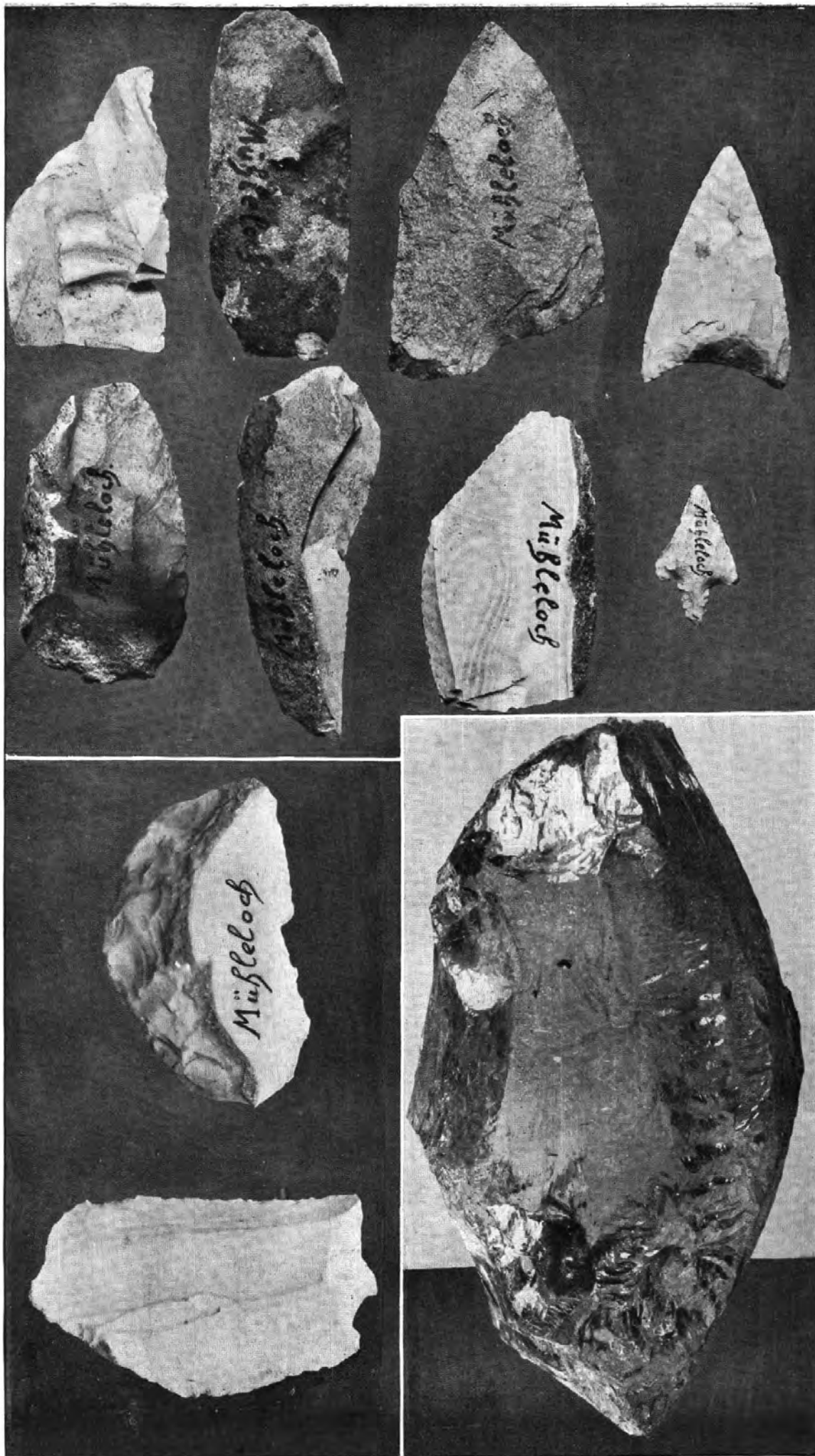
Über einen Kahn, der hier gef. wurde und der vielleicht n. sein könnte, vgl. unten S. 47 f.

### III. Bronzezeit.

\*1. *Amsoldingen* (Bez. Thun, Bern).

An einem alten Säumerweg, zwischen *Waldweid* und *Dählimoos*, TA. 355, 41 mm v. r., 56 mm v. o., wurde ein kleiner triangulärer „*Dolch*“ von Bronze, mit drei ungleich großen Nietlöchern an der breiten Basis, mit schwachen Blutrinnen an den Rändern, L. 9,8 cm, gef., Typ Behrens, B. Süd-deutschl. Taf. 3, 19. Zum Gebrauch als Dolch kann das Instrument kaum gedient haben, da es vorne gar nicht spitz und überdies sehr schwach ist; wenn es nicht ein Votivgegenstand ist, so wird es eher als zweischneidiges Messer deklariert werden können. Das Stück stammt offenbar von einem Grab, das im Febr. 1921 geöffnet wurde. Mitt. Indermühle’s.

<sup>1</sup> Ein Analogon, prähist. Pfeilspitzen von großer Höhe werden vom Mont-Dore (H. 1459 m), Puy de Dôme, signalisiert in A. 30 (1921), 207 f.



Starrkirch. Mühlloch. Einzelfunde. (S. 40.)

2. *Auvernier* (d. Boudry, Neuchâtel).

Vouga mentionne, dans le Mus. Neuch. 1921, p. 111, une *hache en cuivre* avec bords droits peu prononcés (type primitif), qui se trouvait encore dans sa gaine faite d'un andouiller de cerf perforé, et qui a été trouvée sur le rivage du lac. Mus. de Neuchâtel.

3. *Belp* (Bez. Seftigen, Bern).

Bei *Hohliebi*, Abt. Viehweide, am Fuße des Nordostabhanges des Belpberges, wurden *Reihengräber* gef. Aus dem Fundinventar erwähnen wir mehrere sehr schöne *Armringe*, einen mit prismatischen Kolbenenden, einen aus doppelt tordiertem Draht, einen ganz flachen, bandartigen ohne Verzierung, wie die Walliser Spangen, aber ohne Verzierung, und was besonders wichtig ist, einen aus *Gagat*. Wir werden wohl auf diese Funde noch einmal zurückkommen müssen, wenn ein Bericht darüber vorliegt.

4. *Bielersee*.

Zu den *Pf. im Bielersee* schreibt uns unser Mitglied, Dr. Lanz in Biel, daß sämtliche *Bronzestat.* im Frühjahr trocken gelegt, die n. aber längst unter urbarem Boden begraben seien. Das Suchen nach Kleinfunden, welches von berufener und unberufener Seite betrieben wurde, habe nur wenige, zerstreute Bronzefunde und dazu gehörige Keramik geliefert; es habe sich eben auch wieder gezeigt, daß diese Stat. teils in den 70er Jahren durch Fellenberg und Jenner gründlich ausgebeutet, teils seither bei dem seichten Wasser der Wellenschlag die Kulturschichten bis auf die zähe Seekreide, in der die Pfähle noch stecken, aufgewühlt und weggeschwemmt habe. Einige Mühlsteine hätten sich gezeigt und auch ein Stück eines Einbaumes hätte geborgen werden können.<sup>1</sup>

5. *Boningen* (Bez. Olten, Solothurn).

Unbekannt ist bis jetzt ein schönes *Bronzeschwert*, das sich in der Sammlung Wyß in Boningen befindet. Die Nietlöcher sind groß und fein modelliert; der Querschnitt ist flach rautenförmig. Bei einer großen Gußblase ist das Schwert später abgebrochen, so daß es nicht mehr ganz erhalten ist. Es ist der Typ Behrens Taf. 3, 22. Naue, Typ III (Hügelgräber-Bronzezeit). In der Nähe von B. befinden sich mehrere noch unangebeutete, nur teilweise angegrabene *Tumuli* (im *Eichlibann*), aus deren einem das Stück stammen könnte.

\*6. *Boudry* (Neuchâtel).

On a trouvé dans une sablière située au pied de la montagne de Boudry, à l'intersection des routes conduisant l'une au sommet de la

<sup>1</sup> Wie trotz der Anregung, es möchten die *Pf.* nach der Durchführung der Jura-gewässerkorrektion wiss. ausgebeutet werden, eine nach heutiger Auffassung regellose Ausbeutung einsetzte, beweist der Umstand, daß im *Pf. Lüscherz*, der sich allerdings als eine n. Anlage erwies, auf 600 Steinartefakte nur 11 ganze Töpfe geborgen wurden. Ischer, *Erforschungsgesch. der Pf. im Bielersee*, AA. 13 (1911), 67. Bezeichnend sind auch die Ausgrabungen Jenners in Mörigen, l. c. 68 f. Das Studium der Berichte von Ischer gibt überhaupt mannigfach zu denken.



montagne et au pré de Trey mont, et l'autre aux gorges de l'Areuse, à une profondeur de 1,60 m, un *tombeau en dalles* de 1,80 longueur, 50 cm de hauteur et 60 cm de largeur; le sol était également dallé. Malheureusement ce tombeau n'a pu être complètement étudié, car il était presque entièrement détruit, lorsque Ph. Rollier, auquel nous devons un rapport, fut appelé sur place. En tout cas, il s'agit bien d'une tombe à inhumation, quoique les dalles portent des traces de feu. Mobilier funéraire: une *épingle*, dont la tête plate est munie à son sommet d'une bélière en demi cercle.

Cette épingle appartient au début de l'époque du bronze. Suivant Behrens, B. Süddeutschl., 89, ce type est très fréquent en Bohême, mais se rencontre aussi quelques fois en Suisse et en France. Welschingen (Baden) en a livré un bel exemplaire. Cf. Déchelette Man. II, 1, p. 317 et fig. 122, 1. Dans tous les cas ce type est rare en Suisse.

Au fond du *Creux-du-Van*, un entrepreneur a trouvé un belle *hache* en bronze, de la même époque.

7. *Coldrerio* (Bez. Mendrisio, Tessin).

A. Ortelli meldet nach Como, daß im August 1917 neben den in unserem 10. JB., 21 erwähnten p. Gegenständen auch mehrere „*Bronzegegenstände*, Scherben und Holz“ gef. wurden, sodaß die Annahme eines Pf. in diesem vermoorten Weiherchen wahrscheinlich gemacht ist. Wir haben l. c., 43 bereits auf die Möglichkeit solcher Siedelungen hingewiesen. Riv. arch. Como 79—81 (1919—1921), 185 f. Ortelli spricht da von einer „importante stazione dell'età del bronzo“.

\*8. *Gampelen* (Bez. Erlach, Bern).

Schon im Jahre 1914 stieß man beim Wäldchen *Fohlenweid*, Gem. Ins, auf Pfähle, sodaß die Vermutung erwachte, daß im *Witzwiler Gebiet* größere Pf. stecken müssen. Als 1921/22 weitere Pfähle auftauchten, ließ Direktor Kellerhals im Einverständnis und unter Mithilfe des Hist. Museums Bern Sondierungen vornehmen. Die Pfähle steckten in einer Kulturschicht aus Torf, welche noch eine Mächtigkeit von etwa 12 cm hatte. Darunter lag eine Lehmschicht von 1,2 m Dicke, aufgelagert auf einer Sandschichte, die in 10 cm Tiefe in fließenden Sand überging. Es war also nur eine größtenteils abgeschwemmte Kulturschicht, die keine stratigraphische Untersuchung erlaubte. — Außer einigen Steinfunden (Meißel und Pfeilspitze) war alles aus Bronze: ein *Tüllenmeißel*, 2 *Sicheln*, eine *Lanzenspitze*, ein *Rasiermesser* mit abgebrochenem Griff, ein schönes kleines *Messerchen* (Tätowiermesser), mehrere *Nadelpfriemen*, *Fischangeln*, verschiedene *Stifte*, ein *Glockenschwengel*, 6 *Messer*. An *Keramik* kam Gebrauchsware, ferner von Hausgegenständen ein *Mahlstein* und ein *Kornquetscher* zum Vorschein. An *Schmuck* haben wir einen *kleinen Anhänger aus Goldblech*, mehrere massive *Spangen* von Bronze mit starken und schwächeren Stollenenden, 2 dreieckige *Anhänger*, welche uns schon in die H. zu führen scheinen, *Bronze-*

*spiralen* und *Schmuckgehänge*, etwa 100 *Gewandnadeln* von den verschiedensten Formen (eine reine Typensammlung!) und eine Anzahl *Fingerringe*. Am häufigsten sind die bei uns so beliebten Kugelkopfnadeln, deren Kopf durch Einlagen verziert wurde. Der Pf. „Witzwil“ scheint also während der ganzen B. bis in die H. hinein bewohnt gewesen zu sein, die ganz gleiche Erscheinung, welche wir auch beim Alpenquai Zürich mit aller Deutlichkeit konstatieren konnten. Wir verdanken diesen Bericht der Liebenswürdigkeit von O. Tschumi.

Es liegt uns ein *Plan*<sup>1</sup> vor, aufgenommen von K. Bindschädler in Erlach, dem wir entnehmen, daß auf einem Rechteck von etwa 100/75 m viele Hunderte von Pfählen ohne sichtbare Reihenanordnung im Boden steckten. Dieses Pfahlareal liegt TA. 312, 87 mm v. l., 105 mm v. o., auf dem Gebiete der Gem. Gampelen. Es erstreckt sich aber sicher auch auf Inser Boden. Er wird wohl auch zusammenhängen mit dem von *La Sauge*, wo allerdings anfänglich 1. Funde gemacht wurden (Mitt. AGZ. 12, 3, 115). Immerhin scheint die nun aussondierte Fundstelle in der Literatur bis jetzt noch nicht erwähnt worden zu sein.

9. *Greifensee* (Bez. Uster, Zürich).

Wie uns Viollier mitteilt, stammt von *Furren* auch eine *Bronzeaxt*, die sich im LM. befindet. Es muß aber ein Landfund sein, denn der dortige Pf. ist n. Möglicherweise stammt die Annahme, daß am Greifensee auch b. Pf. vertreten seien, von diesen Funden her. In der Umgebung des G. sind also wohl doch b. Siedelungen anzunehmen.

10. *Hagneck* (Bez. Nidau, Bern).

Vom *Hagneck-Moos* südl. des Dorfes kam ein *Bronzemesser* mit umgebogener Griffangel ins Hist. Mus. Bern. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 23.

11. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern).

Nach einer Mitt. Amreins ist die im 12. JB. SGU., 69 erwähnte kleine Axt von *Winkel* wirklich fast ausschließlich aus Kupfer und nur schwach mit Spiauter (Zink) legiert.

12. *Ipsach* (Bez. Nidau, Bern).

Kocher in Port ist im Besitze eines sehr schönen mittelständigen *Schaftlappenbeils* aus Bronze, das im Torfmoor (Brühlmatten?) gef. wurde.

13. *Italienische* Pfahlbauten.

Bei Anlaß der Beschreibung eines Pf. vom See von *Montorfano* (Como) in Riv. arch. Como 79—81 (1919—1921), 1—17 kommt Baserga zum Ergebnis, daß die lombardischen Pf. von Anfang der B. bis in die H. fort-dauern. „E una popolazione che scende a occupare i nostri laghi alla fine della civiltà neolitica, apportatrice del bronzo“. „E un popolo che discende dai laghi svizzeri“.

<sup>1</sup> Wir verdanken der Liebenswürdigkeit von B. Moser die Einsicht in diesen Plan.

\*14. *Koppigen* (Bez. Burgdorf, Bern).

Beim Hause des Hrn. Schneider, Maurermeister, wurde bei Erstellung eines Sodloches in 1,2 m Tiefe eine *Bronzenadel* mit verdicktem keulenförmigem Kopfe mit Winkelbandverzierungen gef. Es stammt aus der mittleren B., Gew. 17,9 g. Mitt. AGZ. 22,2. Taf. 6,1 (Zürich, aus der Limmat) und Behrens, B. Süddeutschl. Taf. 17, 15 (Bayerseich). O. T.

15. *Langnau* (Bez. Signau, Bern). Schlanke, mittelständige *Schaftlappenaxt* aus Bronze mit Einschnürung in der Mitte und stark vorstehenden Lappen zu besserer Schäftung. FO. *Mühlebachbett*, wahrscheinlich vom „Schloß“ stammend. Durch Vermittlung von Fabrikant Zürcher ins Hist. Mus. Bern gekommen. Mitt. AGZ. 20, I, 3, Taf. 3, 5, 8, 9. O. T. — Jahn, Kt. Bern, 435 nennt eine ganze Reihe von „Burgen“ in der Nähe. *Das Emmental tritt damit in unseren Forschungskreis.*

16. *Murten und Murtensee* (Freiburg).

Der JB. Hist. Mus. Bern 1920, 24 f. registriert als Zuwachs ein *Tongefäß* von *Greng* mit Kerbverzierungen, eine *Randaxt* aus Bronze von *Murten* und einen *Bronzedolch* mit Verzierungen vom *Murtensee*.

\*\*17. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen).

Vgl. Abschn. IV.

18. *Olten* (Solothurn).

Beim *Elektrizitätswerk Olten-Gösigen* wurde im *Aarebett* eine schöne, spachtelartige *Bronzeaxt* gef. (Taf. IV, Abb. 1). L. 18,4 cm, Br. an der Schneidbasis 3,6 cm., geringste Br. bei den Randleisten 1,1 cm. Gew. nicht ganz 100 g. Leider ist die Schneidfläche etwas angeschliffen worden. Diese Form ist bei uns selten, ähnliche Stücke etwa Letten-Wipkingen, Mitt. AGZ. 22, 2, Taf. 2, 3, Schwadernau 10. JB. SGU., 43, Abb. 5. Besonders nahe aber kommt unserer Oltner Axt die aus dem Eschheimer Tal, Schaffh., Gesch. Kts. Schaffh., Festschr. 1901, Taf. zu S. 40, Nr. 6. Mittlere B.<sup>1</sup>

19. *Orpund* (Bez. Nidau, Bern).

Im Aushub des Aarekanals im Bette der alten Zihl beim großen Bogen werden immer Bronzesachen gef. So kam im Berichtsjahre das Museum Schwab in Biel in den Besitz einer oberständigen br. *Schaftlappenaxt* mit Oese und einer schönen br. *Tüllen-Lanzenspitze* von diesem FO. Bei letzterer ist bemerkenswert, daß zur Befestigung des Holzschaftes ein verhältnismäßig dünner Draht aus Bronze diente, der durch die beiden Oesen gezogen und außen leicht umgebogen war. Mitt. von Dr. Lanz.

20. *Port* (Bez. Nidau, Bern).

Vgl. Abschn. X.

<sup>1</sup> Bemerkenswert ist der scharfe Absatz beim Beginn der Lappenränder. Typologisch bildet diese Form einen Uebergang zu den Absatzbeilen. Offenbar reichte der Griff bis zu den Lappen.



21. *Schenkon* (Bez. Sursee, Luzern).

Vögeli meint, der b. Pf. im *Trichtermoos* (vg. oben S. 37), der sich nahe beim n. befindet, sei eine Moorbaute und habe kaum je einen höheren Wasserspiegel als 5—20 cm besessen; es sei möglich, daß er die B. weit überdauert habe; jetzt liege er 1,30 über dem Wasserspiegel. Es wäre wünschenswert, wenn er einmal systematisch untersucht würde.<sup>1</sup>

\*\*22. *Spiez* (Bez. Nieder-Simmental, Bern).

Als Korrektur meiner Mitt. über die *Bronzegräber* verweise ich auf JB. Hist. Mus. Bern 1920, 10. Es sind *keine Hockerlagen* zu konstatieren. O. T.

23. *Stansstad* (Unterwalden nid dem Wald).

Nach einer gefl. Mitt. von P. Jann wurde vor etwa 3 Jahren beim Baggern an der *Achereggbrücke* eine *Mohnkopfnadel* von Bronze gef. Privatbesitz.

24. *Steckborn* (Thurgau).

Am *Fennenbach*, zwischen Mammern und Eschenz, im Schilf, wurde im März 1921 ein elegantes *Randäxtchen* von Bronze gef. Länge 15,5 cm Br. an der Schneide 5 cm, in der Mitte 2,5 cm. Gefl. Mitt. Büeler's. Es ist ungefähr der Typus Behrens B. Süddeutschl. Abb. 4,10 (Langquaid, Niederbayern), nur sind bei unserem Stück die Ränder weniger hoch und weniger geschweift. Hügelgräber-B.

\*25. *Steffisburg* (Bez. Thun, Bern).

Nach gefl. Mitt. von E. Hopf wurde Ende Nov. in der *Wolfsgrube* beim Brunnengraben in einer Tiefe von 2,5—3 m eine etwas klotzige, mittelständige br. *Schaftlappenaxt* von etwa 16 cm L. gef. Lappen kurz und sehr kräftig ausgebildet.

26. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Im Abraum der Kiesgrube *Silberberg* wurde ein ca. 20 cm langes *Bronzebeil* und eine ebensolche *Nadel* gef., offenbar nicht beachtete Gegenstände früherer Gräber vom *Wippel*, Beitr. vat. Gesch. Schaffh. 7, 54. Gesch. Kts. Schaffh., Festschr. 1901, 36. Gefl. Mitt. Sulzberger's.

\*27. *Thierachern* (Bez. Thun, Bern).

Immer wieder werden aus der reichen Gegend um Th. b. Funde gemeldet (vgl. z. B. oben S. 41). Außer einem im *Kummelmoos* gef. Spinnwirtel aus Ton, ziemlich groß, birnförmig, massiv nach unten sich entwickelnd, dessen zeitl. Bestimmung schwer fällt, fand man im *Schmidtmoos* beim *Ueltschiacker*, etwa 30 cm tief, eine Anzahl von Scherben von einem dünnwandigen *Gefäß*, mit flachen Rillen, deren Zuweisung in die B. nicht gar abseits liegt. Gefl. Mitt. von Indermühle.

<sup>1</sup> Unser Gewährsmann stellt offenbar ein Analogon zum Alpenquai in Diskussion. Dies war aber sicher keine Moorbaute, die überhaupt nicht im Wasser stehen, vgl. oben S. 28.

\*28. *Thun* (Bern).

Nach einer gefl. Mitt. von E. Hopf vom 17. Aug. fand man am 7. Aug. im *Rebgäbli* eine *Bronzenadel* von 61,5 cm L. mit geriffeltem Kopf, neben einem Gneisfindling in einer Tiefe von 2.50 m. Vielleicht aus einem Grabe stammend. Mus. Thun. Eine ähnliche, kürzere von der Limmat in Zürich Mitt. AGZ. 22,2, Taf. 18, 15, bes. aber von Zollikofen, Bonstetten Ant. suisses Taf. 2, 3 (88 cm lang).<sup>1</sup> Diese Riesennadeln scheinen schon in das Ende der B. zu gehören.

29. *Twann* (Bez. Nidau, Bern).

Nicht wie im 12. JB. SGU., 73 in „Täuffelen“, sondern auf der *Petersinsel* wurde das dort erwähnte *Bronzebeil* gef.

Lt. Fundbericht Hist. Mus. Bern 1920 (JB., 24) wurde *auf der Höhe* ein massiver *Stein* mit Vertiefung gef., vermutl. als Bogenrast dienend. Nach der Ischer'schen Karte sind an der Petersinsel 4 Stat., darunter sicher b.<sup>2</sup>

\*30. *Vitznau* (Bez. und Kt. Luzern).

Bei seinen Ausgrabungen in der Höhle von *Steigelfad* hat Amrein in einer oberen Schicht eine b. *Pfeilspitze* mit Widerhaken, Mittelrippe und Dorn gef. Typ in der früheren B. häufig neben stilgleichen Feuersteinpfeilspitzen, vergl. Déchelette, Man. 2, 1, 223, Abb. 71, 3, nur sind die Widerhaken etwas deutlicher ausgesprochen. Vgl. unter Abschn. IX, 3 (Höhlenforschungen).

\*31. *Walperswil* (Bez. Nidau, Bern).

Unbekannt ist bis jetzt der „*Bronzedolch*“ geblieben, der vor etwa 30 Jahren im *Moos*, TA. 137, 115 mm v. r., 47 mm v. o., gef. wurde und sich dormalen in Privatbesitz befindet. Gefl. Mitt. Moser's in Dießbach. Es ist ein ziemlich stumpfes Stück mit schwachem Mittelgrat und zwei Nietlöchern, worin die Niete noch stecken. Es ist ziemlich genau der gleiche Typus wie der von Ober-Langenegg, 10. JB. SGU., 42. Behrens, B. Süddeutschl. Taf. 12, Nr. 5, Oberpfalz, mittlere B. Vgl. oben S. 41.

32. *Wauwil* (Bez. Willisau, Luzern).

Nur mit Vorbehalt registrieren wir hier den Fund eines *Kahns*, der im April im *Wauwiler Moos* ausgegraben und seither nach Luzern übergeführt wurde. Nach gefl. Mitt. Schnyder's und Vögeli's lag er 2,40 m unter dem früheren Niveau, im Torf konserviert, bestand aus Weißtannenholz und hatte eine L. von 7,25 m und eine Br. von 75 cm. Auffallend ist die geringe Wandhöhe, die vom Innenboden nur 15 cm beträgt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Eine ähnliche Nadel in umgebogener und verschlungener Form vom Obergut bei Spiez wird von Bonstetten im 2. Suppl. der Ant. suisses Taf. 5 abgebildet, als Trägerin von Ringen und Armspannen; ob aber diese Zweckbestimmung plausibel ist?

<sup>2</sup> Ischer, Erforschungsgesch. Pf. Bielersee's, AA. 13 (1911), 72.

<sup>3</sup> Wo kein großer Wellenschlag zu befürchten ist, braucht es keine hochbordigen Schiffe. Not. Vögeli's N. Zürch. Nachr. 1921, 339, Bl. I. v. 14. Dez. — Vgl. auch Tätigkeitsber. Ant. Ges. Luz. auf 1922.

Die B. wird wahrscheinlich durch zwei Funde, die in der Nähe dieser Fundstelle gemacht wurden. Es gelang nämlich Vögeli, zwei br. *Nadeln* zu erwerben, die ohne Zögern in die B. gesetzt werden dürfen. Die eine hat einen flachen Tellerkopf, der oben mit Bogen-Segmenten graviert ist, der Körper hat einige Querrillen und unten auch auffallende Längsrillen (vielleicht ist das Stück noch nicht vollständig fertig), Typ. Morges, Mus. Laus. Ant. lac. Taf. 24, 23. — Die andere ist eine kürzere *Gefäßkopfnadel* (aber das Gefäß steht umgekehrt), nach Déchelette, Man. 2.1, 325, Abb. 129; vgl. auch ein analoges Stück von Corcelette in Mus. Laus. Ant. lac., Taf. 24, 7., Wollishofen Mitt. AGZ., 22, 2 Taf. 5, 2. Behrens, B. Süddeutschl. Taf. 24, 15, v. „Bodensee“, wohl in die frühe H. zu setzen.

Von der gleichen Stelle, wo die 2. Nadel gef. wurde, stammt ein ca. 15 cm langer zugespitzter *Holzgegenstand* von dolchartiger Form. Mitt. Vögeli's.

**\*\*33. Zürich.**

Nachdem nun eine ganze Menge von *Gefäßen* aus dem Pf. *Alpenquai* mühsam zusammengesetzt sind, hat Dr. Ulrich die Katalogisierung derselben durchgeführt. JB. LM. 1920, 7. Für eine Publikation müssen wir wohl günstigere Zeiten abwarten.

## IV. Hallstattzeit.

Wir erwähnen zunächst eine Anzahl von h. *Grabhügeln* und *Grabhügelgruppen*, deren Lage wir dieses Jahr festzustellen Gelegenheit hatten.

1. *Beinwil* (Bez. Muri, Aargau).

Die von Heierli, Arch. Kt. Aargau, 97 erwähnten 2 Tumuli von *Wiggwil* befinden sich TA. 173, 163 mm v. l., 7,5 mm v. u., also am Hang; bevor eine Untersuchung stattgefunden hat, läßt sich nicht sagen, ob es nicht Rutschungen sind.

2. *Boningen* (Bez. Olten, Solothurn).

Es befinden sich zwei große, angegrabene Tumuli der H. im Walde *Eichlibann*, TA. 163, 89 mm v. l., 100 mm v. o. Heierli, Arch. Kt. Sol., Boningen, erwähnt 3 Tumuli. Vgl. oben S. 42.

3. *Ebikon* (Bez. u. Kant. Luzern).

Die Tumuli südl. *Holdenweg*, TA. 203, 134 mm v. r., 98 mm v. u. haben sich nach Mitt. von Staatsarch. Weber als natürliche Bildungen erwiesen.

4. *Groß-Affoltern* (Bez. Aarberg, Bern).

Moser hat uns einen revidierten Plan der Grabhügelgruppen (vgl. 12. JB. SGU., 76) vom *Eschetenwald* zur Verfügung gestellt. Danach befinden sich dort 13 Tumuli, 11 im eigentlichen Eschetenwald und 2 auf der Höhe zwischen dem Weg nach Bühlhof und der Straße nach Kosthofen.



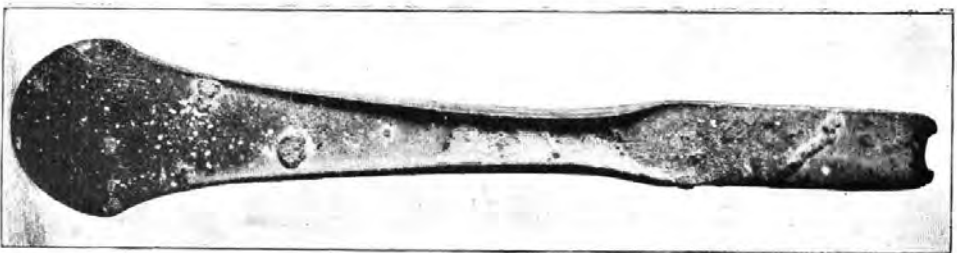


Abb. 1.  
Olten-Gösgen.  
Bronzezeit. (S. 45.)  
 $\frac{1}{2}$  nat. Gr.

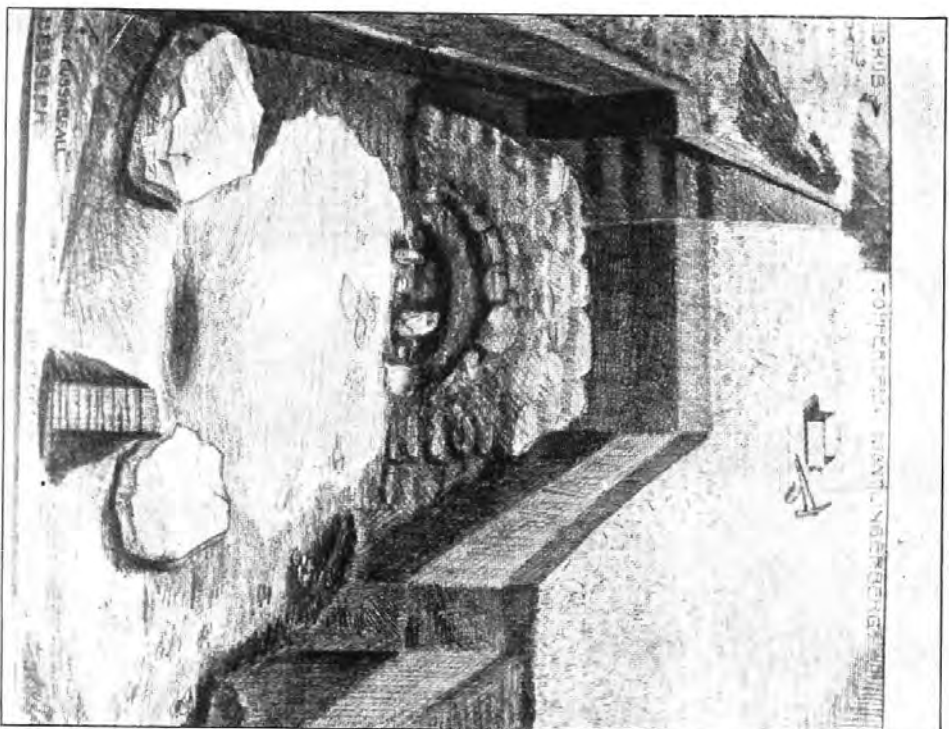


Abb. 2. Oberriet. Montlinger Berg. Modell eines  
h. Töpferofens. Erst. v. H. Bessler, St. Gallen. (S. 52.)



Abb. 3. Oberriet. Montlinger Berg.  
Krug No. 1. (S. 52.)

5. *Gunzgen* (Bez. Olten, Solothurn).

Im *Eichlibann*, TA. 163, 63 mm v. l., 70,5 mm v. o., befindet sich ein sicher h. Tumulus von ansehnlicher Größe. In der Nähe, 76 mm v. l., 66 mm v. o., wurde eine schöne *Pfeilspitze* aus Feuerstein gef., vgl. 6. JB. SGU. 89.<sup>1</sup>

6. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

Der Tumulus im *Tägertli*, TA. 32, 49 mm v. l., 86 mm v. u., wurde von Ackermann angegraben. Es fanden sich darin zerstreute h. Scherben, aber noch kein eigentliches Grab. Eine vollständige Erforschung dieses Hügels wäre wünschenswert, da im aarg. und basler. Tafeljura bis jetzt derartige Siedelungsspuren selten sind.

7. *Wilihof* (Bez. Sursee, Luzern).

Zwischen Eggwald und *Dubenmoos*, TA. 183, 24 mm v. l., 35 mm v. o., liegen auf einem Grate zwei prächtige Tumuli. Die Gemeindegrenze Wilihof-Knutwil liegt in der Nähe.<sup>2</sup>

8. *Unter-Hallau* (Bez. Unter-Klettgau, Schaffhausen).

Im *Seebenbau* verifizierten wir TA. 13, 118 mm v. l., 59 mm v. u., eine größere Grabhügelgruppe, vgl. Beitr. vat. Gesch. Schaffh. 7, 26 u. 54. Da sich in jener Gegend mehrere solche Gruppen befinden sollen, wäre eine topographische Aufnahme wünschenswert.

1. *Birmenstorf* (Bez. Baden, Aargau).

In der r. Abteilung des LM. war eine Reihe von Funden ausgestellt, welche nach Ulrich, Cat. Sammlg. Ant. Ges. Zch. 2, 105, Cartons 946 u. 947 als vermutliche Gürtelzierknöpfe (*Weinberg* und *Huggenbühl*) bezeichnet waren. Schon Heierli, Arch. K. Aarg., 30, hatte Zweifel in diese Datierung gesetzt. Nun weist uns Forrer in einem Artikel „Ein vorröm. Wagengrab bei B. im Aargau“, AA. 23 (1921), 11—16, nach, daß es sich um *br. Wagenbestandteile* handelt, die ein Analogon in einem Tumulus von Ohnenheim im Elsaß haben und wahrscheinlich aus dem Ende der H. oder Anfang der T. stammen; es sind Bestandteile eines Stuhles, Riemenzierknöpfe, Rasselringe, Glöckchen, Spuren vom Wagen selbst — ein vierrädriger Paradewagen mit Stuhl — nachweisbar. Vgl. auch Forrer, „Un char de culte, à quatre roues et trône, découvert dans un tumulus gaulois à Ohnenheim (Alsace) in Cah. d'arch. d'Alsace 3 (1918—21), 1195—1242“.<sup>3</sup> Es wird leider kaum mehr festgestellt werden können, woher die Birmenstorfer Funde stammen (vom Oedlisberg?).

<sup>1</sup> Da der Name Eichlibann auf TA. sowohl in der Gem. Boningen wie Gunzgen vorkommt, ist eine gewisse Konfusion entstanden; der Gunzger Tumulus wird gewöhnlich irrtümlich in den „Stierenbann“ verlegt.

<sup>2</sup> Es ist überhaupt bemerkenswert, wie oft die ja in ganz frühe Zeit zurückgehenden Gemeindegrenzen auf Tumuli einvisiert wurden.

<sup>3</sup> Vgl. AA. 23 (1921), 8 oben, wo Tschumi vorwiegend in der Westschweiz die Sitte findet, Tote mit ihren Wagen zusammen zu bestatten. — Über das Verfahren, wie in der H. Räder aus Bronze erstellt wurden, vgl. Prometheus 32 (1920/21), 93 f. In

**\*\*2. Eich** (Bez. Sursee, Luzern).

Im Herbst hat Vögeli im Auftrage der Ant. Ges. Luzern bei der Grabhügelgruppe auf der vorderen westlichen Seitenmoräne des Sempacher Sees, im sog. *Weierholz*, eine Ausgrabung durchgeführt. Nach den uns gütigst von ihm zur Verfügung gestellten Planaufnahmen, Photographien und Legenden dazu versuchen wir, die Fundverhältnisse zu entwirren, indem wir bemerken, daß aus den Berichten weder die genaue Lage der betr. Tumuli festzustellen ist (einer davon liegt auf dem Gebiete der Gem. *Schenkon*)<sup>1</sup> noch die Zeitstellung eine einheitliche zu sein scheint.

Grab I. *Brandgrab*, mit einer Einbaute aus rohen Steinen (ohne Mörtel!), im Lichten etwa 1 m breit, 2,4 m lang, Mauern 1,2 m dick und 60 cm hoch, N—S orientiert; der Hügel selbst 23 m lang, 17 m breit und 1,70 m hoch. In dieser Grabkammer stand folgendes Inventar: 1. Eine große *Urne* aus Ton mit aufgesetzter Leiste mit Wellenverzierung. 2. Darauf gesetzt eine calottenartige *Urne* mit leicht eingedältem Standboden (Typ Déchelette, Man. 2, 2, 812, Abb. 326, 3, aber mit gerade aufsteigendem Rand). 3. In 1 eine kleine *Aschenschale* mit Randwulst. 4. und 5. *Scherben* von einer kl. Speiseschüssel und einem großen Teller mit Speisebeigaben. Sicher H.<sup>2</sup>

Grab II. *Schenkon, Skelettgrab* einer Frau, etwa SSO—NNW orientiert, Kopf im S. 2 mächtige Steinblöcke auf den Knien. Das Inventar war sehr reich.

1. Zwei *Ohringe* aus Bronze, halbmondförmig, hohl, Typ Déchelette, Man. 2, 2, 840, Abb. 342, 3. 2. *Schlangenfibel* von Br. hinter dem Kopf, Déch. l. c. 851, Abb. 351, 4. 3. *Bronzegürtelblech*, 29 cm lang, 9,5 cm breit, einfach, nur am Seitenrande mit Buckeln und Zickzackornamenten verziert. 4. Je 9 *Armspannen* aus Br., an beiden Vorderarmen, flach aufeinander liegend, einfach. 5. 2 *Ringlein* aus Bronze, mit rautenförmigem Querschnitt, in der r. Hand liegend, vielleicht Ringgeld. 6. Ein br. *Fibel-fragment*. 7. Eine schön geformte *Tonurne* mit Standring und Dälle in der Mitte, glatt, beim Kopf l. Der Hügel war schon fast abgetragen.

Das Inventar nähert sich schon stark der T.

Grab III. Ein richtiger „*Pierrier*“, der östlichste in der Reihe, von einem Bauern untersucht. Lage des *Skelettes* gestreckt, mit auseinander gespreizten Beinen, auf den Knien mächtige Steine. Lage NW—SO, Kopf im SO. Von Mäuerchen umgeben, L. 3 m, Br. 1,80 m. Tiefe des Grabes 1 m, H. des Hügels 1,50 m.

Ohnenheim waren die Räder aus Holz, mit Eisen beschlagen (Cah. d'Als. l. c., Taf. 31, oben); in Birmenstorf offenbar auch.

<sup>1</sup> „Grab II“. Vgl. die Bemerkung S. 49, Anm. 2. Tumuli befinden sich sehr oft auf Gemeindegrenzen.

<sup>2</sup> Über die Einbauten in h. Tumuli im frz. Dep. Jura vgl. neuerdings J. de Morgan, „Tumulus h. de la Forêt de Moidons (Jura)“, A. 31 (1921), 65–68. Es ist fast zu vermuten, daß die Steine, von denen Vögeli spricht, und die sich auf den Körpern befinden, eingesunkene Menhirs sind.



1. *Messer*, aus Eisen mit br. Scheiderändern (die Scheide war wohl von Holz), nach der Photographie einem Skramasax gleichend, r. neben dem r. Oberschenkel. 2. *Gewebereste*, sehr gut erhalten. 3. *Speiseschale* zwischen 1. Arm und Oberkörper.

Wie es scheint, handelt es sich hier um ein frühvölkerwanderungszeitliches Grab, wenn wir nicht annehmen wollen, daß dieses *Kriegergrab* mit Nr. 2 gleichzeitig ist, weil der Bestattungsritus übereinzustimmen scheint.<sup>1</sup>

**\*\*3. Oberriet** (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen).

Einem ausführlichen, uns gütigst eingesandten Fundbericht, verf. von unserm Mitgliede H. Bessler, dat. 28. Dez. 1921, entnehmen wir folgendes:

Nach den Angaben von Prof. Dr. Egli wurden drei Stellen am *Montlinger Berg* in Angriff genommen.

Platz I. Am Ostende. Wegen Terrainschwierigkeiten mußte sich die Untersuchung auf einige Gräben beschränken. An einer Stelle scheint der Ausgräber auf *Wohnplätze* gestoßen zu sein, wenigstens fand er dort in heller Lehmschicht eine dunkle Kulturschicht mit Scherben von mindestens drei *Gefäßen*, *Zähnen* und *Knochen* von einer Art Bos und Sus (nach Prof. Keller in Zürich b. Bestand). Maße des Hüttenplatzes 130 auf 90 cm, 20 cm unter dem Humus, dann folgte gleich der Fels. Bessler vergleicht die Scherben mit denen von Plaidt (Bonn. Jahrb. 122, 304 f.).

Platz II. Am Nordhang. Eher Sondierungen zur Untersuchung des Terrains. Ziemlich zusammenhängende, von O nach W immer mehr zunehmende Kulturschicht. In der Mitte wurden einige *Bronzen* gef., eine Fibel, deren Federwindung doppelseitig und deren Knopf flach gehämmert und aufgebogen ist, Drahtstücke, Nadel vom Typus Déchelette, Man. 2, 1, 324, Abb. 127, 3 (von Champigny, Aube), Mus. Lausanne, Ant. lac. Taf. 24, 9 (Corcelette), wohl bereits H., Ring ohne Ornament, dazu Knochen und Zähne von Bos und Sus. Im Febr. war hier bereits eine *Lappenaxt* B. III, seitlich facettiert, gef. worden. In der Nähe auch das unten erwähnte Grab.

Über Platz III, im Westen, lassen wir Bessler das Wort: „Beim Bau des Reservoirs (hart am Signal) hatte Egli vor Jahren Mauern freigelegt und nun wünschte er dort eine Probegrabung. Während beide Arbeiter vom Reservoir aus einen Graben nach NO zogen, ohne auf anderes als Knochen, Zähne, wenige Scherben und eine Bronzenadel zu stoßen, begann ich einen Anschnitt bei 3 c (wo die Wiese sich senkt), um wagrecht bis zum Felsen vorzustoßen . . . . Unter der Asche kam rotgebrannter

<sup>1</sup> Wir behalten uns die endgültige Lösung dieser Schwierigkeiten für den nächsten JB. vor, wenn wir einmal Gelegenheit gehabt haben, die Ergebnisse Vögelis nachzuprüfen. Nachzukontrollieren bleibt auch die Bemerkung Vögelis, daß es in dieser Gruppe wohl mehr Gräber als Tumuli habe. Zu bemerken ist noch, daß, nach Angabe von Leuten aus der Gegend, sich beim „Römerhüsli“ in der Nachbarschaft Mauern im Boden befinden sollen, welche vielleicht mit diesen Tumuli in Beziehung stehen.

Lehm, bald auch ein Knollen Schlacke inmitten von Holzkohlen. In zweitägiger Arbeit waren ca. 10 cbm Erde ausgehoben . . . Scherbengruppen wurden am Platze gelassen. An *Knochen* kamen nur einige *Spitzen* zum Vorschein, deren Form auf Töpferwerkzeuge hinweist (Analogon Anz. els. Alt. Nr. 23—24, pag. 506, Fig. 98, Nr. 9098) . . . Nun kam ein *Töpferherd* mit Gewölbe hervor (Taf. IV, Abb. 2). Herdplatte L. 2 m, Br. max. 2 m, Gewölbe Br. 170—200 cm, H. 70 cm, „Loch“ Br. 100 cm, H. 20—30 cm, Tiefe des Gewölbes 100 cm. Schichtung aus, wie es scheint, unbehauenen Steinen . . . Das Gewölbe ist sehr stark gefügt, das Loch verengt sich gegen innen. Davor liegen zwei Steine, die offenbar als Stütze der Töpfe dienten oder ev. eine Überdeckung hielten . . . Die dabei gef. Gefäße weisen alle den Farbenwechsel des offenen Brandes auf; alle Gefäße, deren Profile sich meistens vollständig sichern lassen, kehrten ihren Fuß dem Gewölbe zu. Ohne Zweifel lagen sie auf glühender Holzkohle, deren Hitze durch das vorliegende Feuer beständig angefacht wurde . . . Rings war natürlich Erde um die Gefäße, drückte sie zusammen . . . dadurch aber entstand eine feste Schicht, in der der Abdruck . . . der Gefäße deutlich erkennbar bleibt . . . Die Wandungsteile, die in der Glut lagen, sind auch auf der Innenseite schwärzlich, teils mit mattem Glanz . . . keine Spuren von Graphit . . . Gleich nach der Schwarzfärbung folgt ziegelgelb bis rot.“

Ein schöner *Henkeltopf*<sup>1</sup> mit eingezogenem Standfuß, von elegantester Form, mit Zickzackband um den Hals und zwei parallelen, kordelartig reliefierten Festons, die bis über die Mitte herunterhängen; in der Mitte Knopf. Standfläche etwas eingedellt. H. 25 cm, Dm. ca. 18 bis 20 cm. *Gefäß 2* mit dünner Wandung, kugelig, mit kleiner Standfläche, stark eingezogenem Hals und weit ausladendem Rande (ähnl. Typ, nur etwas kleiner, von Wollishofen, Mitt. AGZ. 22, 1, Taf. 4, 32), H. 10 cm, Dm. 10 cm, durch und durch grau gebrannt. *Gefäß 3* ist eine bauchige Urne mit Standfläche und eingezogenem Hals, etwa Typus von Nyon, Mitt. AGZ. 19, 3, Taf. 24, Nr. 26 (aber unten nicht gezackt). Schräg gestellte Strichkerben am Hals. *Gefäß 4*. Teller, auf einem Stein liegend. Die sonstige Keramik ist nur in Scherben vorhanden. Unter der Feuerstelle sind weitere Kohlen-schichten, 52 cm unter der Herdplatte scheint eine zweite, frühere zu liegen. Taf. IV, Abb. 3.

<sup>1</sup> Die Form des Stückes, allerdings ohne Henkel, ist ziemlich genau die der n. Urne von Hindenburg, Altmark, Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Tafel 7, 114. Die Dekoration fällt aber ganz aus dem präh. Rahmen heraus und scheint auf eine spätere Zeit schließen zu lassen. Sie erinnert an die Dekorationen auf r. Geschirr, Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Taf. 59, Gesichtsgefäße. Eine gewisse Ähnlichkeit im Stil weist eine Urne von Gemeinlebarn auf, vgl. Szombathy, die Tumuli von Gemeinlebarn, Mitt. Präh. Komm. k. Akad. Wiss. Wien 1 (1890). SA. pag. 16, Abb. 52. Eine im Typus ähnliche Form finden wir aus germanischen Gräbern der Kaiserzeit vom Fliegenberge bei Köln, Mannus 2 (1910), Taf. 1, Abb. 3 u. 4. Es ist aber zu bemerken, daß der genannte Platz kontinuierliche Besiedelung von der B. an aufweist.

Aus Funden von Bronzegußabfällen will Bessler schließen, daß in der Nähe eine *Gußstätte* gelegen haben kann.

In einem nachträglichen Briefe Besslers vom 11. April 1922 erhalte ich 8 *Profile* der Keramik, welche die Ansetzung in die späte B. und namentlich in die H. einleuchtend erscheinen lassen. Wir werden wohl auf diese Fundstelle zurückkommen müssen, wenn Fachleute in Keramik, speziell der *Technik des Brennens*, gesprochen haben.<sup>1</sup>

Bei Abdeckungsarbeiten am nördl. Rande des Hügels (Stelle II) wurde in 80 cm Tiefe ein *Skelett* gef., O—W orientiert, Füße gegen W. Neben dem 1. Handgelenk das Fragm. eines *Bronzearmbandes*. Wir erwähnen diesen Fund aus topographischen Gründen an dieser Stelle; es ist möglich, daß er noch in die B. zu setzen ist.<sup>2</sup> Vgl. den Ber. Egli's in JB. Hist. Mus. St. Gallen 21 (1920/21), 2.

Von Interesse mag noch sein, zu erwähnen, daß nach dem Befund von C. Keller die *Haustierfauna* von Sargans mit der vom Montlinger Berg genau übereinstimmt, l. c. 3.

In der Nähe der Burgruine *Blatten* gef. eine br. *Dolchklunge*, 13,5 cm lang, 2 cm breit, mit Öse und Stift.<sup>3</sup> 20. JB. Hist. Mus. St. Gallen 1919/20, 5.

<sup>\*\*</sup> 4. *Pregassona* (Bez. Lugano, Tessin).

Beim Hofe *Viarnetto* in aussichtsreicher Lage wurden in den Jahren 1919 und 1920 zwei *Schachtgräber* (Tombe a pozzo) gef. Das erste enthielt eine gerippte *Bronzeciste* mit 2 Henkeln, sowie 3 *Urnen*. Das 2. Grab, 6-eckig, mit einer Steinplatte bedeckt, unten 50, oben 65 cm breit, 46 cm tief, lieferte 3 *Urnen*, davon eine schwärzliche ganz, eine *Gürtelschließe*, einen *Ohrring* mit Perle und 4 *Fibeln*, sowie eine *Zierscheibe* aus Bronze. Offenbar haben wir es hier mit einem Analogon zu den übrigen Tessiner Nekropolen (Giubiasco, Gudo etc.) zu tun. Mit der neu gef. *Bronzeciste* steigt die Zahl dieser Kessel, welche offenbar lokaler Industrie ihr Dasein verdanken, in der Gegend von Como auf 6 (4 von Molinazzo, 1 von Albate, 1 von Pregassona). Magni ist der Ansicht, daß die schweren Bronzeschmucksachen, die je und je in den Tessiner Gräberfeldern gef.

<sup>1</sup> Ein h. Töpferofen von Marfenheim, von Forrer beschrieben, Anz. els. Altert. 2 (1913–1917), 504–510.

<sup>2</sup> Unseres Erachtens gehört die prähist. Topographie des Montlinger Berges zu den schwierigsten Problemen der Forschung. Tatsache scheint die kontinuierliche Besiedelung seit der B. zu sein. Wir haben ein Analogon auf dem Dickenbännli bei Olten, wo der Beginn der Siedelung schon ins N. zurückgeht. Die Hauptschwierigkeit beruht darin, daß die verschiedenen Kulturen neben und nicht untereinander geschichtet vorkommen. Die geolog. Parallele zum Montl. Berg, der Kuppenberg im Vorarlbergischen, wird durch J. Blumrich in Vierteljahrsschr. Gesch. u. Landesk. Vorarlb. 5 (1921), 50–56 beschrieben.

<sup>3</sup> Es ist auffallend, wie oft, besonders in rätischen Landen, Bronzewaffen in der Nähe von m. Burgruinen gef. werden.



werden, nicht getragen wurden, sondern lediglich Grabbeigaben sind. Vgl. „Due tombe della prima età del ferro in Ct. Ticino“, von Magni, in Riv. arch. Como 79—81 (1919—1921), 59—66.<sup>1</sup>

**\*\*5. Rafz** (Bez. Bülach, Zürich).

Im August 1921 hat Blanc im Auftrage des LM., nachdem schon im Jahre 1920 eines derselben zufällig entdeckt worden war, drei *Urnengräber* genau untersucht und einen Bericht abgefaßt, den uns Viollier zur Verfügung gestellt hat. Die Stelle liegt TA. 25, 55 mm v. l., 74 mm v. u., also am Südostrand des Dorfes. Gemeinsam ist diesen Gräbern, dass die Graburnen, bezw. Skelette, mit Steinplatten bedeckt waren.

Grab 1. Nachuntersuchung. Platte (116 cm lang) bereits nicht mehr in situ. Gefäße, 2 typische *Graburnen* und eine tellerartige *Schale*, Typ. Déchelette, Man. 2, 2, 810, Abb. 324 (Unter-Lunkhofen). Viele Kiesel und Branderde. Allgemeine Orientierung ONO—WSW. Tiefste Stelle des Grabes 90 cm.

Grab 2. Sandsteinplatte in situ, ca 75 cm unter der Oberfläche, L. ca. 1 m, N—S orientiert; eine Reihe von faustgroßen Kiesel, die auch sonst vorkommen, schließt das Grab gegen O ab. Unter der Platte ein *Kinderskelett* (Schädel 87 cm tief), als *liegender Hocker*, SO—NW, Kopf im SO. Länge von Kopf zu Fuß 80 cm. Beigabe 4 *Urnen*, 3 vor dem Skelett, eine darunter, von typ. H.-Form, wovon eine mit abwechselnd schräg verlaufenden Kerb-Strichverzierungen auf Leiste am Hals und am Rand. Tierknochen. Vgl. Taf. V, Abb. 1.

Grab 3. Platte von Sandstein, reines *Brandgrab*, 2 *Urnen* und ein hochwandiger *Teller*, eine Urne mit schrägen Kerbschnitten auf dem Rand und am Hals. Tierknochen. L. des Grabes 1,50 m, Tiefe des unteren Teiles der (schräg eingesunkenen) Platte 88 cm. Taf. V, Abb. 2.<sup>2</sup>

Wir hätten demnach hier eines der in Süddeutschland häufig vorkommenden *Urnengrabfelder* der H. vor uns. Das am besten zum Vergleich heranzuziehende ist das von *Gottmadingen*, *Riedbuck*; Wagner, Funde und Fundstätten Badens 1, 20. Hügelgräber und Urnenfriedhöfe (1885), 15 ff. Zu bemerken ist auch hier das seltene Vorkommen von Metall (in Rafz wurde gar nichts davon gef.) und das Vorkommen von unverbrannten Kinderskeletten in „sitzender“ Stellung. Schumacher versetzt diese Gräber in die mittlere H. Sie scheinen neben der Grabhügelbestattung vorzukommen. Auch Wagner ist das spärliche Vorkommen von Metall aufgefallen. In Honstetten sind Urnengrabfelder und Grabhügel nahe beieinander,

<sup>1</sup> Der bekannte Dichter Fr. Chiesa meldete diese Funde nach Como! Weiteres Vergleichsmaterial zu den tessinischen eisenzeitl. Gräbern liefert neuerdings Baserga unter dem Titel „Tombe della prima età del ferro a Mariano Comense, a Cantù, Cà Morta e Lora“. Riv. arch. Com. 79—81 (1919—1921), 42 ff.

<sup>2</sup> Wir verdanken die Originalphotographien der nie versiegenden Liebenswürdigkeit Viollier's.

Wagner l. c., 9. Daß die bekannten Tonnenarmwülste sowohl in Urnengräbern (Mahlspüren im Hegau, Fundber. aus Schwaben 8 [1900], 44), als in Grabhügeln vorkommen, gibt zu denken. Auch da sind Urnenfelder und Grabhügel ganz nahe beisammen! Wahrscheinlich sind diese h. Urnengräberleute nicht über den Rhein vorgedrungen.<sup>1</sup> Heierli, Urgesch. Schweiz, erwähnt nur b. Urnengräber, die allerdings nachzuprüfen wären.

\*\*6. *Schenkon* (Bez. Sursee, Luzern). Vgl. unter „Eich“, oben S. 50.

\*\*7. *Valangin* (d. du Val de Ruz, Neuchâtel).

Les fouilles de la Comm. arch. neuch. signalées dans le 12<sup>e</sup> rap. SSP., p. 78 ont été publiées par Vouga sous le titre: Fouille d'un *groupe de tumulus* dans la forêt de *Bussy* près de Valangin (Neuchâtel), ASA. 4 (1920), p. 89—98, avec illustrations.

8. *Weinfelden* (Thurgau).

Vom *Thurberg* meldet uns Keller-Tarnuzzer den Fund einer dunkelrot bemalten, schwarzen Scherbe, vgl. Mus. Laus. Ant. lac. Taf. 40, 2 (Corcelette). Nördl. von Weinfelden scheinen bereits n. Ansiedelungen zu liegen. Heierli, Arch. K. Thurgau, 54.

## V. Latène-Zeit.

Großes Aufsehen erregte das Erscheinen eines Buches von E. Norden „Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania“, Berl. 1920, worin auch der *Helvetier* und besonders *ihrer Wanderungen* gedacht wird, und in dem Hans Philipp einen Exkurs „Beitr. zur Bevölkerung und Kartographie der Schweiz bei Avien, Cæsar, Strabo, Ptolemæus und deren Vorlagen“, l. c. 472—484, verfaßt hat. Kornemann nennt hochtönend das Werk von Norden „die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der germanischen Altertumskunde seit den Tagen Jakob Grimms, Kaspar Zeuß' und Karl Müllenhoffs“, und es sei auch für die „*Anfänge der Schweiz von größter Bedeutung*“.<sup>2</sup> Da darin auch die Bodenforschung zu ihrem Rechte kommt, wollen wir doch hier darauf hinweisen, daß Norden die Helvetier ihre Abwanderung aus Süddeutschland in die Schweiz schon im 3. vorchristlichen Jh. beginnen lassen will, also eine Ansicht äußert, die sich der von Viollier nähert;<sup>3</sup> ferner will Norden u. a. aus dem Vorhandensein von alten Wehranlagen und den darauf bezogenen Literaturstellen schließen, daß die Kimbern und Teutonen bei ihrem Einfall in Gallien den Rhein

<sup>1</sup> Daß ein Unterschied zwischen Grabhügeln und Urnenfeldern, wenn nicht zeitlich, so doch ethnisch besteht, scheint mir aus dieser Tatsache doch hervorzugehen.

<sup>2</sup> N. Z. Z. 1921, 140, v. 28. Jan.

<sup>3</sup> 8. JB. SGU., 42; 9. JB. SGU., 71. — Für diese Frage ist auch die Rez. des Norden'schen Werkes durch Reeb in Lit. Zentr. bl. 1921, Nr. 8, Sp. 156 ff. von Bedeutung.



Abb. 1.  
Olten-Gösgen.  
Bronzezeit. (S. 45.)  
 $\frac{1}{2}$  nat. Gr.

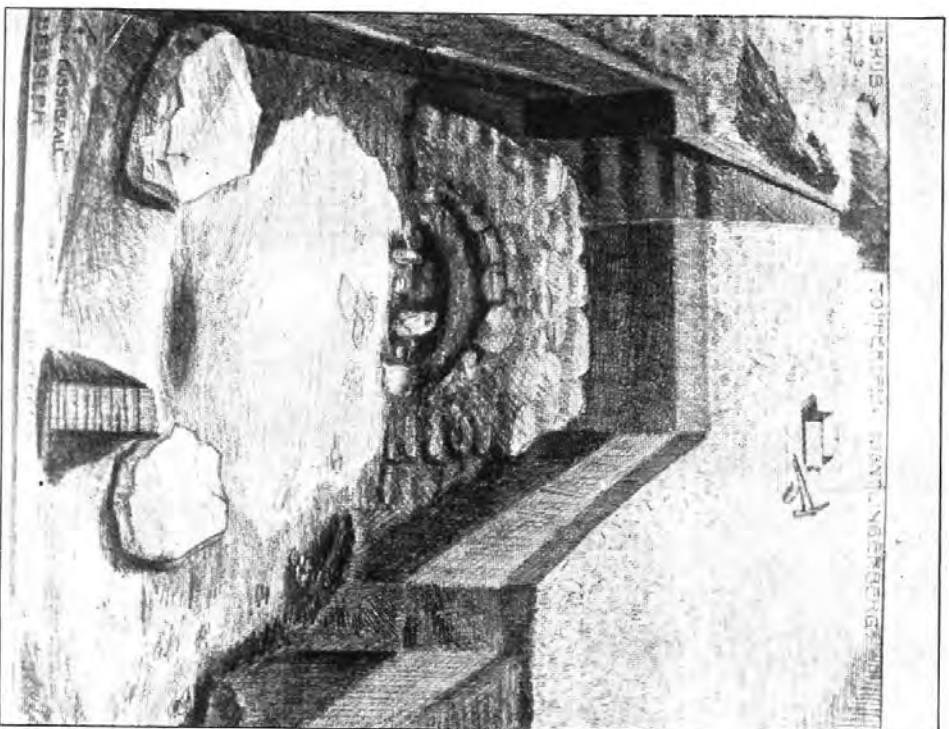


Abb. 2. Oberriet, Montlinger Berg. Modell eines  
h. Töpferofens. Erst. v. H. Bessler, St. Gallen. (S. 52.)



Abb. 3. Oberriet, Montlinger Berg.  
Krug No. 1. (S. 52.)





Abb. 1. Rafz. Grab der H., No. 2. (S. 54.)

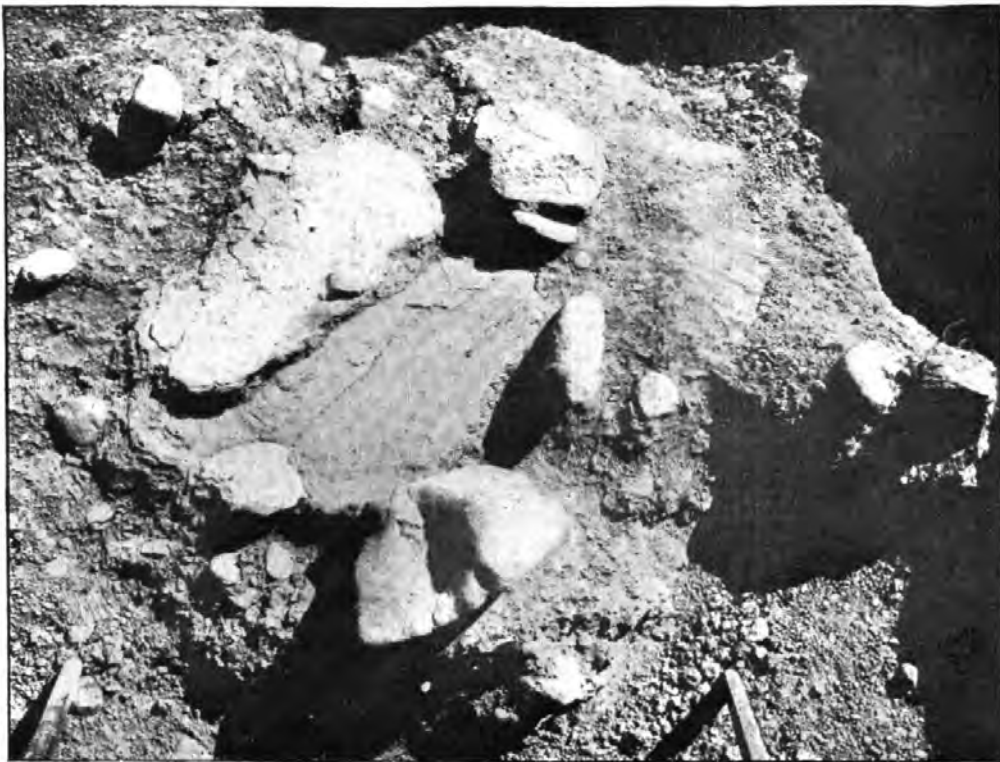


Abb. 2. Rafz. Grab der H., Nr. 3. (S. 54.)

bei *Zurzach* überschritten hätten. Dem Verfasser des Exkurses dagegen, der sich hauptsächlich mit der ethnischen Topographie des *Wallis* beschäftigt (s. u. S. 62), kommt es darauf an, „das allmähliche frühe Eindringen der Helvetier“ in die Schweiz, die Verdrängung der Sequaner als Folge dieses Vordringens, sowie die Kämpfe um das Rhonetal zu kennzeichnen, die die Ligurer (die von Avien erwähnten frühhist. Stämme des Wallis, die Lemani, Daliterni, Chacilci seien ligurisch) zum Bunde mit den keltischen Helvetiern im Kampfe gegen die keltischen Nantuaten führte.<sup>1</sup>

Den Ausführungen Nordens und Philipps tritt nun F. Stähelin, „Zur Gesch. der Helvetier“ in *Ztschr. schweiz. Gesch.* 1 (1921), 129–157 entgegen. Mit Recht will er nichts davon wissen (die Begründung Nordens für diese Ansicht ist auch gar zu fadenscheinig), daß die Kimbern bei *Zurzach* über den Rhein gezogen seien; das müsse viel eher bei Mainz geschehen sein. Die Helvetier seien sicher allmählich in die Schweiz gekommen, aber nicht schon seit dem 5. Jh., wie Viollier will, auch nicht im 3., sondern später, im 2. Jh.: gemäß seiner Ansicht, daß der Bodenforschung *prinzipiell* das Recht bestritten werden müsse, geschichtliche Probleme im Widerspruch mit den geschriebenen Quellen zu lösen. Der germanische Druck habe sich eben erst seit dem Anfang des 2. Jhs. geltend gemacht. Gegen die Annahme Philipps, daß Cæsar nach 58 den Helvetiern nicht das ganze von ihnen ehemals bewohnte Land wieder zu besetzen erlaubt, sondern sie gezwungen habe, das zuletzt eroberte Land (Waadt und Freiburg) den Sequanern wieder zurückzugeben, wird mit den schärfsten Worten Einwand erhoben. „Ein seltsameres Gemisch von kartographischer Gelehrsamkeit und historischer Ignoranz ist uns nie unter die Augen gekommen“.

*Unsere Auffassung* ist nun die, daß es doch auf die Qualität der literarischen Quelle ankommt, die sich im Widerspruch mit der Bodenforschung befindet: die Angaben Caesars über die Wohnsitze der Helvetier leiden an gewissen innern Widersprüchen, die Philipp besonders unterstreicht. Besonders bei den historisch-geographischen Angaben der Alten wird die Bodenforschung doch gelegentlich zur Korrektur einer literarischen Quelle herangezogen werden dürfen. Unsere Aufgabe besteht dermalen darin, das t. Inventar auf sein Verhältnis zum h. noch einmal genauer nachzuprüfen und insbesondere festzustellen, in wie weit eine Coexistenz dieser beiden eisenzeitlichen Kulturen während einer gewissen Übergangsperiode sicher nachweisbar ist. Insbesondere sollten sich einmal die germanischen Volkselemente, die sich — nach den literarischen Quellen — vor Christi Geburt

<sup>1</sup> Wie weit Philipp in seinen geographischen Deduktionen geht, beweist auch seine Arbeit „Die Stromgabelung der Argonautensage. Ein Blatt zur Entdeckung des geschichtl. Mitteleuropa“. *Verh. sächs. Ak. Wiss., phil. hist. Kl.*, Bd. 71, H. 2, wonach sich diese im Gebiete zwischen Genfer- und Neuenburgersee befinden soll. Vgl. auch *Litt. Zentr.-Bl.* 72 (1921), Sp. 182.

in die Schweiz gedrängt haben müssen, durch einwandfreie Bodenfunde nachweisen lassen.<sup>1</sup>

Eine übersichtliche und gute Zusammenstellung der *Religion des r. Helvetien* finden wir in einem Aufsatz von F. Stähelin „Aus der Religion des r. Helvetien“, AA. 23 (1921), 17–30. Zuerst stellt er die alteinheimischen keltischen Gottheiten zusammen, die in der r. Zeit auch noch unter ihrem kelt. Namen verehrt wurden (Aventia, Genava, Artio, Anextiomara, Cantismerta, Epona, Suleviae, Lugoves, Sucellus, Sedatus); dann diejenigen, welche zu dem lat. Namen ein kelt. Epitheton haben (Jupiter Poeninus, Mercurius Cissonius, Mars Caisivus und Caturix), ferner die zu dreien oder vierten zusammengestellten Göttergruppen. Endlich spricht er auch über die Pierres à Niton (Neptunus) und das Vorkommen des Neptunkultes an unseren Seen (Comer-, Langen- und Genfersee), den helvetischen Dianakult in Zürich und die Ersetzung alteinheimischer Gottheiten durch Heilige mit ihren Namen (Mars = Martinus und die drei h. Jungfrauen = Matres). Je länger je mehr kommen wir zur Überzeugung, daß wir unsere T.-Periode aus den viel besser faßbaren r. Vorkommnissen zu erklären suchen müssen, auch auf dem speziell archäologischen Gebiete; denn es ist sicher, daß, wie in der Religion, so auch in der Kultur im allgemeinen viel keltisches Gut in der r. Zeit erhalten geblieben ist.<sup>2</sup>

1. *Augst* (Bez. Liestal, Baselland).

F. Stähelin vermutet auf der *Kastelenhöhe* ein vorrömisches *Oppidum* oder eine *Fluchtbürg*. Basl. Zeitschr. Gesch. Alt. 20 (1921), 147, bes. Anm. 4. Es ist wie in Windisch: Sichere Belege dafür liegen noch nicht vor.

2. *Außerbinn* (Bez. Goms, Wallis).

Nach einer gefl. Mitteilung von Staatsarchivar Meyer in Sitten befindet sich nicht nur in Binn, sondern auch in Außerbinn ein t. *Gräberfeld*, das in der Statistik noch nirgends erwähnt ist.

\*\*3. *Basel*.

Wir erwähnen an dieser Stelle die Broschüre von F. Stähelin, „das älteste Basel“ (Basl. Zeitschr. Gesch. Alt. 20 [1921], 127–175, auch sep. in

<sup>1</sup> Jüngst hat wieder E. Meyer, aber nicht auf archäologischem Wege, den Nachweis geleistet, daß der Name der Tougener, die in unserer Literatur einen so breiten Platz einnehmen, nichts anderes als eine Verschreibung für Teutonen sei, die ebenso wie die Kimbern, nordgermanischen Stammes seien. Sitzber. preuß. Ak. Wiss., phil. hist. Kl. 1921, 750–755. Vgl. auch das zit. Werk von F. Stähelin. Über die Berührung der kelt. mit germ. Bevölkerungselementen schon im N. vgl. die Ausführungen Loths in C. R. Acad. Inscr. B. L. 1921, 54 f.

<sup>2</sup> Besonders ist uns hier die Keramik nützlich. So ist es neuerdings gelungen, die so typischen r. Reibschalen in ihrem Prototyp in T.-Schichten nachzuweisen, Bull. acad. Anvers 1920, IV, 26 ff. Ebenso ist das mit dem Rauchen der Fall. Es läßt sich nachweisen, daß die vielen in r. Kulturschichten gef. Rauchpfeifchen auf eine keltische Sitte zurückgehen, die in der R. fortbestehen blieb. Vgl. Umschau 25 (1921), 69 f. Blümlein meint, es sei anfänglich zu sanitären Zwecken geraucht worden, dann habe man Gefallen daran gefunden und es sei Mode geworden. Zuerst habe man aromatische Kräuter, z. B. Lavendel, geraucht.



zwei Auflagen erschienen), worin das Wesentlichste über das vorrömische Basel gesagt ist. Der *Münsterplatz* war ursprünglich durch einen Halsgraben von 5—10 m Tiefe und 20 m Breite gegen O abgeschlossen; dieser wird als raurachisch, also keltisch bezeichnet und umfaßte teilweise ein „Oppidum“. Im August 1921 wurden bei Grabarbeiten hinter dem Andlauer Hof und dem Reinacher Hof (Münsterplatz 17 und 18) außer einer Anzahl Feuerungsstellen noch mindestens drei *Wohngruben* mit gallischer *Keramik* gef., aber durchwegs mit römischer gemischt, ferner ein „keltischer“ Mühlstein von rotem Porphyrt und r. Münzen. Auch außerhalb des „Keltengrabens“ stieß man auf gallo-röm. Mischkeramik. Das älteste Basel aber ist — rein keltisch — bei der *Gasfabrik* (wahrscheinlich ist dies die Miller It. rom., Sp. 55 genannte Station *Arialbinnum*, das eine Handelsempore gewesen sein kann); nach der Katastrophe von 58 wurden die ebenfalls ausgewanderten Rauriker auf dem Münsterplatz — nicht mehr rein keltisch — angesiedelt.<sup>1</sup> Vgl. auch 46. JB. Hist. Ant. Ges. Basel, VI; und Orig. ber. Majors vom 31. Dez. 1921. Vgl. auch unten S. 75.

4. *Belp* (Bez. Seftigen, Bern).

Die *Gräber* von *Hohliebi* könnten auch t. sein, vgl. oben S. 42.

5. *Bern*.

„Auf dem *Roßfeld*, TA. 317, 70 mm v. r., 97,5 mm v. u., wurde in etwas über einem m Tiefe ein *Skelettgrab* gef., dem eine prächtige, steilwandige bemalte Urne vom Typ. T. III. beigegeben war, und wahrscheinlich auch noch eine zweite, die nicht mehr vollständig war. Charakteristisch ist der weiße Gürtel, der mit schwarzen, meist senkrecht angelegten Strichsystemen verziert war. Typ Déchelette, Man. 2, 3, 1482, 2. In der Nähe liegt das von Wiedmer ausgebeutete r. Gräberfeld AA. 11 (1909), 17 ff.“  
O. T.

6. *Bevaux* (d. de Boudry, Neuchâtel).

Une *épée* T. II admirablement conservée, avec une riche ornementation a la partie supérieure du fourreau, est entrée au musée de Neuchâtel; trouvée près du *Châtelard*, elle provient de la collection Rousselot.

\* 7. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Die Fundnotiz 12. JB. SGU., 86 läßt sich dahin ergänzen, daß im Aug. 1920 östl. des Wohnhauses von A. Erzer in *Dornachbrugg* ein *Frauengrab* mit einem schön ziselierten *Halsring* aus Bronze von etwa 20 cm Dm. (Viollier, sép. sec. âge du fer, Taf. 14, 29, Schönenbuch 104, also aus der Nähe!) und etwa 10 *Fibeln* vom Typus T. I c gef. wurden. Mitt. von A. Erzer.

<sup>1</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Münsterplatz in seinen Tiefen noch ältere Ansiedlungen birgt. Uns fällt immer noch die enorme Breite des Halsgrabens von 20 m auf, trotz der l. c. 136, Anm. 1 angeführten Belege.

### 8. Finsterhennen (Bez. Erlach, Bern).

In der Nähe des Großen Mooses, am Feldweg nach Treiten, bei den *Kappeler Reben*, etwa bei P. 470, TA. 137, wurden von Landwirt Graden gef.: eine eiserne *Tüllenlanzenspitze* von eleganter Form, ein etwas verdrehter, breiter br. *Henkel* und eine eiserne *Fußfessel* mit Schloß; vgl. Déchelette, Man. 2, 3, 1392, Abb. 620 (Saônebett bei Châlons). Mus. Schwab in Biel. Gefl. Mitt. von Dr. Lanz. Da es sich vorläufig noch um Streufunde handelt, ist die Zeitstellung noch nicht vollständig gesichert. In der Nähe wurden auch zwei Fragmente von *Mühlsteinen* gef. Möglicherweise haben wir es hier schon mit r. Kultur zu tun. Vgl. das oben S. 57 Gesagte.

### 9. Genève.

Reber consacre, Bull. Inst. gen. 42 (1917), p. 131—165, un mémoire au *culte du soleil*: „Remarque sur l'ancien culte du Soleil dans les pays de Genève, Vaud et Valais.“ Il s'occupe tout spécialement du sanctuaire qui devait s'élever sur l'emplacement du temple de St-Pierre, et il admet que cette divinité y fut adorée sans interruption dès l'époque N. Il mentionne aussi particulièrement la statuette de Sucellus et la représentation de Diane à Zurich.

A des résultats analogues arrive Cailler dans une petite note AA. 23 (1921), p. 155; il place la Genève préromaine dans la région de la cathédrale. Il doit y avoir là une situation semblable à celle que l'on constate à Bâle (Cf. p. 58).

### \* 10. Hauterive (d. et ct. de Neuchâtel).

Entre *Hauterive* et *La Coudre* on a mis au jour un *squelette de femme*. Des fibules de bronze étaient déjà „massacrées“, quand P. Vouga vint sur place; mais il a pu sauver un *bracelet* en verre bleu cobalt, dont le type est une combinaison entre celui de Niederried (Viollier, sép. 2<sup>e</sup> âge du fer, pl. 33, Nr. 12) et Berne (l. c. pl. 34, 20). T. II. Mus. de Neuchâtel.

### 11. Horw (Bez. und Kt. Luzern).

Wir vergaßen letztes Jahr, einen im J. 1920 gemachten Fund zu registrieren. Es ist eines jener seltenen typologisch bronzezeitlichen *Schaft-lappenbeile* aus Eisen, von denen wir Exemplare von Meierskappel und von Zürich haben. Es fand sich nach der Aussage des Finders ca. 3 m tief an der Südlisière des Langackerwaldes in einer unberührten Grien- und Mergelschicht; in der Nähe sollen Knochen und Kohlen gelegen haben. Die Axt bildet den Übergang zu den kleinen t. Lappenäxten, vgl. Alt. uns. heidn. Vorz. 5, 366, Abb. 3, g. Vouga, La Tène, Taf. 13, 4 u. 17. Déchelette, Man. 2, 3, 595. Offenbar war diese altertümliche Form noch lange im Gebrauch. Heierli, Urgesch. Schweiz, 331, Abb. 318. Gefl. Mitteilung Amrein's.

12. *Giornico* (Bez. Leventina, Tessin).

Ob die von E. Pometta angezeigten zwei *Plattengräber* von Giornico (Karte an Viollier vom 5. Jan. 1921) mit Skeletten, die beim Friedhof gef. wurden, t. sind, läßt sich mangels Nachprüfung noch nicht sicher bestimmen.

\* 13. *Lausanne*.

A l'angle O de la place de *Beaulieu*, on a rencontré à 1 m de prof. une petite *nécropole* T. (avril 1921), comprenant quatre sépultures en pleine terre. Un seul corps était accompagné d'ornements qui permettent de fixer la date de ces tombes. A chaque bras il portait un *bracelet*; l'un est à godrons alternativement unis ou figurant grossièrement une figure humaine gravée; il est à fermoir. Viollier place ce type au T. I c (325—250). L'autre bracelet est uni et massif, de section cylindrique. Voir la description de Gruaz, *Rev. hist. vaud.* 30 (1922), p. 89—92, avec fig. Ces objets sont entrés au musée du Vieux-Lausanne.

14. *Leukerbad* (Bez. Leuk, Wallis).

Lt. gefl. Mitt. von Staatsarchivar Meyer in Sitten befinden sich in dessen Besitze 10 br. *Armspangen* mit Walliser Ornament, breites Band, typische Leukerbadindustrie. Vgl. Heierli, *Urgesch. Wallis* (Mitt. AGZ. 24, 3, Taf. 6, 14—17). Diese Station muß sehr reiche archäologische Schätze enthalten, die näherer Untersuchung wert wären.

15. *Lötschental* (Bez. Westl. Raron, Wallis).

Pittard untersucht einige Schädel und stellt fest, daß der Typus im allgemeinen den bisher aus dem Rhonetal und dessen Seitentälern bekannten Typen entspricht (mit Ausnahme von Siders und Vex!). Man darf daraus auf eine ziemlich homogene, brachykephale Bevölkerung schließen. Von *Kippel* sind *T.-Gräber* bekannt, aber leider keine Skelette erhalten. *ASA.* 4 (1920), 107—127. Der Funde von Kippel gedenkt zuerst Thioly in *AA.* 1868, 104 und Taf. 1.

16. *Marin-Epagnier* (d. et c. de Neuchâtel).

Nous résumons ici les hypothèses de Zintgraff au sujet de la *station de La Tène*:

Les Helvètes avaient dû se demander s'ils placeraient leur établissement près de l'embouchure de la Thièle ou ailleurs. Ils se décidèrent pour l'emplacement où les fouilles nous ont révélé l'existence de cette station, parcequ'ils voulaient être dans le voisinage d'Epagnier, où passait la grande route qui conduit au pont de Thièle et qui avait une importance stratégique (on a aussi trouvé là des sépultures). Comme la vieille Thièle faisait vers Montmirail un arc, il était impossible à un ennemi éventuel de s'approcher par eau sans être aperçu. Une autre station jusqu'à présent peu connue se trouvait vers Cornaux. De La Tène, les Helvètes pouvaient surveiller le lac, la Thièle et la route de terre par Epagnier. Un second poste (La Sauge et Jorissant) surveillait la Broye. Le chemin con-



duisant de la gare de Marin à La Tène devait déjà exister à l'époque helvète. Le „Pont Vouga“ n'était pas un pont, mais une des entrées de l'établissement, tandis que sur le „Pont Desor“, qui se trouve au centre de la station, passait la route principale de l'établissement.

Zintgraff, s'appuyant sur l'opinion de plusieurs personnes connaissant bien la topographie de cette région, nie qu'il y ait eu un fleuve près de La Tène. La vieille Thièle avait déjà son embouchure à l'E de l'entrée du canal.

La route principale conduisait par Epagnier à Pont de Thièle où se trouvait la vraie station de douane; un chemin conduisait de là à l'autre extrémité de l'établissement de La Tène. Il est regrettable que l'on n'ait pas suffisamment étudié le pilotage découvert sous le talus du chemin de fer à Montmirail.

17. *Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland).

Eine im J. 1889 am *Wartenberg* gef. *Potinmünze* (Kopf mit Diadem, stoßender Stier), Nachahmung massaliotischer Gepräge, ist ins Hist. Mus. Bern gekommen. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 63 und 66.

18. *Pont de Thièle* (Neuchâtel et Berne).

Sur cette très intéressante station qui, comme il a été dit Rap. SSP. 12, p. 87, est importante pour comprendre le rôle de la station de La Tène, Zintgraff nous a envoyé un grand nombre de photographies, de notices et un plan levé par M. Borel. Il devait exister un pont gaulois un peu au-dessous du pont de pierre moderne, un pont romain au même emplacement que celui-ci et un second pont romain un peu plus haut. On trouve aussi dans ces parages plusieurs stations néol. et du bronze. Nous renouvelons encore une fois le vœu que les archéologues de Berne et Neuchâtel s'entendent pour entreprendre en commun une exploration systématique de ce point. Une visite de l'ancien lit de la Thièle que l'auteur de ce rapport a fait en compagnie de Zintgraff, suggère aussi toute sorte d'hypothèses. Il y aurait encore lieu d'examiner de près l'emplacement surélevé appelé „*Maison Rouge*“.<sup>1</sup>

19. *Sargans* (Bez. Sargans, St. Gallen).

Über den Volksnamen der rätischen *Sarunetes*, die nach Plinius an den Rheinquellen saßen, aber für diese Ortschaft als namengebend angesehen werden, vgl. Keune in Suppl. zu Pauli-Wissowa's Realenzyklop. Bd. I A. Auf jeden Fall wäre es verwunderlich, wenn Sargans nicht eine t. Siedelung wäre, schon wegen der Eisengewinnung am Gonzen, vgl. AA. 5 (1903/4), 115.

20. *Schenkon* (Bez. Sursee, Luzern). Vgl. oben S. 50.

21. *Tessin*.

„Durch Geschenk von Oberst Dr. F. Gehrig eine Anzahl tess. *Gräberfunde* (Fibeln, Perlen von Bernstein und Bronzespinalen, sowie eine zierliche

<sup>1</sup> Les „Maisons rouges“ sont souvent un indice d'établissements romains, comme les „Kalte Häuser“.

Rassel) ins Hist. Mus. Bern gekommen. Keine genaueren Angaben über die Herkunft“. O. T.

Die Funde aus den Gräberfeldern von *Molinazzo* und *Castione* sind im LM. in 10 Vitrinen neu installiert worden. Wir sehen auch die Rekonstruktion eines Grabes von *Molinazzo*. JB. LM. 1920, 4.

22. *Thierachern* (Bez. Thun, Bern).

Im JB. Hist. Mus. Bern, 1920, 7 finden wir die Zusammenstellung der T.-Funde aus dieser Gegend. Vgl. 12. JB. SGU., 89.

23. *Untervaz* (Bez. Unter-Landquart, Graubünden).

Wie wir aus Bündn. Monatsbl. 1921, 94 ersehen, findet auch in *Untervaz* das alljährlich an der sog. alten Fasnacht abgehaltene *Scheibenwerfen* statt, ein Brauch, der nur noch an wenigen Orten vorhanden ist, den F. v. Jecklin auch für die t. Siedelung von *Darvela* nachgewiesen hat. Diese Sitte hängt offenbar mit dem in die T. zurückgehenden Sonnenkultus zusammen. *Untervaz* hat ebenfalls mehrere Bronzeobjekte geliefert, Heierli, Urgesch. Graubündens Mitt. AGZ., 26, 1, Taf. 1, 14 und 15.; 12. JB. SGU., 6.

24. *Wallis*.

Eine scharfe Polemik zwischen Philipp und F. Stähelin über die *Besiedelung des Rhonetales* und die *heutige Sprachgrenze* ist in N. Z. Z. 1921, 1217, vom 24. Aug., und 1250, v. 30. Aug. ausgefochten wurden. Vgl. oben S. 55 f. Im ersten Art. stellt Philipp die Ansicht auf, der Ortsname *Pfin* bedeute die Sprachgrenze zwischen den romanisierten Teilen der keltischen Bevölkerung und den nichtromanisierten; als die Kelten um 200 v. Chr. den unteren Teil des Wallis besetzten, seien die ligurischen Tylangii fortgezogen und es sei eine *Völkerlücke* entstanden; das sei bewiesen durch die relative Seltenheit von t. Funden im obersten Teil des Wallis und durch eine Stelle Caesars (de bell. gall. 3, 1); da oberhalb der Seduner keine Siedelungen vorhanden gewesen seien, hätte Caesar keinen Grund gehabt, das Rhonetal weiter hinauf zu erkunden als Sitten. Stähelin verwirft diese Annahme durchaus, indem er behauptet, aus dem Fehlen von Bodenfunden im obersten Wallis werde nichts bewiesen und Cæsar habe gar keinen triftigen Grund gehabt, diesem Teile weitere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Entstehung des Namens *Pfin* gehe ja allerdings wohl auf r. Ursprung zurück; es könne aber auch eine Grenzbestimmung zwischen den Sedunern und Uberern sein. Immerhin ist zu bemerken, daß auch Oechsli (Mitt. AGZ. 24, 3, 63), allerdings für die Zeit nach der Katastrophe von 58, im obersten Wallis Oedland annimmt. Nach unserer Ansicht läßt sich aus dem archäologischen Tatbestand dermalen doch erkennen, daß die vorrömische Siedellinie über Simplon und Albrun geht und nicht über die Furka! Der oberste Teil des Wallis ist zur Zeit noch eine terra incognita. Mit vollem Recht verhält sich auch J. Jud „Ueber die Bedeutung des Ortsnamens *Pfyn*“, N. Z. Z. 1921, 1272, v. 5. Sep. gegen die Deutung des Walliser *Pfyn* als 'ad fines' ganz ablehnend, indem er darauf aufmerksam macht,

daß es frz. Finges heißt, was etwa auf einen Besitzer eines fundus 'Fidianus' deuten würde. Auf jeden Fall ist der Name erst im Mittelalter bezeugt.

25. *Wartau* (Bez. Werdenberg, St. Gallen).

Bei *Mattinis*, Oberschan, TA. 257, 133 mm v. l., 70 mm v. u., wurde eine *Fibel* T. III gef., welche ins Mus. St. Gallen kam. Vgl. JB. Hist. Mus. St. G. 21 (1920/21), 11 und Ber. von Egli v. 3. Dez. 1921. Mit diesem FO. ist nicht zu verwechseln „Matlinis“ zwischen Gretschins und Oberschan, wo ein Messerdolch des 14. Jhs. gef. wurde.

## VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß (Bern).

### 1. Städte und Lager.

**Avenches.** Les sondages commencés en 1919 au pied du „*Cigognier*“ (voir mon Rapport pour 1919/20, p. 93 suiv.) ont été poursuivis durant l'hiver 1921/22. Ils ont donné des résultats fort intéressants; le rapport suivant est dû à Mr. le Dr. Paul E. Schazmann à Genève, auquel je tiens à exprimer aussi ici ma vive reconnaissance.

Les sondages opérés en 1919 dans la région du „*Cigognier*“ par la commission centrale vaudoise des monuments historiques avec l'aide de la société „Pro Aventico“ ont été complétés en hiver 1921/22; ce travail a été effectué sous la direction de MM. F. Blanc, Dr. P. Schazmann et E. Bosset, architecte. Ces messieurs s'étaient donné la tâche d'employer les modestes ressources mises généreusement à leur disposition pour dégager le pied même du *Cigognier*.

A première vue il eut semblé qu'une fouille de ce genre ne pouvait fournir de résultats appréciables, le niveau actuel du terrain étant situé à 0,35 m plus bas que le sol antique dont la hauteur est donnée par le seuil de l'arcade principale avec son pied-droit encore conservé. Planche 5 montre à gauche, au dessus de la ligne du terrain moderne, la moitié inférieure du *Cigognier* vue de l'est; au-dessous, le plan avec une coupe horizontale à travers le pilier; à droite en haut, le chapiteau du pilastre cannelé de la face ouest du monument avec le chapiteau de la demi-colonne attenante, plus un fragment d'epistyle H, encore en place.

Un examen attentif du faisceau de colonnes permet de reconnaître plusieurs composantes de l'architecture dont il faisait partie.

La fraction rectangulaire du pilier orientée au nord, est le pied-droit d'une grande arcade F, occupant le petit côté ouest d'une salle longue de 30,00 m environ et large de 8,40 m. L'imposte A, ornée de moulures et de rinceaux couronnant le pied-droit de l'arcade porte encore aujourd'hui le premier voussoir du cintre; nous avons fixé la largeur libre de son ouverture à 6,70 m au moyen de l'inclinaison du parement supérieur de cette pierre qui converge vers l'axe de la salle rectangulaire.



La plus petite des demi-colonnes faisant corps avec le Cigognier est orientée à l'est; conformément à la remarque faite lors des précédentes fouilles, elle s'est trouvée être la dernière d'une série de colonnes orientée dans la direction de l'est à l'ouest; un chapiteau de ces supports a été trouvé en 1919 sur l'emplacement même du portique; il est en tous points semblable dans les parties conservées, à celui qui se trouve en place, pl. 5, J. La base des colonnes reposait sur un stylobate placé sur le gradin supérieur d'un mur à ressauts; les emmarchements de ces fondations sont entièrement dégagés dans la partie attenante au Cigognier, pl. 5, E.

L'amorce de l'epistyle des colonnes est encore visible sur la face est du pilier en L; on reconnaît aussi la naissance d'un arc surbaissé destiné à diminuer dans les entrecolonnements la pression qu'opérait sur l'architrave le mur plein qu'il portait.

Parallèlement aux colonnes agrémentant le portique du midi, celui-ci était fermé au nord par un mur flanqué de deux larges contreforts; la structure particulièrement solide des fondations est motivée par la charge importante qui leur incombait en vertu des proportions peu communes du monument.

Le fait que le plancher du portique reposait, non pas sur le terrain mais sur des supports artificiels, a causé sa destruction complète; le sous-sol possède un bétonnage soigneusement aplani dont le niveau est à 2,39 m au dessous du seuil de l'arcade et conséquemment du plancher disparu.

La façon dont les parements du Cigognier sont travaillés, montrent avec évidence les parties qui sont tournées vers l'intérieur du portique et celles qui appartiennent à la façade dont fait partie le pilastre cannelé et la demi-colonne de tête conservées toutes deux jusqu'à hauteur d'architrave, pl. 5, H.

Les bases des colonnes et pilastres reposent sur plusieurs assises de dalles en grès placées dans un lit de béton.

La plateforme d'accès du monument est constitué par un massif de bétonnage profond de plus de deux mètres dont les travaux ont dégagé la surface sur une superficie de plus de 5,00 m carrés.

Le motif architectural partiellement conservé de cette façade devait se composer d'une arcade entre deux pilastres portant un fronton, rappelant les portes monumentales des portiques de Palmyre. Cette façade reposait sur un beau mur en pierres de taille dont les fouilles récentes ont révélé l'existence. La présence de ce mur est motivée non seulement par la nécessité de fournir une assise stable à un mur haut de plus de 15 mètres, mais encore par l'utilité de constituer un parement composé de lourdes pierres, pour résister à la poussée horizontale des masses de blocages, tout particulièrement dans les parties où ceux-ci confinent à un vide, comme c'est le cas pour le sous-sol du portique, pl. 5, F. Ce mur a été démoli systématiquement à l'exception des assises sur lesquelles repose directement le Cigognier, celles-ci ne pouvaient en aucun cas être extraites sans entraîner l'effondrement du pilier; la présence de ce mur est constatée sur

toute la longueur de la partie fouillée, grâce aux empreintes laissées dans le bétonnage par les pierres disparues.

Les fouilles de cette année ont enfin permis d'extraire du sol plusieurs beaux fragments d'architecture appartenant au couronnement du monument; elles complètent utilement la collection de corniches ornées conservées soit au musée soit dans le mur de l'église.

Un nouvel examen des composantes de l'entablement du monument a montré que toutes ces différentes moulures avec leurs représentations figurées si mouvementées, appartiennent à un seul et même profil, pl. 5, B et C. Le couronnement C présente un certain nombre d'exemplaires dépourvus de cymaise qui apportent la preuve de l'existence d'un fronton dont ils formaient la base horizontale; les parties inclinées du triangle sont ornées de griffons et d'animaux fantastiques appartenant à la faune marine.

Le Cigognier est le seul monument d'Avenches dont les dimensions soient en rapport avec ces corniches. La frise fait complètement défaut; les principales mesures de l'architrave sont fournies par le fragment d'epistyle conservé „in situ“ sur les chapiteaux du pilier pl. VI, H.

La ruine montre que le mur au dessus des colonnes du portique était peu épais et ne pouvait en aucun cas porter ces profondes corniches; elles reposaient sans aucun doute sur un mur fournissant les conditions de stabilité et de force en harmonie avec leur poids et leurs dimensions; la seule paroi répondant à ces conditions est le mur orienté à l'ouest; cette dernière hypothèse est adoptée dans la pl. 5 en B, C, H; elle montre un angle de l'entablement placé dans l'axe de l'arcade F et porté d'un côté par la demi-colonne conservée et le pilastre attenant, de l'autre par des supports symétriques; motif fréquent dans les arcs-de-triomphe et portes de l'époque impériale.<sup>1</sup>

**Augst.** Herr Dr. Karl Stehlin hatte die Güte, mir folgenden Bericht einzusenden, für den ihm auch hier der beste Dank ausgesprochen sei.

Die regelmäßigen Grabungen der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel haben noch immer *die Tempelanlage auf Schönenbühl* zum Gegenstand. Es ist jetzt festgestellt, daß der Tempel auf allen vier Seiten von einer dreifachen Fundamentmauer umgeben ist. Das mittlere der drei Fundamente zeigt noch Reste von sauberem aufgehendem Mauerwerk und trug daher ohne Zweifel eine Abscheidungswand. Das äußere und das innere Fundament lassen Spuren eines ehemaligen Quaderbelages erkennen, und es darf wohl als sicher angenommen werden, daß auf jedem derselben eine Säulenreihe stand, der Tempelhof also von einem doppelten Säulengang umgeben war. An der Nordost-Ecke ist die äußerste der drei Fundamentmauern beträchtlich über die natürliche Kante des Hügels hinausgebaut und zwischen ihren Substruktionen scheinen Gemächer in zwei

<sup>1</sup> Quant-aux autres découvertes faites en 1921 à Avenches, celle d'une porte de l'enceinte au nord de la Tornallaz et de la route romaine conduisant à Morat, nous y reviendrons dans notre prochain rapport.

Geschossen übereinander angelegt zu sein; doch ist die Untersuchung dieser Partie noch nicht so weit fortgeschritten, daß etwas Bestimmtes darüber gesagt werden könnte.

In der Mitte der Ostseite, nach dem Theater hin, ist die dreifache Hofeinfassung auf einer Breite von etwa 18 Metern unterbrochen. Eine Spur, welche zufällig bei Anlegung einer Wasserleitung am Fuße des Hügels zu Tage kam, deutet darauf hin, daß eine Freitreppe von gleicher Breite wie die Lücke der Umfassungsmauer zu dem Tempel emporführte.

Südlich vom Theater stieß man beim Bau einer Häusergruppe auf die Fundamente einer auffallenden Bauanlage, bestehend aus zwei parallelen Reihen gleichmäßiger Zellen. Der Zwischenraum zwischen beiden Reihen beträgt ungefähr 11 m, die Zellen sind im Lichten etwa 3,5 m breit und gegen 6 m tief. Es sind bis jetzt 8 Zellen in einer Reihe konstatiert, der Bau scheint sich aber gegen Westen noch weiter zu erstrecken. Die Anlage dürfte wohl am ehesten als *ein Markt* zu deuten sein. Für das Haupt-Forum der Stadt wäre sie allerdings wohl zu klein; aber wie in Rom wird es auch in den Provinzstädten Nebenmärkte für gewisse Warengattungen gegeben haben.

**Vindonissa.** Konnte der letzte Bericht als wichtigstes Ergebnis die Freilegung und Konservierung des *Westtores des Lagers* verzeichnen, so können wir diesmal die Entdeckung und Freilegung des *Südtors* melden. Hierüber und über einige weitere Ergebnisse der Forschungen des Arbeitsjahres 1921/1922 hat uns Dr. S. Heuberger einen eingehenden Bericht, abgeschlossen Ostern 1922, zur Verfügung gestellt,<sup>1</sup> für den wir ihm auch an dieser Stelle verbindlich danken. Mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum mußten wir in den Abschnitten I, III und IV einige Kürzungen vornehmen.

I. Ein im September 1920 in Angriff genommener, nach unfreiwilligen Unterbrechungen bis Mai 1921 fortgeführter westöstlicher Suchgraben zwischen dem Wohnhaus und der Scheune J. Bossarts in Windisch (Nr. 1453 des Katasterplans, 10. Jahresber. SGU. 1917; Anzeiger 19, 12, Abb. 6 Situationsplan), östlich vom Schulhaus (K P 898) verfolgte den Zweck, einen weitem Punkt des *östlichen Lagerwalles* festzustellen. Vom Nordost-(Büel-)Turm ausgehend, durchschneidet er das Grundstück 1453, um dann zur Reußböschung zu gehen. Wo die Wall-Linie die Straße vor der Südfront des Hauses Bossart kreuzt, stand wohl das Osttor des Legionslagers.

Ergebnis: a) Ein Querschnitt durch den östlichen (äußern) der zwei ältern Spitzgräben, die wir erstmals 1899 und dann wieder 1911 nachwiesen (Anz. N. F. 2, 81 f., Ziff. 1 und 14, 145 f.) und die zweifellos dem

<sup>1</sup> Kürzere Berichte von ihm erschienen in der „N. Zch. Ztg.“ 3. April 1922, Nr. 444, im „Brugger Tagbl.“ 4. April 1922, Nr. 79, und in den „Basl. Nachr.“ 23. April 1922, Sonntagsblatt Nr. 17.



tiberianischen Lager angehören (Anz. 19, 14 Abs. 2). b) Reste der doppelten Wallmauer (Futtermauer) des klaudischen Lagers. c) Der innere Wallgraben des klaudischen Lagers, dessen westliche Böschung unmittelbar am Fuße des Wallmauerfundamentes beginnt (vgl. hierzu Anz. 19, 13 Abs. 2).

Am oberen Rand der östlichen Wallgrabenböschung mußte die Arbeit vorläufig eingestellt werden, doch soll auch der äußere Wallgraben an dieser Stelle untersucht werden.

II. Seit Beginn der Herbstkampagne am 27. Oktober 1921 suchten wir im Grundstück 823 des K P, nördlich der doppelten, rot schraffierten Wallgrabenstrecke, das *Südtor des Legionslagers*, das wir nach unsern Ausführungen über die Freilegung des Westtores als die *porta praetoria* des klaudischen Lagers betrachten mußten (s. Anz. 23, 84 f.). Die Grabung, von 3--6 Arbeitern ausgeführt, war zuerst von anhaltend trockenem Wetter begünstigt und verlief bis nach Neujahr ohne Unterbruch. Im Abstände von 5 m nördlich von der genannten Wallgrabenstrecke, die im offenen Lande liegt, zogen wir einen westöstlichen Suchgraben, der die zum Tore führende *via praetoria* schneiden sollte. Der Graben wurde bis auf 15 m von der Ostgrenze der Flur 823 geführt. Von dem erwarteten Schnittpunkte des Suchgrabens mit der *via praetoria* nach Süden tastend, hofften wir die Stelle des Tores zu finden. Aber wir hatten die Rechnung ohne den Metator des Windischer Lagers gemacht. Weder die Straße, noch Spuren der Toranlage kamen zum Vorschein, wohl aber im Längenschnitt der Wall-Linie eine breite, starke Steinlage, der Rest des Wallmauer-Fundamentes. Ein über die Linie des Walles nach Süden gezogener Suchgraben ergab ein sehr gutes Querprofil der zwei Wallgräben (Spitzgräben). Das Tor konnte weiter westlich gestanden haben; denn wir kennen von dem seine Lage bestimmenden Prätorium – in Grundstück 1283, 1250, 884 – nur die Ostmauer am westlichen Rande der vom Nordtor nach Süden gehenden Lagerstraße, aber wir kennen nicht die ostwestliche Ausdehnung des Prätoriums. Die Untersuchung des Grundes, auf dem das Schürhofgäßchen liegt, zwischen 823 und 1198, ergab keine Bestätigung der Annahme W. Barthels, das Gäßchen liege über der *via praetoria*, die von der Mitte des Prätoriums zum Südtor, der *porta praetoria*, führte. Weiter nach Westen, in 1198, stieß unser ostwestlicher Suchgraben wieder auf das steinerne Wallfundament, aber weder auf Straße noch Toranlage.

An der Grenze zwischen 1198 und 778 gab es eine Überraschung, etwas Neues an unserm Lagerbau: eine Unterbrechung des gemauerten Walles auf 1 m Breite, zweifellos ein unterirdischer Wasserdurchlauf (Auslaut). Wie die Mauerfundamente auswiesen, stand über dem Durchlaß ein Wehrturm, in den Wall eingebaut und nach außen um 50 cm vorspringend.

Ein Tor muß nun aber doch an der Südseite des Lagers gestanden haben. Wir zogen deshalb einen westöstlichen Suchgraben durch den noch

nicht erforschten Landstreifen an der Ostgrenze von 823 und stießen bald auf einen nordsüdlichen, gemauerten Ableitungskanal von 75 cm Lichtweite. In der Richtung entspricht er dem Kanal neben der Nordsüdstraße (Anz. 9, 103; 11, 41 ff), ist aber bedeutend größer. Eben als die Spitzhacke in der Linie des Walles Mauerwerk getroffen, das wie ein Turmfundament aussah (4. Januar 1922), unterbrachen am 5. Januar die Schneefälle die Untersuchung für einige Wochen. In den auf den 30. Januar folgenden Wochen fanden wir *die wohlerhaltenen Fundamente des Südtores* und legten sie zu ungefähr vier Fünfteln frei; das letzte Fünftel liegt in Grundstück 824, wo wir nicht graben durften.

Wie die in Taf. VIII u. IX wiedergegebene Aufnahme, die Oberstlieut. C. Fels mit gewohnter Sorgfalt herstellte, zeigt, stimmt die Anlage des Südtores in den Grundzügen mit der des Nordtores (Anz. 9, 94, Baugesch. Abb. 22) überein. Von diesem geht die nordsüdliche Lagerstraße in gerader Linie und ist bis zur Windischer Hauptstraße nachgewiesen. In der geradlinigen Fortsetzung dieser Straße liegt das Südtor. Dieses kann man nun nicht mehr als *porta praetoria* bezeichnen. Es wird vielmehr, im Gegensatz zu dem, was ich im Anz. 23, 85 ausgeführt habe,<sup>1</sup> bei dem bleiben, was ich ursprünglich über diese Nordsüdstraße sagte, sie sei die *via principalis* (Baugesch. in Argovia 33, 317 = Sonderabdruck 55; Anz. 11, 43 f.). Dann hat also das Prätorium nach Osten geschaut und ist das neugefundene Südtor die *porta principalis dextra*.

In den Hauptzügen stimmen, wie gesagt, Nord- und Südtor überein. Bei beiden ist der Torweg von zwei rechteckigen Türmen geschützt, deren Form übereinstimmt und in deren Mauern sich große viereckige Pfostenlöcher befinden. Diese Pfostenlöcher sind an beiden Toren genau gleich angeordnet. Etwas außerhalb der Mitte liegt die Schwelle mit je einem Pfostenloch in der Mauer zu beiden Seiten (s. Taf. VII, Abb. 1). Die Breite des Nordtores beträgt 17,20 m, die des Südtores 18,20 m; der Torweg ist an jenem 3,20 m breit, an letztem 3,65 m. Der Hauptunterschied: das Nordtor hat nur einen Ausgang, das Südtor fünf, nämlich den Fahrweg zwischen den Türmen und je zwei Fußwege durch die Türme. Von den Fußwegen des östlichen Turmes ist allerdings nur einer abgedeckt, aber zweifellos ist dieser Turm gleich gebaut, wie der westliche, mit zwei Durchgängen. Durch die fünf Ausgänge konnten gleichzeitig 11 Mann gehen. Ein weiterer Unterschied ist der, daß das Südtor nicht eingezogen ist, wie das Nord- und das Westtor, sondern in gleicher Flucht mit der Wallmauer liegt.

Durch das Südtor geht der oben genannte Kanal, der 19,80 m außerhalb der Tormündung plötzlich aufhört. Ganz merkwürdig, sogar seltsam ist, daß dieser Kanal nach dem Lager abfällt, sodaß also das Wasser hätte hinein, nicht hinaus laufen müssen. Der äußerste außerhalb des

<sup>1</sup> Ebenso O. Schultheß, 8. Röm.-german. Bericht (1916) 96 f.

Tores gemessene Punkt der Seitenwand des Kanals liegt 14 cm höher als der innerste, 10 m nördlich von der innern Toröffnung. Das ergibt ein Gefälle, wie wir es in den zahlreichen übrigen Kanälen, die wir aufgefunden, auch nicht annähernd beobachteten. Da das Wasser auf dem Naturboden floß, so haben wir es sicher nicht mit einem Trinkwasserkanal, sondern mit einem Entwässerungsstrang zu tun. Das Gefälle auf dem ebenen Gelände nach dem Lagerinnern ist also wohl durch eine nachträgliche Senkung des Bodens zu erklären, wofür auch ein 4–5 cm breiter Riß an der östlichsten der abgedeckten Mauern spricht (s. Abb. 1), ferner die nach unten eingedrückte Stelle des Kanales beim Fundament der Torschwelle (s. Schnitt a–b). Die Form der Mauer beim Zusammentreffen der innern Kanalmauern der zwei Seitenkanäle zeigt an, daß das Wasser südwärts floß; denn für den Wasserlauf in nördlicher Richtung wäre diese Stelle rund, nicht scharfkantig geformt worden. Auch die zwei eckigen Vorsprünge an den innern Mauern der Seitenkanäle (s. Abb.) deuten darauf hin, daß das Wasser südwärts floß. Dazu kommt noch, daß der Kanal auf der südlichen Strecke, wie oben erwähnt, größer ist, als auf der Strecke nördlich der Windischer Hauptstraße. Die Ruine des Südtores weist von allen bisher freigelegten Stücken der ganzen Lagerumwallung am meisten aufgehendes Mauerwerk auf (Abb. 2 u. Taf. X, Abb. 2). Dieser gute Erhaltungszustand erklärt sich wohl am leichtesten aus der Senkung des Baugrundes. Die Vertiefung, die durch die Bodensenkung auf der Erdoberfläche entstand, füllte sich naturgemäß mit einer stärkeren Erdschicht als das Umgelände, die später für die Bepflanzung des Bodens genügte. Der Boden senkte sich wohl nicht mit einem plötzlichen Ruck, sondern allmählig; sonst wäre das Mauerwerk stärker zerrissen.

Durch einen Querschnitt innerhalb der Toröffnung untersuchten wir die zum Tore führende Straße, die zwischen den Türmen und hart an der Toröffnung zerstört ist. Sie besteht aus einem auf großen Kieselsteinen liegenden, in der Mitte 75 cm dicken Schotterkörper, wie wir sie in Windisch oft beobachteten. Neu dagegen ist, daß zu beiden Seiten der 3,65 m breiten Straße je ein ausgemauerter Kanal von 40 cm Lichtweite liegt (s. Schnitt r–s). Die zwei Seitenkanäle vereinigen sich in der Mitte des Torweges, 3,20 m innerhalb des Toreinganges.

Von dem, wie schon gesagt, für das Windischer Lagerfeld erstaunlich gut erhaltenen Südore sind nicht bloß die Fundamente, deren Basis 2,87 m unter der heutigen Erdoberfläche liegt, sondern auch namhafte Stücke des aufgehenden Mauerwerkes erhalten (Taf. VII, Abb. 2 u. X, Abb. 2) mit einem Stück Mauer des östlichen Torturmes. Der südliche gemauerte Lagerwall dagegen ist an einzelnen Stellen völlig ausgebrochen; s. Anz. 19, 4, Abs. 3 (Vertiefung 3 = Fundamentgraben der Wallmauer) und S. 8, Zeile 24–26 von oben; an andern Stellen ist die Wallmauer bis auf die unterste Steinlage ausgebrochen (Anz. 21, 19 A, Ziffer 2 und S. 28). Dabei ist zu be-



achten, daß, im Gegensatz zu dem Platze beim Westtor, das Gelände, worin der Südwall liegt, seit der Besiedelung durch die Alamannen nie zu einem andern Zwecke als zur Bepflanzung diente.

Der Mauermantel der Tortürme besteht aus kleinen Bruchsteinquadern, die nicht so regelmäßig gesetzt sind, wie am Amphitheater (Baugesch. Abb. 42).

Sehr beachtenswert für die Baugeschichte des Lagers von Vindonissa sind die Pfostenlöcher, die wir in der Erde neben und zwischen den Mauern der Toranlage — x und y des Planes, auch in Abb. 1 deutlich zu sehen — und in der untersuchten Strecke des Walles westlich vom Südtor beobachteten. Es sind ohne Zweifel die Standorte von Pfosten des Erdholzlagers, das in den ersten Jahren des Tiberius (15—21 n. Chr.) errichtet und im Jahre 47 von der XXI. Legion mit einem gemauerten Wall versehen wurde. Die Lage dieser älteren Pfostenlöcher zeigt, daß die südliche befestigte Linie des klaudischen Lagers mit der des tiberianischen zusammenfällt.

Von Konservierung des Südtores, so wünschenswert sie gewesen wäre, mußten wir wegen der unerschwinglichen Kosten, die namentlich durch Landankauf entstanden wären, absehen. Das Denkmal wurde vom 8. bis 18. März unbeschädigt wieder zugedeckt. Ein Modell im Vindonissamuseum, angefertigt von Th. Wehrli aus Zürich, gibt ein treues Bild des Baues, der für die Geschichte des Legionslagers namhafte Bedeutung hat.

Unter den *Kleinfunden* aus der Grabung 1921/22 fällt die große Zahl von Münzen aus der späteren Periode der Benützung des Lagers, der Zeit von Gallienus bis auf Valentinianus auf (s. Anz. 21, 33). Wir müssen daraus schließen, daß der Südwall des klaudischen Lagers auch in der zweiten Militärperiode Vindonissas, 260—400, benützt wurde, wenn auch nur gelegentlich. Von den übrigen Funden sei noch erwähnt eine große Graburne von quadratischem Querschnitt aus grünem, durchsichtigem Glas von 5—6 mm Dicke, mit starkem, rechtwinklig abgebogenem Henkel. Höhe der Urne 32 cm, Seite 16 cm. Inhalt: Reste von Knochen und von einem feinen Glasfläschchen. Fundstelle: Innenseite der Wallmauer im Grundstück 778 in der Tiefe von 1 m; an der gleichen Stelle, 90 cm tief, ein Stempel der XXI. Legion und zwei der VII. rätischen Kohorte (C · VII · R). Südlich von den Alpen sind viele solche Urnen gefunden worden; in Vindonissa ist es das erste Stück dieser Art.

III. Zu dem Mauerwerk des Legionslagers, das Dr. L. Frölich 1913 am Nordende des Keltengrabens abdeckte (Jahresber. d. Gesellsch. Pro Vindonissa 1913/14, S. 1, Abs. 2; nördliche Strecke der Grenze zwischen 899 und 1446 des KP), gehörte *ein starker Mauerklotz* an der Außenseite des nordöstlichen Wallmauerfundamentes, das hier tief in die Böschung am Büel eingesetzt ist. Der Klotz besteht nur noch aus opus incertum, dem Mauerkern; vom Quadermantel ist nichts mehr zu sehen. Dagegen war

beim Abbruch des Quadermantels ein eiserner Keil im Mauerkern stecken geblieben. Von einem neuzeitlichen Abbruch an einem Mauerklotz des Lagerwalles, nämlich am Nordwest-Eckturm südwestlich vom „Schutthügel“, berichtet F. L. Haller (s. Baugesch. 26 mit Anm. 21). Von dem nach 1913 zum guten Teil wieder zugeschütteten Mauerklotz ließ C. Fels im Dezember 1921 durch Patienten der Anstalt Königsfelden das noch nicht untersuchte Stück freilegen. Es ergab sich, daß wir in diesem Mauerklotz *das Fundament eines sehr starken Wehrturmes mit großem Wasserdurchlaß* vor uns haben. Die links und rechts anschließende Wallmauer ist noch erhalten.

#### IV. Zufällige Funde.

1. Bei der Anlage eines Abwasserkanales vom Schulhaus Windisch (KP 898) zur Reußböschung kamen östlich vom Wohnhaus im Grundstück 1530, also gegenüber dem oben unter I genannten Hause Bossart, *römische Formsteine*, worunter ein Säulenstück, zum Vorschein, aller Wahrscheinlichkeit nach Bauteile des Osttores des Lagers; vgl. dazu Anz. 19, 13; 16, 175 lit. b; Jahresber. d. G. Pro Vind. 1914/15, S. 3, Abs. 2.

2. Bei Tiefgrabungen für zwei Neubauten am südlichen Eingang in die Altstadt Brugg (Anz. 14, 137, Abb. 27) wurden wiederum *römische Grabreste* erhoben, in beiden Fällen östlich von der Hauptstraße, vor ihrer Teilung in die Aarauer- und die Zürcherstraße. Die eine Fundstelle liegt an der Neuen Promenade gegenüber dem Roten Haus, östlich von dem neuen Gebäude, in welchem sich gegenwärtig die Schweiz. Volksbank befindet. Bei dessen Bau wurden im Mai 1912 hier erstmals römische Urnengräber des ersten Jahrh. n. Chr. von uns erhoben (Anz. 14, 137, wo das Gebäude in Abb. 25 neben dem Worte „Situation“ angegeben ist). Beim Abbruch eines alten, in die mittelalterliche Ringmauer eingebauten Hauses östlich der Volksbank fanden sich im Frühling 1921 wieder unter der Ringmauer abermals 1. Gräber, zuerst ein Skelett mit Beigaben, dann zertrümmerte Urnen mit verschiedenen Gegenständen, so eine Fibel, sogenannte Tränenfläschchen, ein Zierstück aus vergoldeter Bronze, eine Lampe mit Bild der Fortuna (S. Loeschke, Lampen aus Vindonissa, Tafel VI, 65). Diese Sachen lagen mehr als 1 m unter dem Fuße des Ringmauerfundamentes, durch eine Erd- und Kiesschicht davon getrennt. Eine Münze Domitians fand sich nördlich vom Ringmauerfundament, unter der innern Hausmauer.

Die zweite Fundstelle befindet sich auf dem kleinen Platze an der Südseite des Postgebäudes (Anz. 14, 134, Abb. 25). Beim Ausheben der Erde für einen Neubau kam hier, nordöstlich vom Postgebäude, am 23. August 1921 in 1,5 — 2 m Tiefe ein *ornamentierter Grabstein mit Inschrift* zu Tage, den wir in Taf. X wiedergeben. Es folgt hier die Beschreibung des Steines nach Angaben von Dr. Th. Eckinger und die

Ergänzung der Inschrift nebst einigen Bemerkungen von Otto Schultheß.<sup>1</sup> Bei dem Steine fanden sich keine Beigaben. Trotzdem ist anzunehmen, daß er zu einem der Gräber zwischen Vindonissa und Brugg gehörte, über deren topographische Bedeutung ich im Anz. 14, 136 ff. gesprochen habe.

Der Stein ist Muschelkalk von Mägenwil. Maße: höchste Höhe 1 m, Breite 65 cm, Breite des muschelförmig vertieften Inschriftfeldes 45 cm, Dicke 20 cm. Das Giebfeld ist eingefäßt außen durch eine 3 cm breite erhabene Leiste, innen durch eine 4–5 cm breite Phase und Hohlkehle. Der Aufsatz über dessen Mitte, 15 cm breit, 16 cm tief, hat eine wenig tiefe, kreisrunde Einsenkung, in deren Mitte ein quadratisches Zapfenloch von 2,5 cm Seite und 4,5 cm Tiefe. Von den Vögeln ist nur der im rechten Abschnitt deutlich, eine Gans; die Vögel des Giebfeldes sollten vielleicht Adler darstellen, gleichen aber eher Raben. Was sie im Schnabel tragen, ist nicht klar.

Inschrift. Buchstabenhöhe Z. 1: 6 cm; Z. 2: 5,5 cm; Z. 3: 3,5 cm, Z. 4: 3–3,2 cm; Z. 5: 2,5–2,7 cm, Z. 6–8: 2,5 cm. Z. 4 nach X schwacher Ansatz des I. Z. 5 nach ATTI schadhafte Stelle im Stein. Z. 9 Ergänzung unsicher; Zahlzeichen XIIIX wegen des fehlenden Horizontalstriches nicht wahrscheinlich. — Die Inschrift ist zu lesen und aufzulösen:

*M(arcus) Luxsonius / M(arci) f(ilius) Rom(ilia sc. tribu) Festus / Ates(te) mil(es) leg(ionis) XI [C(laudiae) P(iae)] / F(idelis) (centuria) Atti Vale[ntis] / an(norum) XXX, st[ip](endiorum) tot Mu[?] / sonius [... miles] / leg(ionis) eiu[sdem] . . .* Darauf folgte die Weihung mit irgend einer der bekannten Formeln, wie *ex testamento fecit* oder *titulum poni iussit* oder ähnlich. Die Inschrift ist interessant nicht bloß, weil sie auf dem bisher einzigen ornamentierten Soldatengrabstein von Vindonissa steht, sondern wegen der Heimat des Soldaten, Ateste (h. Este), wohin Augustus nach der Schlacht bei Actium Veteranen seiner Legionen, darunter nachweislich auch der XI. deducierte, die bekanntlich, wie die VII., den Beinamen *Claudia pia fidelis* durch Kaiser Claudius im J. 42 erhielt (Dio Cass. 55, 23; 60, 14; Dessau, Inscr. lat. sel. zu n. 2252, 2253, 2257). Wir besitzen Grabsteine von „Actiaci“ der XI. Legion aus Este, Padua und Vicenza. Ein Landsmann des M. Luxsonius Festus ist in Burnum in Dalmatien (h. Kistagne) begraben, wo die XI. Legion mit der VII. unter Tiberius ihr Standlager hatte. Seine Grabschrift CIL III 2835 = Dessau 2257, lautet: *T. Cominius / C. f. R[o]milia / Ateste, miles / leg. XI, anno[r]um XL, stip. XVI / h. s. e. frater / fratri posuit*, worauf ein Distichon folgt. — Zur Schreibung *Luxsonius* mit xs gibt es Parallelen genug, auffällig ist nur ihr hohes Alter; denn die Inschrift muß wegen des Beinamens C. P. F. der XI. Legion nach 42 n. Chr., aber noch ins 1. Jahrhundert fallen.

<sup>1</sup> Eine eingehendere Besprechung wird in der in Vorbereitung befindlichen II. Reihe neuer röm. Inschriften aus der Schweiz im „Anzeiger“ folgen.



3. „I de Löchere“ im Tschuepisswald (Gem. Riniken) am südlichen Teile des Ibergs, eines Ausläufers des Bözbergmassivs, stieß man im Frühjahr 1921 auf Bruchstücke von *Mühlsteinen* und erhob auch zwei *r. Münzen*. In Riniken ging die Sage, im Tschuepisswald hätten die Römer Mühlsteine gebrochen; jedoch haben die bis jetzt gefundenen Steine, von denen zwei ganz waren und einer ins Vindonissa-Museum gebracht wurde, mit 1,10 m Durchmesser die Größe von Mahlsteinen, wie sie seit dem Mittelalter in den von Wasser getriebenen Mühlen verwendet wurden. K. Rübel, Ber. üb. d. 9. Verbandstag d. west- u. süddeutsch. Ver. f. röm.-german. Altertumforschung 1908, 78 f. sagt zwar, die Franken hätten die Wassermühlen von den Römern übernommen, doch hat man in Vindonissa und dessen Umgebung aus der Römerzeit nur Steine von Handmühlen und zwar in großer Zahl erhoben, mit einem Durchmesser von 42–54 cm; s. L. Rütimeyer, Beiträge zur schweiz. Ur-Ethnographie, Schweiz. Archiv f. Volkskunde 22 (1918) 42 f.

Noch von einer andern Stelle des Bözbergmassivs ging die Sage, die Römer hätten dort Mühlsteine gebrochen, vom Chalofe im Banne Vilnachern, südlich vom Hofe Schärersacker an der Bözbergstraße oberhalb Vierlinden; s. Rochholz, Der Steinkultus in der Schweiz, Argovia 3 (1862/63) 14. Eine Untersuchung der Stelle durch Vorstandsmitglieder unserer Gesellschaft 1897 ergab jedoch, daß auch die dortigen Mühlsteine mittelalterliche Form aufwiesen. Daß an mehreren Stellen des Bözbergmassivs im Mittelalter Mühlsteine gebrochen wurden, ist einwandfrei gesichert durch die Urkunde im Zürcher Urkundenbuch 2, 573, wonach im September 1242 die Grafen von Habsburg vom Kloster Kappel ein Gut empfangen und ihm dafür das Recht für den Bezug von „vier vollgewachsenen Mühlsteinen“ von den Lehensinhabern der Steinbrüche zu Vilnachern und Bözberg übergaben. Die Örtlichkeiten sind in der Urkunde mit den Worten bezeichnet: omnia in Vilnachern et in Bozeberch loca, in quibus ad presens aut in posterum lapides exciduntur molares vel excisuri sunt. Zu diesen Örtlichkeiten gehören nach Ausweis der Funde zweifellos die Mühlsteinbrüche in Chalofe im Banne Vilnachern und im Tschuepisswald beim Dorfe Unterbözberg. Die Gesteinsart beider Orte ist nach Prof. A. Hartmann in Aarau nahe verwandt mit dem Gestein von Mägenwil und Othmarsingen, das die Römer häufig verwendeten; s. Brugger Tagblatt, 26. März 1921, Nr. 71. Dies und die zwei r. Münzen aus dem Tschuepisswald, ein Silberdenar des Trajan von 114/15 n. Chr. (CAESARI TRAIANO OPTIMO AVG GER DAC | PM TR P COS VI P P S P Q R [Kat. Nr. 3196]) und eine dicke Mittelbronze, anscheinend aus dem 2. Jahrh. (Kat. Nr. 3195), lassen vermuten, daß auch die Römer den dortigen Steinbruch ausbeuteten, wenn nicht für Mühlsteine, so doch für Bausteine.

Außerdem wurden im Gebiete der Gemeinde Riniken noch erhoben: 1 nicht bestimmte Münze (Argovia 27, 72); 1 des Augustus; 1 Stempel

der VI. rätischen Kohorte; 1 r. Wasserleitungsröhre (Brugger Tagblatt 17. März 1921, Nr. 64).

An Vindonissa-Literatur ist nachzutragen der eingehende, von 5 Abbildungen begleitete Bericht über die Freilegung *des Westtores des Legionslagers* (s. meinen vorjährigen Bericht 97 ff.) von S. Heuberger, Anz. 23 (1921), 76—86 und die Studie von F. Drexel, Die sog. Gladiatorenkaserne in Vindonissa ebend. 31—35. Daß der von Mauern eingeschlossene 12,000 m<sup>2</sup> umfassende Raum zwischen Lager und Amphitheater, der 1902 teilweise freigelegt wurde, der außerhalb des Lagers gelegene Markt von Vindonissa, ein von Hallen umgebener großer Hof war, habe ich im letzten Bericht 100 f. bereits erwähnt, ebenso, daß die Benennung Gladiatorenkaserne stets als unsicher betrachtet und mit einem Fragezeichen begleitet wurde. Sie war übrigens nicht so schief, wie es Fernerstehenden erscheinen könnte, haben doch auch z. B. die *horrea* in ihrem Grundriß auffallende Ähnlichkeit mit Kasernenbauten; vgl. Jordan, *Forma urbis Romæ*, frg. 36 und Fiechter, Art. *Horreum* in Pauly-Wissowa, Realencyklop. VIII, 2462, 13. Die von Drexel wieder in Erinnerung gerufene und als „sehr glücklich“ bezeichnete Vermutung W. Barthels, Vindonissa sei das vom Geographen Ptolemaeus im Helvetierlande angesetzte, aber bis jetzt nicht lokalisierbare *Forum Tiberii*, dessen römischer Name sich nicht durchgesetzt habe, scheint mir recht unsicher und durch den Hinweis auf kelt. *Octodurus*, röm. *Forum Claudii Vallense* oder *Vallensium* für das heutige Martigny nicht hinreichend gestützt.

## 2. Zur Geschichte der Besiedelung.

7 *Aeschi* (Bez. Kriegstetten, Solothurn).

Im Gallishof sogen. „gefütterter“ Denar der r. Republik. Av.: M. ACILIVS. M · F. Rev.: Quadriga, ROMA, um 130 v. Chr. Meisterhans, älteste Gesch. Solothurns 62, bezeichnet den Dörnacker gegen Gallishof hin als Fundstelle r. Leistenziegel.

1 *Allaman* (distr. de Rolle, Vaud).

En septembre 1920 le médaillier cantonal vaudois a reçu une cinquantaine de *bronzes romains* découverts avec bien d'autres par des ouvriers, procédant à l'installation d'un câble téléphonique, dans le soussol de la route cantonale de Lausanne à Genève, à environ 500 m à l'est du village d'Allaman. Ces monnaies se répartissent sur deux siècles et sont au nom des empereurs et des membres de la famille impériale d'Auguste à Crispine, femme de Commode. M. Julien Gruaz, Fouilles d'Allaman et de Vidy (1920—1921), Extrait de la Rev. hist. vaud. 29 (1921), 240 suiv. rappelant un passage de M. J. Toutain (Notes d'épigraphie et d'archéologie religieuse gallo-romaine) sur le caractère sacré que peuvent présenter des monnaies antiques, groupées, ou même disséminées, en un lieu donné, regrette que

sur tous les dépôts de monnaies trouvés dans le canton de Vaud, à l'exception des monnaies du Chasseron, il n'existe pas de données détaillées, pour en dégager la signification. Mai comme de 1908 à 1910, au lieu dit *A la Claveleire*, limitrophe de la partie de la route où fut faite cette trouvaille, des vestiges de murs antiques ont été constatés, M. Gruaz croit qu'il doit y avoir des relations entre ces ruines et le dépôt de monnaies (voir son plan p. 7). Malheureusement, pour le moment il n'est pas possible de constater le bienfondé de cette hypothèse par des fouilles dans la Claveleire. Reste à observer que sur environ 25 km<sup>2</sup>, d'Aubonne à Chanivaz au sud d'Allaman sur le bord du lac Léman, on connaît plusieurs emplacements, soit de ruines, soit de sépultures.

*Anwil* (Baselland).

In der Nähe von TA. 34, 32 mm v. l., 67 mm v. u., muß sich eine r. Anlage befinden; denn bei Drainierungsarbeiten wurde ein fragmentierter Leistenziegel gefunden. Name Buchsmatte in der Nähe! Im Buchshölzli (Name zu beachten!) oberer Rand eines r. Gefäßes mit Henkel-*attache* (Meldung Jäggi, Lüterkofen).

*Bellach* (Bez. Lebern, Solothurn).

Hier, wo Tatarinoff (s. XII. JB., 103) den Platz zweier r. Villen festgestellt hatte, haben im Laufe dieses Jahres Lehrer Zuber sen. und jun. in der seit langem bekannten r. *Baute beim Mannweilerwald* Sondierungen vorgenommen, einen Wohnraum und einen anschließenden Raum mit Hypokaust, sowie die auffallend gut und fest gefügten Mauern von Ökonomiegebäuden freigelegt. Mehr als dieser zweifellos schon früher durchwühlte Boden (Kleinfunde und Keramik ganz unbedeutend) würde ein noch unberührtes, mehr südwärts gelegenes Areal dieser umfangreichen Anlage, wo sich der Hauptteil des Gebäudes befunden haben muß, zur intensiven Untersuchung einladen; doch fehlen einstweilen hiefür die Mittel.

*Basel* darf als einzige Schweizerstadt sich rühmen, jetzt eine wissenschaftliche Darstellung seiner Ur- und Frühzeit zu besitzen. Diese verdankt es Felix Stähelin, der „*Das älteste Basel*“ in der Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 20, 127—175, in einer Studie behandelt hat, die nun bereits in zweiter, verbesserter Auflage mit einer Tafel und 6 Abbildungen im Verlag der „Nat.-Zeitung“ Basel 1922 erschienen ist. Er stützt sich dabei außer auf gründliche Kenntnis der Topographie seiner Vaterstadt auf die seit einem Jahrhundert von Basler Gelehrten gesammelten Materialien und Notizen, vor allem auch die reichen Sammlungen im Archiv der Histor. u. antiquar. Gesellsch. zu Basel, die Protokolle und Aufnahmen ihrer Delegation für das alte Basel, zum größten Teil äußerst genaue Aufnahmen von Dr. Karl Stehlin, dessen scharfer Blick und sicherer Stift der vorliegenden Studie in hohem Maße zugute gekommen ist. Da die hohe Bedeutung des ersten Teiles bereits im V. Abschnitt dieses



Jahresberichtes hervorgehoben ist, so begnüge ich mich mit einem Hinweis auf den Wert des zweiten Teils über Basel zur Römerzeit. Während die Ergebnisse des I. Teils über die gallischen Ansiedelungen in der Hauptsache auf Untersuchungen und Beobachtungen der letzten zehn Jahre beruhen, liegt für den II. Teil wenig wirklich neues Material vor, außer etwa den 1913 von Karl Stehlin vor dem Münster freigelegten r. Mauerzügen, vielleicht den Resten des (Haupt-)Tempels des r. Basels und der Auffindung eines großen Stückes der westlichen r. Stadtmauer im August 1921 (S. 40). Um so dankenswerter ist es, daß Stähelin die ältern zerstreuten und mehrfach von ganz verschiedenen Grundanschauungen aus beurteilten Angaben über r. Vorkommnisse jetzt unter einem einheitlichen Gesichtspunkt verarbeitet hat. Die schöne, geschlossene Untersuchung, die viel mehr ist als eine bloße Zusammenstellung bisheriger Untersuchungen, sondern allen Problemen mit eindringendem Scharfsinn auf den Leib rückt, würde durch Ausziehen von Einzelheiten leiden; darum begnüge ich mich damit, die ganze Schrift, die nur 2 Fr. kostet, den Lesern zur Anschaffung und zum Studium angelegentlichst zu empfehlen. Sie werden ihre Freude haben an den lichtvollen Ausführungen des Verfassers, z. B. über die Bewohner des r. Basel und ihre Namengebung, dargestellt an der Hand der r. Inschriften aus den Fundamenten der spätrömischen Stadtmauer, die man früher unrichtigerweise als aus Augst verschleppt betrachtete, oder über die Architekturfragmente und vor allem die einzige, leider unvollständig erhaltene Skulptur, das interessante *Kriegerrelief*, auf dem nach Stähelins überzeugenden Darlegungen (S. 31 ff.) ein Geschütztransport dargestellt ist. Der Fachmann wird mit ganz besonderem Danke die Ausführungen über *Arialbinnum* des Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana, das als gallischer Name der gallischen Wohnstätte bei der Gasfabrik recht wahrscheinlich gemacht ist, begrüßen, ebenso die Ausführungen über den allerdings erst für 374 belegten Namen *Basilica* (S. 12, Anm. 2), der doch wohl ziemlich sicher als keltisch angesprochen werden darf, und diejenigen über das vielumstrittene *Robur* (S. 43 ff.), wobei ich dem Verfasser in der Widerlegung von E. Major, Anz. f. schweiz. Gesch. 1919, 150 f., durchaus beistimme. Vorsichtig zurückhaltend wird S. 30 ff. über Verlauf und Erbauungszeit der *spätrömischen Stadtmauer* gehandelt, wie man überhaupt dankbar sein wird für die vorsichtige Zurückhaltung, mit der Stähelin es ablehnt, eine „Geschichte“ des altrömischen Basels zu schreiben. Das hindert ihn nicht, die ältesten Schicksale der Stadt in den Rahmen der historischen Ereignisse einzuschließen und bis zum Eindringen des Christentums und der Umwandlung des heidnischen Tempels auf dem Münsterplatz in eine bischöfliche Kathedrale, ein Münster, zu verfolgen. Als gesichertes Ergebnis der lichtvollen und, so weit möglich, abschließenden Untersuchung, die stets die Grenzen zwischen Sicherem und Unsicherem sauber zieht, dürfen wir folgendes festhalten: Basel, das gegen-

über dem benachbarten Augst bisher von der Forschung etwas stiefmütterlich behandelt worden war, tritt uns jetzt für die gallische und die r. Periode deutlicher entgegen, für die r. Zeit als eine bewohnte Stadt, wenn es auch staatsrechtlich lediglich ein *vicus* war, aber jedenfalls nicht bloß als ein Kastell mit militärischer Bestimmung. Nachdem die Blüte von Augst in der Zeit zwischen Constantius und Valentinianus I. durch feindliche Verheerungen für immer geknickt war, hat es wohl schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts Augst überflügelt und tritt uns um 400 als Bischofssitz entgegen.

*Bern, Engehalbinsel.*

Für die Beschreibung der schon im letzten Berichte (S. 106) erwähnten umfangreichen r. Baute im Engewald mit Umfassungsmauer verweisen wir auf den JB. d. hist. Mus. Bern 1920, 14 ff. und müssen uns damit begnügen, den Grundriß der Anlage auf Taf. XII wiederzugeben und für die Situation auf den Übersichtsplan Taf. XI zu verweisen. Die Clichés dieser Tafeln, sowie der drei gleich zu besprechenden 1921 im Thormannbodenwald freigelegten Anlagen hat uns Herr Direktor Dr. R. Wegeli in zuvorkommendster Weise überlassen, wofür ihm auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei.

Dank seiner Initiative, der Opferfreudigkeit der Behörden, der Tüchtigkeit der Arbeiter des bürgerlichen Forstamtes und der günstigen Witterung, vor allem aber dank der unermüdlichen, zielbewußten Leitung durch Dr. O. Tschumi konnte in den Monaten Juli und August 1921 die weitausgreifende Erforschung dieser wichtigen Stätte um ein gutes Stück weiter gefördert werden. Dem eingehenden Ausgrabungsbericht von O. Tschumi, der im JB. d. bern. hist. Mus. 1921 erscheinen wird und mir jetzt schon freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, entnehme ich folgende Tatsachen.

Sondierungen an verschiedenen Stellen auf dem sogen. *Thormannboden* im vordern Reichenbachwald (s. Übersichtsplan Taf. XI die Eintragungen nördlich von der in den Engewald von der Tiefenau führenden Waldstraße) hatten einen vollen Erfolg. Es wurden freigelegt: 1. am Rande der Aareterrasse Anlage I (Grundriß Taf. XIII, Fig. 1), zwei von N nach S parallel laufende Mauern von 52,85 m Länge in einem Abstand von 3,46 m. Am N- und S-Ende dieser Anlage zwei nach W vorspringende Gemächer mit Mauern von 50–70 cm Dicke, das nördliche ( $7,85 \times 7,10$ ) durch eine in der Achse der westlichen Längsmauer liegende Zwischenmauer geteilt; das südliche ( $7,05 \times 5,28$  m Lichten), das wegen der Schonung des Jungholzes nicht völlig ausgeräumt werden konnte, wies eine Steinsetzung von 12 cm mit einem Gußboden von 8 cm Dicke darüber auf. Seine Mauern, nur 50 cm dick, waren sehr sorgfältig gearbeitet und zum Teil mit Ober- und Unterkant intakt erhalten. Während das Nordgemach keine bemerkenswerten Funde ergab, kam im Südgemach rot, grün und gelb bemalter

Wandbelag zum Vorschein, ferner ein Eisenmesser und zahlreiche Bruchstücke von Hohl- und Leistenziegeln. Eine Vermutung über die Bestimmung dieses, so viel wir wissen, einzigartigen „Laubenganges“, dessen Ausgrabung mit peinlichster Sorgfalt durchgeführt wurde, wäre wohl noch verfrüht; doch spricht die Mauerstärke entschieden gegen die Annahme einer Wehranlage, die hier am Aarerand wohl angebracht gewesen wäre. Die verschiedene Ausführung der beiden Längsmauern spricht eher dafür, daß die innere westliche Mauer nur als Fundament für einen leichten Oberbau aus Holz gedient habe, so daß sich die ganze Anlage als eine gegen Westen offene Pergola rekonstruieren ließe.

2. Westlich davon Anlage II (Taf. XII, Fig. 2), ein kleines Gebäude in Gestalt eines verschobenen Rechteckes mit folgenden Seitenlängen: S 8,25; W 9,70; N 7,95; O 9,60. Funde: eine Messerklinge, Reste von Mühlsteinen, rohe Gefäßscherben, Stücke von Fensterglas, Reste eines Gefäßes aus Lavezstein, Nägel und eine Leitriemenöse aus Bronze, der Ausguß einer Reibschale, ein becherartiges Bronzeblech, eine Tierglocke aus Eisen, ein halbes Hufeisen und verschiedene Tongefäßscherben, ferner Hypokaustplatten ( $22 \times 20,5 \times 6$ ), sowie eine zu einer Heizung gehörende Sandsteinplatte. An einzelnen Stellen Spuren eines Gußbodens aus mit Ziegelmehl vermischem Kalkmörtel. Datierbare Funde fehlen, doch weisen die Terrasigillatareste auf eine späte Epoche.

3. Westlich von Anlage II, unweit des Waldrandes, ein großes Wohnhaus (Anlage III, Grundriß Taf. XIII, Fig. 2), mit den Maßen  $16,90 \times 16,90$  (17,10 m), von beinahe quadratischem Grundriß, in der Anlage ähnlich dem 1920 im Reichenbachwald (Taf. XII) freigelegten, mit einem östlich vorgelagerten Laubengang von 3,05 m Breite. Bemerkenswert, obgleich schlecht erhalten, ist die Heizanlage. Die Funde waren hier besonders zahlreich: Eisenmesser, Wasserspeier in Gestalt eines Löwenköpfchens, Pfeilspitzen, zahlreiche Terrasigillatascherben, Nägel, Bronzeblech von einem Türschloß, ein durchbohrtes Hirschhorngeweih, Bronzeringe und Nägel, Reste von Fensterglas, der Schwengel einer Tierglocke, Eisenkloben und andere Eisenbestandteile. Außerhalb des Gebäudes, in der Westecke, wurde eine Nauheimerfibel gefunden und eine schlecht erhaltene Bronzemünze, wahrscheinlich des Gratian. Diese beiden datierbaren Funde ergeben als Endpunkte der Datierung 1. Jahrh. v. Chr. und 4. Jahrh. n. Chr., wozu die Beobachtung stimmt, die auch nach andern frühern Funden sich ergab, daß die Besiedelung innerhalb dieser Zeit bewohnt war.

Eine gut orientierende, anschauliche Darstellung der ganzen Erforschungsgeschichte der Engehalbinsel gab O. Tschumi im „Kleinen Bund“, Januar 1922. Sie ist auch als reich illustrierter Sonderabdruck erschienen unter dem Titel: „Vom ältesten Bern“. Die historische Topographie der Engehalbinsel bei Bern von O. Tschumi (Bern 1921) und wird zu Gunsten des bern. histor. Museums in diesem zu bescheidenem Preise verkauft. Vgl.



auch Gust. Reuker, „Die Römerstadt bei Bern“, im „Vaterland“, 1920, Nr. 240.

Das bern. hist. Museum erhielt im Berichtsjahr als Geschenk von Prof. Dr. Ferd. Vetter eine Anzahl *antiker Terrakotten*, Tonfiguren drapierter, stehender Frauen, eine nackte männliche Figur, einige kleine Tonschälchen. Sie sollen aus der Umgebung Berns stammen; jedoch fehlen genauere Fundangaben und dürften die Gegenstände nach Material und Form griechischen Ursprungs sein und etwa aus einer griechischen Fundstätte Unteritaliens stammen. — Eine weitere Bereicherung erhielt das Museum durch eine Sammlung von Pasten antiker Gemmen, hauptsächlich aus der Zeit der römischen Republik und der Kaiserzeit, ein Geschenk von Bankkassier Pauli. — Von dem mit peinlichster Sorgfalt bearbeiteten Münzkatalog von Rud. Wegeli und Paul Hofer, Die Münzen d. röm. Republik bis zum Jahre 27, erschien die Fortsetzung als Beilage zum JB. des Historischen Mus. 1920.

*Bernex* (Genève).

Dans un champ à Vally près Bernex tuiles et poteries romaines (P. Cailler).

*Birmenstorf* (Bez. Baden, Aargau). Vgl. oben S. 49.

*St-Blaise* (distr. et ct. de Neuchâtel).

M. Hermann Zintgraff, pharmacien à St-Blaise, a pris la peine de réunir dans un mémoire destiné aux archives de la Soc. suisse de préhist. tout ce qui lui est connu sur les trouvailles faites à St-Blaise et surtout dans la villa romaine „les Tuiles“ dans le vignoble au-dessus du village. Nous avons publié dans notre dernier Rapport p. 125, fig. 7 une belle épingle provenant de cette villa. Les séries de monnaies romaines, trouvées à St-Blaise et Pont-de-Thielle, dont M. Zintgraff a dressé la liste, vont d'Auguste à Constantin II. Il serait surtout intéressant de faire des fouilles sur le plateau de Wavre au nord de St-Blaise où la charrue rencontre souvent des restes d'établissements considérés comme romains. M. Zintgraff s'est réservé la publication des résultats de ses recherches infatigables, nous devons donc nous borner pour le moment à ces quelques données (voir plus loin *Zühlbrück*).

*Boningen* (Bez. Olten, Kt. Solothurn).

Die Sammlung Wyß in Boningen enthält einige bisher unbekannt gebliebene Reste aus der jetzt gänzlich abgetragenen villa rustica im „Bettel“, darunter eine wohlerhaltene r. Tonlampe mit dem Firmastempel CLOLDIA auf dem Boden; vgl. CIL XIII 10,001, 183 und Loeschcke, Lampen von Vindonissa S. 78, Anm. 192, eine einfache, mit Gerstenkörnern verzierte Lampe vom Typ Loeschcke Taf. I, 7 und 8, mit Palmzweig auf dem Boden. Sehr viele Bauteile und Reste von Keramik, vom „Bettel“ stammend, liegen noch in Kisten verwahrt in Boningen.

*Boswil* (Bez. Muri, Aargau).

In einem Grundstück von Kommandant Alfred Keusch, bloß einige Meter nw. der St. Martins-Kapelle, hat Hermann Keusch Sohn im Januar 1921 Reste eines r. Wohngebäudes freigelegt: zwei Grundmauern, deren eine, 55 cm dick, eine 48 cm weite, 70 cm tiefe, mit einer Granitplatte überdeckte Öffnung, offenbar ein Heizloch, aufweist; ferner Stücke von Leistenziegeln und Heizröhren, letztere von 23,5 cm äußerer und 20 cm innerer Breite mit wellenartigen Rillen zum bessern Anheften des Verputzes, der deutliche Spuren hinterlassen hat; kleinere Bausteine, darunter auch solche von Tuff, Spuren von Ruß oder verbrannten Kohlen und einige Knochenreste. Es sind das die ersten Zeugen der Besiedelung von Boswil durch die Römer. Die dankenswerte Grabung hat Lehrer S. Meier in Wohlen veranlaßt, dem wir den Fundbericht verdanken.

*Buchs* (Bez. Werdenberg, St. Gallen).

Auf dem *Sonnenbühl bei Altendorf* bei Buchs kamen in der Nähe der im JB. d. hist. Mus. St. Gallen 1919/20, 3 f. verzeichneten Fundstelle Bruchstücke roher r. Ziegel mit eingesprengten Quarziten und je eine Bronzemünze Valentinianus I. (346—375) und Valentinianus II. (383—392) zum Vorschein, später noch ein Mittelertz von Constantinus I. (Mitt. Dr. Rohrer in Buchs). Tatarinoff schloß nach den Mauerresten und Mardellen, die er auf dem Sonnenbühl fand, auf eine einstige Wehranlage, die vielleicht zur Flankierung des Rheintales diene und machte darauf aufmerksam, daß der Name Buchs stets auf Römisches hinweise, vgl. J. Egli JB. d. hist. Mus. St. Gallen 1920/21, 4 f.

*Buochs* (Nidwalden).

Bei Unter-Bächli, in dessen Nähe sich ein unterirdischer Gang (ein *souterrain-refuge*) befindet, stecken nach Angabe des Besitzers alte (römische?) Mauern im Boden. Beachte den Namen Buochs.

*Ste-Croix* (distr. de Grandson, Vaud).

serait à identifier avec *Abiolica* d'après Rev. hist. vaud. 1921, 381 (Gorges de Cevatannaz).

*Dulliken* (Bez. Olten, Solothurn).

Beim Konsumgebäude wurde ein Denar des Maximus Pius Aug. von 235 oder 236 (Cohen 6) gefunden. Dieser Fund paßt zeitlich vortrefflich zu den frühern Münzfunden von Dulliken, auch denen vom Wilberg, der einen Philippus Arabs lieferte (Häfliger). Vgl. auch vorjährigen Bericht 107.

*Eschenz* (Bez. Steckborn, Thurgau).

Bericht über die im letzten Bericht 107 erwähnte Grabung von G. Büeler, Thurg. Beitr. z. vaterländ. Gesch. 60 (1921), 97.

*Genève*.

Le Musée d'Art et d'Histoire a reçu des héritiers de feu M. Camille Favre une plaque rectangulaire en marbre blanc (h. 15 cm; l. 23,5 cm;

ép. 2 cm) dont la provenance n'a pas pu être fixée. Elle porte deux inscriptions funéraires, au r<sup>o</sup>: Titaciae C. f(iliae) Proculae | vixit annis XXV. | Secundus Secundi Au(gusti) l(ibertus) | Vitaliani dispens(ator) coniugi | suae indulgentissimae et | <sup>s</sup>carissimae Ti(berius) Claud(ius) Aug(usti) l(ibertus) | Herma quaestor donavit.

Au v<sup>o</sup>: D(is) M(anibus). Memio Rufo filio | Memia Creste mate|r Nometi qui [vi]xi(t) | anis III mesibus | IIII die(bus) X | <sup>s</sup>bene merenti fecit. |

Au verso la plaque porte par haplographie seulement QVIXI au lieu de QVIVIXIT. J'ai trouvé utile de résoudre les abréviations et de corriger les textes inexacts du C. R. du Musée d'Art et d'Histoire pour l'année 1920, p. 19. Je reviendrai sur ces deux inscriptions dans „l'Indicateur“.

Dans la Rue Charles Galland en creusant les fondations d'une maison en construction M. Cailler a découvert un mur romain et des débris d'amphore (Cailler).

Sur les résultats des fouilles dans le *Parc de la Grange* (v. notre Rapport 1919—20, p. 108 suiv.) voir aussi C.-R. du Musée d'art et d'histoire de Genève pour 1920, 22.

Notons en passant que l'intérêt que M. le Conseiller d'Etat Henry Fazy († 22 déc. 1921) ne cessa de témoigner en faveur de la collection épigraphique du Musée et l'archéologie romaine de sa ville natale, est rappelé dans le dit C.-R. du Musée pour 1920, p. 16.

Je dois me borner à citer deux études d'archéologie genevoise: W. Deonna, Au Musée d'art et d'histoire de Genève: „Le jeune Caracalla“, Indicateur 23 (1921), 204—206 et P. Cailler, Fouille proto-historique et romaine à la Rue Traversière (Genève), ibid. p. 155 suiv. (Fouille de 1918). C'est seulement en corrigeant les épreuves que je reçois l'étude de MM. P. Cailler et H. Bachofen, Fouilles d'un four à tuiles de l'époque romaine, à Chanzy (Ct. de Genève), Indicateur 24 (1922), 23—32. Je me réserve de revenir sur cette étude dans mon prochain rapport; voir mon Rapport pour 1918, 68 suiv. et pour 1920/21, 106 suiv.

*Greifensee* (Bez. Uster, Zürich).

Beim Pfahlbau Furren wurde auch der Henkel eines r. Topfes gefunden, was auf r. Besiedelung dieser Gegend hinweist. (Viollier.)

*Hendschiken* (Bez. Lenzburg, Aargau).

Im Februar 1921 schnitt Baumwärter H. Häusler im Rainwalde bei der Station Hendschiken eine r. Wasserleitung an, die Fabrikant H. Marti in Othmarsingen weiter verfolgen ließ. Die Leitung, von der einige ganze Röhren, *tubuli*, aus gelbrotem, abfärbendem Ton dem Vindonissa-Museum überwiesen wurden, hat rechteckigen Querschnitt und war oben offen, um mit Deckplättchen, von denen nur Bruchstücke vorhanden sind, abgedeckt zu werden. Maße der Röhren: 39—40 cm l., dazu ein Anstoß von 3,5 cm, außen 16,5 cm br. und 14 cm hoch, Lichtweite 8 × 12 cm. Dr.



S. Heuberger, dem wir diese Mitteilung verdanken (vgl. auch seine Fundnotizen im „Brugger Tagbl.“ 1921, Nr. 85, „Aargauer Tagbl.“ 1921, 86 und JB. d. Ges. Pro Vindon. 1920/21, 2), erkannte die Leitung als römisch. Gleiche, sicher r. Wasserleitungsröhren aus dem Kt. Bern liegen nach E. Schneeberger im bern. hist. Museum. Der Fund beweist, daß sich in Hendschiken eine r. *Ansiedelung* befand.

*Ichertswil* (Amt Kriegstetten, Solothurn).

In der „Gummen“ r. Niederlassung nach einem Fund von unechter Terrasigillata und andern r. Kleinfunden bei Ausbeutung der Kiesgrube (Mitt. Jäggi).

*Krauchtal* (Amtsbez. Burgdorf, Kt. Bern).

Vom *Lindenfeld* bei Krauchtal erhielt 1921 das bern. hist. Mus. *zwei Mittelbronzen*, eine Faustina Pia und einen Claudius Gothicus. Ob dort eine r. Siedelung gewesen sei, worauf Ziegelreste hinweisen sollen, kann erst durch Grabung festgestellt werden. An und für sich ist es ganz wohl möglich, daß hier an der von Sinneringen durch das Lindental nach Burgdorf führenden Straße eine r. Siedelung war; denn eine solche war sicher Sinneringen und sehr wahrscheinlich Thorberg. (O. Tschumi).

*Lostorf* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Oberhalb des Bades Lostorf stieß man auf ein in den Boden eingelassenes *Tonnengewölbe*, in das man durch einen Einsteigschacht gelangen könnte. Das Mauerwerk könnte auf r. Ursprung schließen lassen, wie denn auch Meisterhans, Ält. Gesch. d. Kt. Solothurn 66 beim Bade r. Bauten annimmt. (Tatarinoff.)

*Mont sur Rolle* (distr. de Rolle, Vaud).

On présume que les substructions du vieux château de Mont sur Rolle sont romaines, présomption partagée par M. Albert Naef; voir „Basler Nachr.“ 9. Aug. 1921, Nr. 333.

*Morbio inferiore* (Tessin).

R. Villa mit Mosaik. S. Riv. archeol. di Como 1921, 186.

*Morens* (Broye, ct. de Fribourg).

Sur des trouvailles romaines fort intéressantes, faites lors de la correction de la Petite Glâne qui traverse l'enclave fribourgeoise d'Estavayer pour se réunir à la Broye et se jeter ensuite dans le lac de Morat, nous devons à l'obligeance de M. N. Peissard un rapport, dont nous extraions les détails suivants.

„Un excavateur creusant le nouveau canal, près de l'ancien pont de la route Payerne-Morens, rencontra quelques résistances. Ce fut l'origine d'une série de découvertes auxquelles nul ne songeait. On trouva d'abord à 3 m de profondeur, sous une triple couche de terre arable, de tourbe et d'alluvions un tas de cailloux et une grande quantité de débris de tuiles romaines à large rebord. Bientôt la machine arracha de la vase marneuse

diverses pièces de charpente en bois de chêne. C'étaient 11 pilotis ou plutôt des tenons inégalement espacés et placés, tous sauf un, la pointe en bas. Quatre grandes traverses pareillement en chêne, grossièrement équarries, d'environ 3 m de longueur, portaient à chaque extrémité une grande mortaise dans laquelle s'engageait le tenon. Une traverse plus petite, à tenon, était encore engagée dans la mortaise. Les deux pièces, montées à l'angle droit, étaient placées horizontalement reposant sur un tronc d'arbre de 4 m de long sur 40 cm de diamètre. Les mortaises des traverses de 24 cm étaient encore occupées par un tenon fixé de haut en bas. La distance entre les mortaises variait de 2 m à 2 m 40.

Entre les traverses et les pièces à tenons les ouvriers ont recueilli une cinquantaine de *bronzes romains*, la plupart plus ou moins frustes. Un certain nombre sont cependant parfaitement reconnaissables et datent tous du 1<sup>er</sup> et du 2<sup>e</sup> siècle de notre ère. L'objet le plus intéressant est assurément une petite hachette en bronze faisant corps avec le manche également en bronze, le tout fondu du même jet. La hache proprement dite est triangulaire avec, sur une face, un encadrement pointillé et au centre, un triangle, qui doit, me semble-t-il, symboliser encore la hache; l'autre face est unie. Le manche rond est légèrement arqué pour se terminer par un bouton héli-sphérique. Le „fer“ mesure 3 cm de hauteur et la largeur totale de la pièce et de 8 cm.“

C'est sans doute une de ces *hachettes votives*, bien connues des archéologues. Rappelons seulement les 5 hachettes votives d'Allmendingen près Thoun de même longueur que celle de Morens; voir le dessin dans Mommsen Inscr. Conf. Helv. p. 39.

Il est plus difficile de se prononcer sur la construction en bois, d'autant plus que M. Peissard et moi ne connaissions cette construction que par les renseignements recueillis soigneusement par celui-là auprès des ouvriers. Pourtant l'hypothèse hasardée par M. Peissard me paraît assez vraisemblable. Il écrit: „Ne serait-on pas en présence d'une sorte de pont fixé au sol par les tenons pour asseoir un terrain mouvant et permettre le passage en cet endroit marécageux? La construction semblerait avoir été abritée par un toit recouvert de tuiles; les cailloux affermissaient le sol. Les monnaies datent l'ouvrage: il appartient à la fin du II<sup>e</sup> siècle après Jésus-Christ.“

*Murten* (Seebezirk Freiburg).

Das Museum von Murten bewahrt eine bisher übersehene nicht publizierte 1. Inschrift, deren Herkunft sich leider nicht feststellen ließ. Sie wurde anlässlich des durch Herrn Vizedirektor Viollier vom Schweiz. Landesmuseum durchgeführten Abgießens der 1. Inschriften der Schweiz entdeckt. Ich komme auf sie im Anz. zurück und gebe hier nur den Text, ohne Ergänzungen, in 5 Zeilen, deren rechte Hälfte fehlt: *Dis ☿ M... / Phileto Co... / b. m. fecerun[t ... / Graptus Eudam ... / et Otacilia*. Die Namen Philetus,

Graptus und Eudamus sind für die Schweiz neu, während wir eine Otacilia haben in CIL XIII 4 n. 11471 (aus Eburodunum) und einen Q. Otacilius Quir. Pollinus in n. 11480 (aus Aventicum).

1 *Neunkirch* (Kt. Schaffhausen).

Rietwiesen, TA. 15, 51 mm v. r., 71 mm v. o., r. Baute. Schutt liegt noch herum. Erste r. Anlage in Neunkirch. Es ist zu vermuten, daß auch die Kirche auf r. Unterlage ruht (Tatarinoff nach Autopsie).

*Niederweningen* (Bez. Dielsdorf, Zürich).

R. Tongefäß aus der bekannten Niederlassung, s. JB. Landesmus. 1920, 17.

7 *Olten* (Amt Olten, Solothurn).

Bei Arbeiten im Keller des Hauses von Metzgermeister Wirz stieß man auf die r. *Umfassungsmauer* und zwar wurde die südöstliche Ecke des „Castrums“ aufgedeckt. Durch diesen Fund ist sicher gestellt, daß, was man bisher mehr nur aus einzelnen Fundstücken erschlossen hatte, die r. Ansiedelung durch eine starke Wallmauer geschützt war. Wir werden daher künftig Olten in Abschnitt 1 einzureihen haben. Vgl. Notiz von Max von Arx, Oltener Tagbl., 11. Okt. 1921 Nr. 236, sowie N. Zch. Ztg., 6. Nov. 1921 Nr. 1584. — Beim Bau des Magazins Scheuermann & Co. am Graben wurde ein r. *Rauchpfeifchen* aus Ton mit zwei Rosetten und darüber zwei Reihen Strichornamente auf dem Kopf gefunden (Oltener Tagblatt 6. Sept. 1921 Nr. 206); ebendort ein fragmentierter *Töpferstempel*, nach Lesung Tatarinoffs wahrscheinlich des ICNUS, CIL XIII 10010, 1019 (Mitteilung Häfliger). In der gleichen Gegend stieß man an der äußern Umfassungsmauer auf eine schräge Stützmauer, die als r. *Grabenmauer* angesehen wird. Auf ihr ist eine senkrechte neuere Mauer errichtet. Unter der Stützmauer fand man zwei wohlerhaltene menschliche Skelette, die erst noch untersucht werden müssen, bevor weitere Schlüsse zulässig sind (Mitteilung von Häfliger und Schweizer). — Ein *Mittelerz des Vespasianus*, das vor längerer Zeit in der *Untern Hardegg* vor der jetzigen Bahnmeisterwohnung gefunden wurde, gelangte jetzt ins Histor. Museum Olten (Häfliger). — Die wegen der obscönen Darstellung lange verschlossene *Dionysos-Schale von Olten* ist jetzt in verdankenswerter Weise der Wissenschaft zugänglich gemacht worden durch den Präsidenten der Museums-Kommission Dr. med. Max von Arx, der sie im Anz. 23 (1921) 186–193 abbildete und beschrieb. Während Déchelette, der freilich die Schale nicht selber sah, Herkunft von la Graufesenque annahm, vermutet v. Arx, sie stamme „aus einer Fabrik, die von diesen (d. i. südgallischen) Metropolen aus schon im 1. Jahrhundert von einem von dort ausgewanderten Künstler an einem mehr nordwärts gelegenen Orte errichtet worden ist.“ Ich gestehe, daß mir diese Annahme etwas zu künstlich konstruiert scheint.

*Payerne* (Vaud).

*L'inscription r.*, mentionnée dans mon dernier Rapport p. 113 a été publiée par M. Frank Olivier, Rev. hist. vaud. 29 (1921) 26 suiv.



Port (Amtsbez. Nidau, Kt. Bern).

Nach den Angaben des Altertumshändlers Alb. Kocher-Weber in Port werden im JB. d. Hist. Mus. Bern 1921 sämtliche noch feststellbaren prähistorischen Stationen und Fundstellen von Port verzeichnet werden. Für die r. Zeit kommt in Betracht die *Station Portländte*, wo außer Schwertern und Sensen der Latènezeit r. *Spieße* und *Beile* und der bekannte *Bronzehelm* gefunden wurden (O. Tschumi).

Promenthoux (distr. de Nyon, Vaud).

Au bord du lac sur une grande surface une espèce de pavage que l'on suppose avoir appartenu aux bains de l'ancien Noviodunum (Nyon). Gaz. de Lausanne 11 mai 1921 no. 128.

Promontogno (Bergell, Graubünden).

Die von Herrn Tierarzt G. Giovanoli aus Soglio in *Castelmur* ausgeführte Grabung (s. letzten Bericht 114), hat u. a. r. Falz- und Hohlziegel, eine große Bodenbelagplatte und Ziegel von Heizanlagen, sowie eine vielleicht ebenfalls r. Pfeilspitze ergeben. Dazu schreibt Fritz von Jecklin: „Der Fund von Castromuro (Castelmur) ist für die Lokalgeschichte des Bergells wertvoll. Er erklärt uns mit aller Deutlichkeit, daß die berühmte Zollsperrre auf die Römer zurückgeht, daß wir also den im Itinerarium Antonini als *muro* bezeichneten Ort in Castromuro zu suchen haben.“

Pully (distr. de Lausanne, Vaud).

A l'occasion de la rénovation de l'église on a découvert sous l'église une *villa romaine* dont le propriétaire devait jouir d'une certaine aisance à en juger d'après les trouvailles: mosaïque, hypocaustes, reste de colonnes, fragments d'une statue, poterie et verrerie. Détruite au 6<sup>e</sup> siècle (Gaz. de Lausanne 8 sept. 1921 no. 248).

Regensdorf (Bez. Dielsdorf, Kt. Zürich).

Über eine originelle von hier stammende *Bronzestatuetten des Merkur* s. JB. d. Landesmus. 1920, 12.

Riehen (Kt. Baselstadt).

„Am *Pfaffenlohweg* wurden 1921 bei einem Neubau die Reste einer r. *Villa* bloßgelegt, ein Gebäude von rechteckiger Form mit mehreren Zwischenmauern. Bei der weiteren Untersuchung fand man im Anschluß an die Villa, aber mit veränderter Orientierung, eine *Einfriedungsmauer*, welche einen großen Garten- oder Hofraum umschließt. Der umfriedete Platz bildet ein Viereck, das an der einen Seite durch einen Halbkreis erweitert ist. Das einzige Gebäude innerhalb der Einfriedungsmauer besteht aus einem Quadrat von mäßiger Größe, in welches ein zweites, noch kleineres Quadrat hineingestellt ist. Es liegt in der Achse des umfriedeten Raumes, gegenüber dem halbkreisförmigen Abschluß, und wird wohl ein Gartenpavillon mit umgebender Laube gewesen sein.“ (Dr. Karl Stehlin.)

*Rorschach* (Kt. St. Gallen).

Bei dem niedern Wasserstande des Bodensees im Winter 1920/21 unterzog Lehrer F. Willi in Rorschach die ganze Anlage im sogen. „Heidenländli“ in der Nähe des Schlachthofes, deren Pfahlreihen schon vor bald 60 Jahren die Aufmerksamkeit der Forscher J. Anderes und P. Immler auf sich gezogen hatten (St. Gall. Mitteil. z. vaterländ. Gesch. 11, 204 ff.), einer nochmaligen genauen Untersuchung. Leider wurden keine erheblichen Artefakte gefunden; dagegen ergab sich mit Sicherheit, daß im „Heidenländli“ die Spuren zweier baulichen Anlagen verschiedener Zeit zu unterscheiden sind und zwar eine neolithische und eine spätere auf der Steininsel, deren Pfähle und eichene Balken mit ihren scharf gestemmtten Zapfenlöchern nicht der prähistorischen Zeit angehören können. Dr. J. Egli, auf dessen eingehenderen Bericht im JB. d. Hist. Mus. St. Gallen 1920/21, 5—7 ich verweisen muß, legt in sehr einleuchtender Weise dar, daß die „Steininsel“ am „Heidenländli“ eine *römische Seewarte* getragen haben wird, von der man die Römerstraße des südlichen Seeufers und die festen Plätze von Arbor-felix (Arbon) und Brigantium (Bregenz) überblicken konnte. Gestützt wird diese Annahme u. a. auch durch r. Funde in der Nähe (Heierli, Anz. 6, 186) und den Namen des Weilers *Speck*.

7 *Sargans* (Bez. Sargans, Kt. St. Gallen).

Die r. Funde aus dem *Retell* und der *Malerva* (s. vorigen Bericht 114 f.) sind von Dr. J. Egli im 21. JB. d. Hist. Mus. St. Gallen, S. 2—4 behandelt. Die Keramik ist, wenn auch keine ganzen Gefäße gefunden oder zusammengesetzt werden konnten, fast lauter *Terrasigillata*; zu den *Münzen* sind zwei weitere Stücke hinzugekommen. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen über die Untersuchung der Tierknochen durch Prof. Conrad Keller, die für Sargans das Fortbestehen der seit der Bronzezeit nachweisbaren Haustiere bezeugt, dagegen das Fehlen der von den Römern in Vindonissa importierten neuen Rassen von Haustieren, wie *Bos brachycephalus*, die großgehörnte Ziege, Haushuhn, Pfau u. a. Im Malervagute, wo nach der Rheinlinie gezogene Suchgräben keine Funde ergaben, war wohl außer der *villa rustica* keine weitere Anlage; dagegen sind im Retell und dem nordöstlich davon gelegenen *Vild*, das schon früher r. Überreste ergab (Heierli, Anz. N. F. 5, 116), noch weitere Ergebnisse zu erwarten. Vgl. auch Werner Manz, Die r. Ansiedlung bei Sargans, N. Zch. Ztg. v. 25. Nov. 1921, Nr. 1681 (Feuilleton).

7 *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

Bei *Staffel*, TA. 32, 61 mm v. l., 83 mm v. u., befindet sich eine bisher nicht erwähnte r. *Villa*, deren Mauern leicht zu erkennen sind. Schürfun-gen und Nachlese ergaben *Sigillata* und andere r. Kleinfunde. Vielleicht die von Heierli, Arch. Karte d. Aargau erwähnte Villa auf Bettberg. Die Stelle wurde Tatarinoff gezeigt von Lehrer Achermann in Wegenstetten, der in der Umgebung von Wegenstetten eine r. Villa bei Waasengrab

(Gem. Schupfart) und eine bei „Wallhäuser“, Alt-Homburg südlich von Wegenstetten glaubt nachweisen zu können.

*Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau).

Aus einem Berichte des Herrn Dr. R. Bosch sei hervorgehoben, daß in den in meinem letzten Berichte S. 25 erwähnten Fundstellen beim Pfarrhaus und östlich davon 1 Ziegel der XXI. und 4 der XI. Legion gefunden wurden, ferner ein Bruchstück eines eisernen Schlüssels. Eine Aufnahme der vier Fundstellen, wo r. Reste gefunden wurden und r. Mauerwerk im Boden steckt, wurde an das Archiv d. SGU. abgeliefert.

*Solothurn.*

Brandgräber müssen sich außerhalb des Castrums in dessen unmittelbarer nördlichen Umgebung befinden. Bei der Revision der Bestände des Museums Solothurn wurde von Tatarinoff festgestellt, daß ein r. *Brandgrab* mit Glas- und Tonurne sich im Hause des Metzgermeisters Strub an der Gurzelngasse in 3 m Tiefe befand. Nach Heierli, Arch. Karte Solothurn wurde schon früher im gleichen Haus ein r. Tonkrüglein mit Henkel gefunden.

*Sursee* (Luzern).

Über zwei spätrömische *Glasgefäße*, die schon vor längerer Zeit in Skelettgräbern an der Stadtmauer von Sursee gefunden, aber in unsern Berichten noch nicht erwähnt wurden, handelt P. Emmanuel Scherer, Denkschr. d. Histor. Ver. Luzern an den 2. Schweiz. Historischen Kongreß 25.—27. Juni 1921, 81—90. — Sehr beachtenswert ist desselben Verfassers Studie über „Die Anfänge der Bodenforschung im Kt. Luzern“, ebend. 35—79, wobei hauptsächlich Quellen zur Römerforschung verwertet sind, die Berichte des Prof. Jos. Aug. Isaak (1805—1856).

*Thierachern* (Amtsbez. Thun, Bern).

Aus der bekannten Fundstelle gelangte ein *tintinnabulum* ohne Eisenschwengel, der aber Rostspuren hinterlassen hat, an das Hist. Mus. Bern. (O. Tschumi.)

*Twann* (Bez. Nidau, Bern) *St. Petersinsel* (Bielersee).

Das Mus. Schwab in Biel erwarb einen wahrscheinlich spätröm. Tonkrug mit eingedrückten Buckeln (also offenbar einen Faltenbecher), gefunden auf dem Strandboden zur Zeit des Tiefstandes des Sees (Mitteilung Dr. Lanz).

*Vidy* (distr. de Lausanne, Vaud).

Des fouilles méthodiques exécutées en janvier 1921 dans le domaine du *Château de Vidy* par le Service communal de la Voirie, sous les auspices du *Vieux-Lausanne*, y ont fait surgir une partie appréciable du *vicus gallo-romain*. D'après le rapport de M. Julien Gruaz (cité plus haut p. 74) qui est accompagné d'un croquis, on a découvert à 200 m au nord du château trois emplacements de maisons, alignées à peu près du sud-est au nord-



ouest. Les deux premières sont des quadrilatères de 3 m  $\times$  3 m 90 et de 4 m  $\times$  4 m 50. Les murs, d'une épaisseur de 40 à 50 cm, sont soigneusement construits avec du mortier et de la petite pierre des champs. Le troisième emplacement d'où tout vestige de murs avait disparu, offrait, sur une surface de 5 m  $\times$  5 m 50, un sol revêtu d'un mortier gras, blanchâtre et assez résistant. Des constructions élevées sur des fondations laissant entre elles si peu d'espace, comme c'est le cas ici, ne peuvent guère avoir servi d'habitations, mais plutôt de boutique (*taberna*) ou d'officine. Cette hypothèse est rendue encore plus vraisemblable par la grande quantité de fragments de poterie (indigène et gauloise de Lezoux et de la Graufesenque), trouvés dans les substructions des deux premiers établissements. A relever les débris d'un vase décoré de feuilles d'eau, faites à la barbotine, un fond de vase muni d'une estampille de potier (MARINVS?), deux fragments d'un beau vase décoré de la Graufesenque portant le nom bien connu de MASCLVS, un col de verre verdâtre muni de deux anses, et, comme unique trouvaille de gros mobilier, *une meule en grès coquillier* (diam. 43 cm, épais. 12 cm). La couche archéologique, jonchée de débris de poterie et de tuiles émiettées, montrait des traces indubitables d'un violent incendie.

A 110 m à l'est du château on a découvert un bâtiment de proportions inattendues; les murs de fondations de 38 m  $\times$  14 m et de 0 m 90 à 1 m 20 d'épaisseur sont construits très solidement et avec un soin égal, en petit appareil avec mortier. Deux murs de refend forment à l'intérieur de l'aile nord-ouest deux divisions (*a* et *b* dans le plan p. 9 de l'Extrait) mesurant 9 m sur 12 m 25. On pourrait envisager ces substructions comme celle d'une *villa rustica*, mais M. Gruaz rejette par diverses raisons cette hypothèse, pour lui préférer celle d'un *édifice public*, situé au milieu du bourg antique assez populeux de Vidy. Voir aussi Gaz. de Lausanne 1 nov. 1921 no. 302 (Communication de M. Gruaz dans l'Assoc. Vieux-Lausanne).

Villeneuve (Vaud).

Etude sur Villeneuve par Maxime Reymond, Villeneuve, son origine et son développement, Rev. hist. vaud. 28 (1920) 321 suiv.; voir aussi Paul E. Martin, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 1 (1921) 113 suiv.

Villigen (Bez. Brugg, Aargau).

Zum Standort des Schlosses der Herren von Villigen (m. letzter Bericht 116 f.) vgl. auch die Notiz von E. G., Anz. 22 (1920) 214 f.

Werdenberg (Kt. St. Gallen).

Über die Keller von Werdenberg, die mit ähnlichen Vorkommnissen im Vorarlberg verglichen werden, und über andere r. Vorkommnisse in jenem Städtchen steht in N. Zch. Ztg., 4. März 1921, Nr. 337 ein Referat über einen Vortrag von Aug. Steinmann: „Beiträge zur Baugeschichte Werdenbergs“.

*Zihlbrück* (Pont de Thiële, Kt. Neuenburg).

Herr Hermann Zintgraff, Apotheker in St. Blaise, geht mit unermüdlichem Eifer den Spuren alter Kultur in der Gegend von Thielle (am Austritt der Zihl aus dem Neuenburgersee), la Sauge (an der Mündung des Broyekanals in den Neuenburgersee) und Joessant (im freiburg. Seebezirk am Wistellacherberg [Mont Vully]) nach. Dabei verfolgt er namentlich den Verlauf der alten Zihl (Thiële) in der keltischen Epoche und sucht den Nachweis zu erbringen, daß Zihlbrück zu allen Zeiten und besonders in römischer Zeit ein wichtiger Durchgangspunkt für den Verkehr aus Gallien nach Helvetien und dessen Hauptstadt Aventicum gewesen sei. Für die Bedeutung des Platzes spricht in der Tat, daß dort nicht nur keltische und römische Funde gemacht wurden, sondern auch je 2 Stationen der Stein- und Bronzezeit nachweisbar sind. Eine systematische Grabung wäre, wie ich schon im 11. JB. d. SGU. (1918) 71 gesagt habe, wohl angezeigt. Schade, daß bei Anlage des Broyekanals (1874—1881) die meisten Funde verschleudert wurden.

*La Sauge* und *Joessant*, an der Straße von Gampelen (Champion) nach Aventicum gelegen, sollen nach Herrn Zintgraff wichtigere Plätze gewesen sein als La Tène. Ingenieur G. Ritter, Vater (vgl. dessen Schrift: *Ponts romains* 1891) habe die von den „Römern“ erbauten Brücken an diesen beiden Orten, die über 80 m lang und 4 m breit gewesen seien, genau studiert und der noch lebende Arbeiter auf der Baggermaschine, Meister aus Gampelen, bestätige, er habe gesehen, wie dort mit der Baggermaschine gewaltige Pfähle aus dem Grund ausgehoben wurden.

Die überaus fleißigen Zusammenstellungen des Herrn Zintgraff über *La Sauge* et *Joessant*-St. Blaise-„*Les Tuiles*“ (s. oben S. 79), die auf zum Teil auf über 50 Jahre zurückreichenden persönlichen Erkundigungen und großer Materialkenntnis beruhen, befinden sich im Archiv der SGU. und werden gewiß bei künftigen Spezialuntersuchungen, sei es über La Tène oder die Verbindung La Tène-Gampelen-Mont Vully-Avenches, mit Vorteil zu benützen sein.

*Zuchwil* (Bez. Kriegstetten, Solothurn).

Beim Hause des Herrn Schwaller am Wege nach Bleichenberg, unweit südöstlich der Kirche, wurde eine reichhaltige *r. Kulturschicht* entdeckt, die eine *r.* Ruine in der Nähe vermuten läßt, obschon an dieser Stelle noch keine Mauerzüge gefunden wurden. Wir notieren von den Funden eine vollständige bauchige, weitmündige Urne von rötlichem Ton mit einer leichten Farbenaufräufung, verschiedene Bruchstücke eines Topfes mit den für die flavische Zeit charakteristischen konzentrischen Halbkreisornamenten, Fragmente eines Axtfutterals. Daß die Kirche auf einer *r.* Baute ruht, hat unser Gewährsmann, Lehrer Eggenschwiler in Zuchwil, schon zu verschiedenen Malen festgestellt. Durch Zuchwil hat auch die Römerstraße auf dem rechten Aareufer geführt. Über einen Einzelfund s. vorigen Bericht 126. (Tatarinoff.)

### 3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Die im letzten Bericht in Aussicht gestellte Nachschürfung an der *Warte bei der Au in der Hardt* (Gem. MuttENZ, Baselland) durch das Stadtförstamt der Stadt Basel ist 1921 ausgeführt worden. Herr Dr. Karl Stehlin berichtet darüber: „Es ist die älteste der untersuchten Warten. Daniel Bruckner hatte sie schon 1751 ausgegraben (Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Basel S. 2845 ff.) und Theophil Burckhardt-Biedermann hatte sie 1891 neuerdings angeschürft (Anzeiger 1893, 235 ff.). Es handelte sich diesmal bloß noch darum, die Situation genau zu fixieren und das allfällige Vorhandensein eines Wallgrabens festzustellen. Zu diesem Behufe wurden die Ecken des Mauerwerks freigelegt und ein Sondierschlitz landeinwärts gezogen. Es ergab sich, daß von einem Wallgraben keine Spur vorhanden ist. Neu war dagegen das Ergebnis, daß das Viereck der Warte kein Rechteck ist, sondern stark aus dem rechten Winkel verschoben, was bei den frühern Aufnahmen übersehen worden war.

Auch das in der Nähe der Warte bei der Au am Fuße des Abhangs befindliche *r. Gebäude*, welches von Th. Burckhardt 1891 untersucht worden war und möglicherweise mit der Warte in Zusammenhang zu bringen ist, wurde ausgegraben, um seine Situation festzustellen.

Ungefähr 1 km weiter rheinabwärts stand nach Ausweis alter Pläne im 17. Jahrh. an der Uferkante ein kleines Gebäude. In Anbetracht seiner Lage und seiner Entfernung von der Warte in der Au schien die Vermutung nicht unbegründet, daß es auf den Überresten eines r. Wartturmes errichtet sei. Seine Stelle konnte auf Grund einiger an der Oberfläche liegender Steinsplitter ermittelt werden und wurde angegraben. Es stellte sich jedoch heraus, daß es sich bloß um ein neuzeitliches Häuslein mit dünnen Wänden und ohne irgendwelche r. Spuren handelte.

Bei *Koblentz*, etwas oberhalb der Aaremündung, zwischen den Flecken Unterfeld auf der linken und Schmittenau auf der rechten Rheinseite hatte unser Korrespondent Herr Josef Villiger in Laufenburg schon vor Jahren das Vorhandensein von Pfählen im Rheinbett konstatiert. Ein Pfahl am linken Ufer war schon früher eingemessen worden. Der niedrige Wasserstand des letzten Jahres erlaubte nun die Einmessung eines solchen auf der rechten Seite des Hauptstromes, in der Nähe der dortigen Sandbank. Die verbreitete Ansicht, daß jeder alte Pfahl in einem Flußbett als Überrest einer Brücke und gar einer römischen Brücke zu betrachten sei, ist zwar sicherlich irrig. Aber der Umstand, daß zwei Pfähle an derselben Flußstelle einander gegenüber liegen, gibt der Vermutung, daß sie von einer Brücke herrühren könnten, etwelchen Grund. Wir glaubten daher, daß die Aufnahme für alle Fälle gerechtfertigt sei.“

Zwischen Eglisau und Zurzach habe ich, kräftig unterstützt von Th. Wehrli, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich, im April 1922



einige bereits früher freigelegte Warten wieder angeschürft und nachgemessen, namentlich aber ihre Situation, die früher nicht aufgenommen worden war, festgestellt. Ferner wurden zwei der von F. Keller erwähnten, stark zerstörten Warten zum ersten Mal freigelegt und drei neue, bisher unbekannte, entdeckt. Hierüber wird im nächsten Bericht Näheres mitgeteilt werden.

Nachdem nun bis auf einige wenige Nachprüfungen früherer Aufnahmen sämtliche uns bekannten Warten untersucht sind, ist der Zeitpunkt zu einer zusammenfassenden Veröffentlichung, die im „Anzeiger“ erscheinen soll, gekommen.

#### 4. Römische Strassen.

Von größern systematischen Untersuchungen, wozu vor allem die Mittel fehlen, ist nicht zu berichten. Wir verweisen auf den Auszug aus einem Vortrage, den Dr. Karl Stehlin am 21. Febr. 1921 in der Hist. und antiquar. Gesellschaft zu Basel über das Basler Straßenwesen gehalten hat, Basler Nachr., 23. Febr. 1921, Nr. 80 und Nat.-Ztg., 22. Febr. 1921, Nr. 89.

Im Westen beginnend erwähnen wir den Artikel von Lilli Haller, Eine rätselhafte Römerstraße, Bund, 14. Aug. 1921, Nr. 342; betrifft eine Straße bei *Ballaigues* (Bez. Orbe, Waadt).

Nach einer Mitteilung Häfligers lag in *Olten* beim Restaurant Olten-Hammer die r. Straße 2 m tief unter einer mächtigen Kulturschicht römischer Rudera. Der Lauf konnte gegen Wangen weiter verfolgt werden. — Über die Straßen im *solothurnischen Gäu* steht ein interessanter Artikel von E. R(auber) im Soloth. Anz., 30. Mai 1921, Nr. 123. Die im Volksmund „Länggasse“ genannte Straße südlich von Niederbuchsiten ist nach Rauber wohl die r. Gäustraße. Auch weiter abwärts konstatiert er Reste von r. Straßenzügen, so von Härkingen über das Ghül bei Gunzgen nach Kappel und von da über das Gheid nach Olten. Die Römerstraße wurde im Mittelalter zum „Säumerweg“.

Römerstraße *Pfin-Eschenz* (Thurgau). Die im letzten Bericht 121 f. beschriebene r. Straße ist von Straßeninspektor L. Wild, Überreste römischer Straßen auf dem Seerücken, Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 60 (1921) 95—97 kurz behandelt mit Karte und Profilen. Die von mir gewünschten Angaben sind nachgetragen, die Breite der Straße wird auf 4,60—5,00 m angegeben und bemerkt, daß eine seitliche Begrenzung durch Graben oder Steinsetzungen nicht mehr nachgewiesen werden konnte, da die Straße durch Vermoorung versunken war.

Wichtig für die Straßenforschung ist die oben S. 85 erwähnte Identifizierung der Zollsperrre von *Castelmur* (*Castromuro*) bei Promontogno im Bergell mit dem *muro* des Itinerarium Antonini.

Nachzutragen ist die für die *Juraübergänge* wichtige Untersuchung von Camille Jullian, Aux cols du Jura. La Faucillet et Saint Cergues, Rev.

des *étud. anc.* 21 (1919) 210—215 nebst den Ergänzungen von Lucien Febvre, *Les manuscrits viographiques de Besançon*, ebend. 215—218 und der Nachweis von C. Jullian ebend. 22 (1920) 282, daß eine seit 1845 oft zitierte Inschrift von Gex, die dort eine *statio militum* bezeugte, eine moderne Fälschung ist, wodurch die Hauptstütze der Annahme eines römischen Fußweges über die Faucille zusammenbricht. Vgl. dazu P. E. Martin, *Zeitschr. f. schweiz. Gesch.* 1921, 106.

## 5. Statistik der Einzelfunde.

*Avent* (distr. de Conthey, Valais).

Un as romain (taureau et Roma). Provenance inconnue (rapporté d'Italie?).

*Augst* (Baselland).

Es wird der Fund eines Großerz des Antoninus Pius gemeldet, Rv. stehende Annona mit Getreideähren. — Im Besitze von Geometer Moser in Dießbach b. Büren ist ein Relieffragment mit Zahnschnitt und Akanthus vom Schönenbühl.

*Monta Cavoere* (distr. de Conthey, Valais).

Un bronze moyen d'Agrippa. *Rev. suisse de numism.* 21 (1917) 175.

*Montana sur Sierre* (distr. de Sierre, Valais).

3 grands bronzes d'empereurs romains, dont un Nerva (Communication de M. Meyer, archiviste d'état à M. Tatarinoff, sans autre détail).

\* \* \*

Zum Schlusse mögen einige Untersuchungen allgemeiner Art, für die in der Fundstatistik kein Platz war, sowie einige Arbeiten über r. Funde aus Nachbarländern, die für die Schweiz einen gewissen Wert haben, erwähnt werden. Ich nenne Felix Stähelin, *Aus der Religion des römischen Helvetien*, *Anz.* 23 (1921) 17—30 und Adrien Blanchet, *Rev. archéol.* 1920, II 189 ff. über die Ziegel und Backsteine Galliens, wobei die Schweiz S. 202 behandelt ist. Von den „Notes gallo-romaines“, die Camille Jullian in der *Rev. des études anciennes* fortsetzt, behandelt No. 88 „Les origines de la Savoie“ 12 (1920) 272—280. Paul E. Martin, *Zeitschr. f. schweiz. Gesch.* 1921, 105 f. bestreitet aber mit Recht, daß sich die Sabaudia über die Rhone und nordwärts bis Yverdon erstreckt habe, das Jullian gewiß mit Unrecht mit dem Ebrudunum der *Notitia dignitatum* identifiziert hat.

Da für den Verkehr mit dem Wallis über den Gr. St. Bernhard Aosta von Bedeutung ist, so sei auf den Aufsatz über das Forum von Aosta von L. Vescez in der *Zeitschr. Augusta Praetoria* 1920, 25 ff. verwiesen. — Bei diesem Anlaß sei auch der reichhaltige Artikel *Seduni* von Keune in *Pauly-Wissowa, Realencyklopädie* II. Reihe, 3. Halbbd. (1921) Sp. 1026 bis 1032 erwähnt, in welchem ich einen Hinweis auf J. Heierli und W. Oechsli, *Urgeschichte des Wallis*, Zürich 1896, vermisste. — Die wallisische Lokal-

forschung und die r. Altertumsforschung überhaupt hat durch den am 22. September 1920 erfolgten Hinschied von Prior Pierre Bourban von St. Maurice, wo er gründliche Ausgrabungen und Untersuchungen veranstaltet hatte, einen empfindlichen Verlust erlitten; vgl. den Nekrolog mit Bibliographie von R. Hoppeler, Anz. 23 (1921) 156 f. und die dort erwähnten Nekrologe der Lokalpresse.

Uns interessieren auch die Ergebnisse der Altertumsforschung in Bregenz (Brigantium), worüber zu vgl. Vierteljahresschr. d. Landesmus. f. Vorarlberg N.F. 5 (1921) 73 f., sowie die Ausführungen von Paul Reinecke in der „Augsburger Rundschau“ II (1920) Nr. 45 und 46 über *Summuntorium*, eine Grenzstation der Provinz Raetia, vom Itinerarium Antonini als letzte Zwischenstation der Straße von Regensburg nach Augsburg genannt und von Reinecke mit dem Burghöfe-Burgstall, einen Tagemarsch nördlich von Rätiens Hauptstadt Augusta Vindelicorum glücklich identifiziert. Die in vielen Schleifen den Platz umfließende Schmutter hat den vorrömisch-keltischen Namen des vorauszusetzenden Oppidum (etwa Summudurum, von den Römern volksetymologisch zu Summuntorium umgebildet) bewahrt.

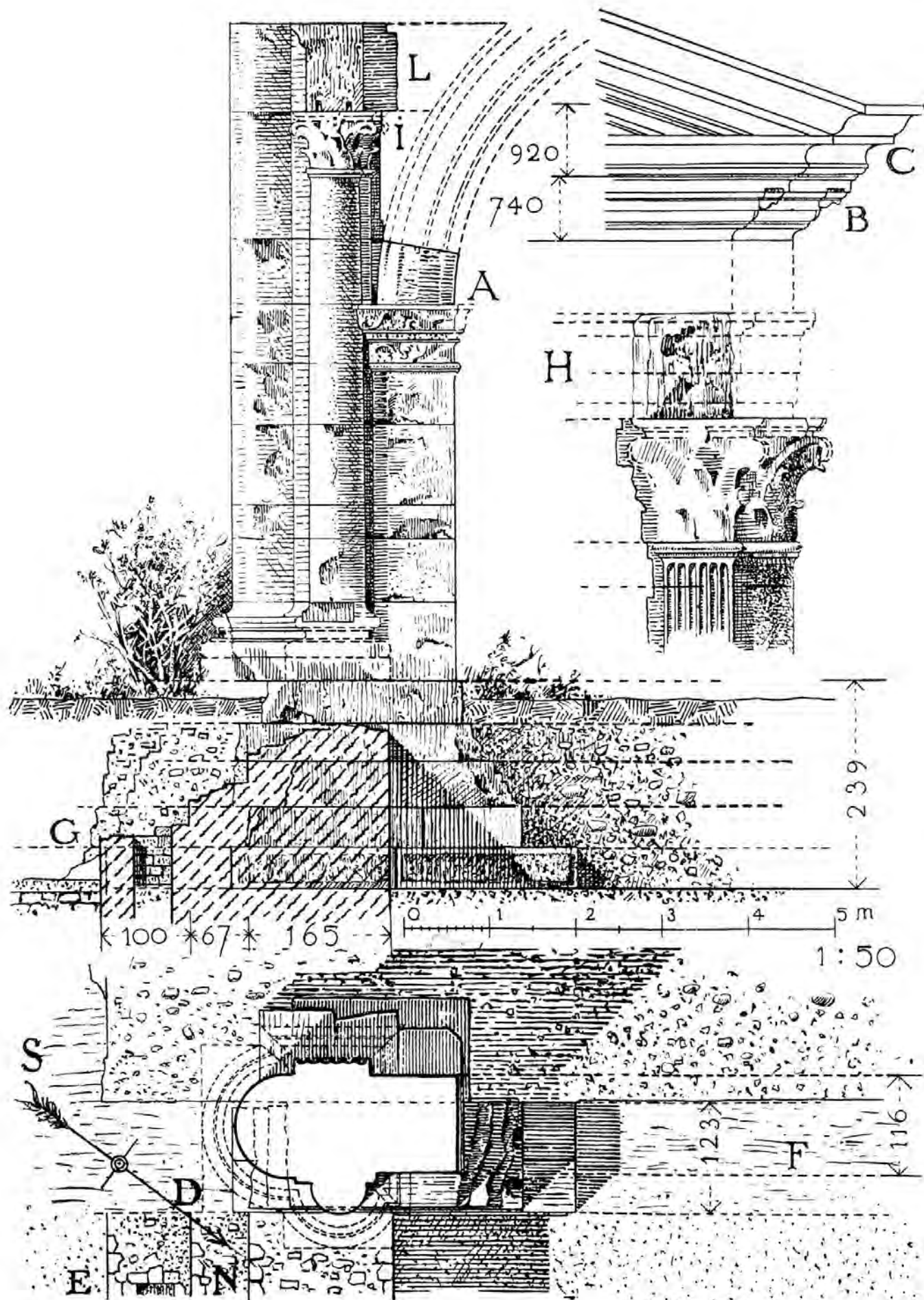
Für die r. Forschung der Schweiz ist wegen ihrer Vollständigkeit und Genauigkeit wertvoll die „Bibliographie der Schweizergeschichte“ Jahrg. 1920 von Helen Wild, erschienen als Beilage zur Zeitschr. für schweiz. Geschichte 1921.

## VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Im Korr. bl. DAG. 51 (1920), 14–16 behandelt Utzinger die ihm vom Hist. Mus. Bern zur Verfügung gestellten *Schädel* von den vier Gräberfeldern von *Niederwangen*, *Bümpliz*, *Spiez* und *Niederried* nach modernen Gesichtspunkten. Es handelt sich teils um alamannische, teils um burgundische Gräberfelder; die wenigen Knochen lassen aber keine bindenden Schlüsse auf die „Rasse“ ziehen, zumal die Schädel alle: Schädel I (Kind oder weiblich), Schädel II (Kind) und Schädel III (adultes männliches Individuum) rezenten Charakter tragen. Leider werden die FO. bei den einzelnen Skelett-Teilen nicht angegeben. Demgegenüber erinnern wir an die Forschungen an *Alamannenzähnen*, die nach F. Schwerz („Über Zähne frühhist. Völker in der Schweiz“, Vierteljahrschr. f. Zahnheilkunde 24 [1914], 135–185) primitive Merkmale aufweisen.

Wieder machen wir auf die teilweise von irrtümlichen Voraussetzungen ausgehenden, teilweise aber auch richtige Beobachtungen bringenden Forschungen E. Lüthi's aufmerksam (insbes. Pionier 42 [1921], 24 ff.), wonach bis ins 11. Jh. die Bevölkerung in der ganzen Westschweiz *alamannisch* gewesen sei. Lüthi bemüht sich, eine ganze Menge von *Ortsnamen* zusammenzustellen, die den Beweis dafür erbringen sollen. Ebenso hätten im Chablais





Avenches: Cicognier. (p. 63 suiv.)

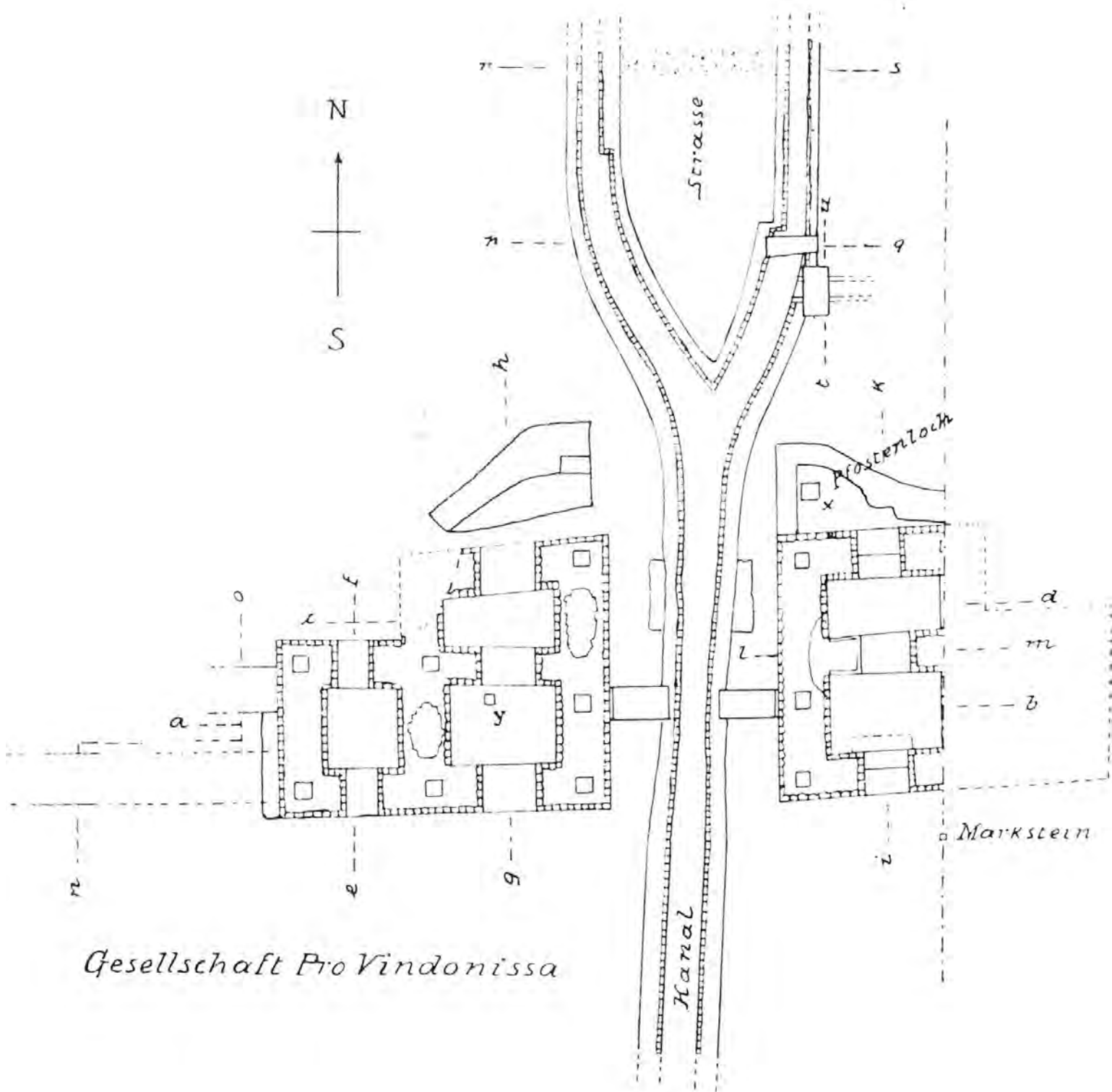
Tafel VI



Vindonissa Südosttor, Aufnahme von Norden (Lagerseite). (S. 68 ff.)  
 (1. III. 1922. Der störende Erdklotz außen rechts (Mitte) konnte wegen eines darin stehenden Baumes nicht abgehoben werden).



Vindonissa Südosttor, westl. Durchgang des östl.  
 Torturmes.

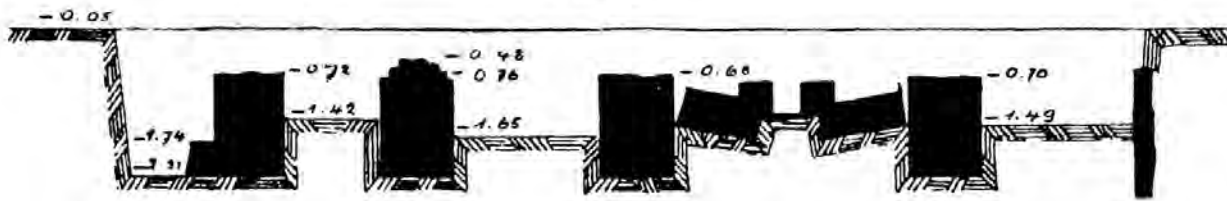


Grabung Südtor (Plan 3)

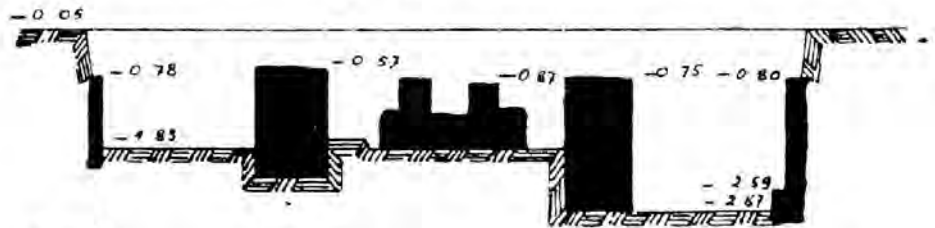


# Schnitte

$\alpha - \beta$



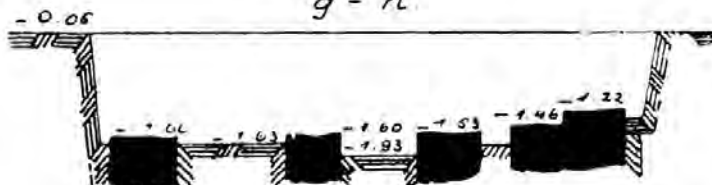
$\epsilon - \delta$



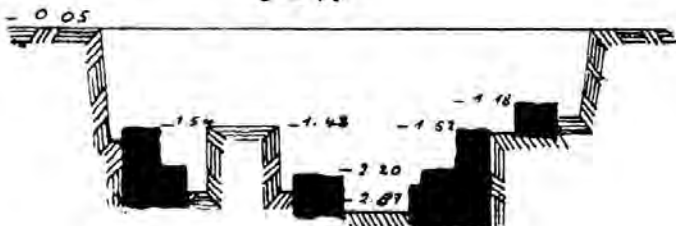
$e - f$



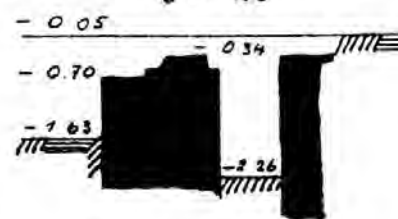
$g - h$



$z - k$



$l - m$



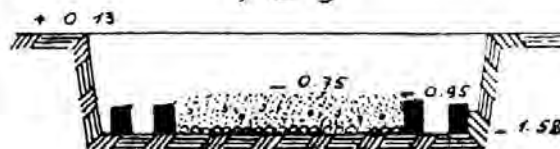
$n - o$



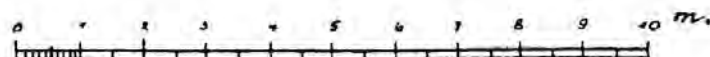
$p - q$



$r - s$



$t - u$



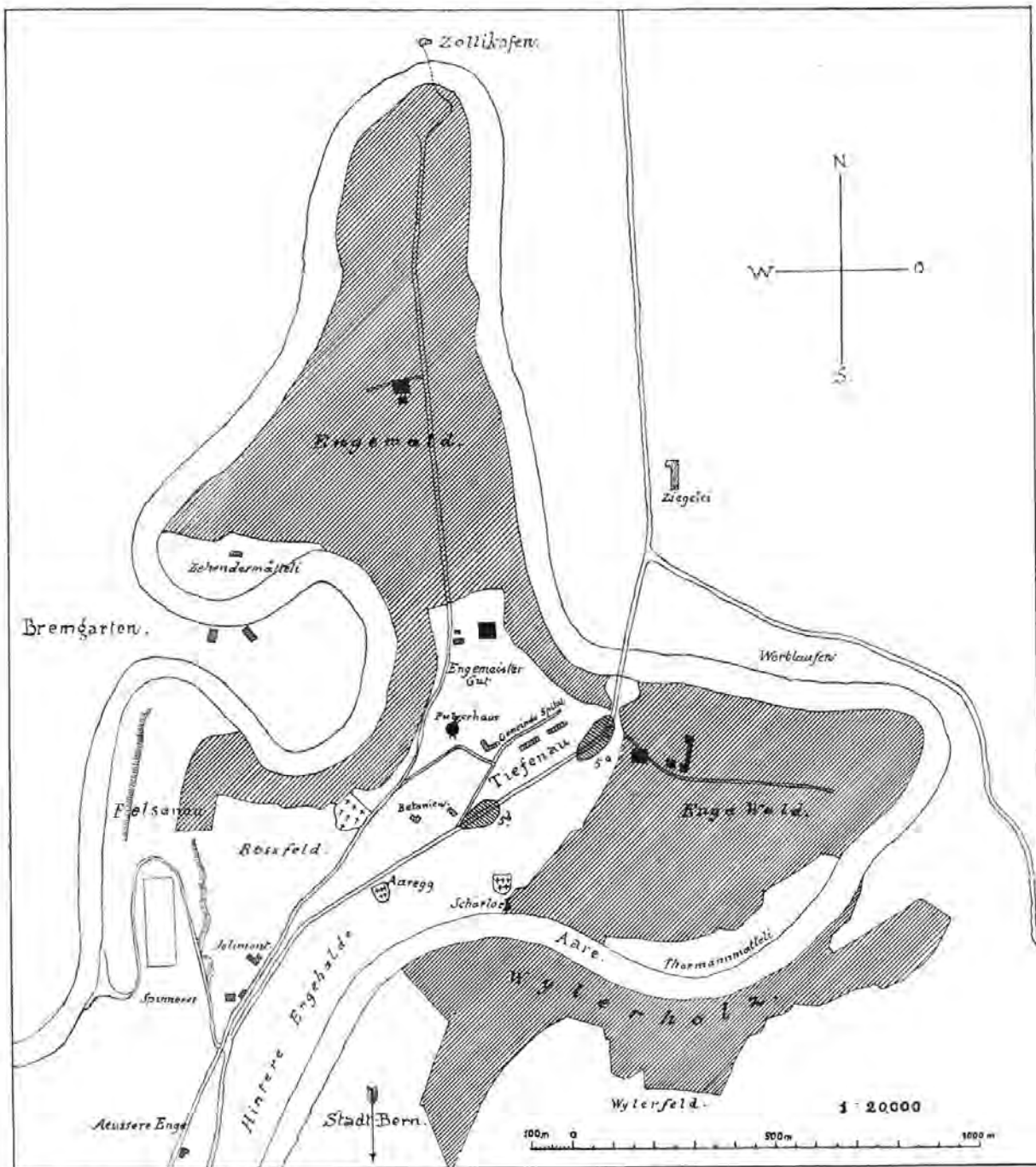
C. Fels 1921/22



Grabstein, gefunden am 23. Aug. 1921 beim Fundamentieren des Anbaues an der Südseite des Postgebäudes in Brugg. Im Vindonissa-Museum. Aufnahme 3. II. 1922 durch Forstmeier.

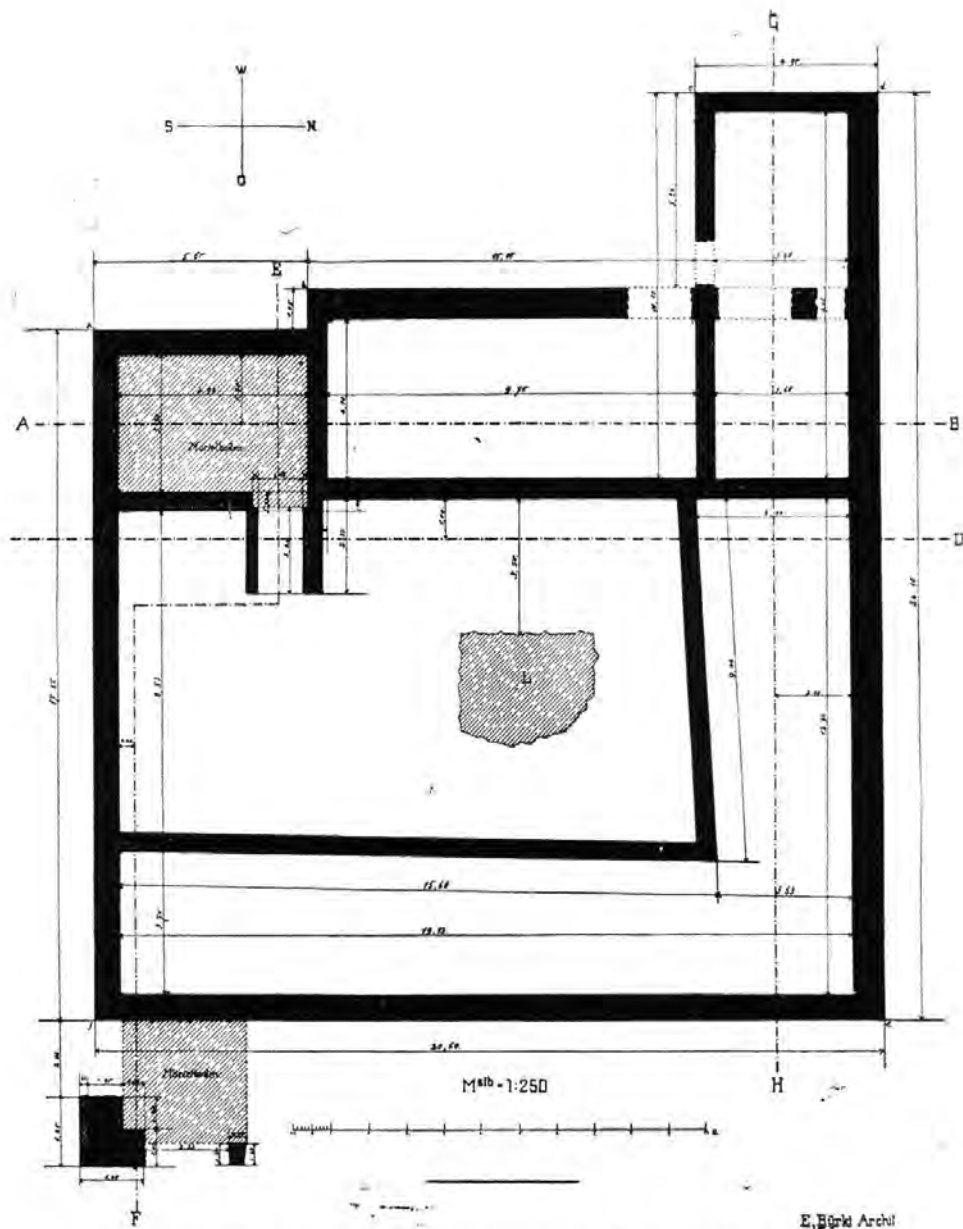


Vindonissa Südtor, westl. Durchgang des östl. Torturmes.

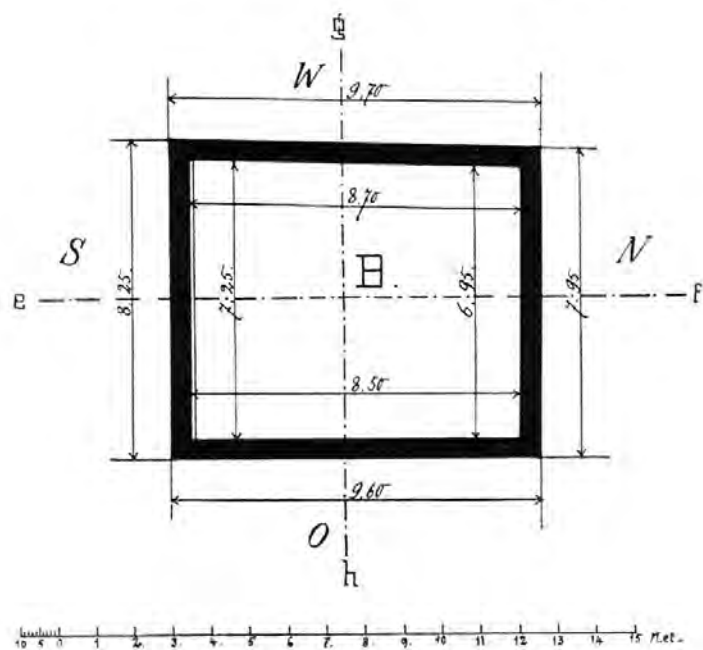


Übersichtsplan über die Engthalbinsel bei Bern. (S. 77.)

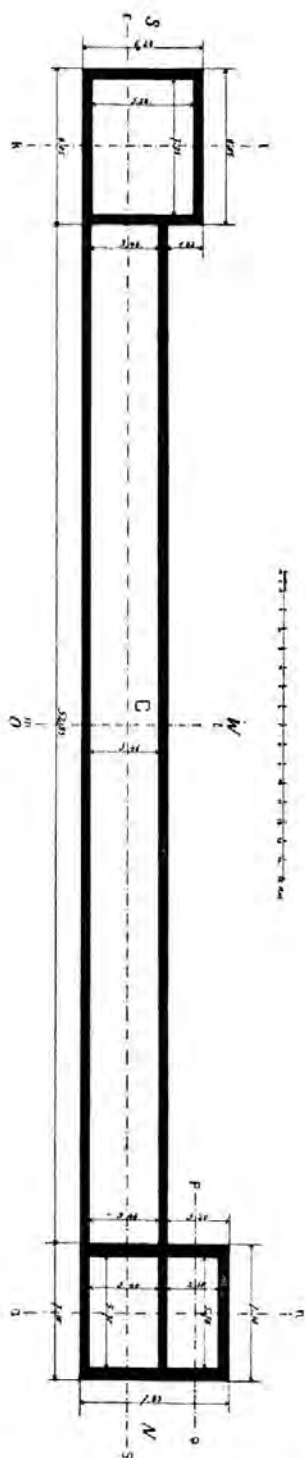




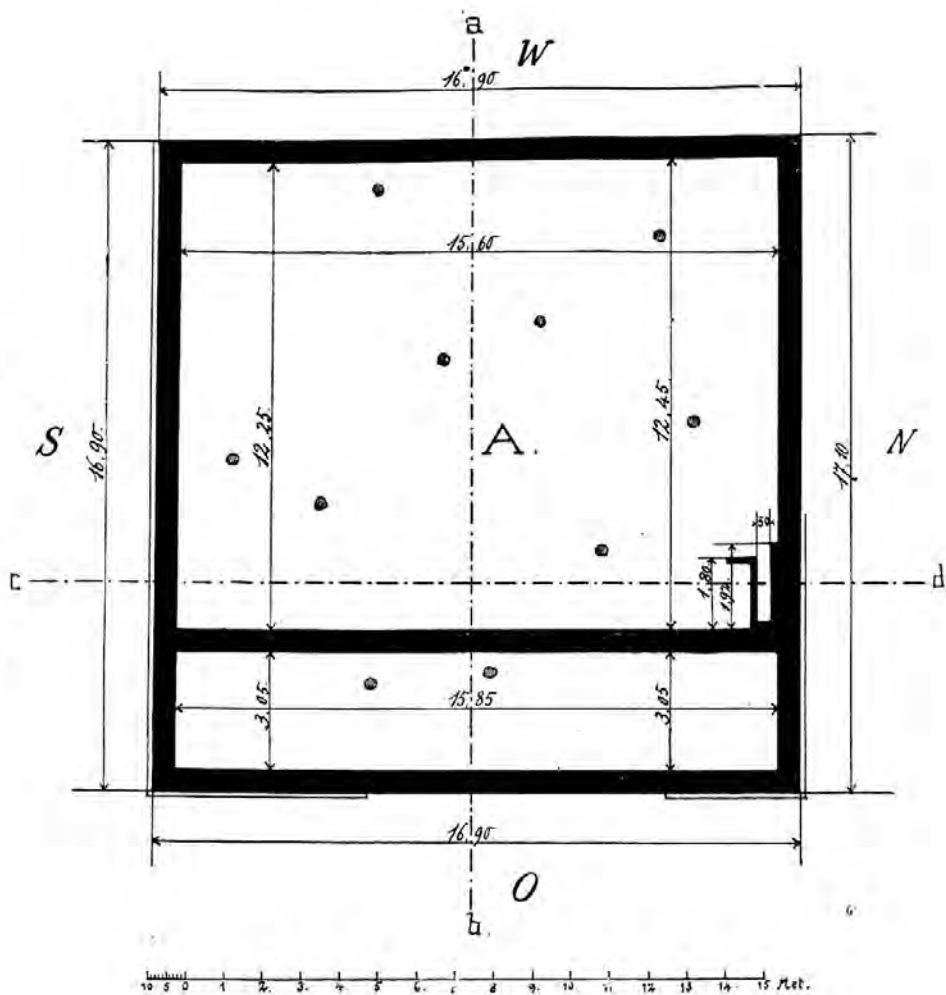
Bern. Engewald. Hausanlage mit Keller. (S. 77.)



Tafel XII (S. 78)



Laubengang m. Nord- und Südgemach. Thormannbodenwald. 1921. Bern (S. 77)



Hausanlage mit Heizvorrichtung. Thormannbodenwald. Bern 1921. (S. 78.)

und im Faucigny bis ins 12. Jh. hinein Alamannen gewohnt. Beipflichten können wir dem Verfasser, daß gelegentlich Alamannen schon im 4. Jh. (wahrscheinlich auch schon früher) sich im schweiz. Gebiete ansiedelten, dagegen müssen wir nur mit Vorbehalt anerkennen, daß die -ingen-Orte die ältesten Ortsnamen seien, welche alamannische Besiedelung bekunden.

Über die Eroberung des *linken Rheinufer*s durch Franken und Alamannen hat Dr. H. Forst in der Sitz. AGZ. v. 22. Jan. 1921 einen Vortrag gehalten, der in N. Z. Z. 1921, 147, v. 29. Januar resümiert ist; dort wird noch die herkömmliche These verfochten, daß die Alamannen erst nach dem Tode des Aëtius, also in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. Teile der Schweiz, insbesondere die Ostschweiz, besiedelt hätten. „Wie die Germanen sich in den in Besitz genommenen Gebieten ansiedelten, läßt sich aus den Ortsnamen erschließen, die jedoch, was im Auge zu behalten ist, erst die endgültige Besitzverteilung, also die Lage nach 500, widerspiegeln“. So einfach, wie aus den literarischen Quellen zu erschließen ist, hat sich in Wirklichkeit die alamannische Landnahme doch wohl nicht vollzogen: wir müssen noch viel mehr den *archäologischen Tatbestand* heranziehen, allerdings mit größerer Vorsicht, als das bis jetzt geschehen ist.

In einer Miszelle „Zur Beschreibung des Alamannenlandes beim Geographen von Ravenna“ (Ztschr. Gesch. Oberrheins N. F. 36 [1921], 335—341) identifiziert Schnetz zunächst die drei Orte *Bodunga* (Bodmann), *Rugium* (Staad bei Konstanz) und *Rizinis* (Risenburg bei Dauchingen), um dann in einer 4. Studie den Goten *Athanarid* als den „philosophus“ zu erkennen, dem der Ravennate in der Beschreibung des Alamannenlandes folgt.

Eines der interessantesten siedelungsgeschichtlichen Probleme ist die Frage nach dem *Übergang von der römischen zur alamannisch-fränkischen Kultur*. Dieses Thema „An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter“ hat P. Gössler in der Sitz. vom 5. Februar der AGZ. eingehend in einem Vortrag behandelt (Ref. N. Z. Z. 1921, 224, v. 12. Feb.). Daß die Germanen teils an die römische, teils an die fränkische Kunstübung anknüpften, sei am deutlichsten bei der Keramik zu beobachten; das Vakuum zwischen röm. und alam. Kultur sei jetzt durch wenn auch noch spärliche Funde ausgefüllt. Wir wiederholen hier wieder unsere Ansicht, daß die Untersuchung unserer frühmittelalterlichen Gräberfelder schärfer auf die Frage eintreten sollte, ob nicht doch viel mehr spätrömisches Kulturgut vorliege, als bis jetzt angenommen wurde. Daß z. B. schon in spätrömischer Zeit (zur Zeit des Constantius II., 320—361) Skelettgräber genau Ost-West orientiert waren, wie die frühgermanischen, hat Giussani anhand der 1. Nekropole von der *Tintoria Passina* bei Como (Riv. arch. Como 79—81 [1919—21], 74) nachgewiesen. In den beiden Gräberfeldern von Schleithem und von Kaiseraugst ist diese Beobachtung auch schon gemacht. Vgl. auch unten pag. 99. Auf die für die allgemeinen Besiedelungsprobleme wichtige Frage, ob die mittelalterlichen Friedhöfe an den Stellen



weitergeführt wurden, wo alamannische Reihengräber liegen, haben auch „Deutsche Gaue“ 22 (1921), 27 f. aufmerksam gemacht. Diesen Problemstellungen gemäß werden wir auch bei uns die Statistik der m. Nekropolen nachprüfen müssen.

Für die *Geschichte der Besiedelung* ist das Studium der alten *Straßenkarten* von Bedeutung. Wir begingen einen alten, jetzt ganz abgegangenen Weg, der von Wunderklingen ziemlich genau der Landesgrenze entlang nach *Trasadingen* führt. Es hat sich herausgestellt, daß dieser Weg auf der Peyer'schen Karte des Kts. Schaffhausen von 1685 noch als praktikabel eingetragen ist. Es läßt sich ferner erkennen, daß der alte Weg durch das *Wutachdéfilé* von Untereggingen über den Fluß nach Wunderklingen, dann dem rechten Ufer der Wutach nach aufwärts bis nach Eberfingen, und erst dort wieder auf das rechte Ufer hinüber und nach Stühlingen führte, während zwischen Untereggingen und Eberfingen auf dem rechten Ufer keine Straße angegeben ist. Das sind wertvolle Angaben über die frühgeschichtlichen Kommunikationen an diesem für unsere Besiedelungsgeschichte höchst wichtigen Teil unserer Landesgrenze. Die Topographie stellt übrigens sowohl auf badischer wie auf schweizerischer Seite fest, daß bei allen Seitendéfilés der Wutach römische Siedelungen stehen, die offenbar militärischen Charakter hatten.

Zur Frühgeschichte der *Langobarden*, die für die Besiedelung unserer Alpentäler nicht ohne Bedeutung sind, und über die Herkunft ihres *Namens* vgl. Schwantes, Gustav, „Vorgeschichtliches zur Langobardenfrage“, in Nachrichtenbl. f. Niedersachsens Vorgesch. Nr. 2, 1921.

Mit Heranziehung des archäologischen Materials hat Besson unter dem Titel „Nos origines chrétiennes. Etude sur les commencements du christianisme en Suisse romande“, Frib. 1920, eine kurze Darstellung der *frühchristlichen Kultur der Westschweiz* gegeben. Die sorgfältig ausgewählten Abbildungen illustrieren den archäologischen Tatbestand. Leider fehlt das Bistum Basel, das doch auch in den romanischen Teil unseres Landes eingreift.

Über die *Einführung der Schrift* bei den Germanen („Runa“) vgl. die Besprechung von Kluge's Deutscher Sprachgeschichte in N. Z. Z. 1921, 659, v. 4. Mai. Danach waren die Runen die Schriftzeichen, welche die Germanen, die beim Eindringen auf r. Boden eine Menge von Inschriften sehen konnten, ihren Feinden ablernten.

Es ist hier Gelegenheit, auf das interessante Werk von Brockmann-Jerosch „Surampfele und Surchrut. Ein Rest aus der Sammelstufe der Ureinwohner der Schweizer Alpen“, Neujahrsbl. NG. Zch. auf 1921, 123. St., hinzuweisen, woraus hervorgeht, daß die beiden Völkergruppen „Alamannen“ und „Romanen“ ursprünglich nicht die gleichen *Sammelpflanzen* hatten; sie hätten die älteste Kulturstufe, die Sammelstufe, in verschiedenen Vegetationsgebieten durchlebt, die ersteren in einem waldreichen, letztere in einem waldarmen Gebiet.

1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland). Hinter der *Aktienziegelei Rothpletz* wurde das gut erhaltene *Skelett* einer weiblichen Person entdeckt. Beigaben Ohrringe und Armspangen aus Bronze. Kaum 1 m tief im Löss. Nat.-Ztg. 1921, 206, v. 4. Mai.

2. *Amsoldingen* (Bez. Thun, Bern). Bei *Neumatt*, in der Nähe des neuen Schulhauses, wurden zwei br. *Schnallen* gef., davon eine achtförmig mit Einschnitten und Kerben an den Biegungsstellen, und eine rechteckig mit Anschwellungen in der Mitte zur Befestigung des Nadelstiftes. Sie sind vielleicht noch spät-r. Gefl. Mitt. von Indermühle.

3. *Angera* (Prov. Como, It.). Wir haben schon zu verschiedenen Malen auf die Bedeutung dieses Platzes für den Verkehr auf dem Langensee hingewiesen, vgl. zuletzt 11. JB. SGU., 66. Neuerdings hat Giussani unter dem Titel „Nuove scoperte romane ad Angera“ (Riv. arch. Como, 79—81 [1919—21], 76—82) diesen *Vicus*, dessen Bedeutung schon Mommsen erkannt hatte, als „importante non solo per il commercio, ma anche per la stazione, 'Statio', che vi era istituita a difesa contro i barbari, dove ancorava il naviglio imperiale romano e da cui le derivò l'antico nome di Stazona“ bezeichnet.

4. *Beringen* (Bez. und Kt. Schaffhausen). Das *Kreuz* aus dem Gräberfeld (AA. 1911, 20) wird von Volbach im Kat. RGZM. 9, 70 mit dem Fund von Wittislingen verglichen und ins System gesetzt. Es stammt aus dem 6. Jh.

5. *Berner Oberland*. Von größtem Interesse ist die kleine Studie, die E. A. Stückelberg unter dem Titel „*Kirchen des 10. Jhs. im Berner Oberland*“ (N. Z. Z. 1921, Nr. 1211, v. 23. Aug.) als Resultat einer persönlichen Rekognoszierung veröffentlicht. Er stellt darin fest, daß es sich bei den vielen von E. Kiburger genannten Kirchen mit ihren alten, nach Italien weisenden Patrocini um vielleicht in die karolingischen Zeiten zurückgehende Anlagen handelt. Obschon diese Fragen freilich nur unser wiss. Grenzgebiet berühren, bestätigen die Erwägungen Stückelberg's unseren Gedankengang nach einem immer deutlicher werdenden uralten Kulturgebiet in unseren Alpen.

6. *Bourg St. Pierre* (distr. d'Entremont, Valais). Sur l'origine des emblèmes du couvent du Gr. St. Bernard, les deux colonnes de Jupiter, voir un mémoire de Fréd. Th. Dubois dans *Augusta Prætoria* 3 (1920), 100—103.

7. *Bözberg* (Bez. Brugg, Aargau). Über die *Bözbergstraße* vgl. 12. JB. SGU., 121.

\*8. *Bronschhofen* (Bez. Wil, St. Gallen). In aussichtsreicher Lage in *Roßrüti*, bei „*Scheibe*“, TA. 72, 85 mm v. r., 16 mm v. o., befindet sich ein m. Gräberfeld; die bisher entdeckten 3 Gräber liegen je 2 m von einander, Orientierung NW—SO. Nach der Bestimmung von Bächler gehören die Toten einem mittelstarken Typus an; einer war 35 Jahre alt. Fragmente von Menschenknochen wurden schon 1919 gef., 20. JB. Hist. Mus. St. Gallen

(Egli), 9 f. Über b. Funde in dieser Gegend und über m. Gräber in *Maugwil* vgl. Heierli's Stat. in AA. 4 (1902/3), 254 f.

**\*\*9. Bülach (Zürich).** Üter das Gräberfeld im „*Füchsl*“ (vgl. 12. JB. SGU., 131 f.) ist seither im JB. LM. über 1920, 22—24 Genaueres bekannt geworden; außerdem hat uns Viollier in liebenswürdiger Weise Gelegenheit gegeben, die schönen vom LM. erstellten Photos zu kopieren. Wir verzichten darauf, diese Gräber hier eingehend zu beschreiben, da eine Publikation derselben in Aussicht steht und da diese Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Der Bericht konstatiert 71 Gräber, alle W—O orientiert, ohne Einsargung, aber es wurden hie und da große Steine zu Häupten und zu Füßen gef., wie häufig. Er hebt neuerdings hervor, daß unter den gef. Gegenständen sich solche von hervorragender Schönheit und Seltenheit, namentlich Filigranarbeiten, befinden. Ergänzend nennen wir noch einen *Ring*, dessen Knauf die Form eines kleinen kuppelartigen Gebäudes aufweist, einen *Anhänger* aus silbermontiertem Bohnerz (Grab 34), einen silbernen *Ohrring* mit körbchenartigem Anhänger in Filigran (Grab 14), eine feine silberne *Kette* (Grab 34), zwei silbervergoldete *Strahlenfibeln*, 3 bronzever Silberne rechteckige *Besatzstücke* mit je 4 Brustbildern von Oranten (Grab 7), ein kleines silbernes *Siebchen*, unbeholfen mit kleinen Stiften geflickt (Grab 4); fast in jedem Grabe ein *Messer*, jedes wieder von anderer Form, zahlreiche eiserne *Pfeilspitzen*, sehr viele *Skramasaxe*, die sich durch die neuesten Fortsetzungen der Grabungen sehr vermehrt haben. Eine *Lanzenspitze* von Eisen (Grab 32) weist bereits die Ansätze zu einer Flügel-lanze auf (2 seith. angebrachte Nieten). Ein Grab hat auch noch die Reste eines *Bogens* geliefert, was eine äußerste Seltenheit ist; darin lag auch der Umbo eines Schildes mit 5 großen Bronzenägeln zur Befestigung, einem abgeflachten Knopf auf dem Scheitel und dem gut erhaltenen Handgriffe, dessen rückwärts gebogene Spangen darauf hinzudeuten scheinen, daß er einem gewölbten *Rundschild* angehörte. Die Datierung ist vielleicht etwas später anzusetzen, als es im letzten JB. geschehen ist, also etwa 6.—8. Jh.<sup>1</sup>

**\*10. Chur.** Bei Anlaß des Legens eines neuen Steinbodens in der *bischöflichen Kathedrale* stieß man vor dem Kreuzaltare auf die ältesten *Fundamente* des Kirchenbaus. Im Schutte kamen anscheinend *langobardische Ornamente* zum Vorschein, vielleicht die Bruchteile einer Chorschranke. N. Z. Z. 1921, Nr. 1366, v. 23. Sept.

**\*11. Conthey (distr. de Conthey, Valais).** Dans le courant du mars 1921 on a découvert dans une vigne à *Plan-Conthey*, à 2 m environ sous le sol, un *tombeau*, qui a été exploré soigneusement. Morand qui nous renseigne sur cette trouvaille, a pu assister à l'ouverture du cercueil en plomb que renfermait la tombe entourée de dalles en pierre; les ouvriers s'étaient bornés à percer la dalle supérieure de la tombe (pl. XV). Dans le cercueil,

<sup>1</sup> Einen Bericht vgl. auch N. Z. Z. 1921, 1798, v. 15. Dez. Eine Anzahl von Funden ist auf Taf. XIV zusammengestellt.



long de 1,95 m sur 0,70 m de large, était couché un squelette, la tête inclinée à droite, les pieds à l'orient. La tête, à laquelle adhéraient encore quelques cheveux, avait été entourée d'une voile; aucun autre objet, si ce n'est deux monnaies dont une de Constance. On pourrait donc dater cette sépulture du Bas-Empire ou du commencement du moyen-âge.

12. *Derendingen* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Fund einer schönen eisernen *Flügellanze* mit eckig vorspringenden Flügeln und Strichverzierung längs der Tülle. L. 0,41 m. Mus. Solothurn.

13. *Eich* (Bez. Sursee, Luzern). Ein *Skelettgrab* im *Weierholz* kann hier gehören, vgl. oben S. 50 f.

14. *Erlach* (Bez. Erlach, Bern). In den Fundamenten der Häuser Nr. 11 und 13 der niedergebrannten *Altstadt 4 Skelettgräber* in 0,30—1,20 m Tiefe. Beigaben unbestimmbare *Eisenstücke*. Wahrscheinlich m. JB. Hist. Mus. Bern über 1920, 13. AA. 23 (1921), 62.

15. *Eschenz* (Bez. Steckborn, Thurgau). Über das 12. JB. SGU., 107 f. erwähnte *Skelettgrab*, das im Okt. 1920 bei der *Käserei* gef. wurde und das als m. angesehen wird, vgl. Thurg. Beitr. 60, 97.

16. *Großwangen* (Bez. Sursee, Luzern). Im sog. *Innerdorf* wurden, auf einer Moräne aufsitzend, in etwa 50 cm Tiefe drei *Skelettgräber* ohne Beigaben aufgedeckt. Orientierung OSO—WNW, mit Steinen umgeben. P. Jann war so freundlich, uns einen Originalbericht über diesen Fund einzusenden. Alamannengräber aus Innerdorf waren schon Heierli bekannt, vgl. seine arch. Materialien, Luzern. Wie eine blaue, „bemahte“ *Glasscherbe* und eine Münze Ludwigs XI. von Frankreich in diese Gräber gekommen sind, ist zweifelhaft. Vögeli in N. Zürch. Nachr. 1921, 339, 1. Bl., v. 14. Dez. Dieser Gewährsmann spricht auch von einem reichen Frauengrab, das vor ca. 40 Jahren dort gef. wurde. Orig. ber. v. 20. Dez. 1921.

17. *Hellikon* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Im mittleren Teile des Dorfes, TA. 29, 42 mm v. r., 88 mm v. u., neben der *Säge*, wurden in etwa 30 cm Tiefe drei *Plattengräber* gef., zwei enthielten Skelette von Erwachsenen, eines von einem Kinde; ein Erwachsener scheint sitzend begraben worden zu sein. Skelette äußerst schlecht erhalten. Beigaben keine beachtet. Es sind an dieser Stelle sicher schon mehrere Gräber zerstört worden. Etwas weiter östlich, auf der anderen Seite des Möhlinbaches und der heutigen Landstraße, unter der alten Straße nach Wegenstetten beim sog. *Theater* wurden schon früher m. Gräber gef. Steinplattengräber aus H. kennt auch schon Heierli, Arch. K. Aargau, 47, und F. Keller, Arch. K. Ostschweiz, 24 kennt ein „Steinplattengrab, zwischen hier und Buus, auf dem Rickenberg (Rigiberg?)“, das er als „gallisch“ einschätzt. Gefl. Mitt. der Lehrer Ackermann und Jäggi, sowie Autopsie der Fundstellen.

18. *Hinterrhein* (Kreis Rheinwald, Bez. Hinterrhein, Graubünden). Über die *Kapelle* und das *Hospiz St. Peter* an der Quelle des Hinterrheins hat

Tarnuzzer in Bündn. Mon. 1921, 289—302, eine anziehende Studie veröffentlicht, bei der er an die Tradition anknüpft, daß an der Quelle des Hinterrheins ein Tempel der Najaden (Fabri) oder ein Kastell gestanden habe. Jedenfalls hat St. Peter an einem alten Weg gelegen, so daß Vf. Gelegenheit hat, der Geschichte der alten Paßübergänge in jenen Gegenden nachzuforschen. Er neigt sich zu der Ansicht, daß es nicht weit vom heutigen Dorfe lag, etwa oberhalb bei „Klösterli“, und daß es zum Bernhardinpaß gehörte, der nachweisbar schon in sehr früher Zeit, jedenfalls aber auch in der m. Periode, begangen sein muß. F. Jecklin, der die Arbeit Tarnuzzer's „schön und brauchbar“ nennt, weist auf den Überschuß an Vieh hin, der die freien Walser Graubündens schon vom 12. Jh. an dazu trieb, Absatzgebiete in Ober-Italien zu suchen. Wir wünschen dringend die Fortsetzung der topographischen Studien in jener Gegend.

\*19. *Kaltbrunn* (Bez. Gaster, St. Gallen). Die Kapelle *St. Georg in Oberkirch*, deren Lage von hervorragender taktischer Bedeutung ist (alte Wehranlage?) wird unter dem Titel „Geschichtliches über die alte Pfarrkirche St. Georg“ im AA. 23 (1921), 51—61, von Johann Fäh und J. Zemp beschrieben. Das Gründungsjahr der Pfarrkirche wird mit 866 angenommen; Ausgrabungen haben indessen festgestellt, daß die ursprüngliche Anlage mit der Apsis eher weiter, sicher in die karolingische Zeit zurückgeht. Vgl. auch Heierli's Stat. in AA. 5 (1903/4), 4.

20. *Lausanne*. Dans le voisinage des tombes T. de *Beculieu* (voir p. 60), mais n'appartenant probablement pas à celles-ci, a été trouvé une lance de fer de 25 cm de long. avec, sur la douille, deux boutons latéraux ornements: un prototype de lance à ailerons. Le Dr E-A. Geßler date cette pièce dès VI/VII<sup>e</sup> siècles. Cf. Gruaz, Rev. hist. vaud. 30 (1922), p. 93, fig. 1. Au musée du Vieux-Lausanne.<sup>1</sup>

\*21. *Ligerz* (Bez. Nidau, Bern). In den Hrn. Audrey gehörigen Reben westlich *Schafis*, in Schußweite des Pf., in 50 cm Tiefe zwei *Doppelgräber* mit Skeletten; an einer Stelle Frau mit Kind, ca. 6 m davon 2 männliche Skelette, in bloßer Erde, unter dem Kopfe des einen faustgroße Steine. Im Bereiche des Halses der Frau ca. 30 Perlen von einer *Halskette* (grün, gelb und polychrom) und ein kleiner *Ohring* (oder Ohrgehänge) aus Bronze. Unweit davon grub man in den Reben ein weiteres Skelett aus, daneben lagen 2 spätr. *Tonvasen*. Ähnliche Gräber sollen näher gegen Neuenstadt zu aufgedeckt worden sein. Zwischen den erstgenannten Gräbern lagen bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m tief wechselnde Schichten von Kohle, Asche, gebranntem Kalk und gebrannter roter Erde — vielleicht ein alter *Kalkbrennofen*. Gefl. Mitt. von Lanz in Biel. Es scheinen hier spätr. und m. Bestattungen zusammenzuliegen.

\*22. *Löhningen* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen). Nach einer Zeitungsnotiz (Nat.-Ztg. 1921, Nr. 585, v. 13. Dez.) wurden in einer Kiesgrube wieder

<sup>1</sup> A en juger d'après la forme, il ne nous paraît pas impossible que cette lance soit de la même époque que les tombes.

drei Skelette gef.; Beigaben bei dem einen ein kleiner *Ohrring*, ein *Skramasax* und ein *Haarkamm*, bei einem anderen zwei *Pfeilspitzen*, eine *Gurtschnalle* und zu Füßen ein irdener *Topf*. Offenbar handelt es sich hier um das Gräberfeld im *Einfang*, 11. JB. SGU., 86.

23. *Luzern*. In Zeitschr. f. Kirchengeschichte 1921, 158—180 bespricht Konrad Lütolf die *Anfänge des Stiftes Beromünster* im 10. und 11. Jh. und kommt dabei auch auf die frühere *Siedelungsgeschichte* des Kts. Luzern zu sprechen, allerdings hauptsächlich vom christlichen Standpunkt aus. Die Einwanderung der Alamannen setzt er in das 6. und 7. Jh., allerdings nur in sehr geringer Anzahl, während größere Zuströme erst im 9. Jh. erfolgen. *Pfeffikon* scheine zuerst einen Pfarrer gehabt zu haben, also wohl auch die älteste eigentliche Alamannensiedelung zu sein. Im Widerspruch zum Vf. geht freilich aus der Statistik der Funde hervor, daß die römischen Siedelungen im nördl. Kanton jedenfalls dichter waren, als die ersten Alamannensiedelungen; offenbar unterschätzt L. die Bedeutung der r. Siedelungen.

24. *Mauensee* (Bez. Sursee, Luzern). P. Scherer erinnert an den Bericht von Prof. Isaak an die Luzerner Regierung vom 27. Nov. 1837, worin auf ein *Gräberfeld* verwiesen wird, das im Jahre 1836 gef. wurde; 10 Skelette, alle O—W, kleine und große, mit *Schwert* und *Halskettenperlen*, werden darin erwähnt. Scherer, *Anfänge der Bodenforschung Kts. Luzern*, Festschr. Luz. 1921, 57. Es handelt sich wohl um die auch von Heierli nach Arch. K. Ostschweiz, 12 erwähnten Gräber von *Achlisacker*, Kaltbach.

\*25. *Möhlín* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Beim Erstellen einer Weganlage im Berg, in der Gegend von *Wasserloch* in Tiefe von 30 cm 2 *Alamannengräber*. Zwei *Ohrringe*, ein *Messer* und *Halskettenperlen*.

26. *Oberdorf* (Unterwalden nid dem Wald). Oberhalb des Dorfes *Hostetten*, jenseits des Aawassers in der Nähe von Wil, wurden nach gütiger Mitt. von P. Jann neuerdings *Skelette* gef.<sup>1</sup> Es waren zwei Leichen neben einander gebettet, eine größere und eine kleinere, die größere auf der südl. Seite; die größere hatte als Kopfkissen einen großen Kiesel. Direkt unter dem Humus, nur 30 cm tief. Es scheinen in der Nähe noch mehr Menschenknochen zu liegen, die aber möglicherweise nicht in situ sind. Eine Zeitstellung anzugeben, ist dermalen noch nicht möglich; daß sie ins Mittelalter zu setzen sind, aber ziemlich wahrscheinlich.

Nach Aussagen eines Arbeiters sollen auch im J. 1914 in *Waltersberg* beim *Käpelisitz* 2 N—S gerichtete *Skelette* in situ gefunden worden sein.

\*\*27. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Auf dem Gebiete dieser Gemeinde liegen vier m. *Gräberfelder*.

I. „*Biel*“, TA. 112, 77 mm v. l., 45 mm v. u. Dieses größere Reihengräberfeld wurde von Tatarinoff, mit Unterstützung von Lehrer

<sup>1</sup> P. Scherer in MAGZ. 27, 4 (1916), 258.



Gschwind und den Arbeitern Büttiker und Eggenschwiler genau untersucht. Es liegt in aussichtsreicher Lage auf einer Ost-West streichenden Moräne und ist z. T. durch eine Kiesgrubenanlage zerstört worden. Es sind alles *Skelettgräber* ohne Sargspuren, oft von Steinen eingefast oder mit Kopf- und Fußsteinen versehen und genau auf der beginnenden Kies- schicht, oft in reinen Sand gebettet, liegend, deren Tiefe entsprechend der verschiedenen Höhe des Humus wechselt, aber nicht über 80 cm geht. Wir geben hier eine kurze Statistik der Gräber.<sup>1</sup> Wo nichts angegeben ist, liegen die Leichen W—O. Taf. XVI. Funde im Museum Solothurn.

Grab 1. Zufällig angeschnitten und unvollständig. Männlich, matur bis senil, W—O, Kopf nach Süden abgedreht. Keine Beigaben.

Grab 2. Weiblich, etwa 25 Jahre alt, Kopf nach Norden abgedreht, Hände auf dem Becken. 2 große *Ohrringe* aus Bronze, mit Haken und Öse.

Grab 3. Skelett schlecht erhalten, weiblich. 2 *Fingerringe* an der l. Hand, mit Spuren von *Rosenstengeln* zwischen den Fingern.

Grab 4. Durch Unberufene zerstört; eine kleine *Bronzeschnalle*.

Grab 5. Juveniles Individuum, Kopf gegen Süden abgedreht, Arme über dem Becken gekreuzt, hinter dem Schädel großer Kalkstein und Spuren von Mäuerchen.

Grab 6. Kind zwischen 7—14 Jahren, N—S, ebenso Grab 7. Wenig Skelettreste.

Grab 8. Jüngling im Übergang zwischen juvenilem und adultem Alter, Arme auf dem Becken gekreuzt. Grab von aufrecht gestellten Kalk- und Gneisblöcken umgeben. Über den Knien umgekehrt eine tauschierte *Gürtelschnalle*, neben dem l. Bein ein *Skramasax*, Schneide nach außen und zwischen Becken und Skramasax ein kleines eisernes *Messer*.

Grab 9. Weiblich, etwa 60 Jahre alt, Kopf zerdrückt auf einer Stein- setzung, Hände auf den Oberschenkeln aufgedrückt; Spuren von Mäuerchen. Einfacher br. „*Trauring*“ am l. Ringfinger, dazwischen *Pflanzen Spuren*.

Grab 10. Anscheinend weiblich, etwa 35 Jahre, stark zerstört, r. Arm ausgestreckt, l. Hand auf dem Becken. Steinumfassung.

Grab 11. Männlich, zirka 50 Jahre. Sehr gut erhalten. Kopf gegen Süden abgedreht, die Hände aufgelegt auf dem obersten Teile der Ober- schenkel.

Grab 12. Weiblich, 40—50 Jahre alt, Kopf gerade, Hände gleiche Lage wie bei 11. Schlußsteine an den beiden Enden, Steinumfassung nicht sehr deutlich. Zwei *Ohrringe* von dünnem Bronzedraht mit Häkchen und Öse, in der Nähe davon *Pflanzenreste* und starke Verfärbung, an einem Ring hing noch ein kleiner Ring als Anhänger. — *Halskette*, bestehend aus etwa 200 Perlen von verschiedenstem Material (Bernstein, Glas, Email,

<sup>1</sup> Die vorläufigen anthropologischen Bestimmungen der ersten 13 Gräber verdanken wir der Güte von Prof. Schlaginhaufen in Zürich (Brief vom 15. Mai 1921).

Paste), mono- und polychrom, von den verschiedensten Formen und meist klein, eine größere, melonenartige Perle aus Paste hing offenbar in der Mitte. — Einfacher br. *Armring* vorne auf der r. Handwurzel. — Offener, ziselierter br. *Armring* vorne auf der l. Handwurzel, an den Enden breiter und dicker, sowie hohl werdend, für diese Zeit sehr häufiger und wegleitender Typus. — Kleiner br. *Siegelring* mit Glaseinlage, am Mittelfinger der r. Hand. — Einfacher br. „*Trauring*“ am r. Ringfinger. — Breiter, bandartiger *Fingerring* mit Gravierungen auf der Platte, am l. Mittelfinger. — Große, silbertauschierte, eiserne *Gürtelschnalle*, mit Platte, mit façonierten Rändern, mit Spuren von grober Leinwand auf beiden Seiten, auf dem Leibe, also in situ, liegend. — Eisernes *Messer*, auf der l. Seite, unter der Gürtelschnalle; Spuren von Stoff, wohl vom Obergewand, das über dem umgürteten Untergewand lag. — Bei den Füßen Spuren von gelbem *Ocker*.

Grab 13. Männlich, etwa 60 Jahre, Kopf gegen Norden abgewendet, Hände auf dem Becken aufgepreßt. *Skramasax* mit den Spuren der hölzernen und ledernen Scheide, die mit verschieden großen Bronzenieten befestigt und zugleich verziert war, zwischen den Beinen etwas schräg nach r. unten gerichtet. — Eiserner *Gürtelschnalle* umgekehrt zwischen den Knien liegend, dabei noch ein kleines *Messer*.

Grab 14.<sup>1</sup> Sehr gut erhalten. Kopf nach Süden abgedreht, Hände unterhalb dem Becken vereinigt. Spärliche Steinumfassung.

Grab 15. Weiblich, Knochen sehr schlecht erhalten, Kopf auf einem abgeflachten Kieselstein. Wenig Steinumfassung. Originelle *Bronzekette*, offen mit 8-förmigen Gliedern und 2 Doppelhäkchen an den Enden, offenbar von der Umfassung einer Gürteltasche. — Im ganzen Grab herum Kohle.

Grab 16. Kopf auf der r. Seite ruhend, Hände über dem Becken. Umfassung deutlich, sowohl beim Kopf wie bei den Füßen ist das Grab durch Steine abgeschlossen.

Grab 17. Kopf auf der l. Seite ruhend, l. Hand auf dem l. Becken über den „Beigaben“ und r. Hand neben dem r. Oberschenkel entlanglaufend. Kopfstein, Seitensteine und Fußstein als Umfassung. Eine br. *Gürtelschnalle* mit cordonnierten Nieten, sowie 6 dazu gehörige Platten in gleichem Stil, mit kleinen Kerbstrichen verziert, mit einer langen Riemenzunge, darauf ein eisernes *Messer*; nach der Lage handelt es sich hier um ein eigentliches Riemengehänge, das auch nicht direkt auf dem Becken ruht, sondern sich an das r. Becken anschließend nach r. zog.

Grab 18. N—S, Blick nach Süden, l. Handwurzel auf dem Oberschenkelhals, die Finger innerhalb desselben. R. Oberarm am Brustkasten, r. Handfläche l. auf der Schnalle. Umfassung vier Kopfsteine, vollständig von einem Steinkranz umgeben. Eine silbertauschierte eiserne *Gürtelschnalle* auf dem Becken, etwas nach unten gesenkt.

<sup>1</sup> Von da an hat Schlaginhaufen die anthropol. Bestimmung noch nicht durchgeführt.

Grab 19. Kopf auf der r. Seite, stark eingedrückt, Hände auf dem Becken gekreuzt. Ober- und Unterkörper bilden zusammen einen stumpfen Winkel. L. und r. neben der Schulter je ein Stein und bei den Füßen 4 Steine.

Grab 20. N—S, Kopf auf der r. Seite, l. und r. Hand auf dem Becken. Zähne sehr kariös. L. neben dem Kopfe ein großer Stein und l. neben den Zehen ebenfalls. — *Halsband* von verschiedenen Perlen von Paste und Bernstein; ein größeres Kügelchen aus Paste unter dem Kinn. — Zwei *Ohringe* von zirka 4 cm Dm., mit kleinem und größerem, zweimal umgebogenen Haken. — *Bronzering* mit Verzierungen, nicht mehr vollständig, am l. Mittelfinger. — Zerbrochener *Eisenstab* von einem Bandring umgeben; zwischen Ring und Stab muß sich Holz befunden haben (Spindel?), zwischen den Füßen.

Grab 21. N—S. Durch eine Baumwurzel teilweise zerstört. L. Hand über, r. Hand unter dem Becken. Einfassung spärlich. Ein *Skramasax*, zwischen den Beinen, Schneide nach l. — Eisernes *Messer* l. davon, mit Schneide nach l. — Eine Art *Ahle* von Eisen darunter, nach r. oben gerichtet. — *Gürtelschnalle* von Eisen ohne Platte umgekehrt liegend, unter den beiden Waffen.

Grab 22. N—S, schlecht erhalten. Kopf nach oben, l. Hand auf der Beckenfuge, r. Hand unter dem Oberschenkelhals nach innen. Teilweise Steineinfassung, aber nicht fortlaufend. Konservierbare „Beigaben“ keine, wohl aber wurden die Spuren von Leder oder Stoff beobachtet.

Grab 23. N—S. Gut erhalten. Kopf etwas verschoben, zwischen den Zähnen ein Stein. Hände über dem Becken gekreuzt, l. über der r. Hand. Wirbelsäule seitlich verbogen. Systematische Einfassung mit Steinen, Abschlußsteine unten und oben, l. und r. des Kopfes ein großer Stein, ebenso l. und r. der Fußenden, neben den Beckenteilen ebenfalls je ein Stein. — 2 br. *Ohringe* von zirka 3 cm Dm. mit Häkchen und Öse, dabei Überreste von Pflanzen. — *Halskette* wie bei Grab 20, darunter zwei Glasringe<sup>1</sup> und eine schöne prismatische polychrome Perle von Paste in der Mitte.

Grab 24. Kopf zertrümmert, Hände auf dem Oberschenkelhals. Großer Kopfstein und einige Steine seitwärts und bei den Füßen. Keine konservierbaren „Beigaben“, dagegen eine schwärzliche Masse bei den Füßen, wohl von Leder herrührend.

Grab 25. N—S. Kopf zertrümmert, Hände unterhalb des Schambeinbogens, Finger gegen einander, lag ganz im Lehm, nicht auf Sand gebettet, wie die übrigen.

Grab 26. Fraglich, da nur ein kleiner Stockzahn gefunden wurde.

<sup>1</sup> Glasperlen aus Wikingergräbern, die den unsrigen teilweise stark ähneln, allerdings auch abweichen, von Armstrong publiziert und abgebildet in *Man* 21 (1921), 39–40. Sie lassen sich durch Begleitfunde genau datieren.



Grab 27. Zerwühlte Knochenreste vom Kopf und einige Fingerteile.

Grab 28. Kopfteile verschoben, Hände unter dem Becken. Umfassung spärlich. R. neben dem Kopf ein br. *Ringlein*, wohl ein *Ohrgehänge*.

Grab 29. Kopf durch den Kopfstein eingedrückt, nach r. schauend, l. und r. Hand über dem Oberschenkelhals. Steinumfassung mit Unterbrechungen ganz herumlaufend. *Halsband* mit 62 Perlen, die größte prismatische unter dem Kinn.

Gegen Osten hörte das Gräberfeld auf einmal vollständig auf. Schon vor Beginn der Grabung hatte Büttiker auf eigentümliche Steinklötze hingewiesen, welche das Gräberfeld umsäumten. Bei Anlaß der Untersuchung des Gräberfeldes wurde auch dieser Erscheinung volle Aufmerksamkeit geschenkt und es stellte sich heraus, daß wir es mit einem richtigen *Ringwall*, der mit mächtigen Blöcken eingefast war und einen ovalen Grundriß hatte, zu tun haben; diese Anlage läuft den stärksten Kanten der Moräne entlang. Gegen SO, wo die Mauern nicht mehr konstatiert werden konnten, war in einer viel größeren Tiefe Lehm mit vielen Kohlen durchsetzt. In einem Sondiergraben der Mitte war ein Boden sichtbar. Gräber befanden sich nicht in dieser Anlage, Fundstücke (außer einer undefinierbaren Scherbe) ebenfalls keine. Der Eingang scheint gegen das Gräberfeld gewesen zu sein. Die größte Länge der Anlage beträgt 23,30 m, die Breite 18,50 m. Die innere Flucht der Mauer hatte eine Länge von 50 m. Die Stärke variiert zwischen 0,90 und 3,30 m. Mörtel wurde nirgends konstatiert; die Zwischenräume zwischen den aus verschiedenstem Material gewählten Steinen waren mit Schutt ausgefüllt, der mit Sand vermischt war.<sup>1</sup> Aus dem ganz unregelmäßigen Grundriß und der ganz verschiedenen Dicke der Trockenmauer schließen wir auf eine sehr primitive Anlage, die damals, als das Gräberfeld angelegt wurde, vielleicht bereits bestanden hat. Leider konnten wir diese Untersuchung nicht ganz zu Ende führen; immerhin darf wohl die Vermutung ausgesprochen werden, daß auf „Biel“ bereits ein kleiner Ringwall bestand, als in dessen westlicher und südlicher Nachbarschaft der alamannische Totenhof angelegt wurde. Es ist aber natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Baute als eine Art Heiligtum in der Zeit der Benützung des Gräberfeldes gedient hat. Das Gräberfeld selbst darf ohne Bedenken in die Zeit vom 6.—8. Jh. datiert werden.<sup>2</sup>

II. *Rütimatt* oder *Zweiacker*, TA. 112, 78 mm v. l., 26 mm v. u. In der *Kiesgrube Arn*, die gegenwärtig noch ausgebeutet wird, wurden schon zu verschiedenen Malen *Skelettgräber* aufgedeckt, gingen aber für die Wissen-

<sup>1</sup> Ber. von Gschwind in Sol. Tagbl. 1921, Nr. 151, v. 1. Juli.

<sup>2</sup> Es ist uns eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle Herrn Lehrer Gschwind in Oberdorf für die Leitung der Ausgrabung der Gräber 14–29 und des Ringwalls, sowie seinen intelligenten und sorgfältigen Mitarbeitern alle Anerkennung auszusprechen. Ebenso gebührt dem Landbesitzer, Adam, Sager, der sein Land den Forschern ohne jede Entschädigung während der Monate März bis Juni zur Verfügung gestellt hat, der Dank der Wissenschaft.

schaft verloren. Hier sollen die Toten alle N—S gelegen haben. Ein Grab, das einigermaßen studiert werden konnte, zeigte einen eingesunkenen Kopf, dahinter lag eine kleine eiserne Schnalle, wie es scheint tauschiert, dabei ein ziemlich langes Messer von Eisen mit einem Holzgriff und Spuren von Sackleinwand. Das Skelett gehört nach Schlaginhaufen einem Kinde im Alter von 7—14 Jahren an.

III. *Geißhubel*, „vor dem Hause von Joseph Sieber“, am Leebach, TA. 112, 99 mm v. l., 45 mm v. u. fand man im J. 1864 Plattengräber mit Waffen. Autopsie der Stelle, die durch die arch. Stat. nachgewiesen ist, vgl. Meistershans, älteste Gesch. Sol., 150.

IV. *Busletenwald*, TA. 112, 28 v. l., 23 v. u., an der Grenze gegen *Lommiswil* und z. T. auch auf dem Gebiete dieser Gemeinde liegend, vgl. zuletzt 11. JB. SGU., 86 (dort irrtümlich unter „Kürzi“ genannt), Heierli, Arch. K. Sol. unter Lommiswil. Es waren dort meist ganz „beigaben“lose *Plattengräber*. Anschließend an die Forschungen Heierli's und Vikar Achermann's grub Lehrer Gschwind mit den Herren Büttiker und Eggenchwiler anfangs August auf dem Gebiete der Gem. Oberdorf ein prächtiges, dachartig mit Gneisplatten bedecktes, mit Tuffsteinmauern eingefasstes, mit Kies und größern Steinen gepflastertes Grab aus, das in seiner ursprünglichen Anlage im Museum Solothurn aufgestellt wurde. Richtung N—S. Wie das von Heierli erwähnte Grab barg auch dieses 2 erwachsene Skelette, die Köpfe, soweit sich konstatieren ließ, nach W gewendet. Eines der Skelette war, als man das zweite hineinlegte, zusammengescharrt und die Knochen teils zu Füßen, teils zu Häupten angehäuft worden. Das Grab befand sich 85 cm unter der Oberfläche. Der Grundriß ist rechteckig, mit etwas seitlich auswärts gewölbten Längswänden. L. 1,75, Br. 0,54, Höhe 0,42 m.<sup>1</sup>

Ein zweites Grab, das von Gschwind im Sept. untersucht wurde, war infolge Zerstörung durch Wurzeln weniger gut erhalten, es lag etwa 1 m nördl. des ersten, der Kopf war vornüber gesenkt und die Hände ruhten gekreuzt auf dem Becken. Die Einfassung bestand aus aneinander gereihten, aufrechten Kalksteinblöcken, zu Füßen eine Gneisplatte von 55/40/20 cm, an deren Lage sich erkennen ließ, daß sie erst nach Versenkung der Leiche an Ort und Stelle gebracht wurde. Auch dieses Grab war „beigaben“los.

Es scheint mit Sicherheit festzustehen, daß das Gräberfeld von Lommiswil-Busleten einer anderen Bevölkerung angehört, als die drei übrigen; auffallend ist der Unterschied dadurch, daß Busleten bis jetzt gar keine Beigaben und fast ausschließlich Plattengräber geliefert hat. Nach unserer Ansicht handelt es sich wohl hier um Gräber, welche in die karolingische oder erste burgundische Zeit, d. h. ins 8.—10. Jh. zu setzen sind; sie gehören wohl auch einer anderen Siedelung als die näher bei Ober-

<sup>1</sup> Ein kleiner Ber. Gschwind's in Sol. Tagbl. 1921, Nr. 193, 2. Bl., v. 20. Aug.

dorf liegenden an. Bemerkenswert ist hier noch insbesondere, daß sie gerade auf der Gemeindegrenze liegen.<sup>1</sup>

28. *Pfeffikon* (Bez. Sursee, Luzern). Über das in den dortigen r. Ruinen beim Pfarrhof angelegte *m. Gräberfeld* (23 Gräber), allerdings ohne Beigaben, berichtet Prof. Isaak am 15. Juni 1839 an seine Regierung. Scherer, Anf. Bodenforschung, Luz. Festschr. 1921, 71 f.

29. *Rätien*. In einer karolingischen Urkunde von 820 und 844 wird ein noch bekanntes Stück der alten *Römerstraße Rankweil-Feldkirch* als *Via Barbarasca* bezeichnet, also die Straße, auf welcher die Barbaren in das Römerreich in Rätien eingedrungen sind. Reg. Gesch. Landesk. Vorarlb. 1, Nr. 21, 58.

Den Spuren des ältesten *Bergwerksbetriebes* im schwäbischen Stammesgebiet geht M. Brauhäuser nach. Vgl. Helbok in Vierteljahresschr. f. Gesch. Vorarlb. N. F. 4 (1920), 42 f. Die älteste archivalische Nachricht soll im Reichsurbar von etwa 830 stehen und das Montafun betreffen. *Eisen* wird in den Regesten des Landes Vorarlberg oft erwähnt.

Schlüsse auf die *germanische Besiedelungsgeschichte* Rätiens lassen sich überhaupt aus den von Helbok publizierten Regesten des Landes Vorarlberg ziehen, so z. B. der, daß noch im 10. Jh. die Romanen sich in ihrer Rechtsstellung deutlich von den Alamannen unterschieden. Vgl. insbes. Regesten 31, 59, 126.

\*30. *Renens* (d. de Lausanne, Vaud). Un cimetière barbare, très pauvre en fait de mobilier funéraire, a été découvert à la limite des territoires de Chavannes et de Renens, au lieu dit „en Caudrey“. Comm. Tauxe.

\*\*31. *Rheinklingen* (Bez. Dießenhofen, Thurgau). Zur Ergänzung des im 12. JB. SGU., 139 Gesagten erwähnen wir noch, daß das betr. *Gräberfeld* TA. 48, 155 mm v. r., 98 mm v. o. liegt und daß die Ausgrabung von Keller-Tarnuzzer durchgeführt wurde. Es waren 6 Skelette von Erwachsenen (außer dem verlorenen mit der Spatha) und 2 Überreste von Kindern; sie waren W-O orientiert und lagen etwa 50–60 cm tief auf einer Kiesbank. Die Erwachsenen hatten Steinsetzung, um den Kopf Steinmüerchen, unter dem Kopf, wie unter beiden Schultern und Beckenseiten flache Steine; die Kinder waren ganz unregelmäßig gelegt.<sup>2</sup> Unter den Fundstücken ist noch ein *Ohrring* von Bronze zu nennen. Es waren zwei Reihen, je 3 in einer Reihe, 25 m abseits von dem Skelett mit der Spatha. Thurg. Beitr. 60 (1921), 98–100 (Büeler).

32. *Riniken* (Bez. Brugg, Aargau). Über *Mühlsteine*, die vielleicht ins frühe M. gehören, s. oben S. 73.

<sup>1</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Fortsetzung der Ausgrabungen im Busletenwald und in der Umgebung von Oberdorf noch weitere Überraschungen bringen wird. – Über die ersten Phasen der Ausgrabungen in Oberdorf hat Tatarinoff in seinen Beitr. zur sol. Altertumskunde 23, Sol. Woch. 1921, Nr. 10 und 11, v. 13. und 19. März, sowie 25. Sol. Woch. Nr. 23 und 24, v. 11. und 18. Juni ausführlich berichtet.

<sup>2</sup> Gleiche Erscheinung wie in Oberdorf, vgl. oben S. 101.



33. *Riva-S. Vitale* (Bez. Mendrisio, Tessin). Das polygonale *Baptisterium*, das als alt-christliches Bauwerk angesehen wurde, ist nach Stückelberg in das 10. oder 11. Jh. zu setzen, vgl. N. Z. Z. 1921, Nr. 960, v. 30. Juni.

34. *Rothenthal* (Bez. Sissach, Baselland). Nach den Angaben Jäggi's liegt der FO. der *Plattengräber* (Burckhardt-Biedermann, Stat., Basl. Zeitschr. 9, 368) TA. 31, 123 mm v. r., 89 mm v. o.

35. *St-Maurice* (Valais). Le reliquaire de St-Maurice est étudié par Volbach dans son Catalogue N° 9 du musée de Mayence, p. 9 et considéré comme un travail des Goths d'Italie et d'Espagne. Cette forme de maison adoptée pour les reliquaires dès le VI<sup>e</sup> siècle, demeure un des types les plus courants, et devient plus monumentale après la période carolingienne (op. cit., p. 22).

36. *Schöpfen* (Bez. Aarberg, Bern). Die im 12. JB. SGU., 88 erwähnten Gräber können auch m. sein. Die Überreste einer Kapelle in der Nähe beweisen für die chronol. Fixierung allerdings nichts, vgl. den Fund eines t. Grabes bei *Dießbach* im folg. JB. SGU. — JB. HM. Bern über 1920, 11.

37. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Wie uns Dr. Bosch mitteilt, wurde im Dez. 1920 durch 5 tiefe Sondierungsgräben nordöstl. vom Hause des *Karl Läubli* nachgeforscht, ob sich die Behauptung bestätige, daß dort herum der Boden voller menschlicher Knochen stecke. Die Untersuchung stellte fest, daß an dieser Stelle keine Gräber mehr vorhanden waren. Vgl. Heierli, Arch. K. Aargau, 75.

\*38. *Seewen* (Bez. Dorneck, Solothurn). Bei Drainagearbeiten am Fuß des *Loorainfeldes*, TA. 97, 135 mm v. r., 12 mm v. o., wurde in einer Tiefe von 2,50 m ein m. *Reihengräberfeld* angeschnitten. Die zwei konstatierten Gräber, deren Skelette hervorragend gut erhalten waren, lagen W—O in bläulichem zähem Lehm eingebettet ohne Steinsetzung, etwa 1 m tief; darüber hatte sich dann mit der Zeit eine Schicht von etwa 1 $\frac{1}{2}$  m trockenen, gelblichen Lehms mit Steinen und Schlacken vermischt gelegt.

Grab 1. Erwachsene Frau. Skelett ausgestreckt horizontal, r. Arm scharf gebogen, die Hand auf der Brust liegend. Rest eines *Ohrrings* aus Bronze und *Halskette* aus Perlen (31 Stück gerettet, von verschiedenstem Material und mannigfaltiger Form, wie üblich, auch Bernstein).

Grab 2. In unserer Abwesenheit konstatiert; gut erhaltener Schädel im Anthr. Inst. Zch. in Untersuchung. — Funde im Mus. Sol.

Wie in Oberdorf, finden wir auch in dem an einer außerordentlich wichtigen Stelle im Jura liegenden Seewen verschiedene m. Gräberfelder, außer dem genannten im *Stiegenrain* und im *Luterkindenwald*, vgl. Heierli, Arch. K. Sol., sub „Seewen“.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Einen ausführlichen Fundbericht hat Tatarinoff als 24. der Beitr. z. Sol. Alt. im Sol. Woch. 1921, Nr. 21, v. 28. Mai veröffentlicht. Es wurden in der Nähe, im Gebiete des alten Sees, zu verschiedenen Zeiten Steinbeile und Tierknochen, sowie zahlreiche Hufeisen, auch kleine onduierte, gef. Vgl. o. S. 39.

\*39. *Sevelen* (Bez. Werdenberg, St. Gallen). Die höchst interessante Fundstelle auf dem *Sonnenbühl* oberhalb Altendorf wird nun auch erwähnt in JB. Hist. Mus. St. G. 21 (1920/21), 4 f. 12. JB. SGU., 141 f. Vgl. oben S. 80. Die spätröm. Begräbnisstätte liegt TA. 255, 110 mm v. l., 27 mm v. u. Die Höhe unmittelbar darüber birgt Mauerreste und Mardellen. Wir verdanken eine freundliche Führung an Ort und Stelle der Liebenswürdigkeit von Dr. Rohrer in Buchs. Keramik, die dort gehoben wurde, weist auch auf m. Besiedelung hin. Nach den Angaben im 20. JB. HM. St. G. (1919/20) befand sich im dortigen Gräberfeld ein Grab mit seitlicher Steinlage von 1,70 m Länge, W—O orientiert. Das Skelett wird ebenda von Bächler besprochen und konstatiert, daß der Tote von mittlerer Größe war, bei dem die ganze obere Hälfte eines Oberschenkelknochens einen krankhaft veränderten Zustand aufwies.

40. *Sévery* (d. de Cossonay, Vaud). Selon une comm. de Cailler, du 13 avril, un particulier possède un beau *fer de javelot* provenant du cimetière barbare saccagé. Ce fer qui est d'une conservation admirable, a une longueur de 32,50 cm, la douille mesure 13 cm. La nécropole paraît s'étendre à l'époque du Bas-Empire burgonde. Bonstetten, C. A. Vaud, 38.

41. *Sitten* (Wallis). Über diese Siedelung, die erst im M. eine bedeutendere Rolle zu spielen beginnt, vgl. neuerdings Keune in Pauli-Wissowa, Real-Enz. Suppl. Bd. 1 A, 2 und 2 A, nebst reichen Literaturangaben.

\*42. *Sursee* (Luzern). Vgl. oben S. 87. Konstatiert ist TA. 183, südl. Quote 505, 53 ein größeres *Gräberfeld*, dessen älteste Spuren ins 4. Jh. zurückreichen. „Die Bildung eines der Glasbecher ist von spät-r. Art, sie ist durch zahlreiche Funde aus r. Skelettgräbern des 4. Jhs. im Rheinlande bekannt, tritt aber auch noch in älteren, alamannisch-fränkischen Reihengräbern auf.“ Scherer, „2 spät-r. Glasgefäße von Sursee“ in Luz. Festschr. 1921, 81—90, mit Abb. Ein weiterer Beleg zum Studium der Übergangszeit spät-r.-m.

\*43. *Triengen* (Bez. Sursee, Luzern). Ein wesentlich anderes Bild, als Sursee, bietet das bekannte *Gräberfeld* von *Wellnau*, vgl. 7. JB. SGU., 118; 8. JB., 81. Über das m. Gräberfeld nördl. und südl. der Kapelle und die dort seit 1830 gemachten Funde berichtet auch Prof. Isaak in einem langen Schreiben vom 12. Juni 1838; es handelt sich da meist um seither verschollene Funde (Ringe und Halsbandperlen), sowie eine Spatha, die seither ins Rathausmuseum gekommen ist, vgl. Scherer, Anf. Bodenforschung Luzerns, Luz. Festschr. (1921), 61 f. — Da später Isaak selbst ein Grab ausbeutete und dabei Spuren eines schon früher entdeckten Gürtelbleches fand (l. c., 66), wiederholen wir noch einmal die Bitte an die Luzerner, sich dieser Stelle zielbewußt annehmen zu wollen. Nach Mitt. AGZ., 1, 3 (1839), Taf. 2, Abb. 6 scheinen h. Flachgräber sich unter den dortigen Vorkommnissen zu befinden.

44. *Villarepos* (d. du Lac, Fribourg). On y a trouvé une *nécropole* alémane et burgonde, avec une monnaie romaine. AA. 23 (1921), 63. Remarquez la proximité d'Avenches.

45. *Villigen* (Bez. Brugg, Aargau). Über den „Lällistein“ vgl. oben S. 3. Vgl. auch JB. GPV. 1920/21, 2 mit Abb. Dieser Fund fällt wohl nicht in unser Arbeitsgebiet, obschon ihm P. Sarasin helvetische Provenienz zuschreibt.

46. *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Ob der von Lehrer Ackermann (Briefe vom 19. Nov. und 6. Dez.) signalisierte, etwa 60 cm im Boden gef., etwa 28 cm lange eiserne *Dolch* mit Griffzunge von der *Winterhalde* südl. W., in dessen Nähe ein *Hufeisen* und *Tierknochen*, sowie *Holzkohle* lagen, noch in unser Arbeitsgebiet gehört, ist fraglich. Er dürfte spät-m. sein.

\*47. *Wohlen* (Bez. und Kt. Bern). Nach genauerer Beschreibung der Lage der Gräber (12. JB. SGU., 143) im JB. HM. Bern über 1920, 12 f. („Hinterkappelen“) handelt es sich um 5 Gräber, die gruppenweise angeordnet waren, wie die von Rheinklingen, vgl. o. S. 106. Eine dritte Fundstelle, über welche keine genaueren Angaben vorliegen, wies 7 Gräber auf.

48. *Zillis-Reischen* (Kr. Schams, Bez. Hinterrhein, Graubünden). Über die frühgeschichtliche Besiedelung von Rätien, speziell über die Bedeutung der Burg *Hoch-Rialt* (Hohenrätien) bei Thusis vgl. Bündn. Monatsbl. 1921, 161. Dieser Platz scheint von der B. an kontinuierliche Besiedelung aufzuweisen.

## VIII. Zeitlich und kulturell nicht sicher heimzuweisende Funde.

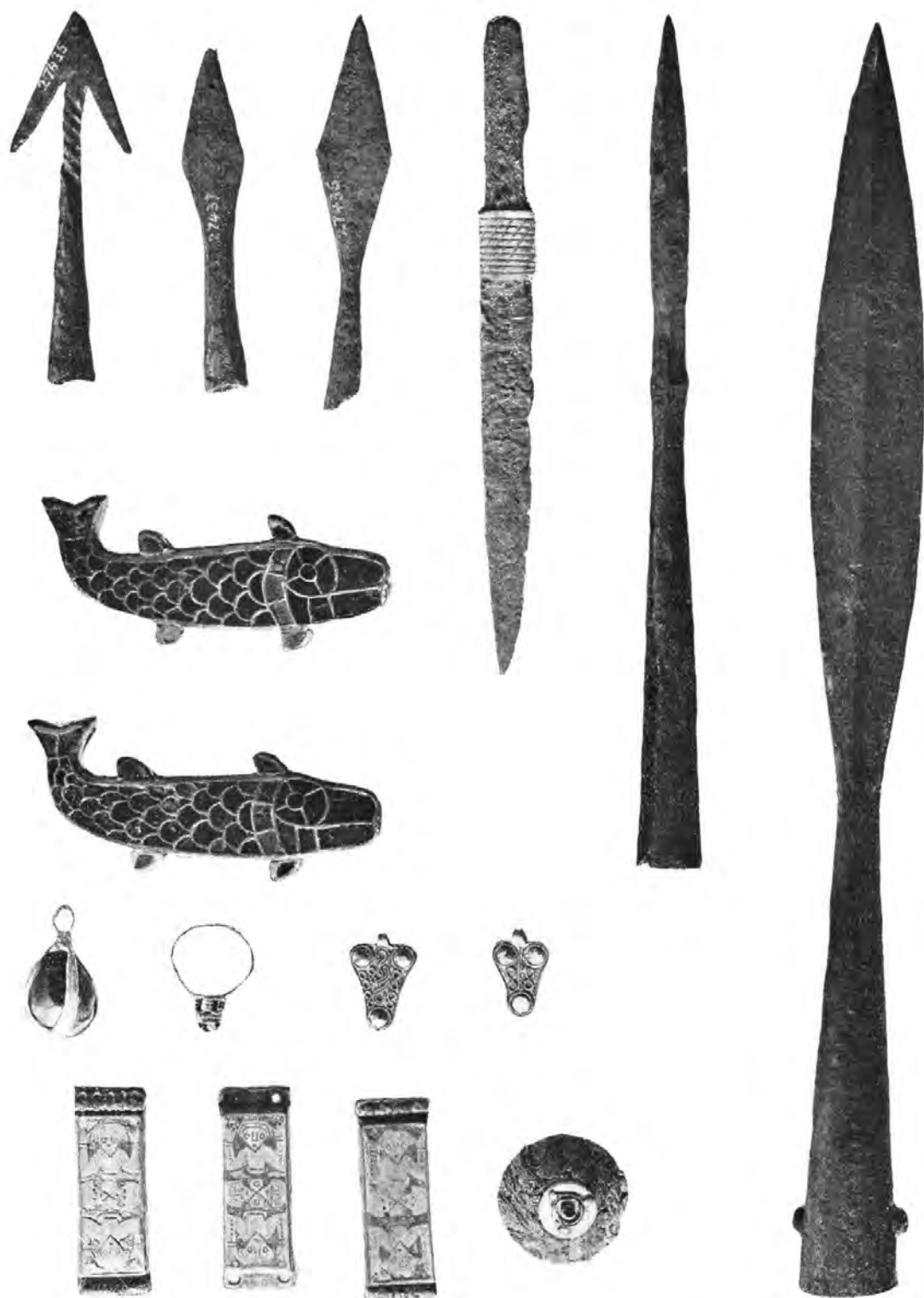
*Ahornalp* (Unterwalden). Ein *Steinbeil* wurde nach Angaben des Sammlers Bürgi in Luzern auf einem Alpsträßchen gef.

*Bévilard* (Bez. Moutier, Bern). Bei Straßenbauten 100 m unterhalb des Pfarrhauses *Knochen* und *Hufeisen*. (Gefl. Mitt. von Lehrer Frey-Blanchard, Malleray.)

*Bielersee*. Div. Fundstücke, wohl meist N., aber auch ein Stück versinterten *Eisendrahtes*, viell. von einem Armschmuck, unter den Eingängen des Hist. Mus. Bern erwähnt (JB. Hist. Mus. Bern, 1920, 25).

*Burgdorf* (Bern). Dür-Sieber schreibt uns unterm 15. März 1922, daß er in der Nähe der als Wallbaute und n. Fundstelle bekannten *Gysnauf Luh*, auf einer quellenreichen Waldhalde, in einer auf dem Rißgletschermaterial aufliegenden Schicht, scharfkantige, *bearbeitete Steine* gef. habe: Quarzit, Gneiß, Serpentin, Glimmerschiefer, Granit, aber keinen Silex, von sehr primitiver Bearbeitung, mit einfachen Abschlügen (Retouchen). Einige „Schlager“ hätten Ähnlichkeit mit Moustérienformen, doch kämen auch

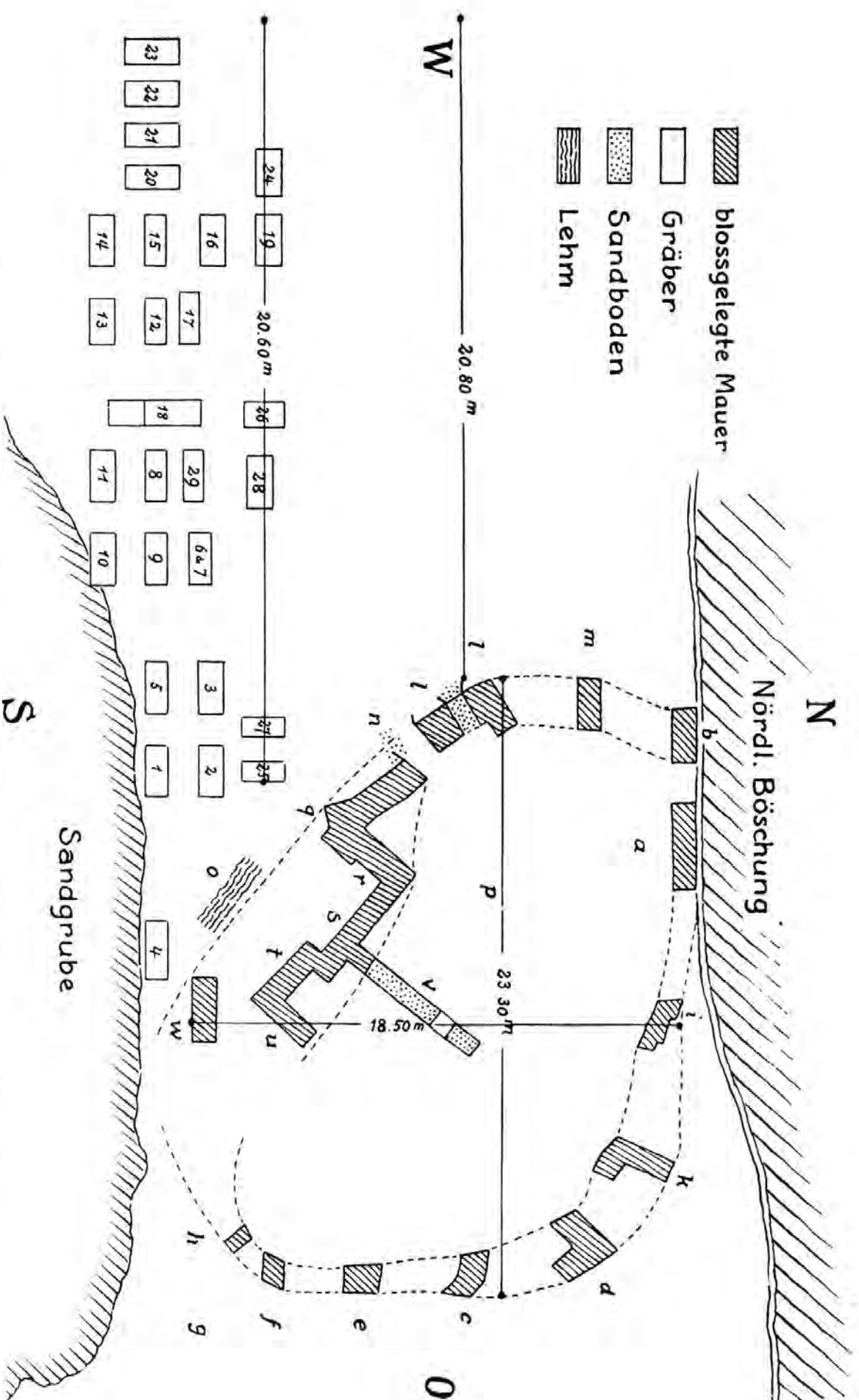




Bülach. Füchsli. Funde aus dem merowingischen Reihengräberfeld.  
(Originalphotographien des L.-M. (S. 97).



Conthey-Plan. Spätrömischer oder frühmittelalterlicher Sarkophag. (S. 97.)



Oberdorf. Biel. Lageplan des alamannischen Gräberfeldes und der Ringwallanlage dabei.  
Originalaufnahme von A. Gschwind. (S. 100 ft.)



Schaber, Kratzer, Bohrer und Meißel vor. Bei genauer Beobachtung wurde ferner vermutet, daß einige Steine *Tierfiguren* aufweisen, ca. 80 Stück, und etwa 30 *Menschenköpfe*, welche sich nur auf der bearbeiteten Fläche der Steine befinden. Ein Vergleichsfund von Abländschen, aus einer Höhle Heidenloch in den Wänden der Gastlosen, wird herangezogen; ferner erwähnt Dür den Fund von *Höhlenbärenknochen* im Hofe des Schlosses Burgdorf, von denen einer bearbeitet sei und an Cotencher erinnere.<sup>1</sup>

*Colombier* (Bez. Boudry, Neuenburg). In Tiefe von etwa 7 m ein *Einbaum*, der zerstört wurde. Gaz. Laus. 1921, Nr. 99, v. 11. April.

*Grenchen* (Bez. Lebern, Solothurn). In der *Witi* (besonders in der Nähe des „*Badhüsi*“), bei Drainierungsarbeiten, viele *Tierknochen* und *Hufeisen*, von verschiedensten Typen, wovon einige kleine ondulierte und solche mit tiefen „*Blutrinnen*“. Die *Stratigraphie* ist: oben etwa 30 cm Humus, dann 1 m Lehm mit viel Sand und dann ca. 1,70 m grauer bis bläulicher „*Aarelehm*“, darunter eine verschieden dicke und nicht überall auftretende Torfschicht. Die Funde liegen meist auf der Lehmschicht auf. In dieser Schicht wurde auch bei der sog. „*Wißbrücke*“ ein bearbeiteter *Eichenstamm* gef., der viell. von einem Wehr („*Brütsche*“) stammt. Nach der freundlichen Bestimmung der Knochen durch die Herren Dr. Hescheler und Wettstein handelt es sich meist um „*Pferdereste*, die alle einem kleinen Schlage angehören, ungefähr die Größe der Bronzeperde haben . . . Esel sind jedenfalls ausgeschlossen, vermutlich auch Maultier oder Maulesel . . . Rind, meist *Brachyceros*-Rasse, aber auch große Rasse, Schaf, Schwein (unsicher ob Wildschwein)“. Es handelt sich also wohl eher um rezente Funde, die teilweise durch den Dorfbach in diese Gegend verschwemmt worden sind; immerhin ist deren schwärzliche Färbung und die Nähe des Dürden und der Römerbrücke zu beachten. Wir verdanken Hrn. Lehrer Vogt in Grenchen seine tüchtige und hingebende Mitarbeit.

*Himmelried* (Bez. Thierstein, Solothurn). Im *Latschet*, TA. 96, 13 mm v. r., 56 mm v. o., unregelmäßige *Brandschicht* an einem Hang, mit Steinen eingefast, ohne Fundstücke. Ganz in der Nähe wurde ein *Grab* gef. (Dez. 1918), dessen Lage bei der Autopsie der Fundstelle nicht mehr genau zu eruieren war. Ich verdanke Mitt. und Führung Hrn. Sek.-Lehrer Stebler in Solothurn.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Aus einer mutmaßlichen Torfschicht von 1— $\frac{1}{2}$  m Tiefe aus dem Torfmoor zwischen dem unteren Ende des *Steinegger*- und dem unteren Ende des *Hasensees* stammen 2 *menschliche Knochen*, welche Schlaginhaufen (Brief vom 8. Sep. 1921) bestimmt hat. Alter erwachsen. Mesokrane Form, die starke Tendenz zur Brachykephalie zeigt; auffallende Dicke des Knochens am Stirnbein. Man beachte die Nähe der Burg Helfenberg, die sehr alt ist.

<sup>1</sup> Vgl. oben p. 5. Die Funde, die wir zu sehen mehrfach Gelegenheit hatten, verdienen noch eingehende Prüfung.

*Lötschentäl* (Wallis). Herrn Dr. Tschumi wurden einige Funde zur Begutachtung unterbreitet, welche Kunstmaler Niffeler gesammelt hatte. Es liegen vor der untere Teil eines *Lavezsteintopfes* und eine offene, innen glasierte *Tonlampe* für Öl. Wohl jüngeren Datums.

*Meienried* (Bez. Büren, Bern). Eine Menge großer wohlerhaltener *Eichenstämme*, alle in gleicher Richtung liegend, im alten *Zihlbett*. Dort muß also früher Wald gewesen sein, der allmählich durch das Wasser bedeckt wurde (Dr. Lanz, Biel).

*Montana* (Bez. Siders, Wallis). Vgl. 12. JB. SGU., 145. AA. 23 (1921), 62. Viell. sind es wirklich r. Gräber, da uns Staatsarchivar Meyer in Sitten mitteilte, daß dort auch ein *Großherzog des Nerva* gef. worden sei.

*Mühleberg* (Bez. Laupen, Bern). Korr. zu 12. JB. SGU., 145: nicht 13, sondern 3 m. JB. Hist. Mus. Bern, 1920, 22.

*Nidau* (Bern). Eiserne *Lanzenspitze* vom *Steinberg*. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 24.

*Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Beim *Bellevue*, TA. 112, 126 mm v. l., 66 mm v. u. wurde im Walde ein Hügel abgedeckt und eine sicher *künstlich gesetzte Steinlage* über der Kuppe, etwa 30 cm tief, abgedeckt (Lehrer Gschwind). In der Nähe liegende „*Tumuli*“ erwiesen sich als natürliche Bildungen (durch Windfall).

*Olten* (Solothurn). Th. Schweizer hat bei der *Chutzenfluh* in der Nähe des Dickenbännli, TA. 149, 141 mm v. r., 91 mm v. o. mehrere *Trichtergruben* festgestellt. In einer derselben fanden sich Kohle, Asche und zerschlagene Kiesel, viell. vom Bodenbelag. In der Nähe liegen überall bearbeitete Feuersteine herum. Gefl. Ber. vom Jan. 1922. Weiter oben (etwa 300 m westlich) ist eine weitere große Trichtergrube zu sehen, die noch unerforscht ist. Ohne Zweifel stehen diese Siedelungen mit denen vom Dickenbännli in Verbindung.

*Schnottwil* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). In einer Kiesgrube beim *Kriegholz* ein *Hufeisen*. Mitt. Suter, Bez.-Lehrer. Aus der Nähe soll ein Schwert in die Sammlung Schmid gekommen sein.

*Siselen* (Bez. Erlach, Bern). *Lanzenspitze* aus Eisen. JB. Hist. Mus. Bern 1920, 25.

*Villarzel* (Bez. Payerne, Waadt). Es ist uns nicht gelungen, festzustellen, aus welcher Zeit die *Gräber* zweier Personen stammen, welche Basl. Nachr. 1921, Nr. 294, v. 16. Sep. erwähnt werden.

*Wartau* (Bez. Werdenberg, St. Gallen). 3 *Silex-Pfeilspitzen*. JB. Hist. Mus. St. Gallen 1920/21, 11.

*Wolfisberg* (Bez. Wangen, Bern). Spuren von uralter *Glasindustrie* (Glas-schlacken) oberhalb des Dorfes nachgewiesen. Viell. römisch.

## IX. Spezialforschungen aus verschiedenen Perioden.

### 1. Megalithen (Schalen- und Zeichensteine, Cromlechs, Dolmen etc.).

Eine wesentliche Förderung unserer Kenntnisse über die Bedeutung der *Schalensteine* ist seit unserer letzten Berichterstattung darüber (10. JB. SGU., 90 ff.) nicht erfolgt. Man wird immer mehr ihre Umgebung ins Auge zu fassen und aus dieser heraus auf die Bedeutung der Steine Rückschlüsse zu ziehen haben. Wir gedenken hier wieder der regen Tätigkeit unseres greisen B. Reber in Genf, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, diese Rätsel zu lösen. Wenn wir seiner Auffassung, daß diese schon n. Charakters seien, nicht ohne weiteres zustimmen können, so unterschreiben wir doch gerne seine durch eifriges Studium gewonnene Ansicht, „daß die meisten davon mit Glauben, Religion und Kultus zusammenhängen; daß sich aber darunter nicht auch solche finden, welche wichtige Ereignisse (Siege, Taten großer Männer) verewigen sollen, daran zweifle ich keinen Augenblick.“<sup>1</sup>

Die sog. *Sündflutringe* bespricht Reber in einem Art. „Un aperçu sur les anneaux légendaires du déluge“ in Bull. Inst. gen. 42 (1917), 1–38. Große, in Steine eingravierte Ringe mögen zu der Sage Anlaß gegeben haben, daß während der Sündflut Ringe in den Felsen angebracht worden seien, um die Schiffe anzubinden. Diese Sage kommt an den verschiedensten Orten, namentlich auch in den Bergen, in Zusammenhang mit Schalensteinen und erratischen Blöcken vor; auch Forrer glaubt diese Beobachtungen im Elsaß gemacht zu haben. In einem zweiten Teil bespricht Reber die Ringe mit großem Dm., die besonders im *Wallis* an großen Zeichensteinen vorkommen (Salvan, Bagnes, Nendaz, Vex, am Col du Torrent, Leuk und dann in Savoyen). Betr. die Walliser Schalensteine, zum Teil Reber ergänzend und berichtigend, meldet uns Pauli seine Beobachtungen im *Efischthal* (Grimentz, St. Luc, Vissoye, Ayer, Mission etc.). Er setzt sich dabei als Laie, wie er bescheiden sagt, mit den verschiedenen Auffassungen darüber auseinander. Der Erklärung als religiöse Denkmäler pflichtet er im allgemeinen bei, denkt aber auch an praktische Zwecke (Verteilung von Nutzungen, Lampen etc.).<sup>2</sup>

Daß Bestrebungen vorhanden sind, diese Denkmäler *unter Schutz zu stellen* (10. JB. SGU., 91), zeigen die Schritte, die unternommen wurden, um die zahlreichen, in der Prov. *Como* noch vorhandenen Exemplare

<sup>1</sup> Reber, „Die Schalen- und Zeichensteine der Schweiz“ in N. Z. Z. 1918, Nr. 1021, v. 3. Aug. – Ref. über einen Vortrag Rebers im Bull. Inst. gen., zit. im Genevois 1918, v. 8. Apr. und Trib. Gen. 1918, v. 8. April.

<sup>2</sup> Wir wollen gerne hoffen, daß die Herren Reber und Pauli unserem Archiv dereinst ihre kostbaren Sammlungen von Material zur Verfügung stellen, damit die Resultate dieser wichtigen Forschungen nicht verloren gehen. Die Originaldokumente sind ja stets gefährdet und schon zum großen Teile nicht mehr vorhanden, so daß wir uns mit den „Regesten“ oder Kopien abzufinden haben.



dauernd zu erhalten. C. Ricci ermächtigte A. Giussani, etwa 12 dieser Monumente in den „Cat. dei monumenti nazionali“ aufzunehmen (Riv. arch. Como, 76—78 [1917/18], 151 f.), zugleich mit den Wannengräbern (massi-avelli), von denen noch etwa 20 im *Veltlin* und den angrenzenden Tälern vorhanden sind. Dieser Gelehrte beschäftigt sich auch neuerdings mit den Megalithen im *Comaskischen* unweit der Tessiner Grenze (Riv. arch. Como 79—81 [1919—21], 202), wobei ein Hügel Monsovino erwähnt wird, der h. Funde aufweist (Cromlech, Steinkreis von zirka 9 m Dm.). Vielleicht befinden sich richtige Cromlechs (aus der H.?) auch im Veltlin, z. B. in Albosaggia bei Sondrio (l. c., 216). Im Malenco-Tal, nördl. ins Veltlin ausmündend, vermutet Giussani einen *Dolmen* (l. c., 202).

Daß die auf Megalithen angebrachten Schalen wirklich *Sternbilder* andeuten, beweisen die Ausführungen M. Schönfeld's in „La Nature“ vom 6. Febr. 1921, 81—83: „L'astronomie préhistorique en Scandinavie“. Über Schalensteine in *England*, wo bei einem Steinkreis zwei künstlich angebrachte Schalen und ein Hirschhorn, vermutlich eine Hacke darstellend, gef. wurden, die aus der „Dolmenzeit“ stammen, hat Eyam Moor im „Man“ 21 (1921), 35 berichtet.

Wir stellen hier in gedrängter Form die Megalithen zusammen, die im Laufe der letzten Berichtsperiode (seit 1917, 10. JB., SGU., 90 ff.) von sich reden gemacht haben und deren Existenz uns zur Kenntnis gekommen ist.

In *Bülach* (Zürich) wurde im April 1916 ein „Opferstein“ (Granitfindling) ausgegraben, der zwar keine Schalen aufwies, aber offenbar, da sich Kohlen und gesetzte Ackersteine darum befanden, eine gewisse Bedeutung hat. Ber. des Hrn. Frei an LM. Ber. Viollier's v. 23. Nov. 1920. — Von *Celerina* (Spuondas) im Engadin meldet uns R. Campell einen Schalenstein, der von Andreas Ganzoni entdeckt wurde; auf diesem etwa 6 m hohen Steinblock seien 6 Schalen zu sehen (bei „d“ von Spuondas, 1820 m ü. Meer, wohl der erste bis jetzt im Engadin festgestellte Schalenstein). — Über den im 10. JB. SGU., 94 erwähnten Schalenstein auf dem Gurten (Gem. Köniz, Bern) schickt uns Moser von Dießbach eine Plan skizze, woraus wir ersehen, daß er sich TA. 319, 50 mm v. r., 103,5 mm v. u. befindet. Man beachte, daß in dessen Nähe ein Depot von Bronzen gef. wurde (9. JB. SGU., 61 f.). Es hat sich aber herausgestellt, daß Schalen und Rinnen von natürlicher Bildung sind. — In *Lütterswil* (sol. Bez. Bucheggberg) steht TA. 125, 102 mm v. r., 4 mm v. u. ein mächtiger Schalenstein, der, wie es scheint, einst eingehegt war; sicher befinden sich außer eigentlichen Schalen auch Rinnen und andere Figuren darauf (in der Nähe auf dem Hochrat Wehrbaute und Grabhügel aus m. Zeit!)<sup>1</sup> — In ASA. 3 (1919), 149—152 wird uns von einem Schalenstein in *Ormonds-*

<sup>1</sup> Daß es ein Schalenstein ist, steht fest. Meisterhans, Älteste Gesch. Sol., 35, Anm. 137, bestreitet mit Unrecht das Vorhandensein von künstl. Schalen.

*dessus* (waadtl. Bez. Aigle) auf La Crête oberh. der Hütten von Isenaux, und von *St. Luc* (Bez. Siders, Wallis), etwa 20 Schritt östl. der Hütten von Gilloux, südl. vom Wege nach Les Moyes, berichtet. — Am Jurahang im sol. Bez. *Lebern* befinden sich eine ganze Reihe altbekannter Schalensteine: ein besonders schöner, mit sehr deutlichen horizontal gelegenen Schalen längs des ganzen vorderen Randes, bisher kaum bekannt, ist zu vermerken TA. 112, 144 mm v. r. und 11 mm v. u., sol. Gem. *Rüttenen*.<sup>1</sup> — Über die Schalensteine im *Bergell*, spez. in der Umgebung von *Soglio*, wurden wir von Giovanoli in Chur unterrichtet (12. JB. SGU., 8 f.). Neuerdings meldet Giovanoli einen neuen, 4. Sch. von *Soglio*, am Wege nach Castellaccio, also mehr westl. des Dorfes. Brief von F. Jecklin v. 19. März 1921.<sup>2</sup> Die drei erstgenannten, durch Autopsie sichergestellten Sch. befinden sich am Hang nördl. von *Soglio*, TA. 520, 41, 40 und 22 mm v. l., 11, 14 und 15 mm v. u. An Ort und Stelle noch heute bestehende Traditionen scheinen diesen Objekten einen religiösen Charakter zu verleihen. — Im Gebiet der Gem. *Saanen* müssen die beiden Objekte, der sog. Blutstein beim *Kohlisgrind* (vgl. unten S. 120 und die Taf. XVII) und der Sch. bei *Trom*, Gstaad, nach Autopsie unter der Führung von Marti-Wehren, aus der Liste der Sch. gestrichen werden. Während ersterer vielleicht, ohne ein Sch. zu sein, rituellen Zwecken gedient haben kann, ist der zweite ganz sicher eine natürliche Bildung.<sup>3</sup> — In der Gem. *Unter-Hallau* (Schaffhausen), in der Nähe der h. Tumuli vom *Seebenhan*, befindet sich ein schon seit Schreiber's Zeiten bekannter Sch., die „Teufelsherdplatte“, von welcher Sulzberger unter Beilegung von 2 phot. Aufnahmen berichtet, er sei in Hinsicht auf das Vorhandensein von künstlichen Näpfen eher skeptisch, aber die Grabhügel in der Nähe seien doch zu beachten (Mitt. v. 12. Mai 1918).

## 2. Wehranlagen (Ringwälle, Abschnittsburgen, „Refugien“ etc.)

Auch in der Erforschung dieses Spezialgebietes haben wir stets mit den Schwierigkeiten einer relativ bedeutenden Unsicherheit in der Zeitstellung zu rechnen. Bis jetzt sind die Mehrzahl unserer „Erdburgen“, wie

<sup>1</sup> Ob der von Meisterhans, Älteste Gesch. Sol., I. c. Anm. 137, unter Nr. 1 erwähnte Sch. der gleiche ist, läßt sich nicht mehr ermitteln, ist aber nicht wahrscheinlich. Auch hier ist M. mit Unrecht skeptisch: es ist ein einwandfreier Sch. In der Nähe, in Kreuzen, sind T.-Gräber!

<sup>2</sup> Vgl. die Zusammenstellung der präh. Funde im Bergell von Tatarinoff. Präh. Spaziergänge, Nr. 2. Schalensteine und anderes aus dem Bergell, Sol. Woch. 1920, Nr. 17–19, v. 1., 8. und 22. Mai. Giussani meint, diese Denkmäler seien n. und dem Sonnen- und Sternkult geweiht, Riv. arch. Como, 79–81 (1919–21), 201. Es ist aber zu beachten, daß in der Nähe von *Soglio*, bei *Spino*, eisenzeitl. Gräber gef. wurden. Mitt. AGZ. 26 (1903), 19.

<sup>3</sup> Es ist zu beachten, daß auch gewisse Algen zur Bildung von Schalen beitragen. — Marti-Wehren in Anz. f. Saanen, Nr. 42, Beil. vom 20. Okt. 1920. Dieser Stein befindet sich TA. 472, 98 mm v. l., 22 mm v. o.

sie meist in unserm Volksmund heißen, eher statistisch, als wissenschaftlich erfaßt worden. Wir haben seit unserer letzten Berichterstattung (10. JB. SGU., 94 ff.) wieder eine ganze Menge von teilweise schon bekannten, teils aber auch von neu entdeckten und uns signalisierten Wehrbauten kennen gelernt, aber für die Erkenntnis ihrer Bedeutung und ihrer Zeitstellung wenig Neues zu bieten. Mit immer größerer Wahrscheinlichkeit stellen sich mit der Zeit die weitaus meisten Erdburgen als mittelalterlich heraus, und so lange sie nicht einwandfrei als spätestens karolingisch nachgewiesen werden können, werden sie aus unserem Arbeitsgebiet ausscheiden müssen. Ferner ist zu bemerken, daß es früher sehr beliebt war, anzunehmen, daß römische oder m. Anlagen in ein früheres Erdwerk eingebaut wurden, während die Frage, ob die „Ringwälle“ nicht gleichzeitig mit der m. Burg errichtet wurden, zurücktrat. Beim Stande der heutigen Forschung möchte es am ratsamsten erscheinen, a priori lieber die Gleichzeitigkeit von Burg und Ringwall anzunehmen und erst, wenn sichere Beweise dafür vorhanden sind, den Schluß zu ziehen, die Erdburg sei in späteren Zeiten einfach weiter benützt worden.<sup>1</sup> Es ist ein Verdienst Naef's, daß er die Anregung gegeben hat, man solle zunächst eine umfassende Statistik mit Plänen in einem einheitlichen Maßstabe zusammenstellen und dann suchen, einzelne Typen zu bestimmen, welche uns der Lösung des Problems näher führen können. Die bei uns häufigsten Typen lassen sich folgendermaßen klassifizieren:

Typ 1. *Einfache Erdwälle, die nur teilweise einen unbestimmt erkennbaren Platz abgrenzen, wirkliche Refugien, z. B. Bachhöhlen bei Oberburg, Bern.*

Typ 2. *Natürliche Plateaus von größerer Ausdehnung, die mit Wällen, meist von Stein, umgeben sind, z. B. Mont Terri. Diesem Typus dürften die keltischen Oppida angehören, die in der späteren T. mit Steinmauern, die mit Holz versteift waren, umgeben waren.<sup>2</sup>*

Typ 3. a) *Einfache Hügel mit kreisförmigem Querschnitt ohne erkennbare Befestigung.* b) *Ebensolche mit Graben am Fuß und mit Palisaden am Hang, an einer mehr oder weniger deutlichen Terrassierung bemerkbar, z. B. Herrain bei Schupfart.<sup>3</sup>*

<sup>1</sup> Lehrreich ist der Aufsatz von W. Schmid: „Über frühmittelalterl. Herrnsitze und Hausberge“. Beitr. zur frühgesch. Besiedelung der Steiermark. SA. 1921. Danach knüpfen befestigte Herrnhöfe aus dem M. an das r. Vorbild, den Turm am Limes an, während die Hausberge germ. Herkunft sind (aus dem 9. und 10. Jh., der Zeit der Ungarneinfälle).

<sup>2</sup> Nach Reinecke, Sitz. der Münchn. Anthr. Ges. vom 5. Apr. 1919, Korrbl. DAG. 51 (1920), 30 f., wird freilich nachzuweisen versucht, daß diese Anlagen auf ältere, meist n., zurückgehen, teils aber auch spät-t. Neugründungen seien. Diese „Volksburgen“, deren wir in der Schweiz doch sehr wenige haben, dürften auch eigentliche Refugien sein. Solche Fliehburgen fanden die Römer bei ihrer Einwanderung vor, vgl. Jacobi im Saalburg-Jahrb. 4, 2 ff., wo auch die Konstruktion der Mauern erklärt wird.

<sup>3</sup> Eine Diskussion über diese Erdhügel, „poypes“ genannt, die in der Bresse sehr häufig vorkommen, in Rev. ét. anc. 23 (1921), 37–42. Jullian hält diese meist 10–15 m hohen, 50–100 m im Dm. messenden Erdwerke für Grabhügel, bezw. Kenotaphien längs der Straßen, schon in der B.



Diese Art ist sicher nicht „Refugium“, sondern Einzelsitz.

Typ 4. *Hügel mit elliptischem Grundriß und einfachem Graben* (Knebelburg, Motte im Bois d'Ecublens). Meist wohl kleinere Siedelungen einer Sippe.

Typ 5. *Erdbauten von etwa quadratischem Grundriß, sog. Viereckschanzen* (r. Wachttürme, Ätingen).<sup>1</sup>

Typ 6. *Plateaus von annähernd rechteckigem Grundriß mit Böschungen*, z. B. Hochrat bei Lüterswil (Sol.).

Typ 7. *Sog. Ringwälle. mit einem oder mehreren Wällen und Gräben*, in ungefähr kreisrundem Grundriß, wohl meist m. Herrensitze (nachweisbar Teufelsburg und Obergösgen).

Typ 8. *Sog. Abschnittsburgen auf natürlichen schmalen Hügelzügen mit Steilabfällen*, gegen die Gefahrseite mit einem oder mehreren, oft recht weit von einander entfernten Wällen und Gräben, die „Burg“ selbst gelegentlich noch durch einen besondern Wall am Rande des „Burgstalls“ geschützt. Wohl auch mittelalterlich, z. B. Weiherägertli bei Willisau, Hasenburg bei Vinelz.

Typ 9. *Höhlenburgen*, sicher zumeist auch mittelalterlich (Chiggiogna, Oberdorf, Sol.).

Typ 10. *Wasserburgen*, auch Sumpfburgen, die eher wieder in ältere Perioden zurückreichen können.<sup>2</sup>

In diesem Sinne erörtert auch C. Jullian „La question des enceintes préh.“, Rev. ét. anc. 22 (1920), 211 ff., diese Frage. Außer dem Typus muß noch auf die Lage, das Verhältnis zum anbaufähigen Land, zu den Fluß- und Landwegen, zu den Wäldern geachtet werden. Oft handelt es sich um ein *System* von Wehranlagen, um einen eigentlichen Limes. Manche „enceintes fortifiées“ mögen auch bei uns einen *Tempelbezirk* umschlossen haben. Sorgsam sind auch immer die *Wasserverhältnisse* zu studieren, die freilich mit der Zeit starken Veränderungen unterworfen sind, und ist immer daran zu denken, daß zu den Befestigungen auch *Palisadenwände* gehören, deren Lage festzustellen nicht immer leicht ist.

In dieses Kapitel gehören auch die „*souterrains-refuges*“, jene auch bei uns nicht selten vorkommenden, meist in den Lehm eingeschnittenen unterirdischen Gänge, in Bayern „*Erdställe*“ genannt (mitunter einfache Notausgänge, von denen der Volksmund oft ganz phantastische Berichte bringt). Manchmal befinden sie sich in der Nähe von Erdburgen, wie bei Willisau, manchmal an Orten, wo man sie nicht leicht versteht, wie z. B. bei Buochs (11. JB. SGU., 100. TA. 380, 58 mm v. l., 80 mm v. u.), wo es nicht ausgeschlossen

<sup>1</sup> Auch über diese Viereckschanzen hat sich neuerdings Reinecke geäußert; er setzt sie in die Spät-T. und erklärt sie als befestigte Gutshöfe. Oberpfalz 1921, Heft 1, 3—6. Auch Jullian ist dieser Ansicht, Rev. ét. anc. 23 (1921) 132 f.

<sup>2</sup> Wir hatten Gelegenheit, eine solche Wasserburg bei Buchau am Federsee, von rundem Grundriß, wohl aus der H. stammend, zu sehen.

ist, daß der Gang zu einem Brunnen führte.<sup>1</sup> Vom luz. *Schlierbach*, Bez. Sursee, meldet uns Vögeli einen schon Fischer-Häfliger bekannten unterirdischen Gang von etwa 1,50 m Höhe und 60 cm Breite.

Einen Anfang im Sinne des Postulates Naef (vgl. o. S. 115) hat für den Kt. *Bern* unser eifriges Mitglied B. Moser gemacht. Von ihm sind schon Originalaufnahmen der Erdburgen *Knebelburg* (Typ 4), *Teufelsburg* (T. 7), *Suberg* bei Lyß (T. 8), *Zwieselberg* bei Strättligen (T. 8), *Kleindietwil* (T. 3b) im 2. JB. SGU.; *Thalgraben* bei Lützelflüh (T. 8), *Bisenlee* bei Arch (T. 3b komb. mit 8), *Hasenburg* bei Vinelz<sup>2</sup> (T. 8) im 3. JB.; *Altburg* bei Rohrbach (T. 7 komb. mit 8), *Büffelhölzli* bei Vord.-Fultigen (T. 7) im 4. JB. in verkleinertem, aber immerhin einheitlichem Maßstab veröffentlicht. In seiner Sammlung liegen die prächtigen, der Publikation harrenden Aufnahmen der Erdwerke von *Bartholomäushof* bei Safneren, *Kirchhubel* bei Lyß, *Bürgli* im Bütigerwald, *Chutzenhubel* bei Frienisberg, *Oltingen*, Gem. Radelfingen, *Egerten* auf dem Gurten bei Bern, *Klosterhubel* bei Schwanden bei Schüpfen (Bez. Aarberg), *Schwandenberg* ebendort, *Janzenhaus* bei Wengi, das *Bürgli* n. Rapperswil, die *Doppelburg* bei Messen (Sol.), *Rapperstübli* bei Balm (Sol.), *Meienrisilhubel* bei Arch, *Straßberg* ob Büren, *Hochrat* bei Lüterswil (Sol.), *Altisberg* bei Biberist (Sol.), *Alt-Schloß* ob Aetingen (Sol.), *Schwandholz* bei Stettlen, *Hühnliwald* in Almendingen bei Muri, *Bigenthal*, *Walkringen*, *Gysnaufloh* ob Burgdorf, *Halten* (Sol.), *Thörigen* (Schloßhubel), *Kramburg*, *Belpberg*, *Erlenbach* im Simmental. Außerdem kennt Moser noch die Erdwerke im *Bürgisweiher* bei Madiswil, *Schloßhubel* im Langental-Burgerwald, *Mannenberg* und *Burgbühl* bei Sumiswald, *Bärhegenknubel* bei Wasen im E., mehrere Burgstellen bei *Langnau* und *Signau*, *Hohburg* in Belpberg und *Goldswil* bei Ringgenberg, die er aufzunehmen gedenkt. Es ist allerdings zu bemerken, daß viele der genannten Erdwerke wirklich Burgställe, abgegangene mittelalterliche Burgen sind, so namentlich die im Emmental. Mit dem b. Fund von Langnau, s. o. S. 45, könnte freilich die Frage ein anderes Gesicht gewinnen.

Wir referieren summarisch über einige Wehrbauten, von denen seit unserer letzten Berichterstattung die Rede war (vgl. zuletzt 10. JB. SGU., 94 ff.).

a. *Westschweizerisches Mittelland*. Der sol. *Bucheggberg* besitzt eine Reihe von Erdwerken, von denen noch keines untersucht ist. *Ätingen* hat im Rechtsamenwald eine kleinere Viereckschanze (Typ 5), die im Volksmunde als „Burg“ bekannt war und von Moser aufgenommen wurde, TA. 128, 93 mm v. r., 97 mm v. u. — Der Name „*Inseli*“ eignet einer Wehrbaute

<sup>1</sup> Die Abb. eines Notausganges auf einer Miniatur der Frossart-Handschrift in der Stadtbibl. Breslau veröffentlicht E. A. Stückelberg in AA. 19 (1917), 68. Eine Erklärung gibt auch Kurat Frank in einer seiner kleinen originellen Studien in „Deutsche Gaue“ 21 (1920), 38 ff. Über „Erdställe“ und damit verbundene Sagen, l. c. 22 (1921), 62 f.

<sup>2</sup> Im „Pionier“ 41 (1920), 59–62, wo eine genaue Beschreibung gegeben wird, erkennt Lütthi deutlich eine ältere und eine jüngere Anlage.

bei *Schnottwil* (TA. 139, 110 mm v. l., 82 mm v. o.), vielleicht mit Ätingen, Hochrat, Rapperstübli zum bucheggbergischen „Südlimes“ gehörig, Typ 4, mit mehreren Grabensystemen auf einer Längsseite; Aufnahme Moser, der sich allerdings skeptisch verhält. — Über die Möglichkeit, daß der *Hohberg* bei Solothurn ein „Refugium“ gewesen sei, hat sich J. J. Amiet in eher negativem Sinne ausgesprochen (Tatarinoff in Unterhaltungsbeilage des Sol. Tagbl. 1918, Nr. 28—34). — Zum „Nordlimes“ gehört eine kleine *Viereckschanze*, die ich TA. 125, südl. P. 544 bei *Entlidorn*, Leuzigen habe feststellen können. — Die *Teufelsburg* bei Rüti, über die noch nicht das letzte Wort gesagt ist, hat neuerdings in einem Graben r. *Scherben* geliefert, wie auch der „*Guldige Hubel*“ bei Janzenhaus, so daß auch die r. Forschung nicht ganz achtlos daran vorbeigehen kann. — Über die zweifellos mittelalterliche „Burg“ von *Koppigen* mit ihren Wällen und Vorbauten hat E. Lüthi im „Pionier“ 39 (1918), 62—68 ausführlich referiert. — Einen singulären Charakter hat der „*Bürglenhubel*“, Utzenstorf, TA. 128, 12 mm v. r., 81 mm v. u., Typ 3a, wo zu verschiedenen Malen Steinwerkzeuge, darunter auch eine schwarze *Pfeilspitze* mit Dorn gef. wurde. — Die Autopsie ergab in der Gegend von bern. *Rapperswil*, Bez. Aarberg, mehrere Erdwerke von verschiedenem Typ, auf „*Burg*“-*Inselwald*, die *Detschihohle* und *Steinfluh*, während Jahn, Kt. Bern 352 nur deren 2 kennt und sie überdies topographisch nicht fixiert. — Eine der Anlagen auf dem *Schwandenberg* bei Schüpfen hat eine auffallende Ähnlichkeit mit Hochrat (Typ 6). — Ein wohl bisher unbekannt gebliebenes, abgelegenes Erdwerk vom Typ 8, *Châtelard* genannt, liegt in der Gem. *Chandossel*, Freib., TA. 328, 109 mm v. r., 30 mm v. o., in der Nähe einer Gemeindegrenze. — Endlich gedenken wir noch der Forschertätigkeit E. Lüthi's im Gebiete von *Schwarzenburg*, wo er uns von einer Abschnittsburg am *Schiltberg*, TA. 334, 72 mm v. r., 8 mm v. u. und von der Ruine *Helfenstein*, *Festihubel*,<sup>1</sup> einige neue Mitt. gibt, „Pionier“ 39 (1918), 74 ff. Bei der Besprechung der Burg Helfenstein versucht er eine Entwicklungsgeschichte unserer m. Burganlagen vom 4.—15. Jh. zu geben. Im „Pionier“ 41 (1920), 25—30, 33—37 orientiert er uns darüber, wie er sich die Grenze zwischen Burgundern und Alamannen befestigt denkt, und über seine Auffassung der „Landhäge“ im westschweiz. Mittelland überhaupt.<sup>2</sup>

b. *Zentralschweiz*. Die Gegend von *Baar* (Zug) wurde von P. Scherer im J. 1920 untersucht und beschrieben. An der Südwestflanke der Baarburg, oberhalb des Scheibenstandes, in der *Engelrüti* ist ein *Abschnittswall* von 24 m Länge und 2,40 m Höhe. Eine zeitl. Fixierung ist aber nicht

<sup>1</sup> Zu beachten ist der Name „Kaibenbäumli“ beim Festihubel.

<sup>2</sup> Einige unserer Mitglieder beachteten bei Anlaß des Freiburger Tages (11. JB. SGU., 3) das mächtige Erdwerk am Zusammenfluß der Glâne und Sense, frb. Gem. *Posieux*, und bedauerten, daß bei Anlaß dortiger Weganlagen nicht mehr auf die Funde geachtet worden sei.



möglich. Vgl. Scherer, Zur Frühgesch. von Baar (Zug), in N. Zürch. Nachr. 1920, Nr. 310, 313–315, v. 13., 17. und 18. November. — In *Beinwil*, aarg. Bez. Muri, zeigte uns Burkart von Rüstenschwil einen rechteckigen größeren Platz im Walde „*Hinteres Oberholz*“, der ringsherum genau abgegrenzt ist (hinten durch eine Böschung), während auf einer nicht weit entfernten Stelle, im *Dörrofenwald* (TA. 173, 81 mm v. r., 110 mm v. u.) eine mit Steinen umfaßte Baute vom Typ 2 zu sehen war. — Im Gebiet der luz. Gem. *Dagmersellen* liegt eine in der Literatur nirgends erwähnte, umfassende *Abschnittsanlage*, das sog. *Göitschflüeli* (TA. 168, 165 mm v. l., 51 mm v. u.),<sup>1</sup> wo Mauerreste vorhanden sind. — Neuerdings hat Chorherr Schnyder die Ansicht wiederholt, daß die alte Kapelle auf *Kirchbühl* oberhalb Sempach in eine Wehranlage eingebaut sei, was sehr wahrscheinlich ist. — Das einfache Erdwerklein im *Würzenbach* bei Luzern (TA. 203, 145 mm v. r., 7,5 mm v. u.) besuchten wir bei Anlaß der HV. in Luzern im Jahre 1921 (oben S. 4). — Ich habe den Eindruck, daß der *Rotzberg* (nidwaldn. Gem. Ennetmoos) in seiner ursprünglichen Anlage älter sein könnte; eine Untersuchung dieser Frage wäre dringend zu wünschen. — Über die luzernischen *Hochwachten*, die möglicherweise schon als r. oder m. Signalstationen befestigt waren, lesen wir einen interessanten Artikel von P. X. Weber im Gfd. 73 (1918), 21–59; so befindet sich z. B. in *Hubenwang*, Gem. *Rothenburg*, zwischen 2 Gräben eine *Abschnittsanlage*, welche nachmals ein „*Chuz*“ gewesen sein soll.

c. *Juragebiet*. In diesem Gebiet ist die Erkenntnis der Anlagen nicht so leicht, da hier die Weidekultur oft Mäuerchen und Wälle vortäuscht. Auf den *Hollen* in der sol. Gem. *Grindel* führt ein durch einen Wall gegen Sicht geschützter Weg auf die Höhe. — In der Gegend von *Kienberg* darf man sich fragen, ob nicht die Burg *Heidegg* in einem ganz frühen Abschnitt steht; eine Mardelle scheint ein Kalkbrennofen zu sein. — Sehr interessant ist das in der Lit. mehrfach erwähnte „*Refugium Kall*“ über *Kleinlützel* (Sol.); die dem dortigen Grat entlang laufende Mauer gleicht schon mehr einer großartigen Heidenmauer, und wenn auch die Grundlage dieser Bildung natürlich sein mag, so hat doch sicher Menschenhand nachgeholfen. — Der *Ölberg* bei *Villigen* ist in der letzten Zeit von Jäggli-Frölich untersucht worden: es ist eine viereckige Anlage von etwa 20/16 m. Heuberger, „Eine alte Wehranlage in Villigen“, Brugg. Tagbl. 1920, Nr. 122, v. 28. Mai, vermutet hier im Zusammenhang mit dem Kommetbachschnitt und der Burgstelle Besserstein eine alte *Straßen- und Talsperre*, vielleicht schon aus r. Zeit (12. JB. SGU., 116). Über *Besserstein*, 8. JB. SGU., 86, Anm. 2, Heierli, Arch. K. Aarg., 82. — Sicher r. ist auch die Wehranlage auf dem *Stürmen* ob *Laufen*, 12. JB. SGU., 117. — Der

<sup>1</sup> Aus 3. JB. SGU., 96 und 4. JB., 147 ist nicht ersichtlich, ob Cattani diese große und interessante Wehrbaute kannte. Dagegen vermutete er auf *Hochfluh*, *Reiden*, eine solche, 3. JB., 147.

*Eihubel*, sol. *Lostorf*, ist schon in früher Zeit befestigt gewesen; Gräben, in Stein eingehauen, sind jetzt noch deutlich sichtbar; ebenso das *Säli-schloß* bei Olten, wo Th. Schweizer im J. 1920 am Hang gegen Norden auf der Höhe ganze Nester von früh-m. Scherben und Knochen gehoben hat. — In *Hägendorf* (Sol.) scheint die *Kanzelfluh* gegen die ungeschützte Nordseite einmal durch einen Graben abgeschlossen gewesen zu sein. — Ebenso muß in der Gegend von sol. *Rüttenen*, TA. 112, 157 mm v. r., 30 mm v. u., ein Graben den Zugang zu der Gegend, wo t. Gräber gef. wurden, gegen W. abgeschlossen haben (Typ 1).

d. *Rechtsrheinisches Gebiet*. In der Gegend von *Beggingen* (Schaffh.) befinden sich mehrere *Wehranlagen*, von denen ein eigentliches, wohl m. Werk mit kegelförmigem Kern in *Kohlgruben* im 7. JB. SGU., 132 bereits beschrieben ist. Östlich des Dorfes, das weite Becken beherrschend, ist auf „*Mauren*“ ebenfalls eine künstl. Wehranlage zu sehen, bestehend aus einem tiefen, in den Fels gehauenen Graben.<sup>1</sup> — In *Neuhausen*, „*Fischers Hölzli*“, steht eine größere, rechteckige *Steinbaute*, deren Untersuchung bevorsteht; es ist nicht ausgeschlossen, daß hier eine r. Anlage vorliegt.<sup>2</sup> Vielleicht ist sie mit dem bekannten Erdwall von *Altenburg* (im *Schwaben*) in Verbindung zu bringen, bei dessen Autopsie wir konstatiert haben, daß diesem Riesenwerk gegen Westen ein Graben vorgelagert war. — Wir verdanken ferner Dr. Werner die Mitt. von chronikalischen Notizen über die Bauten auf dem *Wirbelberg* (Gem. Schaffh.), dessen Name schon im 11. Jh. vorkommt und von Rüeger als Refugium („fluchtnuß aller Dutschen“) bezeichnet wird (S. 53 der neuen Ausgabe der Chronik). — In dem Landhag bei *Bergalingen* im Schwarzwald, den Lüthi einst als alamannisch bezeichnete, hat neuerdings W. Deecke in „*Mein Heimatland*“ 7 (1920), 21–27 eine *Gebietsgrenze* für das ebene Hochland zwischen Wehra und Murg erkannt, die er spätestens in das M. versetzt. Die langjährigen Kämpfe, die der Okkupation unseres Landes durch die Alamannen vorangingen, müssen sich gerade in solchen Erdbauten widerspiegeln.

e. *Alpen- und Voralpengebiet*. Schon zu verschiedenen Malen ist in unseren Berichten des „*Castelliere*“ *Belmont* oder *Kohlisgrind* ob *Saanen* gedacht worden, welches B. Moser im J. 1921 geometrisch aufgenommen hat (Taf. XVII). Dazu schreibt er uns: „Auf diesem Felskopf befindet sich eine uralte, wahrscheinlich vorgeschichtl. Befestigung mit Graben und doppeltem Steinwall. Der Graben war z. T. schon von Natur vorhanden und wurde beidseitig durch Steinwälle verstärkt. Die Burgfläche, welche durch den schräg verlaufenden Graben eine spitze Eiform bekam, ist im ganzen ziemlich eben, aber felsig, fast wie ein Karrenfeld anzusehen. Die L. beträgt ca. 70 m, die Br. ca. 40 m und hat die Richtung NW nach SO. In der Nähe des

<sup>1</sup> Man beachte die Flurnamen „*Mauren*“, „*Weinwarm*“ (vivarium!).

<sup>2</sup> Wir verdanken dem Staatsarch. Dr. Werner Auszüge aus schaffh. Quellen, aus denen hervorgeht, wie unsicher schon frühe die Kenntnisse über diese Anlage waren.

innern Steinwalles befindet sich eine Grube und an diese anschließend ein durch einen Steinwall gebildetes Viereck von 8 m L. und 6 m Br. . . . Auf der Gefahrseite, gegen S, dacht sich der Hügel auf eine Distanz von 60 m ab, um in eine kleine Ebene, eine Art Vorhof, überzugehen. Letzterer wird gegen den südl. weiter verlaufenden Abhang durch einen Erdwall teilweise eingeschlossen . . . TA. 462, 22 mm v. l., 37 mm v. u.“. Diese Anlage scheint nun, bei der völligen Mörtellosigkeit der Mauern, auf ein prähist. Alter Anspruch erheben zu dürfen. Wir dürfen den Kohligrind mit den „Casliren“ im Tirol vergleichen, denen Menghin ein vorrömisches Alter zuschreibt.<sup>1</sup> Außerdem hat Marti-Wehren die Burg bei *Gsteig*, einen ca. 5 m hohen künstlichen kegelförmigen Erdhügel aus Steinen, Erde und Mörtel mit deutlicher Umwallung, die *Kramburg* am Zusammenfluß von Turbach und Lauibach, endlich eine Burganlage im *Schwabenried* festgestellt; diese Anlagen sind aber eher m. Die *Kirche* von Saanen sieht ebenfalls sehr „wehrhaft“ aus. — Über den *Sonnenbühl*, st. g. Gem. *Sevelen*, haben wir schon oben S. 108 berichtet.

Auch auf der *Südseite* unseres Alpengebietes gibt es Forschungsstoff genug. Wir erinnern an die schon im letzten JB., 83, erwähnte *Grottenburg* von *Chiggiogna* im Livinental, über welche neuerdings F. Burckhardt im AA. 21 (1919), 119—124, berichtet hat; sie liegt TA. 503, 19 mm v. r., 20 mm v. u.; möglicherweise eine früh-m. Anlage, wie die schon bekannten Grottenburgen im *Bleniotal*, vgl. 4. JB. SGU., 140. Seither hat E. Pometta in AA. 22 (1920), 270—279, in „Le case dei pagani ed i Saraceni nelle Alpi (888—960)“ diese Anlagen mit den Sarazeneinfällen im 9. Jh. in Verbindung gebracht. — Nach Mitt. von Pfr. Soldati in Torricella befindet sich bei *San Ambrogio*, Gem. *Mezzovico-Vira*, Bez. Lugano, bei *Pian Zeno* ein *Castelliere* mit noch sichtbaren Trockenmauern, von welcher Fundstelle ein *Mühlstein* stammt. Riv. arch. Como 79—81 (1919—21), 203. — Rätselhafte Hüttenbauten unter einem Felsvorsprung über *Casoro*, *Barbengo* (Bez. Lugano), welche schon 1720 erwähnt werden, gaben Giussani Anlaß, unter Berufung auf Emilio Motta auf die Bedeutung dieser „Case dei pagani, grotte dei Saraceni, abitazioni dei Cróisch“ etc. im Tessin hinzuweisen. Riv. arch. Como, l. c. 204.

### 3. Höhlenforschungen.

(Vgl. Abschn. I.)

Über die Erforschung von Höhlensiedelungen berichten wir hier nur insoweit als Untersuchungen vorliegen, die eine *genaue* zeitliche Fixierung

<sup>1</sup> Marti-Wehren, dessen hingebender Tätigkeit wir in erster Linie diese Ergebnisse verdanken, hat im Anz. f. Saanen 1920, Nr. 43, v. 27. Okt., über seine Forschungen berichtet. Vgl. auch Tatarinoff, Präh. Spaziergänge, 3. Im Saanenland, Sol. Woch. 1921, 35 und 36, v. 20. und 27. Aug. Wenn an unserer Grenze, im Glurnser Becken, wie Menghin glaubt (Wiener Anthr. Mitt. N. F. 50, 54 ff.), Wallburgen aus der T. vorhanden sind, so dürften derartige Erscheinungen auch in unseren Alpen vorkommen.



der Fundschichten *noch nicht* erlauben. Wir knüpfen dabei an die Ausführungen des 8. JB. SGU., 87 ff. an.

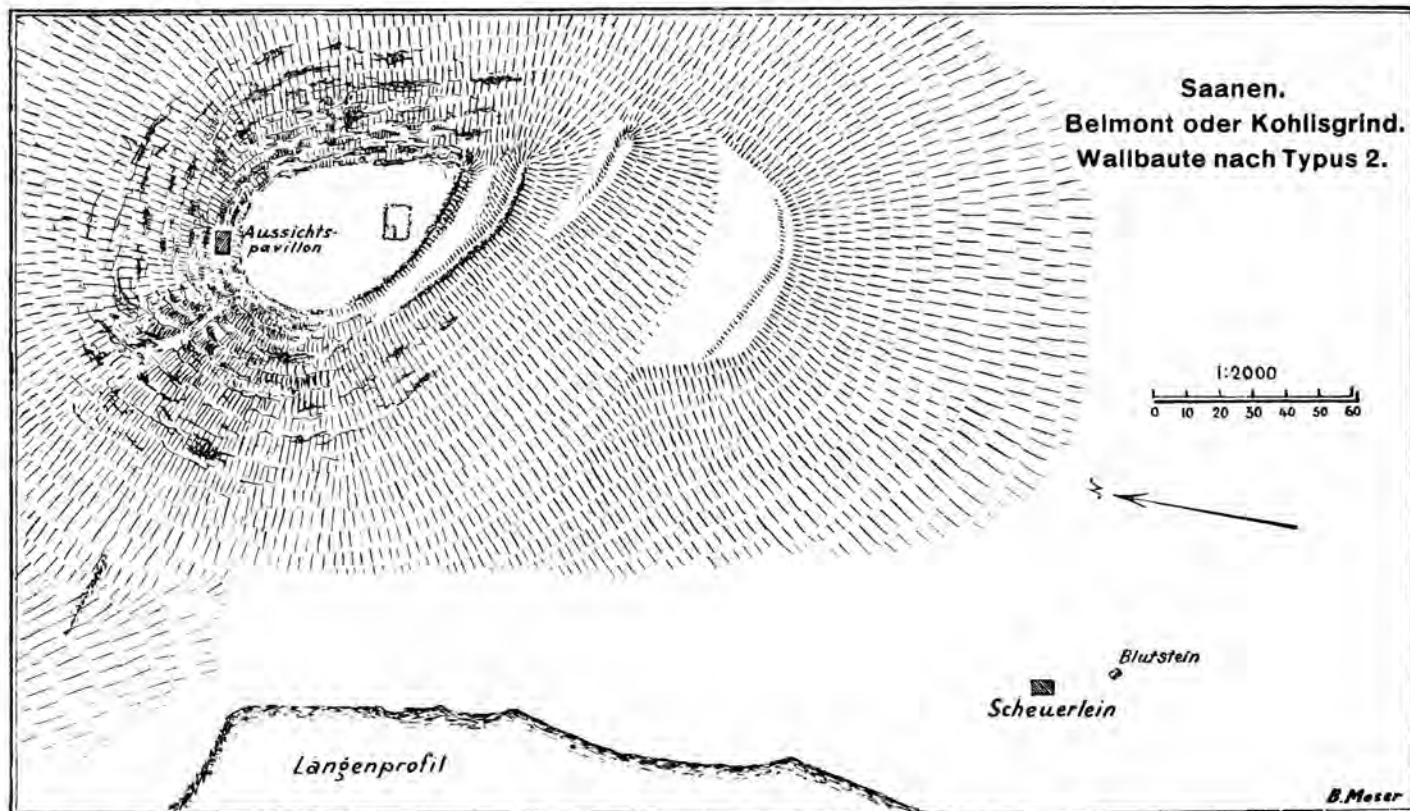
Über die *Grotte du Four*, neuenb. Gem. *Boudry*, kann Bellenot im Mus. neuch. N. S. 6 (1919), 187–195 feststellen, daß die unteren Schichten ganz steril sind und somit außer Vergleichung mit Cotencher fallen. Nachdem im J. 1917 eine „*cachette néolithique*“, über deren Zeitstellung sich übrigens der Vf. reserviert ausspricht, gef. war, setzten systematische Grabungen ein, welche drei Schichten mit teilweise mächtigen Feuerstellen konstatierten; es ist möglich, daß die unterste dem N., die mittlere der B. und die oberste der T. angehört. In verschiedenen Zeiten kann diese Höhle auch verschiedenen Zwecken gedient haben, wie die im Birseck (Tempel, Grabstätte, Wohnstätte, gelegentlicher Aufenthaltsort). Besonders zahlreich ist die meist rohe *Keramik*, von deren Vorhandensein wir uns unter der Führung von Rollier persönlich überzeugen konnten. Vgl. 10. JB. SGU., 32; 11. JB., 44. — In einer Höhle in den Balmen „*Dos les Rochattes*“ südl. des Dorfes *Crémines* (bern. Bez. Moutier), TA. 107, wurde ein *Herd* gef., der beweisen würde, daß diese Höhle menschl. Spuren birgt. Sie ist vielleicht mit dem Herrenkeller in Oberdorf in Verbindung zu bringen (Weg über den Hinteren Weißenstein, 8. JB. SGU., 88). *Crémines* ist schon Quiquerez als Fundplatz bekannt, Top., 164, 397. — In *Leubringen* ob Biel befindet sich ein Felsband, in welchem Höhlen und Abris versteckt liegen, welche das Museum Schwab in sein Programm aufgenommen hat. — Auch die Malmhöhlen und Abris am Schaffhauser Rheinfall (Gem. *Neuhausen*), die schon 1. Funde geliefert haben, sollen fachmännisch untersucht werden (TA. 16, 80 mm v. r., 104 mm v. u.). — In der *Äußeren Klus*, sol. Gem. *Önsingen*, TA. 162, 15 mm v. l., 89 mm v. u., wurden in einer prächtig gelegenen Höhle Sondierungen gemacht und dabei mehrere *Silexsplitter* gef., von denen einer künstlich zurechtgeschlagen scheint; es ist zu vermuten, daß bei weiteren Untersuchungen dort ein positives Resultat gewonnen werden kann. — Unweit davon, in einer Höhle am *Vogelberg* auf dem *Paßwang*, wurde von einigen Basler Herren eine Höhle untersucht, welche einen prachtvollen *Steinbockschädel* brachte, und als man dann an eine genauere Erforschung ging, fand man 5–6 Steinbockindividuen und eine teilweise rezente Begleitfauna (Edelhirsch, Bär und 9 Arten der jetzt noch in diesem Gebiete lebenden Fauna), sodaß die Anhaltspunkte noch fehlen, ob diese Steinböcke in prähist. oder erst in hist. Zeit da oben gelebt haben. Vgl. 12. JB. SGU., 37. Verh. NG. Basel 32 (1920/21), 245. Kleiber, der einen großen Anteil an der Erforschung dieses Fundplatzes hat, berichtet darüber in Nat.-Ztg. 1920, Nr. 180, v. 18. April. — Nach einem Zeitungsbericht (Basl. Nachr. 1921, Nr. 124, v. 23. März) wurde im tess. *Rovio* ein „Gewölbe“ entdeckt, das *Knochen* vom Menschen und größeren Säugetieren enthielt. — In der schon oben pag. 47 erwähnten Höhle *Steigelfad* hat Amrein im J. 1921 systematisch gegraben. Er berichtet uns darüber:

„Die im Jahre 1913 begonnenen Ausgrabungen in dieser Höhle (vgl. 6. JB. SGU., 153 und 7. JB., 148) wurden im J. 1921 vom 30. Sept. bis 15. Okt. fortgesetzt. Untersuchungen hauptsächlich der unberührten Teile vor dem eigentlichen Höhleneingang. Ca. 2 m breiter Sondiergraben W–O, schichtweise bis auf den ursprünglichen Boden; unterhalb der äußeren Kante der Decke Graben gegen S und N verlängert. Ziemlich viel *Knochenmaterial*, darunter je ein *Unterkiefer* von einem älteren und einem jüngeren *Höhlenbären*. Das Material wurde zur Bestimmung Herrn Dr. H. G. Stehlin in Basel übergeben. In einer oberen Schichte wohlerhaltene *Bronzefeielspitze*, aber sonst Artefakte noch nicht einwandfrei festgestellt, da zur Aufstellung einer Typologie das heute vorhandene Material noch nicht hinreicht. Knochen vom Höhlenbären fanden sich vereinzelt bis hart unter der Brandschicht einer der 3 festgestellten *Feuerstellen* vor. Wenn einmal durch die Fortsetzung der Grabungen, die für das Jahr 1922 geplant sind, die ausgeführten Punkte mehr Klarheit gef. haben, wird der wiss. Wert dieser Höhlenfunde und ihre Bedeutung für die Siedelungsgeschichte unserer Gegend im Zusammenhang behandelt werden. — Für heute benützt der Schreibende den Anlaß, um seinem getreuen Mitarbeiter, Otto Köberle aus St. Gallen, der sich schon bei den Arbeiten im Wildkirchli bewährt hat, für seine zuverlässige Arbeit den wohlverdienten Dank auszusprechen.“ — Auch am *Grand Salève*, einem bis jetzt den Genfer Kollegen reservierten Punkte, bei der *Voûte du Seré* unweit der Grotte du Saillon, hat Louis Gay ein Depot von verschiedenen *Scherben* gef., aus deren Beschreibung man den Schluß ziehen könnte, es handle sich um r. Kultur (rote Töpferware, schwarz und mit weißen Strichen bemalt). Gay und R. Montandon haben den Abri von *La Côte* unweit des Pas de l'Echelle einer neuen Untersuchung gewürdigt, die zu der Überzeugung führte, daß das N. die älteste dort vertretene Kultur sei. Bull. Soc. arch. Gen. 3 (1917), 88 f.

Die zur Kritik der Höhlenfunde, in Anbetracht der Entdeckungen im Herrenkeller bei Oberdorf (Sol.) und am Hollenberg bei Arlesheim, wichtige Tatsache, daß die *einfachen flachen Mahlsteine* noch lang nach der Erfindung der Drehmahlsteine benützt worden sind, ist auch von Maurizio festgestellt worden. Einfache, flache Mahlsteine beweisen also noch nicht die n. Kultur einer Höhle. Vgl. AA. 18 (1916), 7.

Betr. die Höhlen von *Dornach* korrigieren wir (vgl. 11. JB. SGU., 89), daß die dort unter „Schledern“ erwähnte Fundstelle sich auf *Bahnholten*, gerade unter dem Schloß, befindet. Die l. c. erwähnte Grotte *Ingelsteinfluh* ist auf Dornacher, nicht auf Gempener Bann.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Gefl. Mitt. A. Erzer's. Die mir zur Verfügung stehende Karte TA. 10 gibt gerade an dieser Stelle die Gemeindegrenzen Dornach-Gempen nicht an.



Saenen. Belmont oder Kohlisgrind. Ringwallanlage. Aufnahme von B. Moser. (S. 114.)



## X. Allgemeine Fundgebiete.

(Archäologische Topographie und Ortsnamenkunde, vgl. 11. JB. SGU., 93 ff.)

Über die Frühgeschichte von *Baar* und Umgebung hat P. Scherer in N. Zürch. Nachr. 1920, 310, 313–315, v. 13., 17. und 18. Nov., unter dem Titel „Zur Frühgeschichte von Baar (Zug)“ eine Studie veröffentlicht, worin er mit seiner gewohnten Sorgfalt alle Funde zusammenstellt, welche schon in jener Gegend gemacht wurden. Daß bis jetzt noch keine vorrömischen Reste zutage getreten sind, sei wohl bloßer Zufall; die Nähe der Zuger und Chamer Pf. müssen doch jedenfalls schon die N. in die Gegend von Baar geführt haben. Sehr zahlreich sind die *Rötermünzen* aus dieser Gegend, besonders die vom *Lettacker*, welche offenbar Leute verloren, die an dieser Stelle über die Lorze setzen wollten. Allerdings könne aus den Münzen, wenn sie auch noch so zahlreich gef. wurden, noch keine r. Besiedelung erschlossen werden; aber auch diese sei, wegen der Umgebung, wahrscheinlich. Besonders interessant ist aber die *Baarburg*, deren frühe, mindestens frühmittelalterliche Besiedelung sehr wahrscheinlich ist. Das Ergebnis der Ausgrabung im Herdmannlloch war zwar vollständig negativ. Im Frühjahr 1916 wurden aber am Südwesthang der Baarburg Schürfungen veranstaltet, welche Reste früherer Besiedelung bargen (10. JB. SGU., 96). Nach dem Befund neigt sich Scherer der Ansicht zu, daß diese dem Ausgange der r. oder dem Beginn der m. Periode zugehören; es müssen Leute gewesen sein, die in ärmlichen Verhältnissen lebten. Über das an der Südflanke gelegene *Erdwerk* haben wir schon S. 118 f. berichtet. Weitere Nachforschungen werden die Kontinuität der Besiedelung von Baar und der Baarburg sicher nachweisen können.

Über die frühgeschichtliche Topographie von *Jegenstorf* hat sich Dr. Fr. König im „Kleinen Bund“ 1921, Nr. 51, v. 23. Dez., geäußert; die Kontinuität der Besiedelung setzt hier mit der H. ein.

Joh. Baptist Büchel hat im Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 20 (1920), 5–36, in einem Aufsatz „Zur Geschichte des Eschnerberges“ die Kontinuität der Besiedelung dieses Platzes von der B. an nachgewiesen.

Bei Anlaß der Behandlung der *rätischen Kirchen* des Stiftes *Disentis* (Bündn. Mon. 1921, 257 ff.) kommt P. Notker Curti auch auf die vorgeschichtliche Besiedelung des *Vorderrheintals* (*Graubünden*) zu sprechen. Wie im oberen Wallis, so scheint auch im oberen Teil des Vorderrheintals eine vor-m. Besiedelung nicht nachgewiesen werden zu können. Die vor-römische Siedellinie läuft offenbar über den Bernhardin und den Splügen, sowie über die unmittelbaren Seitenpässe. — Über die Siedlungskontinuität im *Bergell* spätestens von der Eisenzeit weg, mit den so hochinteressanten Schalensteinen und dem *masso-avello* in Stampa, vgl. die Studie von Silvia Andrea in „Aus Vorzeit und Altertum des Bergells“

in N. Bündn. Ztg. 1920, Nr. 94 und 95, v. 22. und 23. April, und oben S. 114. Bei diesem Anlaß erwähnen wir den Art. von E. A. Stüchelberg in N. Z. Z. 1920, Nr. 1320, v. 10. Aug., worin der *Specksteinindustrie* von *Hospental* (Uri) gedacht wird, welche dem Stift Disentis die Inkrustationsplatten und Mosaiken geliefert hat und heute wieder in Blüte kommen will. Dieses Material wurde seit der Steinzeit namentlich in den Alpen-gegenden verwendet.

Amrein stellt uns in verdienstlicher Weise eine *Statistik der präh. Funde* im Gebiete von *Luzern* und Umgebung zusammen:

„1874. *Steinbeil* aus Nephrit gef. bei den Fundamentierungsarbeiten des *Hotels de l'Europe*, in der Sammlg. des † Stadtschreibers Schürmann. — 1880. Beckengürtel eines *Pfahlbaupferdes* im Balmweiher zu *Vordermeggen*, in der Sammlg. des Naturh. Mus. — 1884. *Steinmeißel* aus Nephrit nebst Geweihstücken des *Edelhirsches* in der Moosmatte zu *Vordermeggen*, ebenda. (Geol. Skizze v. Prof. Kaufmann). — 1898. Teile von *Hirsch*, *Rentier* und *kl. Pferd* im Moorbecken des Lärchenbühl zu *Vordermeggen*, ebenda. (Mitt. von Prof. Dr. Bachmann). — 1916. Unterkiefer einer *Torfkuh*, nach Bestimmung durch Prof. Dr. Studer in Bern aus der „älteren Pf.zeit“ stammend, gef. von Suidter im Baggermaterial von der Liegenschaft Ermitage bei *Seeburg*. Gletschergarten. — 1919. *Schaftlappenbeil* aus Bronze, gef. in einem Getreideacker der *Allmend* bei L. durch Stadler. In der Rathaussammlg. — 1920. *Schaftlappenbeil* aus Eisen, an der Südlisière des Langackerwaldes ob Winkel bei Horw (vgl. oben S. 59). In der Rathaussammlg. — 1920. *Kupfermeißel*, gef. auf der Fondlenhöhe ob Winkel bei *Horw* (vgl. o. S. 44). In der Rathaussammlg. — 1920. Sept./Okt. Baggerung bei *Altstad*. Zahlreiche *Knochen* und *Holzmaterial*, auch *Topfscherben*. Nach der Bestimmung durch Hescheler stammen die Knochen vom Rind, Ziege, Spitzhund und Wildschwein möglicherweise aus der Pf.zeit. Eine Topfscherbe hat ganz n. Charakter. Werkzeuge fehlen bis heute. Neben dem System von ein- und doppelreihigen Pfählen, das allerdings nicht lückenlos die Insel umgibt, stehen, unsichtbar und tief im Schlamm verborgen, noch zahlreiche andere Pfähle und auch Traversen. Die zahlreichen Funde von Knochen, Scherben etc., die Färbung des Materials, die Beschaffenheit und das Aussehen der Pfähle scheint die Annahme zu bestätigen, daß wir es mit einer mittelalterlichen und darunter einer älteren Kulturschicht zu tun haben. Funde im Gletschergarten. — Der Ring von präh. Einzelfunden zieht sich immer enger um Luzern. Im einzelnen scheinbar ohne große Bedeutung, sind sie in ihrer Gesamtheit doch wertvoll. Sie zeigen, daß in der Nähe eine feste Ansiedelung bestanden haben muß. Von Meggen bis Winkel sind nun lückenlos Funde festgestellt von der stein- zur eisenzeitlichen Periode.“

Über die eigentlich prähistorischen Fundstellen um *Olten* wurde unser Verzeichnis seit der letzten Erwähnung 12. JB. SGU., 143 noch erweitert.

Es schließt sich ein vollständiger Ring von steinzeitl. Siedelungen um unseren wichtigsten modernen Eisenbahnknotenpunkt.<sup>1</sup>

Port (Bez. Nidau, Bern). Dem Hist. Mus. Bern wurde von Kocher-Weber eine *Statistik* der Fundstellen von Port mitgeteilt (seit 1889).

1. Oberhalb der Ländte bei der Einmündung der alten Zihl. Versch. Bronzegegenstände, darunter ein Schwert, sowie vereinzelte Eisenstücke, B. — 2. Port-Ländte. Schwerter und Sensen der T. Röm. Spieße, Beile und Helme. Ein menschl. Skelett kam durch Kauf in den Besitz des Anthropologischen Instituts in Zürich. — 3. Stüdeli, unterhalb Portmatten. Wahrscheinl. 2 n. Stat., an einer Stelle, wo früher eine Brücke über die Zihl führte. Steinbeile und Keramik. — 4. Spers. Bronzefunde: Dolch, Meißel in Hirschhorn-tülle, Nadel mit geschwelltem, gerilltem Kopf. — 5. Moos, an der alten Zihl, in der Nähe des Mooswäldchens. Vermutl. 3 versch. Stationen, die an beiden Ufern der Zihl lagen. Steinbeile mit Hirschhornfassung, Feuersteinspitze von früher Form, Hirschgeweihe, Einbaum von trogartiger Form, der 1910 ins Hist. Mus. Bern kam. Gefl. Mitt. v. O. Tschumi. — Die Funde aus diesen Stationen sind, weil Handel damit getrieben wurde, in alle Winde zerstreut worden. Port ist ein trauriges Kapitel unserer Forschung!

Oben ist eine Karte des *Reyath* mit den Eintragungen der prähist. Fundstellen erwähnt (S. 25).

Über die älteste Topographie von *Rorschach* erwähnen wir eine mit Illustrationen reich ausgestattete Arbeit von W. Willi „Auf Spuren der ältesten Niederlassung in unserer Gegend“ im Rorschacher Neujaarsbl. 1921, 41–50. Vielleicht gehört eine im Winter 1865 und April 1866 von Immler durchforschte Station (I) dem N. an. Sicher ist aber die kontinuierliche Besiedelung dieses Platzes von der r. Zeit an erwiesen; sicher führte auch eine wichtige r. Straße von Arbon nach Bregenz dort vorbei. Die wichtigen Punkte werden aber nicht im heutigen Rorschach, sondern weiter östlich, bei Speck und Rheineck liegen.

Über die Geschichte von *St. Sulpice* (Bez. Morges, Waadt) hat M. Reymond im Sommer 1920 im Schoße der Soc. d'hist. de la Suisse romande (Gaz. Laus. 1920, 200, v. 20. Juli) einen Vortrag gehalten. Dort fällt auf, daß zwischen der T. und dem M. eine Lücke klafft, welche dadurch nicht geschlossen wird, daß man in den Fundamenten der Kirche r. Spuren, die vielleicht von Vidy stammen, gef. hat.

Einen wichtigen Beitrag zur Siedelungsgeschichte *Savoyens* bietet Marteaux in der „Rev. savoissienne“ 59 (1918), wo mit großer Umsicht die r. Villen und ihre Lage im *Chablais* studiert werden. *Thonon* müsse anfänglich ein Seemarkt gewesen sein. Auch der in der Tab. Peut. nicht berücksichtigte Weg längs des Seeufers des Lemman wird untersucht von Picard in *Mém. acad. Chablaisienne* v. 1917.

<sup>1</sup> Da im J. 1922 in Olten die HV. stattfindet, verweisen wir auf den nächsten JB.



Die Bedeutung des Plateaus im Dreieck zwischen *Uetendorf-Blumenstein* und *Zwieselberg* nw. von Thun haben wir in unseren JB. oft genug erwähnt. Jene Gegend ist sicher seit der B., wenn nicht seit dem N. kontinuierlich besiedelt. Pf., sowohl n., wie b., sind anzunehmen.<sup>1</sup> Die Funde wurden meist unter dem wichtigen „*Thierachern*“ erwähnt. Nun hat E. Hopf unter dem Titel „Älteste Geschichte und Topographie von Thun“ in Neujahrsbl. f. Thun 1921, 1–30 auch für *Thun* nachgewiesen, daß seit der B. auch an dieser Stelle alle präh. Perioden vertreten sind. Pf. sind auch nicht ausgeschlossen, nur müssen sie infolge der dortigen topographischen Verhältnisse mindestens 3 m unter dem jetzigen Niveau liegen (Analogie mit Luzern!). Vielleicht war der Schloßhügel schon in der r. Zeit besiedelt. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Studium der Geschichte des Laufes der Kander gewidmet.<sup>2</sup>

Die Erstellung der archäologischen Karte des Kantons Luzern durch P. E. Scherer hat uns auch die präh. Topographie des *Wauwiler Mooses* gebracht. Nach den 14 uns namhaft gemachten Fundstellen ist die Gegend um Wauwil ein Mikrokosmos der Vorgeschichte: alle Zeiten seit dem N., vielleicht schon seit dem Azilien, bis zu der merowingischen Kultur sind dort lückenlos vertreten.

Über das Plateau zwischen *Wegenstetten* und *Schupfart*, das wegen seiner Fruchtbarkeit jedenfalls schon frühe Siedler anzog und festhielt, und das Lehrer Ackermann aufmerksam verfolgt, vgl. oben S. 33, 49, 86.

Endlich ist *Zühlbrück* (an der bern-neuenburgischen Grenze) ein Platz, der von der Steinzeit ununterbrochen als wichtiger Verbindungspunkt zwischen den Juraübergängen durchs Val Travers, der Linie dem Jura nach und dem schweiz. Mittelland gedient hat, vgl. o. S. 61. Die dortigen Forschungen sind leider bisher auch nur ganz unsystematisch betrieben worden.

\* \* \*

Der Raum verbietet es uns leider, so auf die *Ortsnamenkunde* einzugehen, wie es unsere Wissenschaft eigentlich erfordern würde; denn es ist klar, daß eine genaue Würdigung der Entstehung der Ortsnamen auf die prähistorische Besiedelung unseres Landes manches Licht wirft. Zur Flurnamenforschung im *deutschen* Gebiet im allgemeinen hat Beschorner in der Sitzung des Gesamtverbandes deutscher Vereine für Volkskunde (Korrbl. Ges. ver. 69 [1921], 7–36) neue Anhaltspunkte und eine Zusammenstellung einer zahlreichen Literatur gegeben. Eine Anleitung zum *Sammeln von Flurnamen* gibt Prof. Baldauf in Vierteljahrschr. für Gesch. Vorarlbergs 5 (1921), 87 f. In *Frankreich* verfolgt diesen Zweck das Werk von Champion „*Les noms de lieux de la France, leur origine, leurs sig-*

<sup>1</sup> Hopf vermutet Pf. im Dittliger- und im Übschisee.

<sup>2</sup> Vgl. auch Nußbaum, das Moränengebiet des diluvialen Aaregletschers zwischen Thun und Bern. Bern 1921.

nifications, leurs transformations“, im wesentlichen eine Wiedergabe der Forschungen des berühmten Toponomasten Lognon, der die embryologische Methode anwendet und dabei bis in die prähistorischen Zeiten zurückgeht. Da wird auch das phönizische, ligurische und keltische Sprachgut verwertet.

Über „Allerlei Sprachgrenzen“ sprach J. Escher-Bürkli in der AGZ., wobei er auf die Verbreitung der Ortsnamen mit „wies“ und „matt“, sowie auf die Orte mit „ikon“ und „Hüsli“ hinwies und das Vorkommen abgrenzte.<sup>1</sup>

Zu den Ortsnamen auf „ingen“ hat Bachmann einen Beitrag geliefert. Was uns interessiert, ist seine Annahme, daß man der Bildung dieser Ortsnamen einen erheblichen zeitlichen Spielraum zugestehen müsse; es „sei damit zu rechnen, daß nur die ältere Schicht derselben (namentlich in der Nordostschweiz) auf patronymischer Grundlage beruhe, die späteren aber (in der Zentralschweiz und im Wallis) Neubildungen sind“.<sup>2</sup>

Der Ortsname *Dornach* = Torny wird von C. Jullian „Le gaulois Turno dans les noms de lieux“, Rev. ét. anc. 23 (1921), 111—116 abgeleitet von gallisch 'turno' = Erhöhung, Höhe. Alle die vielen französischen Orte Tourny, Tournay etc. stehen auf Terrassen oder stark sich senkenden Hängen über Tälern. Holder, Altkelt. Sprachschatz 2, Sp. 2001 nennt einen Turnus als Namengeber. Vgl. auch C. R. Acad. Inscr. B. L. 1920, 404. Die Erklärung Jullian's würde sowohl für unser sol. Dornach wie für das frb. Torny stimmen; übrigens hat jüngst Dornach t. Gräber geliefert, vgl. o. S. 58.

Wie man Ortsnamenforschung *nicht* betreiben soll, zeigt das Büchlein „Les noms géographiques et la Préhistoire de l'Alsace“, das der Mülhauser Charles Rath verfaßt hat und das von Wilhelm Bruckner in Basl. Nachr. 1920, 337 B., v. 10. Aug. auf seinen wahren Wert zurückgeführt wird.

Über den Ortsnamen *Eschlikon* s. Schweiz. Arch. f. Volksk. 23 (1921), 81 ff.

Die Verbindung zwischen Siedlungskunde und Ortsnamen betr. *Lausanne* stellt M. Reymond „De quelques anciens noms de lieux de Lausanne“ in Rev. hist. vaud. 27 (1919), 7—21 her. Lausanne sei ligurischen, Sauvabelin, Montbenon, Ouchy, Vidy keltischen, viele Namen in den unteren Quartieren um den Flon herum (Biez, Contigny, Cour, Villars etc.) gallo-römischen, die Namen der oberen Quartiere germanischen Ursprungs, ebenso *Renens*, von wo aus die röm. Organisation der Stadt umgestaltet worden sei.

Seitdem das *Obwaldner* Ländchen unzweifelhaft römische Siedlungen ergeben hat (Alpnach), ist es angezeigt, auf die zahlreichen Flurnamen in der Gegend des Nordwestufers des *Sarner Sees* hinzuweisen: Wilen, Wilerbad, Oberwilen, Steinibach, Ramersrüti, Gassen, Bielisacker (vgl. das aargauische

<sup>1</sup> Ref. in N. Z. Z. 1919, Nr. 308, v. 1. März.

<sup>2</sup> Ref. über den Vortrag Bachmanns in AGZ. v. 15. März 1919, in N. Z. Z. 1919, 423, v. 22. März. Die Ergebnisse bedürfen noch der Nachprüfung.

Büelisacker mit einer reichen r. Villa!), die auf römische Besiedelung hindeuten.

Über die *Art und Dauer des Romanentums* in der Ostschweiz, spez. in *St. Gallen, Graubünden und Vorarlberg* hat sich Dr. Pult in der Sitz. vom Dez. 1920 der Ges. d. deutschen Sprache in Zch. ausgesprochen. Es wird da festgestellt, daß die Romanen sich noch lange nach der Einwanderung der Germanen erhalten haben, länger als irgendwo anders; erst Karl der Gr. habe das fränkische System überall durchgeführt und damit einen Druck auf das Romanentum ausgeübt, das aber auch dann noch lange nicht wich. In der Raetia secunda seien zwar die Namen der Magistrate und der Käufer in den Urkunden meist deutsch, die der unfreien und kleinen Leute aber romanisch, ebenso die Ortsnamen. Es ist Aufgabe unserer rätischen Freunde, diese urkundlich erschließbaren Tatsachen auch archäologisch nachzuweisen.

Über eine Kontroverse betr. *Uechtland* = Ogoz = Oesch = Nuithonie s. G. Schnürer, „die Namen Château d'Oex, Ogo, Uechtland“ in *Jahrb. Schweiz. Gesch.* 45 (1920), 77—129. Die Burg Château d'Oex knüpfte an einen Besitzer namens Otius an, aus dem Burgnamen sei ein Gauname, Pagus Ausicensis (Oeschgau), roman. Osogo, Ogo und daraus schließlich Ochtland, Oechtland geworden. Seine abweichende Meinung vertritt mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit Lüthi im „Pionier“ 41 (1920), 70—73. Auch in dieser Frage nach den Grenzen romanischer und germanischer Besiedelung könnte das voraussetzungslose Studium des Gräberinventars Aufschlüsse geben.

Über *st. gallische* und *vorarlberg.* Ortsnamen gibt reichen Aufschluß das Werk „Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260“. Lfg. I. Bern 1920. Die Ortsnamen selbst werden in einer späteren Lieferung im Zusammenhang behandelt. Wir möchten unseren Mitgliedern die Anschaffung dieses Werkes angelegentlichst empfehlen.

Auf verschiedene *römische Ortsnamen im Wallis* kommt Reinecke in einem Art. „Summuntorium“ in *Augsb. Rundschau* 2 (1920), Nr. 45 und 46, zu sprechen. Die vier Orte, die Ptolemäus in rätischen Landen nennt, gehören ins Wallis oder wenigstens in dessen Nähe (Ectodurum = Octodurum = Martigny; Vicus = Viviscus = Vevey; Ebodur = Ebrodum = Yvoire; Brusomagus = St. Maurice. Vgl. o. S. 93.

Über den Ortsnamen *Zürich* hat Dr. Escher-Bürkli in der Sitz. AGZ. v. 30. Okt. 1920 die Hypothese aufgestellt, daß der Name *germanisch* und vielleicht auf die germanischen Völker zurückzuführen sei, die im 3. vorchristl. Jh. durch die Schweiz den italienischen Kelten zuliefen. Die Anhänger der keltischen Entstehung dieses Ortsnamens wiesen freilich diese Ansicht in der Diskussion zurück.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ref. in N. Z. Z. 1920, 1869, v. 13. Nov.



## XI. Pfahlbautenforschung und Denkmalschutz.

Der *niedere Wasserstand* unserer Seen und Flüsse im Frühjahr 1921, der durch das ganze Jahr hindurch fort dauerte, gab der *Pfahlbautenforschung* einen neuen Impuls. Bei Anlaß einer Korrespondenz über die Grotte des Dentaux machte Naef unterm 4. März auf die außerordentlich günstige Gelegenheit aufmerksam, „de pouvoir trancher la question de quelques stations incertaines du Lac Léman“. Das Sekretariat der SGU. griff diese Idee auf und veranlaßte alsbald die Abfassung eines *Zirkulars* an die Kantonsregierungen von Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf, das Mitte März versandt wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Im Auftrage des Vorstandes der SGU. möchten wir Ihnen folgende „Angelegenheit zu wohlwollender Prüfung unterbreiten. Infolge der anhaltenden Trockenheit dieses Winters ist der Wasserstand an den verschiedenen Seeufern unseres Landes derart zurückgegangen, daß nach unseren persönlichen Beobachtungen eine Anzahl neuer, noch nicht bekannter oder wieder vergessener Pf. zutage getreten sind. Es bietet sich hier für die Wissenschaft eine ausgezeichnete, vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, unsere siedelungsgeschichtlichen Kenntnisse zu vermehren und durch eine sorgfältige topographische Aufnahme, geleitet von den kantonalen zuständigen Organen, die neu zutage getretenen Stationen für alle Zukunft festzuhalten. Es wird sich im wesentlichen darum handeln, durch baldigst vorgenommene Sondierungen die Ausdehnung dieser Siedelungen festzustellen, wobei vielleicht auch Gegenstände zum Vorschein kommen werden, die über das Alter der betr. Fundstellen Auskunft geben und wertvolle Anhaltspunkte für spätere Generationen bieten können. Soweit dies noch nicht geschehen ist, könnte demnach durch eine behördliche Verfügung mit geringen Mitteln ein erfreulicher Erfolg erzielt werden. Über das Resultat dieser Untersuchungen soll die Öffentlichkeit später im JB. unserer Gesellschaft unterrichtet werden.“

Bei der verschiedenen Auffassung, welche unsere Kantonsregierungen in solchen Dingen haben, konnte man eine einheitliche Lösung dieser Fragen nicht erwarten; sicher aber ist, daß die Anregung auf günstigen Boden fiel, auch wenn nicht alle Kantone sich die Mühe nahmen, das Zirkular zu beantworten. Eine Antwort erhielten wir nur von den Kantonen Zürich, Aargau und Genf. Daß aber in *allen* Kantonen etwas geschah, ließ sich aus Zeitungsberichten und anderen indirekten Informationen erkennen. Das war ja auch schließlich der „Zweck der Übung“. Nicht nur unternahmen einige Kantone die Ausführung der im Zirkular geäußerten Wünsche, sondern sie gingen noch weiter und erließen mehr oder weniger wirksame Verbote des Betretens der Pfahlbaustationen und namentlich des Ausgrabens auf denselben durch unbefugte Personen. Also trat

neben der Idee der wiss. Erforschung unserer Pf. auch der *Schutzgedanke* in Kraft.

Mittlerweile beschäftigte sich Ende August auch die SAG. an ihrer Sektionssitzung am *Schaffhauser Tag der SNG.* mit dieser Frage (o. S. 4), trat — ob unbewußt oder nicht, wollen wir hier nicht entscheiden — in die Fußstapfen der SGU. und wiederholte die Anregung, indem sie eine Kommission einsetzte, um die Frage zu studieren und für die nächste Sitzung Bericht und Antrag zu stellen. Vouga, der als Präsident dieser Kommission bezeichnet wurde, berief denn auch auf den 26. Nov. eine Sitzung nach Neuenburg ein, an welcher außer dem Präsidenten die Herren Viollier, M. Borel, Reverdin, Lagotala und Tatarinoff teilnahmen; Pittard, der die Anregung gemacht hatte, war wegen des damals erfolgten plötzlichen Hinschiedes des verehrten Cartailhac am Erscheinen verhindert. Nachdem ausgeführt worden war, was bis jetzt in dieser Angelegenheit geschehen sei, wurde beschlossen, die Ausführung der Postulate dem *Verband schweiz. Altertums Museen* zu übertragen, so daß — da die Kantone doch einmal in Schutz und Erhaltung der vaterländischen Bodendenkmäler kompetent sind — der Stand der Sache ungefähr der gleiche war, wie zu Anfang des Jahres, als die SGU. ihren ersten Schritt unternommen hatte.

Der Präsident der Landesmuseumskommission, zugleich Vorsitzender des Verbandes, Dr. H. Mousson (Zürich), lud, der Neuenburger Anregung entsprechend, die Vertreter sämtlicher Altertums Museen der Schweiz, ebenso einen unserer bedeutendsten Pf.-Forscher, Dr. Ischer (Bern), auf den 21. Januar 1922 zu einer Sitzung nach Zürich ein, welche nach Anhörung eines einleitenden Referates von Dr. Viollier sich der Idee einstimmig gewogen zeigte und nach sehr reger Diskussion folgende Beschlüsse faßte:

1. Es soll an die Mitglieder des Verbandes ein Zirkular gerichtet werden, mit der dringenden Aufforderung, umgehend mitzuteilen, ob sie sich an der geplanten Aufnahme der Pf.-Stationen beteiligen wollen.

2. Gleichzeitig soll ein Zirkular an alle politischen Behörden, welche in Betracht fallen, sowie an die SNG. und die kantonalen historischen und naturhistorischen Gesellschaften ergehen, mit der Aufforderung, das Vorgehen des Museumsverbandes überall kräftig zu unterstützen.

3. In einer späteren Sitzung soll der Museumsverband vom Resultat dieser Demarche Kenntnis nehmen und entscheiden, ob das dann vorzulegende Material nun systematisch durch eine Zentralstelle zu bearbeiten sei und durch wen.<sup>1</sup>

Auch die zu ergreifenden *Schutzmaßnahmen* wurden diskutiert, ein allgemein verbindlicher Beschluß aber nicht gefaßt, sondern nur angeregt, im Zirkular die Interessenten auch auf diesen Punkt aufmerksam zu machen. Es herrschten über die Ausdehnung dieser Maßnahmen und die Möglich-

<sup>1</sup> Es waltete die Ansicht vor, daß die SGU. diese Arbeit zu übernehmen habe. Die Verhandlungen des Museumsverbandes vom 21. Jan. 1922 liegen gedruckt vor.

keit der Durchführung des Schutzes zu divergierende Ansichten, als daß man eine Richtlinie gefunden hätte.

Es wird unsere Aufgabe sein, über das Ergebnis dieser Schritte im nächsten JB. zu berichten.

Vorläufig wollen wir kurz resumieren, was im Berichtsjahre in dieser Hinsicht sich ereignet hat. Zunächst hat in Genf Alex. Le Royer in ASA. 4 (1921), 255–258, eine wohlerwogene Anleitung, betitelt „La technique du relevé topographique des stations lacustres“ verfaßt, wie überhaupt Pf. aufzunehmen seien, sowohl die, welche am Ufer, als die, welche außerhalb im See liegen. Von besonderer Wichtigkeit sei auch, einen einheitlichen Maßstab anzuwenden, und er schlägt 1:1000 für den Generalplan und 1:100 für den Einzelplan der Anlage vor,<sup>1</sup> was auch an der Tagung in Zürich im Prinzip angenommen wurde.

Dem Sinne unserer Anregung ganz entsprechend hat *Zürich* gehandelt. Nicht nur erfolgte eine Antwort schon am 19. März, sondern es wurde alsbald Dr. Viollier beauftragt, sich mit dem Kantonsingenieur in Verbindung zu setzen, um die noch wenigen vorhandenen Pf. aufzunehmen. Das geschah denn insbesondere in *Männedorf* (o. S. 34) und am *Greifensee* (S. 32). Das Zürcher Material ist demnach bereits jetzt komplett beisammen.

*Bern* hat durch Dr. Tschumi speziell dem Gebiet in der Nähe des *Bieler-* und *Neuenburgersees* seine Aufmerksamkeit geschenkt und gleichzeitig Schutzverordnungen erlassen. Bei dieser Gelegenheit hat nicht nur *Witzwil* seine erstaunlich reiche Ausbeute geliefert (S. 43), sondern Moser (Dießbach) hat es auch übernommen, die Pf. von der Zihl und vom Bielersee aufzunehmen, wozu niemand geeigneter war, als er. Schon am 19. März begann er, wie er uns in einem Berichte mitteilt, mit seinem Sohne Fr. Moser, Grundbuchgeometer in Büren a. A., mit den Aufnahmen; am 30. März waren diese, die überall an die betr. Katasterpläne angeschlossen wurden, mit zeitweiser Unterbrechung der Arbeit, hauptsächlich auf dem rechten Seeufer, bei prächtigem Wetter beendet. In die gleiche Zeit fällt auch die Durchforschung der *St. Petersinsel*; aber außer den schon bekannten Pf.-Stationen konnten keine neuen gef. werden. Die Stationen auf dem linken Seeufer konnten deswegen nicht aufgenommen werden, weil sie zu tief im Wasser liegen. In der Nähe des *Gottstatterhauses* wurden schon früher 2 Einbäume auf dem Seegrund gesichtet, aber das immerwährend bewegte Wasser erlaubte die genaue Einmessung nicht. Für die Datierung der Pf. des r. Ufers wurden die Untersuchungen Dr. Ischer's zugrunde gelegt,<sup>2</sup> für diejenigen der Zihlstationen die Angaben von Kocher-Weber in Port, vgl. oben S. 126. Die Aufnahmen sämtlicher Pf.-Stationen,

<sup>1</sup> Ischer wendet für seine Bielerseestationen verschiedene Maßstäbe an.

<sup>2</sup> Das Zusammenarbeiten mit diesem besten Kenner der Pf. des Bielersees muß dringend gewünscht werden. Moser ist der „kunstverständige“ Geometer, Ischer der von frühester Jugend auf routinierte Kenner.



die infolge der Trockenheit zum Vorschein gekommen waren, erfolgte nach Fixpunkten, die im Gelände leicht sichtbar sind und die Benützung der Pläne auch dem Laien möglich machen.

In *Luzern* hat sich die *Ant. Ges.* der Sache angenommen und die Statistik auf einen *allgemeinen* Boden gestellt. Am *Sempacher* und am *Baldegger See* wurden zwar keine neuen Pfahlbauten entdeckt, soweit uns zu Ohren gekommen ist. Bei ersterem hat das Projekt betr. Verwendung als Stausee eine Diskussion erzeugt, bei welcher sich W. Amrein als ein begeisterter Vertreter des Heimatschutzgedankens erwiesen hat (vgl. „Heimatschutz“ 1921, Nr. 6). Vom Standpunkt des Prähistorikers protestierte Martin Vögeli im „Vaterland“ 1921, Nr. 280, v. 30. Nov. gegen das Projekt, das den zahlreichen noch unerforschten Pf. den Garaus machen würde. Es ist richtig, daß bei einer zeitweiligen Tieferlegung des Sees mancher Pf. zutage gefördert werden müßte; was nützt das aber, wenn er zeitweise durch Hebung des Wasserspiegels um 2 m wieder unter Wasser gesetzt würde?

*Freiburg* hat sich seiner zahlreichen Pf. ebenfalls angenommen. Der Staatsrat erließ im März, gestützt auf Art. 664 des Z. G. B. und auf Art. 206 und 207 des kant. Einführungsgesetzes, eine scharfe Verordnung gegen unbefugte „Forscher“. In *Greng* bei Murten haben unter der Anleitung Pittard's Aufnahmen einzelner Pfähle stattgefunden und zwar mit dem Meßtisch, wobei eine kolossale Anlage von 1676 Pfählen (ähnlich wie bei Witzwil) konstatiert werden konnte. Bei dieser Gelegenheit bietet uns Pittard in ASA. 4 (1921), 247—250 eine Geschichte der Erforschung dieses Platzes mit einem Plan<sup>1</sup> (auf S. 248) und stellt, indem er die vandalische Ausbeutung dieser Fundstelle gebührend brandmarkt, noch einmal fest, daß ein Pf. vom Ende des N. und ein b. Pf. neben einander stehen. Vgl. auch l. c., 255—258.

Vom Kt. *Aargau* erhielten wir unterm 10. Mai die Antwort, daß sich durch eine Expertise ergeben habe, daß die Pf. am *Hallwilersee* auch bei niederem Stande unter Wasser liegen und daß nur durch Baggern Untersuchungen angestellt werden könnten; für die dadurch erwachsenden Kosten stünden keine Mittel zur Verfügung. Immerhin hat Dr. Bosch in Seengen auf eigene Initiative hin im *Äußeren Erlenhölzli* einen Pf. untersucht, so gut es ging, vgl. oben S. 34 f.

Der Kt. *Waadt* hat weder geantwortet noch sonst berichtet; immerhin hat Tauxe uns über die Resultate am *Genfersee* kurz Aufschluß erteilt, vgl. o. S. 32 und 41. Betr. *Schutz* erinnerte der Staatsrat an die bestehenden Verordnungen, die nur den mit einer besonderen schriftlichen

<sup>1</sup> Diese „Sternkarten“ besagen allerdings nicht viel, da nur eine Aufnahme sämtlicher Pfähle (die ja meist gar nicht mehr so vorhanden sind) eine genügende Idee von der Anlage vermitteln. Das Resultat entspricht bei weitem nicht den aufgewendeten Mitteln.

Bewilligung versehenen Forschern Untersuchungen an den Ufern des Genfer- und Neuenburger-Sees gestatten, vgl. Gaz. Laus. 1921, Nr. 75, v. 17. März.

Daß der Kt. *Neuenburg* sich infolge des großen Interesses, das die Comm. arch., an ihrer Spitze Vouga, zeigt, eifrig der Pf.-Forschung angenommen hat, ist aus S. 26, 29 f., 31, 37 f. ersichtlich. *Schutzmaßnahmen* bestehen dort schon lange, es scheint aber, daß die Ausführung derselben zu Klagen Anlaß gibt. Von dort aus wurden denn auch die rigorosesten Maßregeln gegen Schatzgräberei vorgeschlagen.<sup>1</sup>

Sehr systematisch wurde unter der Leitung des Kantonsarchäologen Blondel in *Genf* vorgegangen, dank der kräftigen Anteilnahme Pittard's und seiner Mitarbeiter, besonders Reverdin's. Mit flott geschriebenen Propagandaartikeln hat Pittard im „Journ. de Genève“: „Les Lacustres“, Nr. 98, v. 11. April, und „Genève, cité lacustre“, ib. Nr. 119, v. 2. Mai, das allgemeine Interesse geweckt. Da in jener Gegend die Pf. meist See-, nicht Uferstationen sind, hat A. de Royer nach einer bestimmten praktischen Methode die einzelnen Pfähle aufgenommen. So hat die Station *Eaux-vives* 606 und die Station *Palais des Nations*, Quai du Léman, 584 Pfähle erkennen lassen, deren Anordnung für das Verständnis der Pfahlbauanlagen nicht unwesentlich ist. Mit vollem Recht verurteilt Pittard den „vandalisme abominable“ bei der bisherigen Behandlung der Genfer Pf.

\*       \*       \*

Besonders einschneidende Vorgänge veranlassen jeweilen unsere Kantone, *Schutzverordnungen* für die Altertümer im allgemeinen zu erlassen. So hat *Baselland* das Bedürfnis dazu zu spüren bekommen. Es wurde festgestellt, daß es lt. Art. 97 des Einführungsgesetzes zum S. Z. G. B. v. 30. Mai berechtigt sei, Bestimmungen zum Schutze der Altertümer aufzustellen. Besonders wurde die *Anzeigepflicht* und die *Aufnahme eines Inventars* verlangt. Im Laufe des Jahres wurde eine *Kommission* bestellt, in der unsere Mitglieder Gauß und Leuthardt sitzen, und ein *Kreisschreiben* an die Gemeindeämter und die Geistlichen gerichtet, um eine Statistik der Altertümer zu erhalten; konsequent wurde dann, gegen Ende des Jahres, ein förmlicher Erlaß herausgegeben, der die Anzeigepflicht und die Inventarisierung verfügt.<sup>2</sup> In der Praxis wird wohl eine prinzipielle Auseinandersetzung mit Baselstadt nicht zu umgehen sein.

Die *Anzeigepflicht*, auch für geplante Ausgrabungen, die Lösung der oft ziemlich schwierigen Frage der Repartierung allfälliger Funde unter den Lokalmuseen, das unbedingte Eigentumsrecht des Staates an den herrenlosen

<sup>1</sup> Hier ist auch der Tätigkeit Rollier's in der *Béroche* noch einmal zu gedenken, vgl. oben S. 37.

<sup>2</sup> Wir wurden durch die Nat. Ztg. Nr. 126, v. 18. März, 493, v. 20. Okt., und 547, v. 21. Nov., darüber orientiert.

Naturkörpern und Altertümern von erheblichem wiss. Wert besitzt nun auch der Kt. *Schaffhausen*; von einem Inventar ist aber nichts gesagt. (Freundl. Mitt. des Entwurfs vom April 1918 durch Sulzberger.)

Auch im Kt. *Solothurn* wird in nächster Zeit eine solche Verordnung aufgestellt werden müssen.

Selbstverständlich kommt es bei allen derartigen Verordnungen darauf an, daß die öffentliche Meinung diese Bestrebungen unterstützt, und daß Männer in den Kommissionen sitzen, die mit nie ermüdender Aufmerksamkeit die Vorgänge verfolgen. Besonders wird das bei Ausgrabungen nötig sein, denn gerade in gegenwärtiger Zeit, wo viele Arbeitslose im Lande sind, ist die Gefahr heimlicher Schatzgräberei besonders groß.<sup>1</sup>

## XII. Vereine und Gesellschaften, Kongresse, Museen, Methodisches, Unterricht.

Die Tagung der SNG. in Neuenburg (1920) hat die Gründung der *Schweizerischen Anthropologischen Gesellschaft* (Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie) gebracht, an deren Spitze unser Mitglied F. Sarasin steht. Diese Vereinigung ist als Sektion der SNG. gedacht. Die SGU. hofft, daß dieser neue Forscherverband, der seinen Kreis enger zieht und sich auf Fachleute beschränken will, stets mit ihr zusammenarbeiten werde, und in diesem Sinne begrüßt sie diese Gründung. Wir unsererseits werden nicht ermangeln, Entgegenkommen zu zeigen, zumal die leitenden Organe der neuen Gesellschaft auch unsere Mitglieder sind. Vgl. ASA. 4 (1920), 157 f. Vgl. o. S. 4.

Es sind Bestrebungen im Gange, eine schweiz. *medizingeschichtliche Gesellschaft* zu gründen. Initiant war unser Mitglied Dr. Klebs in Nyon. Auch diese Gesellschaft greift teilweise in unser Arbeitsgebiet hinüber.

Am 5. Nov. 1920 konnte die *Hist. und Ant. Ges. von Graubünden*, welche auf dem Gebiete der Altertumsforschung schon so Bedeutendes geleistet hat und in ihren lesenswerten JBB. stets auch den Zuwachs des rätschen Museums an Bodenaltertümern bringt, ihr 50jähriges Jubiläum feiern.

Im Jahre 1919 ist in *Luzern* eine *Antiquarische Gesellschaft* gegründet worden, deren Vorsitzender unser Mitglied Can. W. Schnyder ist. Sie stellt sich die Erforschung und Erhaltung auch der *prähistorischen Altertümer* des Kts. Luzern und die Förderung des allgemeinen Interesses an diesen Forschungen zur Aufgabe. Sie beschäftigt sich auch mit der in Luzern

<sup>1</sup> In einem Art. in Ant. Ztg. 1921, Nr. 17, v. 1. Sept. lesen wir einen Aufsatz von Paret „Von Bodenaltertümern und vom Ausgraben“, worin eine Vermittlung zwischen der Tätigkeit der amtlich dazu bestellten Fachleute und der „Privatforscher“ versucht wird. Prinzipiell steht Paret auf dem einzig richtigen Standpunkt, daß Grabungen nach Bodenaltertümern nur Fachleuten zu überlassen seien, auch wenn es keine „amtlich gezeichneten“ sind.